3472 Bibl.Mont.

Gestochen v. Ant. Karcher Manh. 1792.

GUSTAV III.

Geschichte

Gustaf's III.

Königs der Schweden und Gothen,

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Mit dem Bildniß des Königs.

Karlsruhe,
in Schmieders Buchhandlung.
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Dem denkenden Beobachter, wenn er an der Reihe von Jahrhunderten, die im Umfange der uns bekannten Geschichte liegen, hinabsieht und damit unser achtzehntes Jahrhundert vergleicht, kann es wohl nicht anders seyn, als säh' er das Menschengeschlecht eine lange lange Zeit hindurch, unter Graus und Nacht und vielfachem Irrsal, auf Wegen, die keinen Ausgang hoffen lassen, durch eine Wüste ohne Ende hinziehen und dann mit Einemmal, wo es am wenigsten zu erwarten war, diese Wüste sich in ein fruchtbares Gefild verlie-

ren, das in seinem Hintergrunde immer lichtere Szenen aufschließt.

In der That wie hätte man bei einem solchen Anfange dieses Jahrhunderts, ein solches Fortrüken desselben geahndet?

Damals lag noch eine Nacht der Unwissenheit und des religiösen und politischen Aberglaubens auf Europa, woran man beinah noch die Gränzscheide des Mittelalters erkennen konnte: man sah Gespenster, verbrannte Hexen, quälte mit der Folter, machte sich, um in jenem Leben in Himmel zu kommen, dieses Leben zur Hölle; das ganze Wissen war auf die Schule, nicht für's Leben berechnet.

Nie drükten Despoten in Nord und Süd zugleich so zermalmend auf die Menschheit, wie damals. In Rußland, der erhabene Barbar Peter I., dessen Genius mit Ungestümm Groses und Ungeheures ohne Auswahl umschlang; dem zu Erreichung seines Zweks — von innen, aus Halbwilden, gesittete Verfeinerte, nach aussen, eine

Land=

Land- und See-Macht zu bilden, die es dem ganzen übrigen Europa bieten könnte — kein Mittel zu unmoralisch oder zu schreklich war: neben ihm, in Schweden, Karl XII., der nur dem Phantom des ewigen Ruhms nachjagte und die Menschen eben so geringschäzte, wie sein Leben: in Frankreich, Ludwig XIV., Tyrann im Süden, nicht weniger schreklich, wie die beiden nordischen, nur weniger roh.

Diese drey Völkerdränger thaten Alles, was den Menschengeist in seinem Aufflug hemmen mußte: durch sie flammte hier der vierzehnjährige spanische Erbfolge-Krieg, dort der zweiundzwanzigjährige nordische Krieg auf. Sie glaubten, oder handelten doch so, als wäre Gottes Erdboden durchaus zu keiner andern Absicht da, als der Tummelplaz ihrer Mordlust und Ruhmsucht zu seyn. Es war, buchstäblich genommen, ein eisernes Zeitalter.

Aber in stiller Einsamkeit, schwergenekt vom Schiksal, wuchs indeß unter den Denkmalen des Alterthums ein Jüngling auf, König durch Zu-

fall der Geburt, durch angebohrne Geisteskraft, die ausser dem Römer Julius Cäsar kein Sterblicher, von dem die Geschichte weiß, in gleichem Grade besaß, ohne Vergleich der Erste und der Einzige seines Zeitalters, der unter Despotism, Aberglauben, Pedanterei erzogen, sich gerade zu den entgegengesezten Tugenden abwandte, seine Muster aus dem männlichen Alterthum wählte, und einst seine Muster alle übertraf — Friedrich II.

Als dieser königliche Jüngling noch in Rheinsberg seiner künftigen Königsrolle nachsann, war in Frankreich, doch nicht in Frankreich blos — war in ganz Europa kein Mensch so allberühmt, wie Voltaire. Glüklicher, als dieser, hat niemand die Sache des Verstandes gegen Thorheit aller Art geführt; niemand zugleich mit mehr Muth und Wiz religiösen und politischen Aberglauben so vielfach, so blutig gegeiselt, wie Er. Was Er verlachte, verachtete, verabscheute, das muste, früher oder später — aber es muste fallen; denn in Streit mit

ihm gegen Dummheit und Despotism zog allemal ein Genius des Himmels und ein Satyr der Hölle. Süssere Musik der Sprache, feinere Wendung des Gedanken, beseeltere Lebendigkeit der Darstellung, eine Zaubermacht über den Leser, die ihn sich und den Schriftsteller vergessen macht, und nur mit der Sache und für die Sache hinreißt, hat keiner besessen, wie Er.

Diesen ausserordentlichen Menschen bewunderte Friedrich, aber er wollt' ihn auch geniesen. Erst durch Briefe, wie Cäsar und Cicero sich schrieben, dann durch persönlichen Umgang, unterhielten beide einen ununterbrochenen Gedanken-Wechsel. Friedrich, der unter Verwiklungen der Umstände, die seinem Genius vollen Spielraum gewährten, (1740.) auf den Thron gestiegen war, führte nun in Handlungen aus, was Voltaire in Schriften lehrte. Die Wahrheit, wie kühn sie war, wie graue und heilige Vorurtheile immer sich ihr in Weg wälzten, fand unter Friedrichs Szepter ihre sicherste Zuflucht. Denken, was

man will, und, was man denkt, sagen und schreiben — das war das Losungswort, womit Friedrich den eingeschlafenen Menschengeist in's Leben zurükrief. So viel das Adamsgeschlecht des Aufschwungs aus Nacht in Licht, aus Zwang in Freiheit, fähig war, hob Friedrich es dazu empor. Gewaltiger noch, als seine siegreichen Waffen, wirkten die Feuerfloken der Wahrheit, die er mit dem Selbstgefühl eines grosen Mannes und mit dem Freimuthe dessen, der keinen Sterblichen zu scheuen hat, in seinen Schriften in alle Länder hinwarf. Vom Edelmanne, der in seinem Dörfchen gebeut, bis hinauf zum Monarchen, der über das Loos von Millionen entscheidet, mußte jeder nun das Ideal erkennen, an dem von nun an die Menschen hinaufsah'n, den Masstab, wornach sie ihre Herrscher zu messen sich angewöhnten. „Er thut das und Friedrich hat's nicht gethan!" oder: Er thut das nicht und Friedrich hat's gethan" — das ward von einem Ende Europens bis zum andern gleichsam Kanzlei-Formel der Völker, wodurch sie ihre Misbilligung am

rechtfertigendsten auszudrüken glaubten. Vor Friedrichen hatte noch unter den Monarchen keiner gesagt, was seit ihm jeder zu sagen liebte: „er sey des Volks wegen da, sey Erster Diener des Volks." *) Unter seinem Szepter waren keine Kezer, weil er keine Verkezerer duldete. Er, der wohlthätig wie ein Gott sammelte, um auszutheilen; nur gegen sich sparsam, auf Künste und Wissenschaften, auf Akerbau und Gewerb den Goldregen seiner Wohlthätigkeit ergoß, und seinen Königsberuf im Grösten wie im Kleinsten mit unabweichlicher Strenge erfüllte — Er war's, der sein eigen Volk und Welt und Nachwelt mit Zuversicht sich zum Richter machen konnte, indem er

*) Im Leben seines Grosvaters (in der Histoire de l'Academie de Berlin, Année 1748. S. 392.) sagt Friedrich II. „En remontant à l'origine des choses, . . . nous trouvons qu'un Prince, étant le premier Serviteur de l'Etat, lui doit compte de l'usage, qu'il fait des fonds publics, . . . et qu'il doit diriger le but de ses depenses au plus grand avantage de ses Peuples." S. hierüber Schlözer's Bemerkungen, unter der Aufschrift: Varianten in der politischen Terminologie, in dessen Briefwechsel Th. IV. Heft 21 No. 39. S. 206. ff.

er von Jahr zu Jahr Einnahme und Ausgabe seiner Monarchie in öffentlichen Drukschriften verrechnete. *) Er brachte in die Politik; statt feiger Bestechung und dumpfer Arglist, Gerechtigkeit des ehrlichen Mannes und Offenheit des Helden, und in die Monarchie einen bis dahin ungewohnten Geist von Freiheit; schloß durch sein leztes Werk, den Fürstenbund, die sonst allgewaltige Convenienz in

*) S. die vortreflichen Huit dissertations que M. le Comte de Hertzberg a lues dans les assemblées publiques de l'Academie etc. tenues pour l'anniversaire du Roi Fréderic II. dans les années 1780—1787. Wie wahr und wie schön wird nicht in der Vorrede gesagt: „Ces discours académiques de M. le Comte de Hertzberg peuvent être regardés comme des fastes du régne pacifique de Fréderic II. — partie ordinairement négligée, oubliée, et perdue pour la postérité, et qui mérite peut-être plus, que des exploits guerriers, d'être transmis aux temps futurs, parce qu'elle fournit des monumens mémorables et des exemples peu connus auparavant d'un Gouvernement philosophique et même platonique, et qui paroissent avoir excité l'émulation de plus d'un Souverain, comme l'exemple de Fréderic II. a en général inspiré le goût de l'activité aux Princes du temps présent."

in die Schranken des Rechts ein, und that in Allem Alles, was die Philosophie auf dem Throne vermag.

Eben so ausserordentlich, wie Friedrich und Voltaire, eben so wirksam, um in das Ideen-System von Europa einen ganz neuen, wahrern und kühnern Schwung zu bringen, war ein dritter Mann, der, wie durch ein Versehen des Schiksals, aus den Zeiten des Alterthums in unser Jahrhundert verworfen schien und eben deswegen unter seinen Zeitgenossen so isolirt dastand; tiefer Denker über Menschenrecht: liebenswürdiger Schwärmer für Menschenwohl; der das, was war, mit misbilligendem Unwillen sah: das, was seyn sollte, mit hinreissender Begeistrung lehrte; eiskalter Philosoph, solang er Wahrheit suchte: Redner und Dichter, wenn er die gefundne Wahrheit anprieß; der sich selbst zum Herumirren, zur Freude- und Freundes-Leere verdammte, um den Menschen, seinen Brüdern, seine hohen Ideale aufzustellen und das Glük künftiger Geschlechter zu machen. Dieser Mann, der mit allen seinen Titeln Johann

Jakob Rousseau, Bürger von Genf, hieß, war zwar — wie soll man sagen? — so erhaben? oder so traurig seltsam? daß er nur die ganze Menschheit, nie einen einzelnen Menschen umschlang; (denn man hat keine Spur, daß er sich je an Friedrichen wandte; von Voltaire stieß ihn ohne Zweifel die grose Verschiedenheit ihres Charakters zurük; *) auch bei Hume hielt er nicht aus) nie mit den Grosen der Erde in Verkehr stand oder stehen mogte, und lieber Noten abschrieb, als nur Eine Sylbe Schmeichelen sagte. Nichts desto weniger war sein Einfluß auf sein Zeitalter eben so entscheidend, wie nur irgend Voltaire's. Sein Blik, den keine Täuschung

*) Voltaire sagte einst zu jemanden von Rousseau: Ah! le bourreau, s'il avoit voulu que nous nous entendissions, nous aurions fait une revolution dans la maniere de penser, et le Public n'y auroit pas perdu." (Schlözer's Briefwechsel, Th. IV. Heft 21. No. 41. S. 212.) Aber gerade diese Verschiedenartigkeit eines im Grunde auf denselben Zwek hinführenden Stoffes verstärkte und verallgemeinte dessen Wirkung. Was Leibniz überhaupt vom Gelehrten sagt: er wisse mehr aliter, als alia, das gilt auch von Voltaire und Rousseau; sie lehrten mehr aliter, als alia.

schung blendete, kein Vorurtheil schrekte, drang mit dem kühnsten Vorstreben bis zur nakten Wahrheit ein. Der Mensch und seine Bestimmung — das war die Achse, um die seine ganze Philosophie sich drehte; seine Führerin die Natur; seine Göttin die Freiheit. Sein Geist, den die Einsamkeit, worinn er sich gefiel, zu den tiefsten Untersuchungen schärfte, zu den erhabensten Ideen begeisterte, vergaß ganz der kleinlichen Welt um sich her: er sah und lehrte nie, was war, und was ist; immer nur, was seyn sollte. Sein menschliches und groses Gefühl konnte nicht ertragen, daß der Mensch, von der Wiege an bis hin zum Grabe, erst am Gängelbande fremder Vorurtheile, dann an der Kette eigner Knechtschaft, sich durch's Leben hinschleppen sollte — Er sorgte für beides. Er zeigte, was der Mensch durch vernünftige Erziehung werden kann, was er im Staate seyn soll. Wohlthätiger, verdienstlicher waren nie Denkmale eines Schriftstellers, als sein Emil und sein Gesellschafts-Vertrag. Was von jeher das Eigenthümliche ausserordentlicher Men-

schen

schen war — Rousseau drängte sich gleichsam mitten aus seinen Zeitgenossen heraus, flog seinem Jahrhundert voran, und riß es kühn sich nach.

Diese drei Menschen — Friedrich II., Voltaire, Rousseau — vom Schiksal in Ein Zeitalter zusammengestellt: welche Masse von Geist mußte durch sie in Umlauf kommen! Der König und Held, der gefälligste Wizling, der Tiefdenker, auf Einen Zwek hinarbeitend — welche Wirkung konnte, mußte daraus erfolgen!

Aber freilich gieng's auch hierin leider, wie in allen andern Dingen unterm Monde — was anfangs so wohlthätig war, änderte durch Uibertreibung seine Natur und ward in gleichem Grade schädlich. Ist etwas heller und erfreuender, als Feuer? aber dasselbe, in der Hand eines Kindes oder eines Rasenden, wird eure Früchte, die Arbeit vieler Jahre, verschlingen, eure Häuser, Tempel, ganze Städte in Schutt legen.

Deswegen ist Friedrich's Verdienst unendlich gröser, bleibender, als das der beiden Philosophen.

phen. Die leztern wirkten blos als Schriftsteller, durch Bestimmung der öffentlichen Meinung; und wie vielen, absichtlichen oder unabsichtlichen, Misdeutungen Verunstaltungen ist diese nicht unterworfen! Frie rich hingegen wirkte überdis auch als König, durch etwas, das nie miskannt werden kann — durch das Beispiel, welches er den Kaisern, Königen, Fürsten und unter welchen Namen sonst noch es Menschen gibt, die über Menschen herrschen, ein halbes Jahrhundert hindurch von seinem Throne herab gab. „Er wekte," — sagt ein scharfsinniger Geschichtforscher *) — „die europäischen Höfe und deren graue Helden „und veraltete Minister aus ihrem Schlummer. „Seine Hauptabsicht gieng auf die Vervollkommnung der bürgerlichen und gesellschaftlichen Einrichtung und auf die Ausbreitung aller Arten aufklärender und nüzlicher Kenntnisse durch alle Klas-„sen

*) L. Westenrieder, im Historischen Kalender für 1790. S. 240. S. auch (Müller's) Darstellung des Fürstenbundes, B. II. Kap. 20. S. 93. ff.

„sen und Stände seiner Bürger. Er glaubte, daß „eine Nazion, welche frei denken darf, am Ende „wohl denken, daß am Ende die Wahrheit in ih„rer unüberwindlichen Kraft und Gestalt siegreich „hervorgehen werde, und daß in ungestörter Preß„freiheit für Regenten und Volk die beste Schuz„wehre sey. Alles nannte ihn; bildete, manierte „sich nach ihm." In der Kriegs-Kunst, wie in „der Friedens-Verwaltung war und blieb Er das Muster Aller: doch eher hätte man Herkuln seine Keule, als Ihm die Eigenthümlichkeit seiner Helden-Manier entrissen. Sein System war ein Ganzes, mit Riesenhand aus Einer kolossalischen Masse gehauen — nichts kleinliches, nichts ängstliches; überall Leben und Weben eines und desselben Genius.

Kein Wunder, wenn die Nachwelt die Geschichte dieses ausserordentlichen Mannes mit Enthusiasm studiren und ein künftiger Plutarch einst die Monarchen, seine Zeitgenossen, die ihn eben so zu ihrem Muster wählten, wie Er selbst die grosen

Män-

Männer des Alterthums, mit ihm in Parallele stellen wird!

Besonders zeichnen sich in dieser Rüksicht zwei grose Männer aus.

„Ich habe" — schreibt ihm ein Monarch, dem man wenigstens gränzenlose Thätigkeit und den besten Willen, sein Volk zu beglükken, nicht absprechen kann, als er ihm an der Spize eines Kriegsheers (1778.) als Feind gegenüberstand — „ich habe schon so viel wahrhaft Nüzliches von „Ihnen gelernt, daß wenn ich nicht auch Bür„ger wäre und wenn ich nicht für die Millionen „Menschen, die dadurch gedrükt würden, Mitleid „fühlte, ich beinah sagen möchte, es wäre mir „lieb, wenn Sie mich nun auch noch lehrten, Ge„neral seyn." *) In der That war auch Josefs Regierung ein steter Rükblik auf die Re-

*) Frédéric II. Memoires de la guerre de 1778. in der hinten angedrukten Correspondance de l'Empereur et de l'Imperatrice — Reine avec le Roi," au sujet de la Succession de la Baviere.

gierung Friedrich's. Eisern und sparsam gegen sich; wohlthätig für sein Volk; bei dem nicht Geburt, nur Verdienst galt; der die Thätigkeit ohne gleichen, die er selbst leistete, auch von andern foderte, und die Vorurtheile der Erziehung, die die Sterblichen sonst selten früher als im Grabe ablegen, kühn und glüklich von sich streifte — war Josef wie Friedrich. Allein gerade, was Josef selbst sagt, das „General seyn," bestimmt eine charakteristische Verschiedenheit zwischen ihm und Friedrichen, dem an Feldherrntalent und Heldenruhm ein anderer Zeitgenosse im hohen Nord, sein Neffe, König Gustaf III. von Schweden, näher steht.

Da dieser Monarch den einst so gefürchteten schwedischen Namen durch weise Staatsverwaltung im Frieden und die kühnsten Thaten im Kriege seinem alten Glanze wiederhergestellt; da seine ganze zwanzigjährige Regierung durch ein Gewebe der gefährlichsten Krisen, der unerwartetesten Revoluzionen, der seltsamsten Wechselfälle des Schiksals,

dessen

dessen Veränderlichkeit nicht leicht ein Mensch auf dem Throne häufiger erfuhr, noch muthiger zu tragen, oder geschikter zu seinem Vortheil zu kehren wußte, die Neugier und den Beifall von ganz Europa, so wie sein unglüklicher Tod, der ihn in der besten Kraft des Alters von der Laufbahn des Helden hinweggerissen, dessen Mitleid auf sich gezogen hat: so schien es mir der Mühe werth, die Geschichte seines Lebens für die Vielen, die nur seine lezten Thaten, und auch diese nicht ganz kennen, zu beschreiben; fern von Gunst oder Haß, wozu ich ohnehin keine Ursache habe; indem ich das Grose in seinem Charakter erhebe, ohne die dunklern Partien desselben, deren er, wie jeder grose Mann, verschiedene hatte, und noch von mehreren den Vorwurf tragen mußte, zu verhüllen.

Da übrigens Gustaf III. eben soviel, oder noch mehr, in seinem eigenen Lande, als auswärts, zu kämpfen hatte, so mußt' ich seiner eigenen Geschichte nothwendig einiges Allgemeine über Schwe-

den selbst und die manchfachen Veränderungen in dessen Staatsform, wodurch jene erst ihr volles Licht erhält, vorausschiken.

Immerhin mögen einst vollständigere, aus geheimern Quellen geschöpfte Biographien diesen Ersten Versuch vergessen machen, der seinem Zweke nach nichts weiter seyn soll, als ein Denkmal, auf dem noch frischen Grabhügel des Helden errichtet, worauf ohne ängstliche Auswahl, ohne mühsame Kunst, ohne nach dem nur dem spätern Geschichtschreiber aufbewahrten Lorbeer gänzlicher Glaubwürdigkeit zu streben, in einzelnen flüchtigen, aber doch kennbaren Zügen der Charakter des Mannes und das Bild seines Lebens so hingeworfen ist, daß, wer jezt oder künftig dabei weilt, fühlen und sagen muß: „Du warst ein groser Mensch! Schade, daß du so früh, so schreklich endetest!!"

Geschichte Gustaf's III.

Erstes Buch.

Schwedens Verhältniß zu dem übrigen Europa. Gedrängte Uibersicht der Verfassung Schwedens bis auf Gustaf III. Gustaf's Erziehung, Reisen; Thronbesteigung.

Gez. u. Gest. v. Ant. Karcher

Im Norden von Europa, zwischen dem fünfund- funfzigsten und siebenzigsten Grade, dehnt sich um die Ostsee her, die dort zwei grose Busen unter dem Namen des botnischen und finnischen bildet, das Königreich Schweden und das damit verbundene Grosherzogthum Finland, in einem Umfange von 13,500 Quadratmeilen: nach Rußland weit das gröste Reich unsers Welttheils; denn weder Deutschland noch Frankreich haben 12000 volle Quadratmeilen.

Wer ohne weitere Data aus dieser Angabe allein weiter fortschliessen wollte, würde Schweden sicherlich eine der ersten Stellen unter den tongebenden Mächten zueignen und glauben müssen, daß von Herkuls Säulen an bis hin nach Moskau in den Welthändeln nichts Groses geschehen, überhaupt nichts entschieden werden könne, ohne daß die stärkste Einwirkung Schwedens dabei fühlbar wäre. Hiezu kommt noch die Lage dieses Königreichs längs dem Meere hin, die ihm den Vortheil gewährt, daß es, je nachdem es will, izt in nicht leicht störbarer Ruhe von dem übrigen Europa isolirt bleiben, dann wieder auf die Angelegenheiten dieses Welttheils, über dessen Mittelpunkt es gleichsam schwebt, mit vollem Druke wirken kann — ein Vortheil, den kein andrer Staat in gleichem Mase hat; denn England ist so ganz Insel, daß es nur als See-Macht figuriren kann, und Rußland liegt zu weit ab, als daß es auf die westliche Hälfte von Europa anders, als indirekt und sehr unbequem wirken könnte.

Aber nicht die Menge noch die Lage der Erdschollen, worauf Menschen wohnen können, sondern

dern die Zahl und der Gehalt dieser Menschen ist es, was die Macht der Staaten bestimmt. In Deutschland zählt man einen Menschenschaz von dreissig — in Frankreich von fünfundzwanzig Millionen — und das um so viel grösere Schweden hat nur dritthalb Millionen! — Uiberdis ist Schweden kein Nord-Amerika, d. h. kein Neubruch, der erst seine ganze Kraft entwikelt, dessen Schäze noch nicht genüzt, dessen Hülfsquellen noch einer unendlichen Erweiterung fähig sind. Acht Monden lang starrende Kälte und die übrige Zeit Gluthize, ist das eigenthümliche Klima Schwedens. Seen, Moräste, Wälder nehmen einen grosen Theil selbst des besten Landes ein; in vielen Gegenden überdekt ein Flugsand, den man nur durch mühsame Kunst gegen das Spiel des Sturmwindes sichern kann, den Erdboden, der im Durchschnitte genommen, nur das sechste Saatkorn liefert. Das ganze ungeheuer grose Reich hat nicht über 104 Städte; ja! es gibt mehrere beträchtliche Landschaften, worinn gar keine Stadt ist, und wo der Bauer, wenn er sein Getraide ver-

kau-

kaufen will, oft einen Weg von vierzig Meilen fahren muß. Oben hinauf vollends in Lappland starren in den traurigen Eisgefilden, die im Sommer keine andre Getreideart, als höchstens etwas Hafer liefern, auf einer Quadratmeile etwa zwei Menschen, wenn man anders die unglüklichen Geschöpfe von höchstens fünf Schuhen, die ausser ihrem Rennthiere keine Bequemlichkeit, oft ausser Baumrinden-Brod keine Nahrung, und ausser Bärenjagd und Begattung keine Freude des Lebens kennen, so nennen darf.

Die eigentlichen Schweden hingegen sind vielleicht die derbste und tapferste Menschenart in ganz Europa. Der kalte, aber reine blauheitre Aether, der fast Jahr aus Jahr ein über ihnen hinströmt, stählt ihre Nerven; ihr fester Körperbau gibt ihnen eben die Tapferkeit, die man am Russen rühmt, ohne daß sie dessen rohe Unempfindlichkeit hätten. Ihr Fleiß, die Festigkeit ihres Charakters, ihre Treue, ihr Nazionalstolz, ihre Liebe für's Vaterland zeichnen sie unter den Völkern Europens hoch aus. Wer den Charakter der Schweden geschichts-

mäsig

mäsig und mit Einem Worte zeichnen will, der sage: sie sind Männer!

Ein solches Volk, das wenig spricht, aber entschlossen handelt, ist eben so wenig zur Zügellosigkeit, als zur Knechtschaft geschaffen; und so wie die Verfassung der Völker des Nordens ohne Ausnahme auf Grundsäze der Freiheit gebaut war, *) so waren insbesondre die Schweden von jeher eifersüchtig auf diese Freiheit, als auf ihr höchstes Glük.

Als von Dänemark aus der gekrönte Henker Christjern II. über Schweden herrschte und in Verbindung mit einem mordlustigen Pfaffen, dem Erzbischof von Upsala, Alles verübte, wofür der Menschheit schaudert, ermannten sich die Schweden unter der Lenkung Gustaf Wasa's, verjagten glüklich das Ungeheuer, und wählten dafür Gustaf Wasa (1523.) zu ihrem König.

Unter den Nachfolgern dieses Gustaf Wasa waren Männer von so überwiegender Seelengröse, daß

*) Wer hierüber volle Ausführung verlangt, lese Montesquieu Esprit des loix, und Vogt's Europäische Republik, Th. I.

daß das Königreich Schweden durch sie zum Rang einer der ersten Weltmächte emporgehoben wurde, und die Schweden im Verhältniß zu den übrigen Völkern eben so hoch standen, wie die Mazedonier unter Alexander, oder die Preussen unter Friedrich II.

Der erste Schöpfer dieser Gröse Schwedens war eigentlich Gustaf Wasa's Enkel, Gustaf Adolf, dem seine Thaten den Namen des Grosen verdienten. Nachdem er seinen Muth bereits gegen die Polen erprobt hatte, brach im Jahr 1618. in Deutschland ein Krieg aus, der das Schiksal von ganz Europa galt und erst nach dreissig Jahren sich endigte. Der deutsche Kaiser, Ferdinand II. schien nicht nur das Projekt einer Universal-Monarchie gefaßt zu haben, sondern wirklich auch dessen Ausführung nah zu seyn. Schon waren die mächtigsten Fürsten Deutschlands zernichtet, und Dänemark zum unterwürfigen Frieden gezwungen: Frankreich wollte keinen offenen Krieg wagen; es war so weit gekommen, daß Oestreich durch den blosen Schreken seines Namens Alles niederhielt.

Da

Da trat Gustaf Adolf auf, und veränderte mit einemmal die ganze Szene. Eben der Ferdinand, welcher der Jupiter und Neptun Europens zugleich seyn wollte; — denn schon wehten seine Wimpel gebietend auf der Ostsee — welcher schon deutsche Herzogthümer wie Meierhöfe verschenkt hatte und unter seinem Hofgesinde von seinem neuen „Feinderl“ von dem „Schneekönig, der bald schmelzen würde,“ so verächtlich sprach, fühlte nur zu bald, welchen Umschwung der Dinge ein einziger groser Mann wirken kann. Sein Stolz sank bis zum Kleinmuth; es kam so weit, daß man Mirakel nachäffen mußte, um ihn nicht ganz an sich und seinem Glüke verzweifeln zu lassen. *) Mittlerweile zog Gustaf Adolf, Gott und sein Recht zum Schuze, wie ein rächender Cherub, durch Deutschland hin, siegte, wohin er kam, und auf wen er traf, und errang Schweden in den Welthändeln ein Uibergewicht, das selbst nach seinem Tode (1632.) noch fortdauerte. Nichts Groses geschah, ohne daß Schweden Theil daran nahm; man

*) Kolb Series Rom. Imperatorum p. 456.

man entwarf in keinem Kabinete einen Plan, ohne dabei Schwedens Wollen oder Nichtwollen zu berechnen.

Bei all diesem äussern Glanze hatte die freie Verfassung Schwedens von innen nichts gelitten. Es waren vier Stände — Adel, Priesterschaft, Bürger und Bauern — welche auf den Reichstagen die gesezgebende Gewalt übten. Die vollstrekende Gewalt hatte der König, in einem von ihm unabhängigen, nicht unter, sondern neben ihm existirenden Reichsrathe, dessen Schlüsse für ihn verbindlich waren. Gustaf Adolf selbst hatte, eh er mit seinem Heere nach Deutschland übergieng, die Stände des Reichs zusammengerufen, ihnen als freien Leuten die Gründe seines Unternehmens vorgetragen und ihre Genehmigung dazu erfodert.

Allein unter seiner Schwester Enkel, Karl XI., der ohnehin mit der Strenge und dem Stolze eines Despoten gebohren war, trug sich's zu, daß in einem heftigen Streite zwischen dem Adel und den

den andern drei Ständen, die Einziehung der Krongüter betreffend, diese leztern (10. Dec. 1680.) öffentlich erklärten:" der König sey an keine Regierungsform, „sondern nur an Erhaltung der Geseze gebunden: „der Reichsrath könne zwar seine „Meinung sagen, wenn der König es verlange; „aber diesem allein gebühre zu entscheiden, ohne „daß er jemanden, ausser Gott, über seine Handlungen redzustehen habe." So verwandelten sich die Reichsräthe in königliche Räthe, und — wie immer der erste Schritt weiter nach sich zieht — dreizehn Jahre später (1693.) ward Karl XI. durch einen Reichsschluß als Souverain, ja sogar als Despot erkannt. *)

Nach seinem Tode bestieg den schwedischen Thron, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, (1697.) eines der seltensten, oder vielmehr bis izt das einzige

*) (J. G. Canzler's) Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geschichte, Staatsverwaltung und ökonomischen Verfassung des Königreichs Schweden. Th. I. S. 112.

zige Phänomen dieser Art in der Menschenwelt, sein Sohn, Karl XII., ein — wie soll man ihn nennen? — Knabe? oder Jüngling? von sechszehn Jahren; nüchterner und strenger gegen sich als Cato, aber gränzenlos, unbändig, sobald es Ruhm galt; ein Welterschüttrer, wie Alexander, der, wie dieser, Königreiche eroberte, um sie zu verschenken, aber zugleich unter allen bekannten Helden, vielleicht unter allen Menschen, der Einzige ohne Schwäche. Neun Jahre hindurch — denn solange war das Glük schmeichlerisch allen seinen Wünschen zuvorgekommen — staunten ihn die Menschen wie einen Gott an; nichts schien ihm unmöglich; Schwede seyn, oder ein Held seyn, war damals gleichbedeutend. Ohne das deutsche Reich auch nur des Scheins wegen darum zu begrüssen, drang er über den Reichsboden in das Kurfürstenthum Sachsen, um dort seinem Feinde, dem König August von Polen, die Quellen seiner Macht zu zerstören. Auf sein, nicht Gesuch, sondern Gebot, mußte der deutsche Kaiser Josef I. den Protestanten in Schlesien freie

Reli-

Religions-Uibung gewähren und als der Papst darüber bei dem Kaiser klagte, mußt' er die naive, für Karl's damalige Allmacht so charakteristische Antwort hören: „mögen Eure Heiligkeit Gott danken, daß er nicht gar mir selbst befohlen hat, Protestant zu werden!" Aber dis unermeßliche Glük wechselte, von der Schlacht bei Pultawa (1709.) an, plözlich mit eben so endlosem Unglüke. Karl's eigner Sturz zog nothwendig den seines Reichs nach sich; denn ein Geist, wie seiner, konnte sich nicht zu den sonst gewöhnlichen Behelfen der Politik herablassen, noch sich dazu verstehen, mit dem Opfer eines Theils das Ganze zu retten: er wollte Alles gewinnen, oder Alles verlieren, und endlich wieder schien das Schiksal mit ihm versöhnt, als ein Meuchelmörder diesen Menschen ohne gleichen mit einem Pistolenschusse (1718.) in den Laufgräben von Friedrichshall tödete.

Das ohnehin an Geld und Menschen nicht reiche Schweden lag nun unter den Trophäen seines Alexanders beinah erdrükt. Alles Gold- und

Silber-Geld war verschwunden; an dessen statt sah man kleine Kupfermünzen, ihrem innern Werthe nach etwa zwei Pfennige, mit den Bildnissen der Gottheiten des alten Griechenlands gestempelt, die einen Thaler Silbermünze galten. Von diesen Thalern, denen nur die Allgewalt Karl's Kredit und Kurs erzwang, waren nach seinem Tode 37 Millionen im Umlauf. Noch erschöpfender, als dieser Verlust, waren für ein Reich, das nicht über dritthalb Millionen Einwohner enthielt, mehr als 100,000 streitbare Männer, die Blüthe des Landes, die ein unaufhörlicher Krieg von achtzehn Jahren verzehrt hatte. In den meisten Provinzen wurde der Pflug nur noch von Greisen, von Weibern und Kindern geführt; viele Felder blieben ganz ungebaut liegen; alle Gewerbsamkeit, aller Handel war gehemmt; nur Krieg schien Schwedens natürlicher Zustand geworden zu seyn. In jedem Zweige der Staatsverwaltung herrschte nothgedrungen eiserner Zwang; jede Hülfsquelle war erschöpft; Schweden mußte um jeden Preis Frieden haben, oder es war verloren. Keine Epoche der Geschichte

hat je so überzeugend gelehrt — die Eroberer: wie leicht sich die schaudrigsten Extreme berühren, und daß stilles Glück besser ist, als abentheuerlicher Ruhm — die Völker: wie gefährlich es ist, in Eines Hand unbedingt alle Gewalt zu übergeben.

Aber kaum war auch der gefürchtete Karl todt, als die Schweden wie aus einem langen schweren Schlaf' erwachten, die Wunden sahn, die der Despotism ihnen geschlagen hatte, und auf Mittel sannen, sich gegen die Rükkehr solcher Gräuel auf immer zu sichern. Zum Glük hatte Karl, der nie vermählt war, überhaupt nie ein Weib berührt hatte, keine Nachkommen; die Reichsstände konnten also die Gewalt dessen, den sie ihm zum Nachfolger wählen wollten, nach Willkür einschränken.

Ihre Wahl fiel auf Karl's jüngere Schwester Ulrike Eleonore, die Gemahlin des Erbprinzen Friedrich's von Hessen-Cassel. Sie hatte zuvor allem Erbrecht auf die Krone und der so verabscheuten königlichen Allgewalt (Souverainetät) ent=

entsagt, durch Unterzeichnung einer neuen Regierungsform (23. Jun. 1720.) dergleichen weder Aristoteles, noch Montesquieu, noch irgend ein Politiker erdacht oder beschrieben hat, worinn man den Namen Monarchie lediglich noch als antike Verzierung beibehielt, aber alle Macht des Monarchen, unter einer demokratischen Aussenseite, im Grunde unter dem verhaßtesten Aristokratism gefangen nahm.

Nach dieser Regierungsform sollte die höchste Macht (Souverainetät) ganz bei den Reichsständen seyn, die aus vier Ordnungen — dem Adel, der Geistlichkeit, den Bürgern und Bauern bestehen.

Diesen Reichsständen, auf Reichstagen versammelt, sollten allein die etwa nöthigen Verbesserungen und Auslegungen der neuen Regierungsform, die etwa gutfindende nähere Einschränkung der Königsgewalt, die ganze Gesezgebung, Bestimmung der Auflagen, Anordnung des Münzfuses, das Recht Krieg zu führen rc. zukommen; von ihnen

soll-

sollten die Erzieher der königlichen Kinder ernannt und nach ihrem Gutfinden entweder beibehalten oder mit andern vertauscht werden; ohne ihre Einwilligung sollte der König nicht über die Gränzen des Reichs verreisen dürfen.

Alle drei Jahre sollte Reichstag gehalten werden, und die Stände, wenn sie nicht zusammenberufen würden, sich von selbst dazu versammeln.

Die vollziehende Gewalt sollte der König haben; jedoch nicht anders, als in und neben dem Reichs-Rathe, der aus sechszehn Personen, gebohrnen Schweden von Adel, bestehen, den König auch unbefragt, was des Reichs Recht sey, erinnern, von ihm und allen Gerichtshöfen unabhängig, nur den Reichsständen unterworfen seyn, und nur diesen von seinen Verrichtungen auf dem Reichstage Rechenschaft ablegen sollte.

In dem Reichs-Rathe sollte der König zwei Stimmen und, im Falle gleicher Stimmen, das gewöhnliche Recht eines Präsidenten haben, über-

all aber das Reich nicht ohne, vielweniger gegen der Reichs-Räthe Gutfinden regieren.

Was im Reichs-Rathe durch Stimmen-Mehrheit beschlossen worden, sollte der König unterschreiben, widrigenfalls der Reichs-Rath befugt seyn, den in einen Stempel geschnittenen Namen des Königs auf die Raths-Schlüsse abzudruken, welches mit des Königs eigenhändiger Unterschrift gleiche Kraft haben sollte.

Damit übrigens dieser Diener des Reichs-Tags, und Präsident des Reichs-Raths, genannt König, wenigstens in den unbedenklichen Spielwerken des äussern Pomps, etwas ähnliches mit den übrigen Königen in Europa haben mögte, so ertheilte man ihm als Rechte, die ihm allein zukommen sollten,

1.) die persönliche Majestät,

2.) freies Recht über seinen Hofstaat und Hofbediente,

3.) das Recht, bei seiner Krönung, Edelleute, Freiherren und Grafen, so wie

4.) Rit-

4.) Ritter und Commandeurs der königlichen Orden zu ernennen.

Am Schlusse dieser neuen Regierungsform, wovon hier nur die grosen Hauptzüge hingeworfen sind, ward noch die fürchterliche Verdammung angehängt, daß, wer irgend wagen würde, etwas dagegen zu entwerfen, oder zu unternehmen, oder auch nur zu verschweigen, als Hochverräther gestraft werden sollte. *)

So vielfach und so drükend waren die Einschränkungen, unter denen Ulrike Eleonore die Regierung übernahm. **) Sie trat selbige schon im folgenden Jahr, (1720.) mit Genehmigung der Stände, an ihren Gemahl, König Friedrich I. ab, der sich unter die gleichen Bedingungen beugen muste.

*) Diese ganze neue Regierungsform s. in Canzler's Nachrichten vom Königreich Schweden, Th. I. S. 219. ff.

**) S. hierüber den interessanten Aufsaz: „Ermordung des schwedischen Königs Karl's XII." in Schlözer's Briefwechsel, Heft 3. S. 144–152.

Da Friedrich keine Kinder mit ihr gezeugt hatte, so ward von den Reichsständen der Herzog Adolf Friedrich von Hollstein-Gottorp zu dessen Nachfolger gewählt; ein guter Fürst, aber weit nicht von der Lebhaftigkeit, noch dem Umfange des Geistes, um in einer Staatsform etwas zu vermögen, worinn der Titular-König nicht anders, als durch groses Uibergewicht des Geistes, einige Realität gewinnen konnte. Wo regieren weiter nichts als befehlen ist, da kann auch ein Kind auf dem Throne Alles, was es will; aber wo die Formen mühsam geschraubt, die Verhältnisse ängstlich berechnet und eifersüchtig bewacht sind, wo man überall auf Hindernisse und Einschränkungen stößt: da ist es nur einem sehr grosen Manne möglich, sich einen ihm absichtlich entwundenen Einfluß zu erobern. Die in Rom einmal festgewurzelte Herrschaft konnte auch ein Caligula fortführen; aber nur ein Cäsar konnte aus einem Bürger Roms dessen Herr werden.

Noch eh er den Schwedischen Thron bestieg, hatte sich Adolf Friedrich (1744.) mit des Königs von Preussen, Friedrichs II., Schwester Ulrike Luise vermählt, und aus dieser Ehe drey Söhne gezeugt — Gustaf (24. Jan. 1746.) Karl (26. Sept. 1748.) und Friedrich Adolf (7. Jul. 1750.)

Der erste darunter, der nachher unter dem Namen Gustaf's III. König ward, ist, nach seinem Oheim Friedrich, weit der gröste Mann auf dem Thron, den unser Zeitalter sah, und überhaupt, durch die seltsamste Mischung von gleich ausserordentlichem Glük und Unglük bis in seinen Tod hin, und selbst durch die Art seines Todes, einer der ausgezeichnetesten Menschen in der Geschichte. Er ist es, dessen Leben hier, zwar einfach, doch so treu und vollständig, wie möglich, erzählt werden soll.

Seine Geburt ward als ein wahres Nazionalfest gefeiert; denn seit 1682. — dem Geburtsjahre Karl's XII. — war kein König von Schweden

mehr in Schweden gebohren worden. Der Enthusiasm des Volks verewigte das Andenken an diese frohe Begebenheit durch eine Schaumünze, die auf der Kehrseite die Inschrift hatte:

es ist mein Vaterland. *)

Die Bildung seiner ersten Kindheit übernahm die Gräfin Strömfeld, aus dem Heldengeschlechte der Wrangel. Ganz im Geist ihrer Anherren hielt sie von dem jungen Erdengotte alles kleinliche, weibliche, schmeichlerische ab. Ein General, erstaunt über seinen lebhaften Wiz, konnte sich nicht enthalten, zu sagen: er würde den Schweden einst wieder Gustaf Adolfen ersezen. „Was Sie izt als Schmeichelei sagen" — antwortete der dreijährige Gustaf —" kann ja wohl noch Wahrheit werden." Man kann sich vorstellen, wie die alles bewundernde Schaar der Höflinge hiezu geklatscht, welche Vorzeichen künftiger Gröse — dismal

*) S. Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, von Wraxall a. d. E. S. 88.

mal wohl nicht ohne Grund — sie daraus gezogen haben mag!

Neben der Gräfin Strömfeld, die er in seinem fünften Jahre (1751.) durch den Tod verlor, lenkte seine Erziehung, je mehr er heranwuchs, je sorgsamer, der Graf Tessin, einer der gebildetesten Männer seiner Zeit, in gleichem Grade Kenner und Beschüzer der Künste, Staatsmann, und Patriot, und für alles dis in ganz Europa bekannt. Tessin trug seinem Zöglinge die ernsten Lehren der Lebensweisheit und der Herrscherpflicht im anmuthigsten Gewande, izt in Fabeln,*) dann in Erzählungen, oder in Fragen

*) Hier, zur Probe, eine solche Fabel, um daraus auf Ton und Geist der übrigen fortzuschliessen. (Von Tessin's Fragen wird sogleich, im Texte selbst, eine mit der Antwort Gustaf's folgen.)

Die grösten unter den Thieren des festen Landes, Elefant und Nashorn, waren gegeneinander im Kriege; beide stark, muthig und stolz. In Gedanken seines Triumphs versenkt, schon im voraus der Bewundrung froh, die das ganze Thierreich ihm

gen vor, die so gestellt waren, daß nothwendig die wahre Antwort ihr Resultat seyn mußte. *)

Der

ihm zollen würde, gieng der stattliche Elefant, voll Ernst, seiner Wohnung zu. Unterwegs traf er auf die Meerkaze, die, wenn der Götterbote Merkur verhindert war, Jupiter's Befehle hienieden trug. „Willkommen, du Gesandter des Gottes der Götter!" — rief der Elefant ihr zu — „gewiß ist der Olymp zwischen Hoffen und Fürch„ten zertheilt, und du bist hier, Zeuge und Schieds„richter zu seyn des grösten Kampfes, auf den je „die Sonne herunter sah; doch meiner Stärke mir „bewußt, bedarf und verlang' ich keines Beistan„des. Grüsse den allgewaltigen Jupiter und „versichr' ihn meiner Freundschaft." — „Wie? du „bist bereit, dich zu schlagen?" frug Jupiters Bote. „Ja!" antwortete der Elefant — „und „als Held! Und du? bist du denn nicht hier, um „Zeuge einer so grosen Schlacht zu seyn?" — „O „nein! —" erwiederte jener — „in Jupiter's „Wohnung sprach man kein Wörtchen davon. Ich „bin hieher geschikt, um zu sehen, ob die Ameisen „hier in der Nähe auch Nahrung genug haben."

Moral: Die Grösten hier auf Erden sind darum nicht auch die Grösten im Auge der allgerechten, für alle gleichbesorgten Gottheit.

*) S. die für Fürsten-Erzieher so wichtigen Briefe an einen jungen Prinzen (Gustaf III.)

von

Der patriotische alte Schwede wollte nicht nur überhaupt einen König, sondern einen König für die Schweden bilden — für eine Nazion, die, wie Mäcen einst von den Römern sagte, nicht die Freiheit der Republik, aber noch weniger die Unterwürfigkeit der Despotie ertragen mogte.

„Wer über Menschen herrschen will, muß selbst „Mensch seyn, das heißt, gehorchen, eh er befiehlt, „leiden, eh er genießt.“ *)

„Gewaltig seyn, ist Vorzug des Löwen und „des Tygers: **) Liebe, Vertrauen des Volks „allein gibt den Königen eine Macht, die nie und „durch nichts eingeschränkt werden kann, und der „gröste König ist, den sein Volk am meisten „liebt.“ ***)

„Es

von einem alten Manne (dem Grafen Tessin) aus dem Schwedischen übersezt, 1756.

*) Tessins Briefe, 9. Brief S. 20.

**) Brief 17. S. 144.

***) Brief 8. S. 17.

„Es ist keine Kunst, thun, was man will; aber „erhaben, der nichts thut, als was er soll!“ *)

„Wenn der Fürst nicht der Erste den Gesetzen gehorcht, wie soll es das Volk?“ **)

„Es gab je nach den Zeiten und Ländern vie„lerlei Regierungsformen: alle sind gut unter ei„nem guten Könige. Wer die Liebe seines Volkes „hat, kann die Formen, die ihn zu fesseln schei„nen, als Dinge betrachten, die allenfalls für ei„nen ihm ungleichen Nachfolger, nie für ihn selbst „da sind.“ ***)

„Der donnernde Sturm kann nicht wohlthätig „seyn in seinen Wirkungen; er entwurzelt den „Baum, überdekt die fruchtbare Flur mit Sande, „schleudert das Schif an den Fels an, und Alles „flüchtet und birgt sich vor ihm — das wahre „Bild gewaltsamer Revoluzionen!“ ****)

Dis

*) Brief 11. S. 121. f.

**) Brief 20. S. 157.

***) Brief 28. S. 186. f.

****) Brief 15. S. 137.

Dis waren die Grundsäze, die Tessin fester als alle andern der Seele des jungen Gustaf's einzudrüken suchte. Zugleich schien ihm mit Recht, daß der künftige Herrscher über ein groses und edelkühnes Volk, wie die Schweden, von seiner Bildung ersten Stuffe an sich zu erhabenen Ideen gewöhnen, grose Thaten und Maximen studiren müßte: er führt' ihn daher in das Pantheon der grosen Menschen, die Geschichte Roms, ein. Hier, wo sich so reicher Stoff dazu bot, suchte Tessin Alles auf, was Ruhmgeiz und Herrschsucht Uebertriebenes in ihrer Höhe oder Unglükliches in ihrem Sturze hatten. Er frug einst seinen Zögling, welche von den Römern bis zum Ersten Kriege mit Karthago ihm die Grösten schienen? „Vor allen andern" — antwortete ihm der damals sieben jährige Gustaf, in einem noch izt vorhandenen Briefe *) — „hielten mich Coriolan,

„Ca-

*) Er ist der Tessin'schen Briefsammlung mit mehrern andern vorgedrukt, unter der Aufschrift: Eines jungen Herrn Antworten auf eines alten Mannes Briefe. S. VIII.

„Camillus, Appius Claudius, Fabricius und „Pyrrhus fest. Coriolan war ein groser Mann, „wenn sein Stolz ihn nicht verblendet hätte, Rache „an seinem eignen Vaterland zu nehmen, weil es „seine Thaten nicht lohnte, die doch nur Erfül„lung seiner Pflicht waren. Weit grosmüthiger „vergaß Camillus, sobald das Vaterland in Noth „war, allen Undank, und flog zu dessen Rettung „herbei. Appius Claudius wollte sich auf den „Trümmern der Geseze die Obermacht ertrozen, „und rannte dadurch in seinen Untergang. Der „tugendhafte Fabricius wieß die Schäze des „Pyrrhus mit Verachtung ab, und wollte selbst „nicht über seinen Feind durch Verrath siegen. „Pyrrhus war einer der grösten Feldherren; aber „sein unmäsiger Ehrgeiz war die Klippe, woran „sein Glük scheiterte. Hieraus schlies' ich, daß „unmäsiger Ehrgeiz nicht anders, als unglük„lich machen kann."

Aber eben dieser Knabe, der hier so philosophisch gegen den Ehrgeiz deklamirte, sog indeß mit hei-

heissem Durste jedes Geschichtgen von dem Heldenruhme Gustaf Adolf's, und Karl's XII. ein. Man sah ihn mit seiner Betrachtung vorzüglich auf den Schlachtrissen von Narva und von Pultawa weilen. Zugleich zeigt' er hie und da eine Störrigkeit, die so oft das Vorzeichen künftiger selbstständiger, eigenthümlichen Sinnesart ist. Er wollte durchaus nicht französisch reden oder schreiben *) — ein seltsamer Eigensinn an einem Hofe, wo damals französisches Geld und französische Sprache gleich stark herrschten, und ein eben so seltsamer Kontrast mit seiner nachherigen Vorliebe für diese Nazion und deren Literatur!

Doch was mehr als alle Lehren seines Jugendführers diesem zum „König seyn" gebohrnen Geiste den nächstliegenden Anlaß, die gröste Spannung zum Nachdenken gab, war — die Lage seines Vaters. Anderswo sieht das Fürstenkind, in den Kreis der Höflinge verzaubert, nichts, was nicht den stolzen Gedanken in ihm wirken müste: „du

*) Brief 5. S. 11. und Brief 10. S. 117.

„allein kannst Alles!" — aber dieser Königssohn sah fast nur die Sorgen und Lasten und Kränkungen der Majestät. Da man die nähern Umstände der Regierung seines Vaters nothwendig wissen muß, weil sie in der Folge so viel Licht über seine eigne verbreiten, und da er selbst sich nicht blos leidend dabei verhielt: so sey es uns erlaubt, die damalige Lage Schwedens etwas ausführlicher zu schildern.

Noch vor seiner Krönung hatten die Reichsstände den König Adolf Friedrich durch eine Versicherungs-Akte gefesselt, worinn er der Allgewalt (Souverainetät) ewigen Haß schwören mußte, mit dem Anhang, daß, so wie er diesen Eid übertreten würde, die Reichsstände von der ihm gehuldigten Treue unmittelbar frei seyn, und alle, die auf Wiedereinführung der Souverainetät sinnen oder arbeiten würden, als seine und des Vaterlands verhaßtesten Feinde und Verräther gestraft werden sollten. Wer irgend ein geistliches oder weltliches Amt in dem Königreiche antreten wollte, sollte

sollte zuvor durch einen körperlichen Eid der Souverainetät abschwören; auch sollten die Vollmachten der Reichstags-Abgeordneten bestimmt enthalten, daß ihnen durchaus nicht freistehe, die Gewalt des Königs zu erweitern, wohl aber, selbige einzuschränken. *)

Nun hatte sich — wie's bei einer solchen Staatsform nicht anders möglich war — schon unter seines Vorfahren, König Friedrichs I. Regierung, (1726.) der Reichstag in zwei Partien zersprengt. An der einen Spize stand Graf Arwid von Horn; seine Anhänger hiesen die **Müzen**: der andern Partie Haupt war Graf Karl Gyllenborg; man nannte sie die **Hüthe**. — Die **Müzen** fühlten und sagten, daß Schweden, um von seinen Wunden geheilt zu werden, unumgänglich der Ruhe und einer hohen Sparsamkeit bedürfe — daher war Friede mit Rußland, mit Preussen, mit Däne-

*) Achenwall's Staatsverfassung der heutigen vornehmsten europäischen Reiche und Völker, Th. 2. unter Schweden, §. 21. S. 625. f. der sechsten Ausgabe.

mark ihr Zwek. Die Hüthe hingegen sprachen immer nur von Wiederherstellung Schwedens zu seinem alten Glanze: „Schweden müsse wieder die edelsten Perlen in seiner Krone, Lifland und Finnland erobern; Rußland sey sein natürlicher Feind, so wie sein bester Bundsgenosse Frankreich. „In ihrem ersten Ursprung waren die Müzen dem Hofe geneigt und von ihm unterstüzt; nachher wandten sich die Sachen so, daß die Müzen meist für die republikanische, die Hüthe für die Hof-Partie galten. *)

Diese zwei Partien nun kabalirten, haßten, verfolgten sich, izt in öffentlichem Kampfe, dann im geheimen Intriguenspiel, so bitter, so unaufhörlich, wie nur irgend im Mittelalter in Italien die Welfen und Gibellinen, oder zu unsrer Zeit in Frankreich die Demokraten und Aristokraten.

Nichts glich insonderheit den Kniffen, wodurch, bei Ertheilung der Staatsämter, jede Partie die

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 134. f. und S. 274. f.

die andre zu schwächen und dagegen sich zur herrschenden zu machen suchte. Der schwedische Adel ist größtentheils nicht reich genug, um ohne Aemter leben zu können, und zu stolz, um sich durch ehrsame Gewerbe zu nähren. Natürlich geschah's auf diese Weise, daß um Ein Amt sich mehrere bewarben. Jeder, der's nicht erhielt, schrie über Unrecht. Zuverlässig nun konnt' er darauf zählen, daß die ganze schwächere, d. h. die zur Zeit nicht herrschende Partie den Druk, worüber er klagte, mit ihm in die Wette verschrie, und ihm, im Fall sie wieder obsiegte, um so grössere Vortheile zusagte. Hatte man dergleichen Misvergnügte auf solche Art vorerst angeworben, so that man Alles, um sie nun auch zu Abgeordneten auf den Reichstag wählen zu machen. Wenn sie die Jüngern in ihrer Familie waren, so war auf diesen Fall hin schon lange vor dem Reichstage durch Erkaufung der Vollmachten von solchen Familienhäuptern gesorgt, die des Lerms der Reichstage genug hatten, oder die überhaupt ein Leben in Ruhe, oder einen Gewinn, den man ihnen baar

in die Hände gab, erst künftigen Vortheilen vorzogen. Bei welchen keine Uiberredung, noch das Versprechen eines Amtes etwas vermochte, auf die lies man den Goldregen der Bestechung fallen, insonderheit wenn es die **Wahl** der Sprecher und des geheimen Ausschusses galt. Die Sprecher nach dem verfassungsmäsig ihnen zukommenden Rechte, die Geschäfte vorzutragen, und die Fragen, worüber gestimmt werden soll, abzufassen, hatten es, wie man leicht einsieht, sehr in ihrer Macht, diese Fragen, je nachdem das Interesse ihrer Partie es wollte, in ein günstiges oder widriges Licht zu stellen. Der geheime Ausschuß, welchem diejenigen Geschäfte, so Verschwiegenheit fodern, ohne Vorwissen der Stände zu besorgen zukam, sollte gerade deswegen aus der Blüthe der aufgeklärtesten Patrioten bestehen; er hatte nicht nur während der Dauer des Reichstags unumschränkte Gewalt, sondern durch eine geheime Instruction, die er dem Reichsrathe ertheilte und wornach dieser sich richten sollte, wirkte er auch noch hintennach fort. Allein der Reichsrath, dem

die Vollstrekung dieser geheimen Instruction aufgetragen ward, deutete und befolgte sie meist nur nach den Wünschen der Macht, der die Mehrheit seiner Mitglieder zu der Zeit gerade anhieng; denn — o der Schande in den Jahrbüchern eines grosen Volks! — Schweden hieng damals wechselsweise bald von Rußland, bald von Frankreich ab, und der ganze Grund dieser Abhängigkeit war — Bestechung. Fremdes Geld, von verschiedenen Seiten hergeworfen, herrschte auf den Reichstagen, herrschte im Reichsrathe. *) Mag man Vorliebe für eine Staatsform haben, für welche man will — immer, in der Republik, wie in der Monarchie, kann und muß doch der allgemeine Wille nur Einer seyn: aber in Schweden waren damals zwei Willen, sich eben so widerstreitend, wie Feuer und Wasser, wie Ja und Nein; zweierlei Volks-Abgeordnete; zwei sich entgegengesezte Reichsräthe, deren Gewicht wie Ebbe und Fluth stieg und fiel, die ihre Schlüsse nicht auf's Wohl

*) S. über all dieses Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 269. ff.

der Nazion, sondern auf Rottengeist und Eigennuz berechneten. So wie eine Partie etwas heilsames in Vorschlag brachte, widersezte sich die andre der Ausführung mit ihrer ganzen Macht, aus Furcht, daß jene sonst in der öffentlichen Meinung der Nazion über sie gewinnen mögte. Nur Ein Fall war, wo die eine Partie sich den Masregeln der andern nur schwach, nur zum Schein widersezte — wenn diese Masregeln schlecht gewählt waren; denn so durfte sie hoffen, daß die Nazion über den schlechten Erfolg grollen, und ihre Gegenpartie für den nächsten Reichstag von ihrem Uibergewicht herabsinken würde. Zwar die Kraft und das Geheimniß der beiden Partien lag in den Häuptern; aber die Wuth war unter allen Anhängern. Wenn die Sache noch so gut, noch so einleuchtend war, so wurde sie dennoch bestritten, weil man deren Urheber haßte. War ein Reichstag zu Ende, so kabalirte man schon wieder auf den folgenden. Die Bestechung, die sich ohne Scheu in der Hauptstadt übte, hatte sich auch über die Provinzen verbreitet; bei den Wahlen ward ein förmlicher

licher Stimmenhandel getrieben. Das Beispiel so vieler Abgeordneten, die sich auf den Reichstagen bereichert hatten, war allzulokend, um nicht auch andre zu verführen. Nirgends mehr war Gemeingeist für's Vaterland, noch jemand, der ihn lenkte: jede Aussicht auf neuen Gewinn hielt das Rad der Geschäfte mitten in seinem Laufe auf; man fand Leute in Menge, die jeden Augenblick ihre Meinung änderten, weil ihre Meinung immer dem Meistbietenden feil war. Geldgeiz und Ehrgeiz hatten sich bis in's Innerste der Familien eingedrungen, und darinn oft tödtlichen Haß entzündet — Vater und Sohn, jeder einer andern Partie zugethan; Brüder und Ehegatten, die das verschiedenste Interesse lenkte. Ohne zu erröthen, sezte sich einer oft auf den Plaz hin, wovon er, durch geheimes Spiel der Arglist, seinen nächsten Blutsfreund verdrängt hatte. Dieser leztere verschloß seinen Grimm, und behielt sich Wiedervergeltung auf den nächsten Reichstag vor; mittlerweile besuchte man sich, umarmte einander, so oft man sich sah, und der sonst edelstolze Volkscharakter

rakter der Schweden sank in's kleinliche und schmuzige herab. *)

Der König, ohne alles Gewicht auf dem Reichstage, hatte sehr weniges in dem Reichsrathe, worinn ihm nur zwei Stimmen zukamen. Der Reichsrath bedurfte weder seines Beiseyns noch Befehls, sich zu versammeln; es wurden darinn, ohne ihn, die Staatsbriefe der schwedischen Gesandten im Auslande verlesen; nicht nur die in seiner Abwesenheit gemachten Fertigungen mußt' er, als ob er mit zugegen gewesen wäre, unterschreiben, sondern selbst auch die, welche gegen seinen Willen durchgegangen waren. Man erlaubte sich jeden Kniff, um alles, was die Constitution ihm gegeben hatte, durch die gröbsten Misdeutungen ihm wieder zu entreissen. So war z. B. ein Gesez, daß zu den erledigten Stellen drei Bewerber in Vorschlag gebracht werden sollten, worunter der König Einen zu wählen hätte. Wer hätte dis nun anders ver-

*) S. hierüber an verschiedenen Orten des Abbé Michelessi Lettre à Mgr. Visconti, sur la Revolution, arrivée en Suede le 19. d'Aout 1772.

verstehen sollen, als daß, z. B. zur Wahl von sechs Reichsräthen, ihm achtzehn Bewerber zu nennen wären? Allein die Hermenevtik der schwedischen Aristokraten nahm das Ding ganz anders — man entwarf für's erste eine Liste von drei Bewerbern; unter diesen wählte der König einen: nun schob man an die Stelle des Gewählten einen neuen Namen ein, und so dauerte das Spiel fort, bis die Zahl der zu vergebenden Pläze ausgefüllt war. Dem Buchstaben nach war dem König nun sein Recht gewährt; indeß hatte er doch, statt unter achtzehn, in der That nur unter acht Bewerbern die Wahl. — Und doch schien auch dieses Recht noch einer Einschränkung zu bedürfen! Durch ein neues Gesez (1756.) ward verordnet, daß, wenn jemand dreimal in dem Verzeichnisse der Bewerber aufgeführt worden, der König ihn, sobald er zum viertenmale aufgeführt würde, sofort sich gefallen lassen sollte, ohne ihn, um welcher Ursache willen es auch wäre, mehr verwerfen zu können. *)

Uner-

*) S. dis ganze Gesez, besonders §. 16., in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 239. ff.

Unerträglicher noch als diese Misdeutungen und Willkürlichkeiten, war die feierliche, gewissenhafte Miene, womit solche geschahen. Immer nichts, als das heilige Wort Gesez im Munde, folterte man dessen noch so unverkennbaren Sinn, rechtfertigte man die unverzeihlichsten Ungerechtigkeiten, that man Alles, was man wollte. Es war ein Grundverfassungs-Gesez, daß der Reichstag nur drei Monate dauren sollte — *) die Stände dehnten ihn, wie sie wollten. Zum Scheine waren sie auch wohl so gnädig, den König um dessen Verlängerung zu bitten; aber Gott genade ihm, wenn er je sich hätte wollen beigehen lassen, diese befehlende Bitte zu versagen!

Entweder Anarchie von mehr als einem Jahre unter der Herrschaft eines Reichstags, oder Oligarchie von drei Jahren unter der Herrschaft des Reichsraths — das allein war die unglükliche

Wahl,

*) Reichstags-Ordnung vom 17. October 1723. §. 24. in Canzler's Nachrichten von Schweden. Th. I. S. 232.

Wahl, die das zwischen zwei Partien zerrissene Schweden hatte. Der König, ohne Ansehn, ohne Vollzugskraft, ohne einiges entscheidende Gewicht in der Staatswage, war — glüklich, wenn er nichts als mühelosen Lebensgenuß wollte; wenn er in den Verehrungen seines Hofgesindes, die er mit seinem baaren Gelde zahlte, sich stolz, oder in den weichen Armen der Phrynen ein Gott fühlte; aber für einen Mann von Kopf und Herz, der Millionen wohlthun mögte, und Millionen wohlthun könnte; für einen Mann voll Thatenunruhe — wie erniedrigend, wie unmöglich, so zu leben! Jeder Reichstag, damit er doch scheinen mögte, Etwas gethan zu haben, drängte die Königsmacht in noch engere Schranken zurük; nichts blieb mehr übrig, als daß man den König noch ganz abgedankt, und an dessen Stelle irgend einen Popanz — etwa den Stiefel Karl's XII. — auf den Thron gesezt hätte. *) Doch wir wer-

*) Gustaf III. selbst (S. Schlözer's Staatsanzeigen, B. XIV. Heft 55. S. 314. sagt hievon: „Das

werden sogleich hören, in wie fern auch dis zulezt noch geschah.

Gustaf's Erzieher, der Graf Tessin, hatte sich, um sein geschäftevolles Leben in Ruhe zu schliesen, auf sein Landgut Ökerö bei Norköping zurükgezogen, und erwartete dort den Tod mit der Heiterkeit des Weisen. *) Nun hielt sich Adolf Friedrich, wenn nicht als König, doch als Vater, berechtigt, diejenigen anzustellen, die zunächst um ihn und seine Kinder wären, und wählte für Gustafen einen Unterhofmeister, Namens Dalin. Allein die Stände schrieen über diesen — wie sie es nannten — Eingrif in ihre Rechte; sie beschlossen Dalin's Entlassung, und thaten solches

dem

„Das königliche Ansehn war ein bloses Schauspiel: „der König schien, um mich des Ausdruks des Hrn. „Sheridan zu bedienen, nur eine Puppe des „Staats zu seyn, die an gewissen Tagen mit dem „Schmuke der königlichen Würde ausgepuzt war." Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, a. d. F. S. 137.

*) Er starb hier 1770. im sechs und siebenzigsten Jahre seines ruhmvollen Alters.

dem Könige in einem Schreiben, mit gesuchtem Spotte, kund. Sie giengen noch weiter — in Form einer Bitte schikten sie dem Könige den Befehl zu, Dalin's Stelle mit dem Reichsrathe, Grafen von Scheffer zu besezen. Vergebens machte der König Vorstellungen dagegen; man achtete weder seiner Gründe, noch seiner Wünsche. Scheffer nahm Besiz von seinem Amte, und bald darauf stellten die Reichsstände auch noch andre Personen an, die um den Kronprinzen seyn sollten. *)

Mittlerweile waren die beiden Partien der Hüthe und der Müzen, eine der andern, bald unten, bald oben. „Das Verderbniß" — sagt ein groser Monarch — „gieng so weit, daß bald eine „französische Partie, bald eine russische Faction „in der Reichsversammlung die Oberhand be„hielt,

*) Will. Radcliffe (Leipzig 1790. aus dem Englischen übersezte) Reise durch Schweden, S. 227. f.

„hielt, indeß niemand die Partie der Nazion „nahm." *) Auf dem Reichstage von 1765 bis 1767. — der also, statt der gesezlichen drei Monate, drei Jahre dauerte — waren die Müzen herrschend. Sie, die von jeher mit dem Geiste von Sparsamkeit prahlten, der allen ihren Anordnungen eigen sey, wollten ihren Triumph noch öffentlicher machen, und gaben auf diesem Reichstage der schwedischen Nazion die uneingeschränkte Gedanken- und Preß-Freiheit **) das beste Geschenk, das man Menschen geben kann, aber neben dem keine Willkür, kein Gewalttroz, keine Gesezwidrigkeit stehen kann, und das eben darum schon oft für seinen Geber gefährlich ward. Protokolle, Berichte, Denkschriften, Flugblätter aller Art und mit und ohne Namen wurden nun unaufhörlich in die Provinzen ausgestreut. Obgleich von verschiedner Form und Wendung, stimmten alle

*) Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa. S. 138.

**) Canzler's Nachrichten von Schweden Th. I. S. 130. f.

alle doch in der Absicht zusammen, das Unschiklliche oder Gefährliche der Masregeln aufzudeken, die von der siegenden Partie waren genommen worden — man begreift leicht, daß darinn alles Gute, was sie mit unter doch wohl auch gethan hatte, im conischen Spiegel, und alles Fehlerhafte im Sonnenmikroskop gezeigt ward. Das Misvergnügen verbreitete sich hierdurch so allgemein, wuchs so hoch an, daß man dem König Adolf Friedrich rieth, es zu seinem Vortheile zu nüzen. Schon vorher (im Jun. 1756.) hatte ein dem Hofe ergebenes Komplot die Königsmacht durch den Versuch einer Revoluzion zu erweitern unternommen; allein man entdekte es noch vor der That und die Urheber, die sich nicht flüchten konnten, büßten mit dem Leben: das Blut der Brahe, der Horn und andrer von gleichgrosen Namen floß zu Stokholm auf dem Schaffot. Hierdurch noch schüchterner gemacht, hätte sich Adolf Friedrich, der ohnehin von Natur mehr ruhig als kühn war, mit Geduld in seine Erniedrigung gefügt; aber auf der einen Seite stand eine Gemahlin, die Schwester Fried-

rich's des Grosen, deren hoher Geist zu sehr dadurch gekränkt war, auf der andern ein für alles Grose gebohrner Sohn — Gustaf — den, auch abgerechnet den Hohn seines Vaters, der Gedanke: „so wird man's künftig auch dir machen!" wie ein Wetterstrahl durchfuhr.

Gustaf war damals 22 Jahre alt, und seit zwei Jahren mit Sophie Magdalene, Prinzessin von Dänemark, vermählt. Das Gebäude, dessen Grundsteine von Tessin gelegt waren, hatte Scheffer mit eben so viel Eifer als Erfolg vollendet: noch izt besizen wir die Sammlung von Briefen, die er mit Gustafen in dessen dreizehntem und vierzehnten Jahre wechselte, *) und die man nicht lesen kann, ohne mit Algarotti in den Ausruf einzustimmen: „möchten doch alle künftige Völ-

*) Man hat selbige auch verdeutscht unter dem Titel: Briefwechsel zwischen Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Gustav von Schweden, und Sr. Excellenz, dem H. Reichsrath, Grafen von Scheffer, Greifswalde 1772. Die nachfolgenden Stellen sind nach den Blattseiten dieser Verdeutschung angeführt.

„Völkerherrscher Scheffer's zu ihren Erziehern haben.“ *) In diesen Briefen scheint es kein Knabe mehr zu seyn, den man hört, sondern ein Jüngling voll Geschmak und Wiz und tiefem Verstande, der in allem, was er über die wichtigsten Gegenstände der Moral, Geschichte und Staatsklugheit — denn um diese Achse drehte sich der ganze Briefwechsel — so schön sagt, den nahen grosen Mann ankündet. Wenn es für den Psychologen interessant ist, den Ton der Grundstimmung eines Menschen schon in den ersten Aeusserungen seiner Kindheit aufzuspüren, und dann zu beobachten, wie dieser Ton im Knaben, im Jüngling, im Manne, zwar durch den Druk äusserer Umstände geschwächt oder verstärkt wird, aber nie seine ursprüngliche Schwingung ganz verliert: um wie viel interessanter ist es nicht, von allen Tugenden und Fehlern, Grösen und Kleinlichkeiten des künftigen Königs, an dem das Schiksal von Millionen hängt, den Embryo schon im Knaben aufzu-

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 27. in der Anmerkung.

finden! Und dis verstand Scheffer als Meister. Bey jedem an sich noch so geringen Anlasse rügte er eine Eitelkeit und Unbeständigkeit an seinem Zöglinge, die nach und nach in Grundschattirung des Charakters überzugehen schien. *) Eben so hielt er dessen heisem Gefühle für Ruhm, das einst zur wohlthätigen Wärme sich mildern, aber auch zum verzehrenden Feuerbrand aufwühlen konnte, unablässig die Lehre vor: „daß die wahre „Ehre nur in der gewissenhaften Befolgung aller „Pflichten seines Standes bestehe **); daß, Kö„nig seyn, eine grose Würde, aber noch ein weit „gröseres Amt sey, unter allen auf Gottes Erd„boden das beschwerlichste; daß, wer sich nicht füh„le, die Pflichten dieses Amts zu erfüllen, auch „nicht die Rechte dieser Würde ansprechen kön„ne.“ ***) Noch einen stärkern Damm gegen die Aufwallungen eines regellosen Ehrgeizes wollte Schef-

*) Scheffer's Brief vom 25. May 1759 und Gustaf's Antwort vom 22. April 1759. S. 5. f. und S. 23.

**) Scheffer's Brief vom 4. Aug. 1759. S. 84.

***) Scheffer's Brief vom 3. Nov. 1759. S. 128. f.

Scheffer in der Seele seines Zöglings aufführen: an dem Tage, da selbiger aus seinem funfzehnten Jahre heraustrat, überreicht' er ihm ein Geschenk von sehr ernster Art — das schwedische Staatsrecht, in einen kurzen Abriß zusammengedrängt. *) „Sie haben nun schon," — sagt' er „ihm hier — „Ihre Pflichten als Mensch, aus „der Sittenlehre; als Mitglied einer Nazion, „aus dem allgemeinen Staatsrecht kennen gelernt; „aber izt bereiten Sie sich mit reifer Beurtheilung, „mit Ihrem ganzen Nachdenken, die Pflichten zu „studiren, die Sie als Schwede und als der „Mensch haben, der von der Vorsehung zum „Haupte der schwedischen Nazion erkohren ist." In dem Abrisse selbst zeigt Scheffer durch eine Exegese der schwedischen Verfassung, daß der wahre und ganze Geist derselben in dem erklärtesten Abscheu gegen die Alleingewalt des Königs (Souve-

*) Dieser höchst lesenswerthe Abriß ist vollständig eingedrukt in D. Ant. Friedr. Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie Th. XII. S. 261—280.

veränetät liege; und indem er deren Vorzüge für die Nazion und für den König selbst entwikelt, sucht er seinen Zögling mit dem gleichen Abscheu zu erfüllen. „Sezen Sie" — heißt es darinn unter andern — „auf der einen Seite — Achtung „für Eyd und Wort; die Ehre und Liebe, so dar„aus folgen; die Ruhe im Gewissen und in der „Regierung; ja selbst den Zuwachs des Ansehns, „womit ein König gelohnt wird, der das Gesez „liebt und schüzt: sezen Sie dagegen auf der an„dern Seite — Treulosigkeit und Meineyd, und „deren Folgen, Haß und Verachtung; sezen Sie „all die Angst und Unruhen, die untrennbare Ge„fährten heimlicher Unternehmungen; endlich die „Gefahr, wenn ein solcher Anschlag, wie meist ge„schieht, verunglükt, Alles oder doch den grösten „Theil des vorherbesessenen Ansehns zu verlieren — „und urtheilen Sie selbst, ob die Ihre Freunde „sind, die Sie vielleicht einst überreden wollen, „nach einer andern Macht zu streben, als die Ih„nen nach den Grundgesezen des Reichs zu„kommt."

So führte Scheffer aus, was Tessin angefangen hatte. Beide hatten gleichen Zwek: nur hatte Tessin im leichten Gewande der Fabel oder der Erzählung dem Knaben Gustaf dieselben Grundsäze gleichsam eingeschmeichelt; Scheffer hingegen gebrauchte sich gegen den Jüngling Gustaf einer auch dem Tone nach ernstern Lehrart. Was konnten — was musten die vereinten Bemühungen zweier so einsichtsvollen Männer bei einem Zöglinge wie Gustaf wirken! Doch, wenn es wahr ist, daß Geister von der ersten Gröse — die Ketteuringe der Menschen mit den Wesen höherer Art — sich aus sich selbst herauswirken und in sich und durch sich Alles werden, was sie wollen; so hätte Gustaf keiner solchen Lehrer bedurft, um einst nicht blos seine Neben-Erden-Könige zu überglänzen, sondern — was mehr ist, als das — die Vergleichung mit jedem grosen Manne seines Zeitalters auszuhalten. Schneller und tiefer Verstand; ein Wiz, bereit, jeden Augenblik aufzuflammen; reiche Kenntniß der Politik und Geschichte; eine Beredsamkeit, die

schon in gewöhnlichen Menschen ausnehmend gefallen mußte, und in einem Königssohn bezauberte; eine herzengewinnende Volksfreundlichkeit, verbunden mit dem Selbstgefühl einer grosen Seele — das war der Zusammenfluß angebohrner und erworbener Vorzüge, der Gustafen in Stand sezte, jede Rolle, in die er sich werfen wollte, als Meister zu spielen. Auch war's hauptsächlich Er, der seinen unschlüssigen, immer noch bedenklichen Vater mit bestimmte, der Welt eines der seltensten Schauspiele zu geben. Er hatte nemlich, um sein künftiges Volk und dessen Bedürfnisse, Klagen, Wünsche kennen zu lernen, (1768.) eine Reise durch Schweden gemacht. Nichts war hier seiner Aufmerksamkeit entgangen: schon sein ächtschwedischer Dialekt, den man seit einem halben Jahrhundert von keinem Könige mehr gehört, hatte hingereicht, ihn zum Idol des Volks zu machen; er hatte die Befehlshaber, die Kaufleute, kurz alle, die zu klagen hatten, veranlaßt, ihre Klagen schriftlich einzugeben. Wie nun, nach seiner Rükkunft, der Reichsrath dem Könige seinem

nem Vater, eine Akte zum Unterzeichnen zuschik-
te, so vermocht' ihn Gustaf, von den bedeutend-
sten Mitgliedern der Hofpartie unterstüzt, daß er
nicht unterzeichnete, sondern vielmehr in einem
Schreiben auf die Zusammenberufung eines ausser-
ordentlichen Reichstags drang, um auf selbigem
den gerechten Klagen der Nazion abzuhelfen. Er
würde — fügte er hinzu — dafern der Reichs-
rath, gegen sein Erwarten, seinen Vorschlag nicht
annähme, einer Regierung entsagen, die ihm bei
dem immer tiefern Versinken des Reichs und un-
ter dem Seufzen seiner durch Auflagen beinah er-
drükten Unterthanen länger zu führen, unerträglich
sey. — Von Seiten des Reichsraths erfolgte hier-
auf keine Antwort. Endlich erklärte man, die
Gründe für und wider den Zusammenruf eines
Reichstags bedürften einer genauern Erwägung;
man bat zugleich den König, daß er von seinem
verfassungswidrigen Vorsaze abgehen möchte. Al-
lein Adolf Friedrich blieb vest bei seinem Ent-
schlusse, und Gustaf, der die Seele des ganzen
Unternehmens war, gieng (15. Dec. 1768.) selbst

in

in die Reichsraths-Kanzlei und foderte, im Namen seines Vaters, das königliche Siegel ab. — Man gab es ihm nicht. Ohne sich dadurch irren zu lassen, gieng er von hier in die andern Kollegien, erklärte überall, daß sein Vater die Regierung niedergelegt habe, und theilte unter die sämtlichen Glieder derselben eine gedrukte Denkschrift aus, worinn die Gründe dieses ausserordentlichen Schrittes angegeben waren.

Eine Sache, worüber ganz Europa staunte — daß ein König, überdrüssig einer Krone, die ihm nichts als Verdruß und Demüthigungen brachte, diese Krone, das Glänzendste, was die Sterblichen sonst kennen, von freien Stüken niederlegt — machte denn doch auch den schwedischen Reichsrath stuzen. Es wurden vier Reichsräthe abgeordnet, um den Entschluß des Königs zu hintertreiben. Umsonst. — Hierauf kam eine zweite Gesandtschaft, die in seine Foderung einwilligte. Nun erst, am fünften Tage, nachdem er sie niedergelegt hatte, (19. Dec. 1768.) übernahm Adolf

Fried-

Friedrich wieder die Regierung,*) und der Reichstag ward auf das folgende Jahr (28. April 1769.) zusammenberufen.

Um diese Zeit waren die Russen in einen Krieg mit den Türken verwikelt, und gerade im kühnsten Laufe ihrer Siege. Frankreich, um die Pforte vom Uibergewicht der russischen Waffen in etwas zu entlasten, nach dem damaligen Geiste des französischen Kabinets, durch Bestechung und Intriguen ganz Europa zu verwirren, und nach der Herrschaft, die es damals in Schweden hatte, suchte dieses Reich zum Kriege gegen Rußland aufzujagen. Man bot Millionenweise Subsidien an; man gewann durch Gold den Reichsmarschall und alle Glieder des geheimen Ausschusses; auch die schwedischen Kaufleute errichteten zu Gunsten der französischen Partie eine beträchtliche Subscription. Der Plan war — dem Könige und dem Reichs-

rath

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 150. ff. Will. Radcliffe's Reise durch Schweden, S. 234. ff.

rath die Macht zu geben, ohne Zustimmung des Reichsraths Bündnisse zu schliessen und Krieg anzufangen: allein dieser Plan scheiterte, hauptsächlich durch die Sorgfalt des Obristen Pechlin. Der Hang zur Ruhe, der Adolf Friedrichen von jeher eigen war, verstärkte sich mit seinem Alter; Frankreich und die Hofpartie, wie sehr sie auch von der Ausführbarkeit einer gewaltsamen Revoluzion überzeugt waren, gaben nunmehr ganz die Hofnung auf, solche bei seinen Lebzeiten zu bewirken. Aller Augen, der Alt-Schweden mit Besorgniß, der Neuerungslustigen mit Sehnsucht und Hofnung, waren in dieser Rüksicht auf Gustafen geheftet, weil der tapfere und muthige Charakter der schwedischen Nazion eine Revoluzion durch Uiberflüglung zu begünstigen, und Gustaf, voll Jugendfeuer, voll Popularität und Muth, dabei als Redner bekannt, vor allen der Mann schien, eine solche Revoluzion zu unternehmen und durchzusezen. *)

Noch

*) Will. Radcliffe, Reise durch Schweden. S. 238. f.

Noch vor seinem Schlusse hatte der Reichstag, ohne welchen damals nichts von der Art geschehen konnte, eingewilligt, daß die schwedischen Prinzen durch eine Reise sich nähere Kenntniß von Europa erwerben sollten, und das dazu erfoderliche Geld angewiesen. Der französische Staatsminister, Herzog von Choiseul, hatte zuvor schon den dringenden Wunsch geäussert, Gustafen in Paris zu sehen. Dieser unternahm auch wirklich die Reise, und traf unter dem Namen eines Grafen von Gothland, in Gesellschaft seines jüngern Bruders, Friedrich Adolf's, (den 4. Hornung 1771.) in dem Sammelplaze alles Grosen und Guten, so wie alles Kleinen und Schlechten, wo jeder findet, was er sucht, und unter tausend Fremden kaum zehn wieder, ohne etwas zu vermissen, abreisen — in Paris ein. Seine Absicht war noch im Frühling nach London überzuschiffen, den Sommer in Italien zu verleben und im Herbst seine Reise nach Wien fortzusezen. — Er hätte so, auf diesem Fluge durch die bedeutendsten und aufgeklärtesten Staaten Europens Alles gesehen, was das stolze Albion Groses,

ses, das schöne Italien Geschmakvolles, das rauhere Deutschland Männliches und Starkes hat.

Das französische Kabinet bewieß ihm eine Aufmerksamkeit, die sich nicht blos auf die Plane gründete, welche man durch ihn ausführen wollte — man fühlte die Ueberlegenheit seiner Talente. Der Hof, das Theater, die Akademie — alle staunten, aus dem hohen Nord, womit der Franzose gewöhnlich so schrekliche Ideen verbindet, einen Königssohn zu sehen, der in dem überverfeinerten Paris ganz wie in seiner Sphäre war. Insonderheit knüpfte sich hier zwischen ihm und den französischen Prinzen eine Freundschaft, wovon man künftig die Folgen sehen wird.

So flog ihm die erste Zeit seines Aufenthalts in Paris schnell, lehrreich und froh vorüber, als mit einemmal das Schiksal ihn zu einer höhern Laufbahn abrief. — Kaum wenige Wochen war er von Stokholm abgereißt, als sein Vater, König Adolf Friedrich (12. Hornung 1771.) am Abend eines Hoffestes plözlich über Beklemmung

der

der Brust klagte und, eh noch einige Hülfe möglich war, starb. Sogleich versammelte sich der Reichsrath, und noch in derselben Nacht, während die Pariser Gustafen im Schauspielhause Beifall zuklatschten, ward er in Stokholm, als der Dritte dieses Namens, zum König ausgerufen und ihm gehuldiget: auch ward, den schwedischen Grundgesezen gemäs, ein Reichstag ausgeschrieben, der auf den 13. Jun. seinen Anfang nehmen sollte.

Mit diesen Nachrichten kam der Generalleutnant Scheffer bei dem neuen Könige, der sich nichts weniger als das versah, plözlich in Paris an: er überbracht' ihm zugleich eine Versicherungs-Akte, *) worinn er durch seine Unterschrift, unter Eidesklausel, die Staatsform von 1720 anzuerkennen und diejenigen, welche heimlich oder öffentlich, auf Wiedereinführung der Souveränetät denken oder arbeiten würden, als seine und

*) Sie steht wörtlich abgedrukt in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 277. f.

und des Reichs verhaßtesten Feinde und des Vaterlands ärgsten Verräther anzusehen versprach. — Gustaf unterschrieb, weil vor der Hand kein andrer Ausweg für ihn möglich war.

Die Geschäfte, die ihn nach Paris gezogen hatten, endigten sich nun um so schneller und glüklicher, als der Unterhändler mittlerweile König geworden war. Schweden hatte, von dem siebenjährigen Kriege her, an Frankreich noch eine Foderung von beinah anderthalb Millionen Thalern. Die eine Hälfte dieser Summe ward ihm nun sogleich in Paris ausgezahlt, mit dem Versprechen, daß auch die andre folgen sollte, wenn er sie dazu nüzen würde, die schwedische Staatsform durch eine Revoluzion zu ändern: *) überdis verstand sich der französische Hof zu sehr beträchtlichen jährlichen Subsidien. **)

Einen

*) S. Memoires depuis la paix de Hubertsbourg 1763, jusqu'à la fin du partage de la Pologne 1775. par Frederic II. Roi de Prusse.

**) History of the late Revolution in Sweden, by Sheridan. S. 252. f.

Einem jungen Manne, einem Kenner, des Schönen und Guten, wie Gustaf, fiel es schwer, sich so bald von der kultivirtesten Nazion zu trennen — aber höhere Pflichten riefen ihn ab. Im März 1771. verlies er Paris. Der Philosoph Alembert, der in einer Sizung der Akademie, welcher Gustaf beigewohnt, einen Dialog in Elysium, zwischen Descartes und der Königin Christine, mit dem feinsten Seitenblik auf den jungen König, vorgelesen hatte, schrieb an seinen gekrönten Freund, Friedrich II., bei Gustaf's Abreise: „Ihr würdiger Neffe scheint ganz in Ihre Laufbahn eintreten zu wollen; und welch gröseres Muster könnt' er sich auch wählen? Er nimmt aus Frankreich „die allgemeine Verehrung und Liebe mit. Er „wird — so sagt man — auf seiner Durchreise in „Magdeburg, mit Eurer Majestät zusammentreffen. „Wie vieles wird er Ihnen nicht erzählen! und „welcher Stoff für Sie zu Betrachtungen, bald „lustig, bald traurig, doch immer sehr philosophisch „und so, wie ausser Ihnen, niemand sie zu machen

„versteht! *)“ Wirklich sah auch Gustaf, in Berlin, seinen grosen Oheim, nachdem er zuvor in Rheinsberg mit dessen Bruder Heinrich,

dem Feldherrn,
der ohne Fehler blieb,

zwei frohe und interessante Tage verlebt hatte. Friedrich, dessen Blik so treffend in die Zukunft hineinsah, betrog sich auch in Gustafen und in dem, was er von ihm voraussagte, nicht. „Der „König von Schweden ist hier durchgereist“ — schrieb er an Alembert. — „Er hat viele Vor„liebe für Frankreich; aber er verläßt es, um in „seinem Vaterland die erste Rolle zu übernehmen. „Doch welch ein Land für die Künste, sein Schwe„den! Einer der gelehrtesten Schweden behauptet, „man müsse das verlohrne Paradies in Schonen „suchen; ein anderer (Linnäus) versichert uns „ganz treuherzig, daß Pferde und Menschen in „Eine Klasse gehören; ich weiß nicht, was für ein „drit-

*) Lettre de M. d'Alembert au Roi de Prusse du 6. Mars 1771.

„dritter Narr (Swedenborg) Geister beschwört, „und sich mit jedem Todten, den man verlangt, „unterredet. Die um die Abdankung der Köni„gin Christine einen bessern Schleyer herwerfen „wollen, versichern, daß sie, überdrüssig der ro„hen Sitten der Schweden ihrer Zeit, lieber im „Stillen, im Schoose einer gebildeten geistvollen „Nazion, habe leben, als über ein Volk, das sie „verachtet, herrschen wollen. Für den neuen Kö„nig wollt' ich nun freilich wetten, daß er dieser „Ursache wegen nicht abdanken wird: er wird „vielmehr versuchen, den Nord aufzuklären, und „an die Stelle grauer Vorurtheile und gothischer „Pedanterei den Geschmak für Künste und Wis„senschaften zu pflanzen. Er ist liebenswürdig, „und voll Kenntnissen; aber welchen Stoff wird „er finden, seine Geduld zu üben! Es ist et„was schrekliches, König in dem Lande „seyn." *) —

*) Lettre du Roi de Prusse à M. d'Alembert, du 4. Avril et 7. Mai 1771.

Nichts desto weniger reißte Gustaf, voll jugendlichen Muths und Hofnung, nach dem Lande ab, worinn es damals in der That etwas schrekliches war, König zu seyn. Uiber Stralsund, wo eine eigne Gesandtschaft aus Schweden ihn bewillkommte, kam er (30. Mai 1771.) in Stokholm an, unter dem allgemeinen Freudengeschrei des Volks: **Es lebe Gustaf, unser König! unsre Hofnung!!**

Zweites Buch.

Popularität des neuen Königs. Kabalen der Hüthe und der Müzen. Krönungs-Reichstag, der den 13. Jun. 1771. seinen Anfang nimmt. Die Müzen werden auf selbigem herrschend. Gustaf's Besorgnisse und Gefahren hiebei. Des Adels Entzweiung mit den andern drei Ständen über die Versicherungsacte. Absezung der alten Reichsräthe. Gustaf wird 29. Mai 1772. gekrönt. Fortdauernder Streit auf dem Reichstage. Ausserordentliche Commission. Getraidemangel in den Provinzen. Misvergnügen des Volks. Empörung der Besazung in Christianstadt. Revoluzion vom 19. August 1772. Neue Regierungsform.

Zweites Buch.

Popularität des neuen Königs. Kabalen der Hofpartei und der Mützen. Krönungs-Reichstag, der den 13. Junr 1771 eröffnet wird. Die Mützen werden auf selbigem herrschend. Gustav's Beleidigungen und Gefahren dabei. Des Adels Entzweiung mit den andern drei Ständen über die Versicherungs-Acte. Aufhebung des alten Reichsraths. Gustav wird 29. Mai 1772 gekrönt. Vertrauensloser Streit auf dem Reichstage. Einseitige ständische Commission. Getreidemangel in den Provinzen. Misvergnügen des Volks. Entwerfung der Verfassung in Schweden. Revolution vom 19. August 1772. Neue Regierungsform.

Gränzenlos, wie das Frohlocken des Volks bei seiner Rükkunft in Stokholm, war die Popularität, womit der neue König alle aufnahm, alle gewann, die sich ihm nahten. Wer irgend, nicht in Stokholm nur, sondern mitten aus den Wäldern Dalekarliens, oder von den fernen Lappmarken her, eine Klage, einen Wunsch oder was es sonst war, vor den Thron zu bringen hatte, fand drei Tage in jeder Woche den freisten Zutritt zu ihm. Hier wurden Audienzen gegeben, wovon man vielleicht im ganzen übrigen Europa kein

zweites Beispiel findet — Fern war aller Pomp der Majestät; kein Rang, keine Empfehlung eines Günstlings oder Kammerdieners machte hier einen Unterschied: jeder Schwede konnte, je nach der Zeit, da er gekommen war, frei zu seinem König eintreten, und war gewiß, mehr einen Freund, als einen Gebieter in ihm zu finden. Gustaf lies sich in die kleinsten Einzelheiten des innern Hauswesens ein, erkundigte sich nach dem und jenem, was ihm selbst oder dem Befragten interessant war, suchte Glükliche zu machen, so viel er konnte, und — was der Leidende oft so hoch als wirkliche Hilfe anschlägt — tröstete wenigstens durch sein Mitleid. Aeusserst herzlich war der Dank, den ein Dalekerl, dem er seine Bitte gewährt hatte, im Abgehen ihm sagte: „Behüte dich Gott! Ich reise vergnügt von Dir. „Meine Landsleute würden kaum meiner Erzählung von Dir glauben, wenn sie nicht das von „Dir geschriebene Papier sähen. Sie werden sagen, daß Du ein guter Vater bist, und wenn „Du je Deiner Kinder bedarfst, so werden wir

„alle, die in den drei Thälern wohnen, auf jeden „Wink Dir bereit seyn." — Auch die Sorgfalt, womit Gustaf bei der damaligen Theurung der Früchte häufig alle Arten von Brod von den Läden der Beker, die nach einer gewissen Taxe verkaufen mußten, unversehens hinwegholen und in seiner Gegenwart im Reichsrathe wägen ließ, macht' ihn zum Idol des Volkes — gutmüthig, wie es immer ist, vergaß es, wie vielen Antheil an dieser Vaterzärtlichkeit der Ehrgeiz des jungen Monarchen haben mögte. *)

Doch, wie die grose Masse der Nazion, so suchte Gustaf auch die Häupter der Partien für sich, für die Güte seiner Absichten einzunehmen.

Das Verhältniß dieser Partien unter sich war damals folgendes.

Die

*) Histoire de la derniere Revolution de Suede, traduit de l'anglois de Charles François Sheridan, Secretaire de l'Envoyé de la Grande-Bretagne en Suède, p. 323. f.

Die Müzen schrieen auch die geringste Schwierigkeit, so der König machen würde, die auf Einschränkung seiner Gewalt abzwekenden Neuerungen zu genehmigen, als den gefährlichsten Eingrif in die Nazional-Freiheit aus; sie wollten nicht nur die gesezgebende, sondern auch die vollziehende Macht ganz vom Willen der Stände abhängig machen, und dis sollte auf dem bevorstehenden Reichstage geschehen.

Von den Hüthen war der gröste Theil, der dem unternehmenden Geiste des neuen Königs mistraute, gleichfalls damit einverstanden, daß man der Macht desselben durch die ihr beigeordnete Leitung des Reichsraths einen hinlänglichen und festen Damm sezen müsse; ein andrer Theil hingegen, an dessen Spize der Reichsrath von Sinklair stand, rieth die Vermehrung der königlichen Macht als das beste Mittel an, einen jungen König, der sich an Geist und Muth fühle, in den Schranken seiner natürlichen Billigkeit zu erhalten.

Dis war der Unterschied dieser Partien im Innern; aber noch zerreissender war er nach Aussen, wo ihn ganz der Einfluß fremder Mächte bestimmte und dieser Einfluß lediglich auf deren Gold sich gründete.

Die Nazion, die den vielumfassenden Geist ihres neuen Königs kannte, sah mit Ungedult in die Zukunft hinaus, voll Erwartung, wie er eine so zahlreiche, durch Haß, Ehrgeiz und Gewinnsucht unter sich so äusserst erbitterte Versammlung, wie damals die schwedischen Reichsstände waren, auf dem bevorstehenden Reichstage seinen Absichten gemäs leiten; wie er das Gefäs voll gährender Säfte, bereit, jeden Augenblik überzubrausen, in steter Hand tragen, oder durch irgend einen Meisterstreich die Gährung zu seinem Vortheil niederschlagen würde. *) Aber Gustaf übertraf hierinn selbst die kühnste Erwartung. Um in wenige Worte Alles zusammenzufassen, kann man mit Wahrheit sagen, daß, ausser dem Römer

Ju-

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 165--168.

Julius Cäsar, nie ein Mann die Verfassung seines Vaterlands, worinn er weder sich noch andre behaglich fühlte, so planvoll untergraben, so kühn und listig umgeworfen hat, wie Er: aber Cäsar, als er über den Rubikon gieng, war einundfunfzig Jahre alt; Gustaf hatte am 19. August 1772 — von dem wir bald mehr sagen werden — noch nicht siebenundzwanzig Jahre zurükgelegt.

Der Reichstag, auf welchem des verstorbenen Königs Leichenbegängniß und des neuen Krönung angeordnet werden sollte, nahm den 13. Jun. 1771 seinen Anfang.

Der erste Gegenstand fand leicht seine Beendigung. Adolf Friedrich erhielt ein Todtenopfer, dergleichen noch keinem Monarchen gebracht ward. Sein groser Sohn trat beim Sarge des guten Vaters, nach Art der Alten, als dessen Lobredner auf: allein zu tief war Gustaf in seinen Schmerz versenkt, als daß er diese Rede, *) worinn sein Geist

*) Sie steht hinter der Lettre à Mgr. Visconti sur la Revolution arrivée en Suède le

Geist und Herz sich gleichgros zeigten, selbst herzulesen vermocht hätte; in seinem Namen that es der Bischoff von Linköping. —

Nicht so schnell gieng es mit dem andern Gegenstande — der Krönung des neuen Königs.

Gustaf hatte sogleich bei Eröfnung des Reichstags (25. Jun. 1771.) in der Rede, die er an die Stände hielt, diesen nichts als Eintracht empfohlen, von sich selbst nichts, als Ehrfurcht für die Constitution betheuert. „Gebohren und „erzogen unter Euch" — sagt er am Schlusse dieser Rede — „hab' ich von früher Jugend an ge„lernt, mein Vaterland lieben, und für mein „schönstes Loos erachtet, den Namen eines Schwe„den führen. Ein glükliches Volk leiten, ist mein „gröster Wunsch: Erster Bürger eines freien „Volkes seyn, das stolzeste Ziel meines Ehrgei„zes. — — Ich habe das Ausland gesehen. Ich „habe,

le 19. d'Aout 1772 par l'Abbé Michelessi abgedrukt, S. 80—102.

„habe, aus Büchern und in der Welt, die Denk„art, die Staatsformen, den mehrern oder min„dern Wohlstand der Völker mit Sorgfalt studirt.
„Dadurch ist es in mir zur Uiberzeugung gewor„den, daß nicht unumschränkte Gewalt noch Pomp,
„nicht allzustrenge Sparsamkeit und vollgefüllte
„Schazkammern, *) die Bürger eines Staats glük„lich machen, sondern Vaterlandsliebe und Einig„keit. An Euch allein liegt es, das glüklichste
„Volk auf der Oberfläche der Erde zu werden.
„Laßt uns dahin arbeiten, daß dieser Reichstag
„durch Vertilgung alles Hasses, aller Nebenrük„sichten, nur zum Gemeinwohl, ewig glänze in
„den Jahrbüchern Schwedens." **)

Denen,

*) Bei vollgefüllten Schazkammern dachte Gustaf damals an die Oekonomie seines grosen Oheims, Friedrichs II., und bei der unumschränkten Gewalt und Königspomp an das „car tel est notre plaisir" und die asiatische Hofhaltung Ludwig's XV. Was würde er izt sagen? — Doch wir werden das im Fortlauf seiner Geschichte sehen.

**) Discours du Roi à l'ouverture de la Diete, le 25. Juin 1771. in Michelessi lettre etc. p. 75--79.

Denen, die bei den Handlungen wichtiger Menschen nur die Aussenseite, nicht das innere Triebwerk sehen, schien Gustaf ein ganz absichtloser Mann, der gutmüthigste unter den Königen zu seyn; sie glaubten, er habe keinen höhern, oder überhaupt durchaus keinen andern Zwek vor Augen, als, nach wahrer Patriotenpflicht, der Bestechung von aussen abzuwehren und die Eintracht von innen herzustellen. Allein die, so die Geschichte näher kannten, oder statt der Wissenschaft fremder Beispiele eignen Scharfsinn hatten, vertrauten seinen Betheurungen für Freiheit und Constitution um so weniger, je stärker sie waren, je unaufgefoderter sie geschahen: auch entgieng es ihnen nicht, daß, bei all seiner Sorgfalt, parteilos zu scheinen, doch sein liebster Umgang mit den Anhängern der französischen Partie war, und der Hof von Stokholm sich nach dem von Versailles modelte. Der russische Gesandte, Graf Ostermann, und der englische, Ritter Goodrike, erkanuten wohl, daß, seitdem ihre Höfe sich in die innern Angelegenheiten Schwedens eingemischt, sie noch nie einen so furchtbaren Gegner

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zu bekämpfen hatten, wie sie an Gustaf III. fanden. *) Sie sahen, daß bald nach seiner Rükkunft in Stokholm, der französische Hof, der sonst in Schweden nur Gesandten vom zweiten Range hatte, einen Grosbothschafter dahin abschikte, der nicht, wie im siebenjährigen Kriege die Feld-

*) S. die schon oben angeführte Histoire de la derniere Revolution de Suede par Sheridan. p. 325. Sheridan war Augenzeuge der Revoluzion vom 19. August 1772; war von Amts wegen interessirt, sie so genau wie möglich zu studiren; denn er war gerade damals englischer Gesandschafts-Sekretär in Stokholm. „Leute von „allen Partien in Schweden bezeugen alle einstim„mig, daß er diese Geschichte treu beschrieben, und „ziehen selbige allen andern über diesen Vorfall her„ausgekommenen Schriften vor; selbst der Kö„nig hat die Zuverlässigkeit derselben „mehr — als einmal anerkannt“--- so sagt Wilh. Coxe in seiner Reise durch Polen, „Rußland, Schweden und Dänemark (a. d. Engl. von J. Pezzl) B. II. S. 244. f. Es wird deswegen ein für allemal erinnert, daß Sheridan's Erzählung vom Gange der Revoluzion hier durchaus zum Grunde gelegt ist, und nur da, wo sie Zusäze oder Berichtigungen erhalten hat, die Gewährsmänner angeführt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Feldherren, die Schlacht um Schlacht verloren, am Nachttische der königlichen Buhldirnen ernannt war — den Grafen von Vergennes, einen Mann voll Geist und Kenntniß, den man auf keinen Fall ohne grose Absicht gewählt haben konnte. Kurze Zeit darauf folgte auch ein spanischer Gesandter nach, zum lautredenden Beweise, daß auf dem nächsten Reichstage die französische Partie und deren Interesse an dem Hofe von Madrit eine neue Unterstüzung finden würde.

Um so mehr bot der russische Gesandte, zugleich mit dem englischen, Alles auf, um die Absichten Gustaf's zu vereiteln: sie wußten, daß seit langem schon im Verborgenen eine Gährung koche, und so grose Vorbereitungen liesen sie auf nichts anders, als den nah instehenden Ausbruch irgend einer Revoluzion schliesen.

Um solchen zu hintertreiben, bot sich ihnen kein schnelleres, noch wirksameres Mittel dar, als wenn sie das schon projektirte Bündniß zwischen Schweden, und Rußland und England auf's schleunigste

abschlossen. Allein sie wußten, daß sie, so lange der Nerv der Staatsverwaltung in den Händen der französischen Partie war, so lange Gustaf selbst diese Partie begünstigte, den Faden der Unterhandlung vergeblich auffassen würden.

Der Erste Hauptschlag, den sie bewirken mußten, war daher — die Absezung des grösten Theils der bisherigen Reichsräthe, die sämtlich dem französischen Interesse anhiengen und der Uibertrag der Staatsverwaltung an solche, die in's russisch-englische System eingeflochten waren. War nur erst dis geschehen, so konnten sie das Gelingen ihres übrigen Plans ganz ruhig der Besorgniß überlassen, die die allmählige Bekanntwerdung der Plane des Königs nicht nur unter den Müzen, sondern selbst auch unter den Hüthen erregen würde; denn auch diese, bei all ihrer Stimmung für Frankreich, würden doch nie ein Bündniß mit dieser Macht auf Kosten der Constitution erkauft haben.

Der Scharfblik des Königs durchdrang ohne Mühe das Geheimniß seiner Gegner. Mit der feinsten Gewandheit sucht' er ihre Absichten zu vereiteln.

Bei der Eröfnung des Reichstags hatten die Müzen im Priester- Bürger- und Bauern-Stande die entschiedendste Mehrheit: im Ritterstande zwar siegte die Partie der Hüthe und selbst der Reichsmarschall, Freyherr Axel Leyonhufvud, ein Mann von Kenntniß und durch seine Würde von vorzüglichem Gewicht, war von dieser Partie; allein der geheime Ausschuß, der aus Gliedern von der Bürgerschaft bestand, war beinah durchaus den Müzen zugethan; nicht mehr, als vier Hüthe zählte man darinn, die aus dem Priesterstande waren. Nun hatte dieser geheime Ausschuß, wie wir bereits oben sahen, in Allem, was die auswärtigen Angelegenheiten betraf, freie Macht; auch lenkte er größtentheils den Gang des Reichstags, der sich fast durchgehends dessen Beschlüsse gefallen ließ. Der über-

wiegende Einfluß, den Rußland und England auf ihn hatten, mußte daher den König mit der Besorgniß erfüllen, daß die Hofpartie zur gänzlichen Unmacht herabsinken möchte. Schreklicher, als die damalige Lage Gustaf's, konnte für einen jugendlichen, von Thätigkeit und Ruhmgier glühenden König selbst die Fantasie nichts ausdenken. Wenn, wie Alles zu verkünden schien, die Müzen auf dem Reichstage die Oberhand behielten, so war nichts gewisser, als daß alle seine Freunde und Anhänger von allen Stellen, womit nur irgend Zutrauen oder Macht verknüpft war, verdrängt wurden; nichts gewisser, als daß, auf deren Absezung, unmittelbar der Schluß des Bündnisses mit Rußland und England folgte — und hin auf immer war dann jede Hofnung, durch irgend eine Revoluzion eine Staatsform zu ändern, deren Gewährleistung zwei der ersten Weltmächte in jenem Bündnisse übernommen hätten. — Nicht einmal die Uiberzahl der Hüthe im Ritterstande war für den König von wesentlichem Vortheil; die Häupter dieses Standes freuten sich allzusehr des

Gold-

Goldregens, den bald Albion, bald Frankreich, bald Rußland auf sie ergoß, als daß sie im Ernste eine Veränderung der Constitution gewollt hätten. Nur das Verschraubte dieser Constitution, nur der Einfluß, das Gewicht, das sie ihnen gab, war die Veranlassung, wodurch sie fremdes Gold verdienen konnten: hin war jede Aussicht auf Gewinn, sobald diese Constitution nicht mehr war. — Gustaf genoß zwar das für Könige so seltene Glük, Freunde zu besizen, die ganz an ihn geheftet und bereit waren, in Allem, was er unternehmen wollte, Alles für ihn zu wagen; aber die Zahl derselben war allzuklein, als daß sie auf dem Reichstag irgend eine dritte Partie hätten bilden können; sie mußten für sich durchaus unthätig bleiben, bis etwa zufällige, oder durch den König vorbereitete Conjuncturen diesen in Stand sezten, sich ihrer zu seinen Werkzeugen zu bedienen.

All diese Schwierigkeiten kannte Gustaf; eben darum glich nichts jener zarten Behutsamkeit, womit er jedes Wörtchen abwog, das ihm vom Munde

fiel, jeden Schritt maß, den er that. Das Volk hatte lange schon das Betragen derer, die es beherrschten, mit stillem Unwillen beobachtet; aber das war für ihn noch nicht genug. Der Zorn des Volks sollt' auf einen Grad steigen, daß er in erklärte Parteinahme für ihn übergieng — und noch konnt' er diese nicht erwarten: zu lange schon war geduldiges Tragen des Jochs das Erbtheil der untern Volksklassen gewesen; es schien schwer, wo nicht unmöglich, es zum kühnen Selbstwiderstande aufzujagen. Zwar durft' er nicht besorgen, daß es sich einer Veränderung der Constitution entgegen sezen, aber eben so wenig durft' er hoffen, daß es selbst sie bewirken würde, wenn er nicht zuvor die Gemüther allmählig für den Vollzug eines dahin abzwekenden Unternehmens gewann und bereitete.

So ward Gustaf's Seele von zwei verschiedenen Rüksichten bestürmt — hier, die Gefahr, wenn er die Ausführung seines Plans übereilte; dort, das unhintertreibliche Uibergewicht der rus-

sisch-englischen Partie auf dem Reichstage, wenn er zögerte. — Eine Klugheit und ein Tiefblik, wovon man in der Geschichte nur sehr wenige Beispiele findet, halfen ihm aus dieser schreklichen Doppellage siegreich sich herauswinden: er wuste alle Partien zu täuschen, und sie mußten ihm, ohne daß sie's merkten, selbst dazu helfen, daß er, nach manchen gefährlichen Krisen, durch manche schlaue Krümmungen, manchen Nebel, den er um sich warf, hindurch zum Ziele seiner Wünsche kam und all ihre Plane zerstäubte.

Die Absezung des Reichsraths war, wie wir oben sahen, einer der ersten Gegenstände, so die Müzen betrieben; der König mußte selbige, wenn er sie nicht ganz hindern konnte, doch so viel, wie möglich, zu verzögern suchen — dis konnte nicht anders geschehen, als daß er den Reichstag in Unthätigkeit hinhielt, indem er in allen Verhandlungen, die, der gewöhnlichen Ordnung nach, jener vorangehen musten, unvermerkt Schwierigkeiten einzustreuen suchte.

Unter die Gegenstände, welche die Reichsversammlung vor allen andern zu berichtigen hatte, gehörte die Versicherungs-Akte, die Gustaf vor seiner Krönung unterschreiben sollte. Es erhob sich darüber zwischen dem Adel und den übrigen drei Ständen ein heftiger, weit aussehender Streit. Ohnehin hatte schon seit einiger Zeit eine sehr merkliche Kälte und Eifersucht unter ihnen geherrscht, die durch einen Schluß des Reichsraths veranlaßt worden war. Dieser hatte nemlich bei Gelegenheit der Ernennung eines Vicepräsidenten im Aboischen Hofgerichte den Grundsaz angenommen, daß alle hohen Staatsämter nur durch Adeliche besezt werden könnten *) — überall ein Mißbrauch, der in freien Verfassungen vollends, wie damals die schwedische war, an Raserei gränzt. **) Die untern Stände behaupteten — wie

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 161.

**) Schon im Jahr 1767 schrieb selbst ein Edelmann, der Freiherr von Bielfeld (in seinen Institutions politiques, T. 1. Chap. V. §. 5. p. 104.) „Einen

wie sich's versteht — daß dis schnurstraks gegen den Grundgeist der Constitution; daß jeder Mann von Verdienst, er möge Stammbäume aufzuweisen haben oder nicht, fähig der höchsten Aemter sey; daß jeder schlichte Bürger mit dem Adelichen völlig gleiches Recht zur Würde eines Reichsraths habe.

Von Anbeginn der Geschichte bis auf unsre Zeit waren Freistaaten von jeher der Tummelplaz der

„Einen Adelichen, der sich weder an Geist noch „an Herz auszeichnet, zu welcher Stelle es „auch immer seyn mag, einem geschikten und „tugendhaften Bürger vorziehen, ist die gröste „aller Schwächen, weil sie Unkunde des hohen „Werths der Talente verräth, das Verdienst her„abwürdigt, und jenen mächtigen Sporn abstumpft, „der edle Seelen zu grosen Thaten antrebt. Doch, „was führ' ich nicht lieber die Worte des unsterb„lichen Friedrich's II. an? Wie viele Feld„herren, sagt Er, wie viele Staatsminister aus „dem Bürgerstande! Europa ist voll davon, und „ist eben darum nur desto glüklicher. Ich verachte „gewiß nicht das Blut der Wittikinde, der „Karle, der Ottonen, im Gegentheil hab' ich „gewiß mehr als Eine Ursache, das Blut der „Helden zu lieben; aber noch mehr lieb' ich das „Verdienst."

der Zänkereien des Adels und des Volks; und wenn zwischen deren Hader ein König mitten in steht, wie leicht wird es ihm, während dem die Schaale unstet zwischen den beiden Partien hin und herwankt, sie für sich sinken zu machen! — Auch hier versäumten die Anhänger des Hofes nichts, was die Zwietracht unter dem Adel und den andern Ständen noch vergrössern konnte, und nichts wirkte mehr auf den Zwek hin, den Reichstag in der für die Absichten des Königs so wünschenswerthen Unthätigkeit hinzuhalten.

Dieser wußte mitlerweile mit gleicher Kunst allen möglichen Gewinn davon zu ziehen und doch in den Augen des Volks, das immer nur die Oberfläche sieht, als der Patriot zu erscheinen, der sich auf's eifrigste angelegen seyn ließ, diese für das Gemeinwohl so schädlichen Trennungen zu erstiken. Er beschäftigte die entzweiten Partien durch Vergleichsvorschläge, wovon er voraus wußte, daß sie selbige nicht annehmen würden, und wovon er auch nichts weniger wünsch-

te, als daß sie angenommen werden möchten. Seine Reden athmeten so viel Herzlichkeit, so viel brünstigen Eifer für das Glük seines Volks; er bezeugte sich so gleichgültig für sein besonderes Interesse, so innig besorgt, alle Mittel aufzufinden, wodurch der Friede auf dem Reichstag hergestellt werden könnte, daß auch der schlauste und kälteste diplomatische Graukopf über die wahren Absichten dieses jungen Mannes irre ward. „Wä„ren" — so sagte er, als er (28. Nov. 1771.) den Reichsmarschall und die Sprecher der übrigen Stände zu sich rufen ließ — „wären meine Ab„sichten minder rein, minder aufrichtig; wäre mein „Herz nicht voll der zärtlichsten Liebe für mein „Vaterland, für dessen Verfassung und Freiheit „und Ruhm; so könnt' ich, wie einige von meinen „Vorgängern, ganz ruhig der Gelegenheit abwar„ten, um aus der Entzwelung meiner Bürger, „auf Kosten ihrer Freiheit und der Geseze, Gewinn „zu ziehen. Aber so entfernt bin ich hievon, daß „mir nichts Erwünschteres begegnen kann, als „wenn die Stände mich — wozu ich mich hier

„an-

„anbiete — zum Vermitler unter sich wählen.
„Sie können das um so sicherer, als ich, zufrie„den mit den Rechten, die sie selbst mir zu geben „gutfinden werden, durchaus nichts für mich su„che." *) Doch er ließ es nicht einmal hiebei bewenden; er gieng so weit, daß er den russischen und englischen Gesandten bat, zu versuchen, ob nicht durch ihre Vermitlung die streitenden Theile sich wieder näher gebracht werden könnten.

Der Hauptstreit zwischen dem Adel und den übrigen Ständen drehte sich um die Frage: ob man den Verpflichtungen, die der verstorbene König Adolf Friedrich (22. März 1751.) unterzeichnet hatte, in der dem neuen Könige Gustaf III. vorzulegenden Versicherungs-Acte noch engere Einschränkungen der Königsgewalt beifügen sollte, oder nicht? Der Adel wollte durchaus keinen Zusaz; die drei andern Stände hingegen behaupteten, daß, da seit dem mehrere neue Ge-

*) S. die ganze Rede in Micheleſſi lettre etc. p. 106--111.

Geseze gegeben worden, auch diese in jene Akteeingerükt werden müsten. Beide Theile standen hartnäkig auf ihrer Meinung; ihre Streitigkeiten hemmten gröstentheils die Verrichtungen des Reichstags. An sich hatten die drei untern Stände allen Grund sich zu beklagen, und vielleicht auch die Aufrichtigkeit des Königs zu beargwohnen; denn, der schwedischen Staatsform gemäs, sollte, was einmal von drei Ständen gutgefunden worden, kein Gegenstand zu weitern Berathschlagungen mehr seyn können, sondern Gesezeskraft haben: allein der Adel hatte, durch Misdeutung der Constitution, erzwungen, daß dieser Fall unter diejenigen gesezt ward, wozu die einstimmige Einwilligung aller vier Stände erfodert würde. Der König, der sich weigerte, die ihm vorgelegte Acte ohne die Einwilligung des Ritterstandes zu unterzeichnen, zeigte also deutlich genug, daß er nicht sowohl die wirkliche Wiederherstellung der Eintracht unter den Ständen, als nur den Schein derselben suche. Sezt man noch hinzu, daß selbst im Ritterstande die Müzen eine ansehnliche Partie hatten,

ten, daß mithin die Freunde des Königs, wenn sie von den Hüthen zurüktraten, die Mehrheit für jene bestimmen konnten; so bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß es nur vom Könige abhieng, ob er die Einwilligung des Ritterstandes, die er nur noch zu erwarten schien, um die Versicherungs-Acte zu unterzeichnen, erhalten wollte. Allein seine Absicht war eine ganz andre — und er erreichte sie.

Durch jene unüberlegte Zänkereien war der Reichstag in seinem für Gustafen so interessanten Nichtsthun versunken geblieben. Schon im Jun. 1771 waren die Stände versammelt, und erst im Hornung 1772, mithin über volle acht Monate nachher, wurde endlich (26. Febr.) die Königliche Versicherungs-Acte berichtiget. Und auch izt noch war's nur mit groser Mühe bewirkt worden, daß man sich über diesen Punkt verglich; es war einzig der Klugheit und Mäsigung einiger Häupter der Huthpartie zu danken, die aus Besorgniß, daß jener Streit, wenn er länger dauerte,

der Constitution selbst gefährlich werden möchte, im Ritterstande selbst sich auf die Seite der Müzen schlugen.

Dieses grose Werk, worüber man sich acht Monate herumgezankt hatte und das — nicht sechs Monate dauerte; dieser Eyd: „nicht im mindesten ehrgeizig seyn zu wollen — den man von einem jungen, Muth- und Feuervollen Könige so plump und so unpsychologisch foderte; kurz, die sogenannte Versicherungs-Acte ward nun Gustafen wirklich (5. März 1772.) von einer grosen Deputation in seinem Schlosse zur förmlichen Unterschrift überreicht. Gustaf unterschrieb, ohne sie zu lesen. „Ich hoffe" — waren seine Worte — „man hat dabei das Beste des Reichs zum Zwek „gehabt, und diesen Schwur hab' ich lange schon „in meinem Herzen abgelegt." *)

Nun

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 135.

Nun stand der eiteln, aber auf den grosen Haufen so mächtig wirkenden Feierlichkeit der Krönung nichts weiter im Wege. Eine Meile von Upsala, in einer mit Gras bewachsenen Ebene, sind die sogenannten Morasteine, ein noch izt sichtbares Trümmer aus grauer Vorzeit, wo vom eilften Jahrhundert an bis herab in's funfzehnte, die Könige der Schweden gewählt worden waren. *) Um die Kosten der Feierlichkeit zu mindern, zugleich auch um den Schweden einmal wieder ein Nazional-Schauspiel in heroischer Manier zu geben, hatte Gustaf erst gewünscht, daß ihm hier die Krone aufgesezt werden mögte; doch zog man die Hauptstadt vor, wo sie (29. Mai 1772.) mit einem Pomp, der siebenundzwanzig Tonnen Goldes verschlang — denn die äussern Verzierungen mogte man der Majestät schon gönnen; nur keine Macht sollte sie haben — gefeiert ward. Wenn der Bischof

*) Büsching's Neue Erdbeschreibung, 1. Th. 1. B. S. 478. der 7. Original-Auflage. Eine ausführlichere Beschreibung davon gibt Coxe, in seiner Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark. B. 2. S. 279. f.

schof den Text, über den er bei dieser Gelegenheit sprach: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du „getrost und freudig seyst. Laß dir nicht „grauen, und entseze dich nicht; denn der „Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du „thun wirst" selbst gewählt hat, so verdient er, seines Wizes und seiner Kühnheit wegen, daß man seinen Namen kennt — Er hies Filenius. In der That war es damals zum Grauen und Entsezen, König in Schweden seyn.

Gustaf wälzte indessen immer lebhafter den Gedanken, die Fesseln zu brechen, die ihm, der sich zu etwas Grösern gebohren fühlte, als blos unter seinem Hofgesinde zu figuriren, immer unleidlicher wurden. Aber sein Plan foderte zwei sich sonst widerstreitende Dinge — tiefes Geheimniß und grose Vorbereitungen. Doch Gustaf wußte sie zu einigen.

Der junge König schien ganz Philosoph zu seyn. Izt in Ekholmsund, dann in Ulrichsdal oder in ei-

*) Josua 1, 9.

nem andern Lusthause schien er nur der ländlichen Ruhe sich hinzugeben, und sich zu freuen, wenn er, fern vom Getöse des Reichstags, von Politik nichts sähe, noch hörte. Sein Hang für's Studium und für die Künste, insonderheit für's Zeichnen, war ohnehin bekannt. Es gieng so weit, daß seine Gleichgültigkeit und sein häufiger Aufenthalt ausser der Hauptstadt ein Gegenstand des öffentlichen Tadels wurden. *)

Doch wurden mitlerweile heimliche Spåher durch's ganze Königreich verbreitet, die mit Geld und Worten Alles thaten, die bisherige Unordnung der Dinge bei dem Volke verhaßt zu machen, und selbiges zum Aufstande zu reizen. Mehr als alles aber wirkte der gränzenlose Uibermuth, womit die drei untern Stånde sich auf dem Reichstage ihres Gewichts über den Adel misbrauchten, und diesen dadurch auf's Aeusserste trieben.

Ein weiterer Gegenstand, womit der Reichstag sich neben der königlichen Versicherungs = Acte be-

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 179.

schäftigt hatte, war die Untersuchung des Betragens der Reichsräthe seit dem lezten Reichstage. Es war dazu eine geheime Deputation ernannt worden, die ihre Untersuchung erst mit dem Monat März 1772. schloß. Das Resultat davon war, daß, weil die Reichsräthe des Vertrauens der Stände sich unwürdig bezeugt hätten, die drei untern Stände deren Absezung beschlosen. Dieser gewaltsame Schluß war in gleichem Grade ungerecht und unklug; selbst die einsichtsvollern Häupter der Müzen, und der russische und englische Gesandte, die sie unterstüzten, hatten ihn mit Heftigkeit widerrathen. Einige Mässigung doch gegen ihre Gegner, die Hüthe, würde auch die alltäglichste Politik ihnen zum Gesez gemacht und sie wenigstens veranlaßt haben, nicht mehr Glieder des Reichsraths abzusezen, als nöthig war, um ihnen die Mehrheit darinn zuzusichern.

Im Grimm des Partiegeistes, der die Staaten schon so oft um ihre Freiheit brachte, waren sie verblendet genug, zu einer Zeit, wo man, wie sie arg-

argwöhnten, insgeheim die Constitution untergrub, ihre Gegner in die verzweifelte Lage zu drängen, daß sie deren Umsturz als ein ganz gleichgültiges Ding betrachten mußten, weil sie kein Interesse mehr an die Sorge für deren Erhaltung band. Immerhinhätten sie bei'm Anfange des Reichstags, so lange ihr Sieg über ihre Gegner noch nicht so entschieden war, so lange Gustaf's Plane noch nicht auf dem sichern Fusgestelle groser Vorbereitungen ruhten, sich einen solchen Troz erlauben mögen: aber nach der Zwischenzeit von zehn Monaten, die der Eigensinn der drey untern Stände veranlaßt, und der König zur Entwiklung eines Plans, der seiner Reife nahe war, so schlau genüzt hatte, konnten sie, auch wenn Gustaf selbst es ihnen vorgezeichnet hätte, kein Betragen wählen, das die Katastrophe, die sie verabscheuten, mehr beschleunigt hätte. Sie selbst, die nichts als Freiheit wollten und sprachen, zeigten sich durch ihren Uibermuth unwürdig, dis beste Glük der Menschheit zu geniesen, durch ihre Unklugheit unfähig, es zu behaupten. Nur tugendhafte, weise Menschen können die Freiheit ertragen.

Doch

Doch die Müzen, deren Stimme nun auf dem Reichstage allein galt, waren einmal vom Taumel ihres Glükes hingerissen; sie wollten keinen Rath des Ritters Goodrike und des Grafen Ostermann, dem sie doch ihr ganzes Uibergewicht zu danken hatten, mehr hören. Nur entzündet von Haß wider ihre Gegner und von Begierde nach Staatsämtern, womit Macht oder Einkommen verknüpft war, kannten sie in ihren Wünschen keine Gränzen, in ihren Foderungen keine Mäsigung mehr; nichts genügte ihnen mehr, als die gänzliche Vertreibung der Hüthe von allen Stellen, die Ehre oder Geld brachten. Berauscht von ihrem Glüke vergasen sie, daß, so viel die Behauptung der Constitution betraf, der gröste Theil der Gegenpartie nur Eine Gesinnung mit ihnen hatte. Inzwischen zog sich zwar still und dumpf, aber immer näher und näher ein Gewitter über ihrem Haupt herauf, das ihren und ihrer Gegner vereinten ganzen Widerstand erfodert hätte.

Gustaf, dessen Blike nichts entgieng, bemerkte die groben Fehler der Müzen und verzog keinen Augenblik, sie zu nüzen. Mit Erstaunen sah man, wie der Schluß der drei untern Stände, betreffend die Absezung der Reichsräthe, von Seiten des Ritterstandes — keinen Widerspruch fand. Man hatte erwartet, die Hofpartie würde Erd' und Himmel zu empören suchen; und nun, da sie sich so ruhig verhielt, sah man dis Nachgeben als ein eignes Bekenntniß von der gänzlichen Niederlage der Hüthe an; denn man hatte nichts arges daraus, daß gerade diese unterwürfige Geschmeidigkeit ein Zug der unergründlichen Politik des Königs seyn könnte — und doch war es so. Wenn es bei'm Beginn der Reichsversammlung wichtig für ihn war, einen den Hüthen ergebenen Reichsrath zu haben, so hatte dis Interesse inzwischen aufgehört: es konnt' ihm genügen, daß er eine Zeitlang verhindert hatte, daß der Nerv der Staatsverwaltung nicht in den Händen der Müzen war; und dis war ihm gelungen. Je mehr von nun an Alles, was diese Partie unternahm, mit dem eisernen

fernen Fußtritte der Gewaltthat bezeichnet war, je mindern Widerstand durfte der König von denjenigen von der Huthpartie befürchten, die bis dahin sich noch als feurige Anhänger der Constitution gezeigt hatten. Er selbst konnte nichts für seinen Plan zwekführenderes wünschen, als daß sie ihrer Macht und Würden beraubt und überall von ihren Gegnern verdrängt werden möchten; denn nun mußten sie sich um ihn her sammeln und ihn als ihre einzige Stüze betrachten.

Hiezu kam, daß — begreiflicher Weise, nicht ohne Vorwissen des Königs — der Huthpartie von Seiten der Macht, die sie bis dahin unterstüzt hatte, bekannt gemacht ward, daß künftig alle Geld-Hülfe hinwegfallen würde. Sie waren hierüber um so betroffener, als viele davon keine andre Quelle des Unterhalts während des Reichstags hatten, als das Geld, das sie von ihren Häuptern erhielten. — Man suchte sie zu beruhigen, indem man ihnen auf die Gnade und Unterstüzung des Königs Hofnung machte.

Von nun an also sahen sich die Hüthe nicht nur ohne alle Macht und Einfluß, sondern selbst auch ohne alle Hofnung, selbigen je wieder zu erlangen, wenn der Plan des russischen und englischen Gesandten gelang. Sie sah'n in der Zukunft nichts als schaudrige Szenen voraus — die neue Staatsverwaltung der Müzen, die ihren gänzlichen Sturz zur unmittelbaren Folge haben würde; der Hülfe Frankreichs beraubt, würden sie auf Gnad' und Ungnade einer Partie hingegeben seyn, deren Häupter sie auf's Schaffot gebracht hatten, deren Rachlust sich schon durch so viele Kennzeichen äusserte; mit dem bittersten Spotte würden ihre Nebenbuhler sich triumphirend auf ihren Trümmern erheben, und ihr Loos nichts als Schmach und Quälungen seyn. — — Natürlich wich die Besorgniß für die Constitution der nähern Sorge für sich selbst. Viele neigten sich insgeheim zu dem Entschlusse, sich zu allem zu leihen, was der König unternehmen würde. Von denen, die sich am lautesten gegen jede Veränderung in der Constitution erklärt hatten, verliesen mehrere Stokholm, um

auf

auf ihren Landhäusern fern und ruhig den Ausgang zu erwarten. Unter den leztern war der Feldmarschall, Graf Axel Fersen, einer der geistvollsten Führer der Huthpartie; eifriger Anhänger Frankreichs, aber zugleich unerschütterlich fest der bisherigen Constitution zugethan, weil er durch sie bis itzt geherrscht hatte. *) Er erklärte der Versammlung,

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 140. „Da der Graf Fersen dafür gesorgt hatte, daß die Mitglieder des „Senats nur aus Männern bestanden, die entweder seine Verwandte oder seine Anhänger waren, „so läßt sich's leicht begreifen, wer in der That „König von Schweden war, wenn auch ein „andrer diesen Namen führte. Die bedeutendsten „Stellen im Reiche erhielt Fersen immer in seiner Familie: einer seiner Schwäger, Graf Ekeblad, war lange Premierminister; zwei andre, „die Baronen Lantinghusen und Sparre, „waren nacheinander Gouverneurs der Hauptstadt; „von den drei Grafen Fersen war einer lange „Kommandant der Garde zu Pferde und die beiden „andern hatten wichtige Stellen am Hofe und Gouvernements in den Provinzen. Seine Töchter „und Nichten, alle meisterhaft von ihm angeleitet, „kamen zum Besiz der ersten Stellen." (Ebendaselbst S. 253.) O Lauf der Welt!

lung, wie er Abschied von ihr nahm, laut „daß „kein vernünftiger Mann noch irgend ein Freund „des Gemeinwohls ihre Masregeln billigen könne; „die Dinge würden sich ohne Zweifel sehr geändert „haben, wenn sie ihn wiedersähen, aber sie hätten „dann nur sich selbst darüber anzuklagen" — Die Entfernung dieses Mannes, der zugleich Oberster der Garde war, kam übrigens für die Absichten des Königs so gelegen, daß dessen wärmste Anhänger es nicht anders hätten wünschen können.

Nachdem die Stände die Absezung des alten Reichsraths beschlossen hatten, schritten sie zur Wahl der Glieder, woraus der neue Reichsrath bestehen sollte. Nach dem Gange, den die Constitution hiebei vorschrieb, stand es in der Macht der Hofpartie, mit diesem Geschäfte so lange zu zögern, als es den Planen des Königs gemäs war; die dazwischen gekommene Krönungsfeierlichkeit und jene Verhandlungen wegen des Reichsraths zogen den Reichstag selbst so lange hinaus, als man's für nöthig fand.

Inzwischen hatte der König einen Haufen von etwa hundert und funfzig Offizieren unter dem Befehl des Obersten Sprengporten versammelt, eines der unternehmendsten Köpfe Schwedens, und den gränzenloser Eifer für die Sache des Königs beseelte. *) Der Vorwand war, sie in den Kunstgriffen der Taktik zu üben; in der That aber suchte Gustaf nur ihre Gesinnungen zu erforschen, und sie an sein Interesse festzuknüpfen. Er selbst war bei ihren Uibungen jedesmal gegenwärtig; seine Huld und Gefälligkeit nahm sie ganz für ihn und seine Sache ein.

Noch eines andern Zufalls wußt' er sich zu seinen Absichten zu gebrauchen. Es herrschte damals eine Fruchttheurung in Schweden, die Folge mehrerer Misjahre, wodurch die Einwohner in die äusserste Noth kamen. Die Hofpartie that Alles, um das Volk zu überreden, daß der Mangel einzig von der Nachlässigkeit der Reichsstände herrühre, die

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 179. ff.

die durch Einfuhr fremden Getreides ihm hätten steuren können. Dieser Vorwurf war ungegründet: die Stände hatten Alles gethan, um das Volk zu erleichtern; sie hatten nicht nur Geld, sondern selbst auch eine grose Menge Getreides in alle Provinzen abgeschikt, um es unter die Einwohner zu vertheilen; allein die Anhänger des Königs, die den Bogen des öffentlichen Misvergnügens bis zum brechen spannen wollten, vermochten die dem Hofe ergebenen Statthalter, die Hülfe, die der Reichstag ihnen hatte zugehen lassen, zurükzuhalten; und so erzwang man zu der natürlichen Theurung, die der Miswachs der vorhergehenden Jahre erzeugt hatte, noch eine künstliche. Allenthalben in den Provinzen spukte eine Flugschrift herum, von deren Stirne sich leicht auf Ton- und Inhalt schliesen läßt — ihr Titel war: „das Reich der Finsterniß und der Gewalt, zum Andenken des Hungers im Jahr 1772" —. Nichts war richtiger darauf berechnet, das Volk gegen die bisherige Staatsverwaltung zu erbittern; auch hatte dieser Kniff die vollste Wirkung. In allen seinen

Thei-

Theilen erscholl das Königreich von Klagen; nur jene Geduld, die in Schweden eine Tugend des Klima ist, hinderte den Ausbruch einer Empörung. Soviel aber geschah hierdurch immer, daß das Volk nicht nur zu einer Veränderung seiner Herren vorbereitet, sondern auch mit dem Wunsche erfüllt ward, daß solche je eher, je lieber eintreten möchte.

Während so der König und seine Vertrauten im Stillen arbeiteten, ward ein neuer Reichsrath, der aus den Anhängern Rußlands und Englands bestand, an die Stelle des alten gesezt. Man faßte nun sogleich den abgerissenen Faden der Unterhandlung eines Bündnisses zwischen Schweden und diesen zwei Reichen wieder auf. Wie die Umstände damals waren, hätte man erwarten sollen, daß es mit geflügelter Eile würde abgeschlossen werden. Allein die nemlichen Hindernisse, die man zuvor entgegengesezt hatte, stellte man nun wieder in ihrer ganzen Stärke auf; man warf den Verlust von anderthalb Millionen Livres, die man jährlich von Frankreich zog, und die Nothwendig-

keit vor, sie durch andre Hülfsgelder zu ersezen. Der neuen Regierung schien mehr daran gelegen, der Huthpartie alle Macht zu rauben, als zu dem einzigen Mittel zu greifen, ihre eigne zu befestigen.

Mit dem Anfang des Monats Jun. 1772. hatten die Stände von glaubwürdigen Personen die Nachricht erhalten, daß der König am Umsturze der Consititution arbeite; aber niemand konnte bestimmt angeben, welcher Mittel er sich dazu bedienen würde? welches das Signal des Losbruchs seyn sollte? Man verlor sich darüber in Muthmasungen aller Art. Einige schlosen aus dieser Ungewißheit, daß nichts am ganzen Plane sey; andre zeigten voll Selbstgenügsamkeit, daß der König einen Versuch von der Art gar nicht unternehmen könne; der gröste Theil war überzeugt, daß, wenn er ihn auch wirklich unternähme, es doch ein leichtes seyn würde, ihn verunglüken zu machen. — Wem fällt hiebei nicht der sorglose Stolz ein, womit die Demagogen in

Athen

Athen von der Rednerbühne herab ihren Pöbel über das Gewitter beruhigten, das von Mazedonien her drohte, und den Weltstürmer Alexander so lange einen Knaben nannten, bis dieser Knabe die ganze, einst so gepriesene griechische Freiheit auf dem Schlachtfelde von Chäronea und unter den Trümmern von Theben begrub. — Gleiche Wirkungen deuten meist auf gleiche Ursachen: wie Athen, weil fremdes Gold seinen Rednern die Zunge, seinen Feldherren den Arm lähmte, so versank auch Schweden: Gewisse Glieder des Reichstags waren in so hohem Grade Sklaven des fremden Golds, daß sie selbst solchen Punkten, die auf's engste mit ihrem eignen Wohl verknüpft waren, ihre Genehmigung versagten. Die drei untern Stände — wie überall Glük und Mäsigung nur äusserst selten zusammentreffen — schwelgten im Genusse der Macht, welche die Constitution ihnen gab, ihre Schlüsse troz dem Widerspruche des Adels durchzusezen: der Adel, bis zur lezten Schanze zurükgedrängt, vergaß nun auch der Rüksicht auf's Gemeinwohl; er wurde immer

geneigter, seine Rechte lieber dem Könige hinzugeben, der doch ein solches Opfer wenigstens noch schäzen würde, als sich von rachgierigen Mitbürgern erdrüken lassen. Das vollste Gewicht ihrer Uibermacht und ihres Hasses gegen den Adel und gegen die ganze Huthpartie hatten die Müzen durch die von den drei untern Ständen durchgesezte Ernennung einer ausserordentlichen Commission gezeigt, die mit dem Anfang des Julius 1772. ihre Sizungen eröfnete. Der doppelte Zwek dieser Commission war, 1.) alle Acten in Betreff der Wechselcomptoirs, die (1766.) von den Ständen zu grosen Ersezungen verurtheilt, aber (1769.) wieder freigesprochen worden waren, auf's neue zu prüfen und 2.) alle die, so um das Geheimniß der Regierungs-Niederlegung des verstorbenen Königs gewußt haben sollten, in förmliche Untersuchung zu ziehen. Der erstere Zwek war auf das Gold; der leztere auf das Leben ihrer Gegner berechnet. Diese schauderten, wenn sie in die Zukunft hinausblikten; denn durch ähnliche Commissionen waren viele Kaufleute eines grosen Theils

ihres

ihres Vermögens beraubt, war das Blut des Freiherrn von Görz, der Grafen Löwenhaupt, Brahe, Horn und anderer auf dem Schaffot verspriżt worden. *) Die ganze Nazion sah mit Misvergnügen der Erneurung dieser Gräuelszenen entgegen. —

Allein izt war man auch zu dem Augenblike vorgerükt, der das Schiksal der Constitution entschied. Endlich dann wurde die herrschende Partie aus ihrem Schlaf erwekt, durch einen Zwischenfall, der ihr am Daseyn eines Plans gegen die Constitution keinen Zweifel mehr ließ.

Der Graf Hermansson hatte bereits den Plan zu einer neuen Staatsform verfertigt; Scheffer, Gustaf's Erzieher, hatte ihm einen zweiten überreicht; Er selbst hatte den dritten entworfen. **) — Hievon wußten die Stände nichts.

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 175—179.

**) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 140.

Verabredet war schon das Signal zum Ausbruche der Revoluzion, das zugleich ein groses Hülfsmittel für selbige, und allenfalls eine sichere Rükflucht für den König war — eine falsche Empörung in zwei verschiedenen Provinzen des Reichs, wodurch die Aufmerksamkeit von der wahren Schaubühne abgezogen würde. *) — Auch hievon wußten die Stände nichts.

Aber das wußten sie, daß die Anhänger des Königs bis dahin Schonung und Vorsicht gebraucht, daß sie um ihre Versuche, das Misvergnügen des Volks anzufachen, einigen Schleier hergeworfen hatten. Nun aber fand man an allen öffentlichen Pläzen in Stokholm Flugblätter angeheftet, die ohne Scheu zum Aufruhr einluden. Diese Kühnheit, die von Zuversicht zeugte, erfüllte die Häupter der Müzen mit Unruhe.

Ihre Unruhe stieg, als, dem Plane des Königs gemäs, an zwei sehr verschiedenen Endpunkten Schwedens in Schonen und in Finnland, sich

*) Ebendaselbst S. 141.

sich immer nähere Vorboten eines Aufstands zeigten. Unter äusserst wenigen, denen Gustaf einen Theil seines Plans vertrauen konnte, waren der Oberste Sprengporten, den wir schon aus dem Obigen kennen, und der Hauptmann Hellichius. Sprengporten war, nur um ihn aus der Hauptstadt zu entfernen, wo man den Einfluß seiner Thätigkeit fürchtete, zu den Kriegsvölkern in Finnland abgeschikt worden. Hellichius, ein Mann von flammendem Ehrgeize, den er bis dahin vergeblich zu befriedigen gesucht hatte; freundlich und freigebig, gegen die, so unter ihm standen; kühn, jedes Wagstük zu unternehmen; in jeder Rüksicht einer von dem Schlag von Leuten, wie Cäsar sie um sich her liebte, war in Schonen, als Befehlshaber der Veste Christianstadt.

Zu gleicher Zeit hatten sich die beiden Brüder Gustaf's, Männer voll Geist und Muth, unter verschiedenem Vorwande, der ältere, Karl, als wollt' er die Rükkunft seiner königlichen Mutter von Berlin, wo sie ihrem grosen Bruder Fried-

rich II. einen Besuch abgestattet hatte, erwarten, in Schonen, der jüngere, Friedrich, als wollt' er sich des Gesundbrunnens von Medewi bedienen, in Ostgothland aufgehalten. Ihre wahre Absicht war, sich allmählig in die Liebe der Offiziere, der Soldaten und des Volks einzuschmeicheln: sie wählten hiezu den gleichen Weg, den ihr Bruder Gustaf mit so entschiedenem Erfolge in Stokholm versucht hatte, und es gelang ihnen nicht weniger. Aber unter keinem Vorwande konnten sie — worauf es doch dem Könige, ihrem Bruder, im Grunde am meisten ankam — eine Versammlung der Truppen in den Provinzen veranstalten. Sie hatten, als Brüder des Königs, keine gesezmäsige Gewalt über selbige; viele unter den Offizieren waren von der Müzenpartie; selbst von den übrigen konnte man nicht erwarten, daß sie Befehlen, ohne Recht und Vollmacht ertheilt, gehorchen würden, zumal da nach der damaligen Verfassung ein solcher Gehorsam für Hochverrath gegolten hätte. Alles, was man thun mußte, lief also darauf hinaus, eine Zwischen-Begebenheit auf-

zustellen, die den Offizieren zur Rechtfertigung dienen konnte, wenn sie, gegen die strengen Geseze ihrer Dienstpflicht, auf das blose Ersuchen eines Bruders des Königes, ohne die förmlichen Befehle des geheimen Ausschusses zu erwarten, ihre Truppen versammelten.

Nun war der von Gustaf III. einem Jeden vorgezeichnete Plan folgender. — An einem bestimmten Tage sollte Hellichius ein Manifest gegen die Reichsstände bekannt machen, das Elend des Volks, das Unerhörte der hohen Preise aller Lebensbedürfnisse mit den schreiendsten Farben darin schildern, und alles Unglük dem Einflusse fremder Mächte und der Verderbtheit, die auf dem Reichstage herrsche, zuschreiben. Dann sollte die Fahne des Aufruhrs von der Besazung in Christianstadt aufgepflanzt, die Thore geschlossen und die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung getroffen werden. Zu gleicher Zeit sollt' ein Offizier unter dem Vorgeben, daß er sich aus der Veste geflüchtet, zum Prinzen Karl geschikt werden, und ihn

von dem Vorgefallenen benachrichtigen, damit er dadurch einen Anlaß erhalten möchte, die Befehlshaber der benachbarten Regimenter zu vermögen, daß sie ihre Leute zur Unterdrükung des vorgeblichen Aufruhrs zusammenzögen. — Kein Plan konnte schlauer entworfen seyn, und keiner ward je so pünktlich ausgeführt.

Schon lief in Stokholm das dumpfe Gerücht von Unruhen, die in Schonen, in Finnland und in andern Provinzen des Königreichs herrschten. Die bis izt übermächtige Partie auf dem Reichstage ward dadurch in neue, grösere Besorgniß gesezt. Der geheime Ausschuß erhielt den Auftrag, alle Mittel vorzukehren, um sich gegen jede Uiberrumplung sicher zu stellen.

Kaum hatte dieser sich versammelt, als sogleich ein Bataillon des Upländischen Regiments den Auftrag erhielt, sich marschfertig zu halten. Der General Rudbek, Oberstatthalter von Stokholm, auf den der geheime Ausschuß gränzenloses Vertrauen sezte, ward nach Schonen, besonders nach Gothen-

burg

burg und Karlskrona abgeschikt, um dort die Einwohner zu beruhigen und das geheime Spiel der Emissäre des Hofs zu vernichten. General Pechlin, der als Krieger selbst die Aufmerksamkeit Friedrichs des Grosen auf sich gezogen hatte, kalt und kühn, der geistvollste unter den Führern der Müzenpartie, *) sollte, während der Abwesenheit des Oberstatthalters, für die Sicherheit der Hauptstadt sorgen.

Der ganze Anhang des Königs schien bestürzt über die Vorsicht und die Masregeln, die man ihm entgegen sezte; nur Er allein blieb ohne einige Spur von Verlegenheit immer sich gleich: weder seine Fassung noch seine Reden verkündeten die mindeste Unruhe. Er wußte seine Absichten, Vorbereitungen, Hofnungen so schlau zu verhüllen, daß selbst die, welche ihm am heftigsten zuwider waren, ihm zwar mistrauten, aber doch sich nicht in ihn finden, noch weniger die Tiefen dieses für sie durch-

*) Das interessante nähere Detail von diesem wichtigen Manne findet man in den Charakteren und Anekdoten vom schwedischen Hofe S. 177–188.

durchaus räthselhaften Meeres mit irgend einem Senkblei der Politik ergründen konnten. Sogar hielt er um diese Zeit eine Unterredung mit dem russischen Gesandten, Grafen Ostermann, worinn er ihm von seiner Absicht sagte, der Kaiserin sogleich nach geendigtem Reichstage seinen Besuch abzustatten und den Reichsrath izt schon um seine Erlaubniß dazu zu bitten — Er, der so fest entschlossen war, noch ehe wenige Tage vergiengen, eben diesen Reichsrath zu einer solchen Unbedeutenheit herabzusezen!

Nun erst fiengen die Müzen an, das Phlegma zu bereuen, womit sie den Schluß des Bündnisses mit Rußland und England bisher verzögert hatten: sie schienen nun in vollem Ernste geneigt, sich die Vorschläge dieser beiden Mächte gefallen zu lassen — aber zu spät. Es erfoderte immer eine gewisse Zeit, um eine Sache von dieser Art zu Stande zu bringen, und diese Zeit war izt nicht mehr. Wie wenn an einem stillen Sommerabend kaum noch hie und da ein Wölkchen sich zeigt, und plözlich schon

schon der ganze Horizont in Eine Gewitternacht gehüllt ist und hier und dort und überall Blize zuken und Donner rollen; eben so plözlich, eben so betäubend folgte izt auf die Kenntniß von den Anstalten zu einer Revoluzion der Ausbruch der Revoluzion selbst.

Der Hauptmann Hellichius hatte mitlerweile (12. August 1772.) die dreihundert Mann starke Besazung in Christianstadt feierlich unter die Waffen gerufen, und das Manifest bekannt gemacht, worinn er in seinem und in ihrem Namen „den „sogenannten Reichsständen, weil sie alle Bande „des Rechts und der Billigkeit zerrissen, indem sie „keine Anstalten getroffen, der Hungersnoth, wel„che die meisten Provinzen drüke, vorzubeugen, „Nahrung, Handel und Geldumlauf verfallen las„sen, die allgemeine und eines Jeden besondre Si„cherheit verlezt und die gesezmäsige Majestät des „Königs geschändet hätten — alle Achtung und „Gehorsam aufsagte.“ „Die Bahn ist izt gebro„chen, brave Schweden!“ — heißt es am Schlusse

„dieses Manifests —“ „solange der König und das „Vaterland nicht erhalten, was ihnen gebührt, „wird jeder von uns lieber sterben, als die Waf„fen niederlegen. Kommt zu uns; überzeugt euch „von der Redlichkeit unsrer Absichten, und dann — „— macht gemeine Sache mit uns.“ *) Wirklich traten auch nicht nur die Bürger in Christianstadt, sondern auch die Landleute der umliegenden Gegend sogleich auf die Seite der Misvergnügten.

Kaum war dis geschehen, kaum, nach der planmäsigen Verabredung, die Nachricht vom Aufruhr in Christianstadt dem Prinzen Karl, der sich damals etwa acht Meilen davon in Karlskrona aufhielt, zugekommen, als dieser sogleich die Gelegenheit ergrif, die seine Geburt und Rang ihm gab, die Truppen zusammenzuziehen und sich selbst an die Spize von fünf Regimentern zu stellen. Diese braven Krieger hatten sich sogleich freiwillig unter seinen Befehlen

*) Schwedische Anekdoten nebst einer Reihe der schwedischen Könige im Grundrisse. S. 90. ff.

fehlen gesammelt; sie wußten nicht das mindeste von seiner wahren Absicht; nichts war ihm leichter, als sie, in der Unwissenheit dessen, was mitlerweile in der Hauptstadt vorgieng, ganz nach seinem Willen zu lenken. Unter diesem ganzen Heerhaufen war bald die Nachricht, „die Constitution sey in Gefahr,“ allgemein verbreitet. Man habe — so sagte man sich in engem Vertrauen von Ohr zu Ohr — eine geheime Verschwörung gegen den König entdekt, deren Zwek sey, ihn vielleicht nicht blos seiner Krone zu berauben; unter dem Schuze und der Lenkung der Russen, von jeher der verhaßtesten Feinde der Schweden, suche man das Vaterland unter ein Joch zu beugen, wofür jeder Patriot zittern müsse. — —

Dergleichen Gerüchte, deren Wahrheit damals niemand widerlegen konnte, wirkten tiefen Eindruk, zumal auf den gemeinen Krieger; allein sie hatten noch einen feiner berechneten Zwek. Wäre dem Könige sein Versuch in Stokholm fehlgeschlagen, so hätte man alle auch noch so gerechten Mas-

regeln, welche die Stände ergriffen, als eben so viel lautredende Beweise von der Wahrheit jener Ausstreuungen geltend gemacht: und wäre der König, im schlimmsten Falle, auf Befehl des Reichsraths gefangen genommen worden; so hätte man das nicht der Nothgedrungenheit, worinn er selbst diesen leztern gesezt, zu einem so gewaltsamen Mittel seine Zuflucht zu nehmen, sondern einem langgehegten Plane, dessen man ihn schon voraus beschuldigt, zugeschrieben, und in diesem Falle würden die Truppen, die nichts gewisser als das geglaubt hätten, unter dem Oberbefehl des Bruders ihres mißhandelten Monarchen sich keinen Augenblik bedacht haben, demselben zu Hülfe zu eilen — So wußte Gustaf, mit aller Beobachtung des strengsten Geheimnisses, das bei einer solchen Unternehmung so wesentlich war, dennoch für jeden Zwischenfall, der ihm begegnen konnte, Gegenanstalten vorzubereiten, die eben so wirksam, als für jeden ausser ihm räthselhaft waren.

Der General Rudbek, der nach dem obenerwähnten, von dem geheimen Ausschusse ihm gegebenen Befehle, nach Schonen abgereißt war, wollte bei dieser Gelegenheit auch die Veste Christianstadt besichtigen. Wie staunte er, als er hier alles in Aufruhr, rund um den Wall herum, wie im vollen Kriege, Kanonen aufgepflanzt, und die Thore verschlossen fand! In stürmischer Eile kehrt' er sogleich nach Stokholm zurük, wo er den 16. August gegen Abend ankam, und die grose Neuigkeit von der Empörung in Schonen mitbrachte.

Sogleich des folgenden Tages versammelte sich der geheime Ausschuß. Es wurde darinn beschlossen, daß unverzüglich ein Bataillon vom Upländischen und ein andres vom Südermannländischen Regimente nach Stokholm aufbrechen und, während der Nacht, die Bürger-Reuterei in den Strassen Streifwachen thun sollte. Zugleich sollte die Veste Christianstadt mit zwei Regimentern Reuterei angegriffen werden. — Man schikte eine Deputation an den Reichsrath, wodurch man ihm diese Schlüsse

zur

zur Vollstrekung mittheilte: der Reichsrath ersuchte den König, die Stadt nicht zu verlassen, und fertigte dessen Brüdern durch zwei verschiedene Eilboten den Befehl zu, daß sie sogleich nach Stokholm zurükkommen sollten.

So war denn der erste Schritt, der die Revoluzion entscheiden mußte, wirklich geschehen. — Man hatte insgeheim den Schluß gefaßt, zu ergründen, ob der König wirklich Antheil daran habe, und, wenn dis wäre, sich seiner Person zu bemächtigen und alle Correspondenz zwischen ihm und den Empörern zu verhindern, bis diese bezwungen wären. Allein die Befremdung, womit er die Nachricht von dem Aufruhr empfieng, die Sorge, der Verdruß, den er darüber äusserte, seine Bereitwilligkeit, in Genehmigung aller Masregeln, die der Reichsrath zur Dämpfung des Aufruhrs und zu seiner eignen Sicherheit nahm, machten selbst die Wenigen irre, die tiefer sah'n und von jeher ihm mißtraut hatten. Wie General Rudbek ihm die erste Nachricht von der Empörung

brachte, fiel ihm Gustaf um den Hals und dankte ihm für seine dabei gehabten Sorgen mit so viel Wärme und Innigkeit, daß der alte Krieger ihn mit der vollen Uiberzeugung verließ, daß er nicht nur nicht im Verständnisse mit Hellichius stehe; sondern daß überhaupt Alles, was man von seinen Planen gegen die Constitution gesagt, eitel Erdichtung sey. — Eine andre Gelegenheit, Gustaf's Gesinnungen zu prüfen, war folgende. Während des Abendessens, wozu der Graf (izt Fürst) von Hessenstein und der Reichsrath, Graf Ribbing, eingeladen waren, fiel das Gespräch auch auf die grose Tagsneuigkeit — den Aufstand in Christianstadt. Hessenstein machte eine umständliche Erzählung von des Generals Rudbek Besuche an diesem Orte, und wie der König, um doch etwas zu sagen, einigemale: „wahrlich, recht sonderbar!“ ausrief, faßt' ihn endlich Ribbing mit starrem Blike. „Was das sonderbarste von allem ist,“ sagte er, „ist, daß der wachthabende Offizier am „Thore zu Christianstadt dem General Rudbek gesagt hat, daß alles, was geschehen ist, auf Eu-

„rer Majestät Befehl geschehen sey.“ — „Sie ir-„ren sich,“ erwiederte Gustaf sogleich, ohne im mindesten aus seiner Fassung zu kommen, „ich habe „den Bericht, den Rudbek dem Reichsrath ableg-„te, selbst mit angehört; er sagte, es sey die „Schildwache gewesen, die ihm das gesagt, und „nicht der Offizier; der hätt' es denn doch auch „wahrlich wohl besser wissen müssen.“ — Den Tag darauf sandte Gustaf nach dem General Rudbek, sprach lange mit ihm über den nemlichen Gegenstand, und diese ganze Zeit über war er eifrigst beschäftigt mit Zeichnung eines Musters zum stiken, das er einer Dame versprochen hatte. Rudbek unterließ nicht, dieses Umstands zur Beruhigung seiner Partie zu erwähnen. „Der gute Mann,“ fügte er hinzu, „ist keinem Menschen auf Gottes „Erdboden gefährlich.“ *) Und doch war eben dieser Rudbek einer der ersten gewesen, die Gustaf's Betragen verfänglich gefunden hatten! — —

Des

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 145. f.

Des Königs Absicht war, der Verlarvung erst dann zu entsagen, wenn er gewiß wäre, daß sein Bruder Karl von den Truppen in den Provinzen einen beträchtlichen Haufen zusammengebracht hätte und an deren Spize stünde. Er selbst ließ sich's indeß angelegen seyn, in dieser Zwischenzeit alle, mit denen er zusammenkam und die ihm nüzlich seyn konnten, für sich einzunehmen. Er selbst zog immer mit der Bürger-Reuterei, die den Befehl hatte, Streifwachen durch die Strasen zu thun: der Reichsrath konnte diese Sorge für die öffentliche Ruhe in der Stadt unmöglich tadeln; aber Gustaf wußte noch einen ganz andern Gebrauch davon zu machen. Wenn in despotischen Staatsformen der Alleinherr schon mit jedem Wörtgen, das menschlich klingt, seine Unterthanen zur Entzükung hinraffen kann, so ist es in einem freien Staate, wie damals Schweden war, gewiß blos Folge überwiegender Seelenkraft, wenn im engen Zeitraum von zwei Sommernächten, ein kaum auf den Thron gestiegener 26jähriger König, wie Gustaf, eben diejenigen, welche die Stände

sich bewaffnet hatten, so sehr für sich zu begeistern wußte, daß sie die eifrigsten Vertheidiger seiner Sache wurden, die Ersten, die sich bald darauf öffentlich für ihn erklärten, und Gut und Blut für ihn aufgeopfert hätten.

Sobald Gustaf von seinem Bruder Karl die Nachricht erhalten hatte, daß er an der Spize von fünf Regimentern stünde, schikt' er dessen Schreiben sogleich an den Reichsrath, der es dem geheimen Ausschusse vorlegte. Der Prinz hatte darinn ein lebhaftes Verlangen geäussert, den Oberbefehl über die Truppen, die von ihm, auf Anrathen des Feldmarschalls Hamilton und andrer zugegen gewesener Offiziere, versammelt worden wären, noch ferner zu behalten und zugleich seine unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit betheuert. Allein dis Gesuch ward ihm, wie man leicht erwarten konnte, versagt, und sogleich der Reichsrath von Funk zum Oberbefehlshaber in Schonen mit unumschränkter Vollmacht ernannt. Zu gleicher Zeit verlangte man vom Könige, daß die

die schleunige Zurükberufung des Prinzen Karl's aus Schonen und des Prinzen Friedrich's aus Ostgothland unverzüglich ausgefertigt werden möchte. Der Reichsrath, Graf Kalling, erhielt das Generalcommando in der Hauptstadt; auch ward einstweilen bei allen Thoren die Hinauslassung des Königs untersagt. — —

Gekommen war nun der Augenblik der Entscheidung, wo jede Art von Verzug, weit entfernt noch nöthig zu seyn, vielmehr das Gewebe des ganzen Plans zerreissen konnte. Nur erst seit zwei Tagen hatte sich die Nachricht von der Empörung in Schonen zu Stokholm verbreitet. Einen Theil dieser Zeit hatte der König darauf verwandt, die Bürger-Reuterei für sich zu gewinnen; zugleich schikte er Vertraute aus, die mit den Soldaten von dem Garde- und dem Artillerie-Regiment sich in Gespräche und Unterhandlungen einlassen sollten. Er selbst sammelte alle ihm ergebene Offiziere um sich her; an ihrer Spize zeigte er sich in den Strasen, wo das Volk ihn sehen konnte, und wo er mit allen, die sich ihm

nahten, sich auf's freundlichste unterhielt. Die Reichsräthe und alle, deren Glük am Ausgange der wirklichen Krise hieng, vernahmen diese Szene mit verschiedenem Eindruk. Einige überliesen sich, ohne weitere Sorge, den Masregeln, die man genommen hatte, und die sie für ganz unfehlbar hielten; andre — und dis war der grösere Theil — beunruhigt über die Liebe, die das Volk für den König zeigte, und über die Anhänglichkeit der Offiziere für ihn, glaubten, daß, wenn man den König nöthigen wollte, in seinem Schlosse zu bleiben, oder nur überhaupt die Besorgniß, worein er die Stände sezte, allzufühlbar äusserte, das bis dahin verhaltene Gewitter zum Ausbruch kommen möchte, ehe noch die zur Sicherheit der Hauptstadt herbeigerufenen Regimenter, die noch eine Tagreise davon entfernt waren, eingetroffen seyn würden.

Aber gerade diese Gründe, die den Reichsrath von jeder heftigen Masregel abhielten, mußten den König bestimmen, sein langdurchdachtes, bis auf den lezten Punkt hingeführtes Werk in mög-

möglichster Eile zu vollbringen. Man erlaube hier dem Erzähler, daß er, indem er sich mit Innigkeit in Gustaf's damalige Lage hineindenkt, ergriffen von Schreken und Bewundrung, den raschen Fortlauf der Geschichte durch einige Bemerkungen unterbreche. — —

Welche Stunden mußten es damals seyn, die der König, dicht am Lossturze der von ihm vorbereiteten Revoluzion, verlebte! — was für ein zerreissendes Gewühl von Leidenschaften! hier Hofnung, Alles zu gewinnen; dort die Furcht, Krone, Leben, Alles zu verlieren: so vieles, was ihn mit Zuversicht; eben so vieles, was ihn mit Besorgniß erfüllte! indeß alle Tiefen seiner Seele im Sturme braußten, äusserlich nichts als Heiterkeit! indeß Empfindungen aller Art ihm den Busen sprengen wollten, die kälteste Vielfassung und Gegenwart des Geistes! Selten hat wohl unter den Kronenträgern noch einer so tief, als Er, gefühlt, wie wahr Brutus im Shakspeare sagt: „Zwi„schen einem fürchterlichgrosen Vorhaben und dem

„Moment der Ausführung ist die ganze Zwischen„zeit ein schreklicher Traum. Der Tod und der „Genius halten Rath in der Seele, deren Innres „dem Schlachtfeld eines Bürgerkriegs gleicht."

Ihm konnten Muth einflösen — ein Blik auf die gegenwärtige Lage Schwedens; seine eignen Vorbereitungen; endlich die tiefe Ehrfurcht, welche die grose Masse der Nazion immer noch für ihre Könige hatte.

Seitdem Rußland und England den alten Einfluß Frankreichs in Schweden aufzuwägen gesucht hatten, waren alle jene Fehler und Gebrechen, deren Möglichkeit im Gewebe der schwedischen Staatsform lag, nicht nur zur Wirklichkeit, sondern zugleich auch zum Gipfel ihrer Reife gekommen. Rottengeist und Durst nach fremdem Golde hatten unter den höhern Volksklassen alle wahre Anhänglichkeit an die Constitution selbst, in sofern sie nemlich diese nicht blos als Erwerbmittel *) betrach-

*) Wie sehr die damalige schwedische Constitution Erwerbmittel war, davon ist ein auffallender Be-

betrachteten, alle Liebe für's Vaterland erstikt: ein knechtisches Beugen unter die Absichten fremder Mächte und der Stimmen-Handel auf dem Reichstage hatten den Charakter der Nazion aller Grosheit beraubt; eine Constitution, die ein eisernes Fusgestell für die Freiheit seyn sollte, war in den Händen der Gewalthaber nichts, als der Kanal, der ihnen, den einen Louisd'ors, den andern Rubels oder Guineen zuführte. Unter den zwei sich entgegengesezten Partien war, besonders seit dem leztern Jahrzehend, ein unaufhörlicher Wechsel von steigen und fallen, von verfolgen und verfolgt werden, von Beleidigung und Rache; eine Art von beständigem diplomatischem Posten-Kriege, der wohl nicht dazu dienen konnte, der Nazion Zutrauen und Ehrfurcht einzuflösen. — Diese Umstände hatte der König, wie wir oben sehr detailirt sahen, mit der feinsten Klugheit zu seinem

Beweis, „daß der bekannte Olof Hakansson, „der eilfmal Reichstagsmann war, mit Hinterlas-„sung eines Vermögens von 600,000 Thalern Sil-„bermünze starb." Charaktere und Anek-„doten vom schwedischen Hofe. S. 131.

Vortheile genüzt: er hatte das Misvergnügen des Volks unterhalten, vermehrt; die Gemüther auf die Veränderung, die er dachte, vorbereitet; die feile Verdorbenheit der Stände in's vollste Licht gestellt; sich selbst durch eine Popularität ohne gleichen die unbegränzte Liebe des Volks erworben; und dis Volk hatte von alten Zeiten her für die Majestät eine Ehrfurcht, worin kein andres Volk ihm gleich kam! Es hätte daher etwas Leichtes für ihn scheinen können, ein in allen seinen Theilen erschüttertes Gebäude, dessen Grundlagen lange schon untergraben waren, das von denen, die allein noch an seiner Erhaltung ein Interesse hatten, vielmehr geplündert als unterstüzt ward, mit Einem Schlage niederzuwerfen — aber so leicht war's denn doch nicht.

Für's erste mußt' er sicher darauf rechnen, von der Partie, welche damals allein alle Gewalt hatte, jeden nur irgend gedenkbaren Widerstand zu finden: und dann hatte Er selbst durchaus keinen Theil an der vollziehenden Gewalt; ohne

wissen des Reichsraths konnt' er nicht einmal eine einzige Kompagnie seiner eigenen Garde in Bewegung sezen, ohne die Constitution zu brechen. Die schwersten Hindernisse aber drohten ihm von Seiten des Reichsraths. An's herrschen gewohnt, von auswärtigen Mächten, die sich einen Einfluß in Schweden suchten, durch Schmeicheleien und Gold gewonnen, waren — einige, wiewohl die wenigsten, aus tiefeingewurzeltem Hasse gegen Despotie; weit der gröste Theil aus Eigennuz und weil er den König lieber, wie bisher, zum Collegen, als zum Herrn wollte — die entschiedensten Widersacher jeder Revoluzion. Sie kannten Gustaf's Gesinnungen gegen sie, und seine Plane; sie hatten schon die nöthigen Masregeln dagegen ergriffen, und Truppen, unter dem Befehl der fähigsten Offiziere, die ganz der herrschenden Partie anhiengen, waren in vollem Anzuge, nur noch wenige Stunden von Stokholm. Zwar das Volk liebte und bewunderte seinen König: Gustaf konnte versichert seyn, daß er von ihm nichts weniger als Widerstand zu befürchten habe; aber es war all-

zusehr an Unterwerfung gewöhnt; auf keinen Fall konnt' er erwarten, daß es nicht blos dulten, sondern selbst auch für ihn handeln würde. Alles hieng also von dem Eindruk ab, den seine erste Anrede auf die Soldaten wirken würde; zauderten diese irgend, sich für ihn zu erklären, so blieb ihm keine andre Aussicht, als auf eine Katastrophe, die der von 1756. glich, wo die Gewalt des Königs in noch engere Schranken gedrängt ward und das Blut seiner wärmsten Anhänger auf dem Schaffot floß.

Doch der Würfel lag nun schon — alle Vorbereitungen waren getroffen und Gustaf III. seines Entschlusses gewiß, als König zu leben, oder, gelång es ihm nicht, im edelkühnen Versuche zu sterben.

Nie war sein Hof glänzender; nie Er selbst, dem Schein nach, harmloser, als am Vorabende des grosen Tages, der sein und Schwedens Schiksal entschied. Man hatte die Oper „Thetis und Peleus," die Erste in schwedischer Sprache, ge-

geben; Gustaf sprach fast nur von Gegenständen, die Bezug auf diese Oper hatten. Zur Abendtafel ward an achtzig Gedeken gespeißt: fremde Gesandten, Offiziere, Hofleute, — Alles nahm Theil an der heitern Laune des Königs. *) Nach dem Essen sezte man sich zum Spiele: den König traf das Loos, mit der Gemahlin des Generals Pechlin an denselben Tisch zu kommen; diese verlor, und Gustaf, der am meisten gewann, nahm ihre Banknote und stekte sie in die Tasche: „er werde „sie," sagte er, „zur Erinnerung an den heutigen „Abend aufbewahren; er bedaure nur, daß er ihr „nicht sogleich etwas dagegen geben könne, das „werth sey, von ihr angenommen, und als ein „Denkmal an ihn aufbewahrt zu werden." Wozu „ein Denkmal?" erwiederte die Dame, ganz entzükt über die Artigkeit des Königs. „Eurer Ma„jestät Worte bleiben auf ewig in mein dankbares „Herz eingegraben." „Das werd' ich bald sehen," antwortete Gustaf, und brach das Gespräch ab. **)

Aber

*) Michelessi lettre etc. p. 49.

**) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 148. f.

Aber kaum war das Getöse des Hofes verstummt, so nüzte Er diese Nacht, die lezte, die zwischen dem Wollen und Vollbringen seines Wagstüks lag, nach ihrer ganzen Wichtigkeit. Er schrieb mehrere Briefe; einer davon war an seinen Bruder Karl. Er benachrichtigte ihn darinn von den „Ursachen, die „ihn nöthigten, den entscheidenden Schritt nicht „weiter aufzuschieben: zwar sey er keiner andern „Hülfsmittel gewiß, als die er in sich selbst und „in der Liebe seines Volkes fände; doch hoff' er, „daß die Vorsehung eine gute Absicht nicht ohne „glüklichen Erfolg lassen werde; sollt' er aber auch „als Opfer für's Gemeinwohl fallen, so beschwöre „er ihn, nie Rache seines Todes an einem Schwe„den zu nehmen, weil er gewiß sey, er werde „nicht durch die Hand eines Schweden fallen." Nachdem diese Briefe versiegelt waren, verließ Gustaf das Schloß, um noch in der Nacht die in verschiedenen Theilen der Stadt ausgestellten Wachen zu besichtigen, wie er schon seit verschiedenen Nächten gethan hatte. *) Hier wiederfuhr ihm ein

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 149. f.

ein Zufall, der ihn stuzen machte. Unter andern war er auch nach einem für ihn sehr wichtigen Orte dem Zeughause, gegangen; allein die Schildwache wollt' ihn nicht einlassen. „Kennst du auch den, „der mit dir spricht?" rief er dem Soldaten zu. „O ja!" antwortete dieser, „aber ich kenn' auch „meine Pflicht." Dachten alle, oder nur mehrere, wie dieser brave Krieger, so war's um das Unternehmen des folgenden Tages geschehen — — Von hier gieng Gustaf wieder in sein Schloß zurük und begab sich zur Ruhe.

Der Morgen des 19. August's 1772. brach an. Gustaf stand zur gewöhnlichen Zeit auf und sagte, er wolle einen Spazierritt machen, der ihm sehr nöthig sey. Wie er aus seinem Zimmer heraustrat, bemerkte man einige Erschüttrung an ihm; seine Augen feuchteten sich — Die einzelnen Vorfälle dieses Tages folgten sich izt so schnell, so überraschend, daß sich's nicht zu wundern ist, wenn in der Erzählung von den ersten Szenen einiger Widerspruch herrscht.

Gewiß ist, daß der König gegen zehn Uhr sich in die Rathskammer verfügte, und daß er hier mit einigen Reichsräthen in sehr lebhaften Wortwechsel gerieth. *) Ob aber dieser Wortwechsel darüber entstanden, daß der Reichsrath verlangt, der König sollte die von seinem Bruder erhaltenen Briefe vorzeigen? ob, da von beiden Seiten die Ausdrüke immer heftiger geworden, einige von den Reichsräthen ausgerufen: „es sey hohe Zeit, sich „der Person des Königs zu versichern" und ihm den Degen hinwegnehmen wollen? ob der König über dieser Beleidigung sogleich seinen Degen gezogen, und sie durch seine Entschlossenheit und seine Blike so ausser Fassung gebracht, daß er den Saal ohne Widerstand habe verlassen können? **) ist weniger ausgemacht.

Unmit-

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. I. S. 181.

**) Nachricht von der lezten Staatsveränderung in Schweden, aus englischen Papieren, in J. Mauvillon's Sammlung von Aufsäzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staatengeschichte, Th. I. S. 301. f.

Unmittelbar aus der Rathskammer hinweg, noch vor zehn Uhr, stieg der König zu Pferde und ritt nach dem Zeughause, zu der dort zum Aufziehen bereit stehenden Wache: er ließ selbige einige Waffenübungen vornehmen und bezeugte sich äusserst zufrieden über ihre Fertigkeit. Mittlerweile hatte sich eine grose Zahl von Offizieren, auf die er zählen konnte und die er insgeheim hatte benachrichtigen lassen, daß sie diesen Morgen sich bei ihm einfinden sollten, um ihn her versammelt. In ihrem Gefolge zog er nach dem Schlosse zurük; gegen alle, die ihm begegneten, war er unbeschreiblich höflich; bis auf den Pöbel herab grüßte er jedermann auf's freundlichste. Bei seiner Rükkunft fand er sowohl die ab- als die aufziehende Wache im äussern Schloßhofe, wie gewöhnlich, unter's Gewehr gestellt: er berief die sämtlichen Offiziere zu sich in die Wachstube. Mit den Feuerworten, die ein volles Herz so leicht ausströmt, schilderte er ihnen hier die Gefahr, worinn sein Leben schwebte; den schreklichen Zustand des Vaterlands; die Sklavenketten,

 von

von fremdem Golde geschmiedet, workinn es läge; die endlose Zwietracht, die den Reichstag nun schon seit vierzehn Monaten zerwühlt hätte. Diesen Hader zu endigen; der Bestechung zu steuren; die wahre Freiheit und den alten Glanz des schwedischen Namens wiederherzustellen — das allein sey seine Absicht. „Ich schwöre Ihnen“ — so schloß er seine Rede — „daß unter allen Schwe-„den keiner die Souveränetät tiefer verabscheuen „kann, als Ich. Nothgedrungen, wie ich bin, „meine und des Reichs Freiheit gegen übermü-„thige Aristokraten zu vertheidigen, frag' ich Sie, „ob Sie mir eben so treu seyn wollen, wie Ihre „Vorfahren es Gustaf Wasa und Gustaf Adolf „waren? Ist das, so sey mein Leben gewagt „für Ihr und des Vaterlands Wohl!“

Die Offiziere, meist junge Männer, von deren Anhänglichkeit der König lange schon überzeugt war, die vielleicht den Sinn dessen, was er ihnen hier sagte, nicht nach seinem ganzen Umfange faßten, und denen er nicht Zeit zu langen

Uiber-

Uiberlegungen ließ, sagten ihm insgesamt unbedingte Treue zu, und schwuren. Drey indeß weigerten sich. Einer davon, der Major Cederström, erklärte: „er habe schon, und zwar erst „kurz, den Ständen geschworen; es sey ihm also „unmöglich, izt dem Könige zu schwören.“ Gustaf sah ihn mit scharfem Blik an: „Bedenken „Sie wohl, was Sie thun!“ „Ich hab' es bedacht,“ erwiederte Cederström entschlossen „und „wie ich heute gesinnt bin, so werd' ich's auch „morgen seyn. Wär' ich feig genug, den Eid zu „brechen, den ich den Ständen geleistet habe, so „würde mir auch der nicht heiliger seyn, den ich „Eurer Majestät leisten soll.“ Gustaf, dem im Ersten Laufe seines Unternehmens eine solche Weigerung durch ihre Folgen äusserst gefährlich werden konnte, war erst ungewiß, ob hier Strenge oder Milde wohlgewählter seyn mögte. Schon hatt' er befohlen, Cederströmen den Degen abzunehmen und ihn gefangen zu sezen; doch bald darauf wandt' er sich mit sanfterm Blik und Ton auf's neue an ihn. „Hier,“ sagte er, „zum Be-

„weise meines Zutrauens und meiner guten Mei-
„nung von Ihnen, Ihren Degen wieder! Ich
„fodre keinen Eid von Ihnen; nur folgen Sie mir
„heute." — „Unmöglich Sire! können Sie mir
„vertrauen," antwortete Cederström, „ich bitte
„mich des Dienstes für heute zu entlassen."

Während so der König mit den Offizieren sich eingeschlossen hatte, kam der Reichsrath Kalling, der zwei Tage zuvor den Oberbefehl über die Truppen in der Stadt erhalten hatte, an die Thüre und verlangte, eingelassen zu werden. Man sagte ihm, das könne izt nicht seyn. Kalling bestand mit Heftigkeit darauf, daß er bei Ertheilung der Ordre zugegen seyn müsse und verlangte, daß man ihn bei'm Könige melden sollte. Die Antwort war, „er sollte sich in den Reichsrath begeben, da werde ihn der König sprechen."

Der König, der sich nun der Offiziere versichert hatte, band ein weises Tuch um den linken Arm, das Zeichen, woran er seine Anhänger erkennen wollte, und die Offiziere folgten hierinn

sei

seinem Beispiele. Er ertheilte ihnen nun den Befehl, sogleich das Garde = und das Artillerie-Regiment zu versammeln und an die Thüren des Saals, worinn der Reichsrath seine Sizung hielt, eine Wache von sechsunddreisig Mann zu stellen, die keinen von den Reichsräthen herauslassen sollte.

Aber ehe man diesen Befehl vollziehen konnte, mußte noch ein weiterer Schritt von ihm geschehen, wovon der ganze Erfolg seines Unternehmens abhieng; die Soldaten, die seit langer Zeit nur gewohnt waren, voll Ehrfurcht den Befehlen des Reichsraths zu gehorchen, wußten noch durchaus nichts von seinem Vorhaben; auch sie mußten erst von selbigem unterrichtet und dafür eingenommen werden.

In dieser Absicht begab sich Gustaf im Geleite der Offiziere von der Wachstube auf die Parade. Im währenden Gehen, da das erste Staunen allmählig einer ruhigern Uiberlegung wich, wurden einige von den Offizieren ängstlich über die Folgen der Verpflichtung, die sie für den König

übernommen hatten. Sie äusserten diesem ihre Besorgniß, daß sein Unternehmen wohl schwerlich glüken werde, wenn nicht auch noch Männer von grösserm Gewicht und Einfluß, als sie hätten, Theil daran nähmen. Der König blieb still stehen und schien zweifelhaft — — von diesem Augenblike hieng das Schiksal der Revoluzion ab. „Ach, es „geht gewiß!“ schrie izt ein Feldwebel, der das Gespräch mit angehört hatte „es lebe Gustaf III.!“ „Wohlan!“ erwiederte dieser mit Entschlossenheit, „ich folge meinem Glüke.“ Sogleich gieng er nun durch die Reihen der versammelten Soldaten; die Rede, die er an sie hielt, war so herzerschütternd, daß sie sich keinen Augenblik bedachten, sich für ihn zu erklären. Nur eine einzige Stimme hörte man auch hier Nein! dazwischen rufen; aber sogleich verschlang sie das ungestümmste, allgemeinste Ja!

Einige von den Emissären des Königs hatten mitlerweile in allen Theilen der Stadt das Gerücht verbreitet, er sey gefangen. Woogen von

Volk strömten an das Schloß hin, um sich von der Wahrheit dieser betäubenden Nachricht zu überzeugen: sie kamen gerade in dem Augenblik an, als der König seine Rede an die Soldaten geendet hatte; ausser sich vor Entzüken, ihren geliebten König unverlezt zu sehen, schmetterte der Freudenruf: „es lebe Gustaf!“ aus dem Munde der Soldaten und der Bürger zu den Wolken hinauf — Gustaf durfte nun am Gelingen seines kühnen Werks nicht mehr zweifeln.

Izt, wo keine Zurükhaltung mehr nöthig war, versicherte er sich der Reichsräthe. Von den Fenstern ihres Versammlungssaals herab hatten sie gesehen, was vor dem Schlosse auf der Parade vorgegangen war; neugierig, die Ursache des unendlichen Freudengeschrey's zu hören, kamen sie herunter, um es mehr in der Nähe zu beobachten; aber dreisig Grenadiere mit aufgepflanztem Bajonet sagten ihnen rund und derb, „der „Befehl des Königs sey, sie sollten bleiben, wo „sie wären.“ Die erst noch so gewaltigen Herren

fiengen an in heftige Vorwürfe auszubrechen; aber die Grenadiere, ohne ein Wort darauf zu antworten, drängten sie zurük und schlossen die Thüre hinter ihnen zu — Sobald der geheime Ausschuß erfahren hatte, daß der Reichsrath gefangen gehalten würde, gieng er von selbst auseinander; jeder war nur für seine eigne Sicherheit besorgt.

Der König wollte nun ohne Verzug vollenden, was so glüklich angefangen war. Im Gefolge seiner Offiziere, einer beträchtlichen Schaar Soldaten und eines mit jedem Augenblike sich vergrössernden Volksschwarms — nun alle schon mit der weisen Binde um den Arm — ritt er izt in die andern Theile der Stadt, wo die Truppen standen, die er zu versammeln befohlen hatte. Auch sie waren, wie ihre Waffenbrüder, sogleich bereit, sich für ihn zu erklären und schwuren ihm Treue. So wie er durch die Strasen hinritt, den blosen Degen in der Hand, von Ferne zu Ferne, wiederholt' er seine Anreden an das Volk: „Er ver-

„abscheue nach wie vor, jeden Schein von De-
„spotie, in Schweden Souveränetät genannt;
„sein einziger Zwek sey, sein Volk zu vertheidi-
„gen, sein Vaterland zu retten; wenn sie ihm
„nicht ganz vertrauten, so möchten sie's ihm doch
„ja! nur zu erkennen geben; er würde dann au-
„genblicklich Krone und Szepter, als unnüze Dinge,
„von sich legen." Das alles sagte er mit einem
Ausdruk innerer Gemüthsbewegung, daß das
Volk, ganz für ihn begeistert, mit Thränen,
viele sogar auf den Knieen ihn baten, sie nicht
zu verlassen; die Mütter, ihre Säuglinge im Arm,
drängten sich zu ihm hin und küßten ihm die
Stiefel.

So, auf seinem Zuge durch die Stadt, ward
Gustaf in nicht ganz einer Stunde Meister von
aller Kriegsmacht, die damals in Stokholm lag.
Er ließ nun Pulver und Blei unter die Solda-
ten austheilen; es wurden Kanonen aus dem
Zeughause gezogen, die man vor das Schloß, auf
die Brüken und in andre Theile der Stadt, vor-

züglich aber an alle Eingänge in selbige aufpflanzte; bei jeder stand ein Artillerist mit brennender Lunte. Alle Communication nach aussen ward abgebrochen und niemand ohne einen vom Könige selbst unterschriebenen Paß aus der Stadt gelassen.

Der Oberstatthalter, General Rudbek, von Zorn glühend, daß die Besazung ihm nicht weiter gehorchen wollte, lief inzwischen mit blosem Degen durch die Strassen und schrie in einem fort: „Schweden! Brüder! zu den Waffen! zu den „Waffen! sonst ist's um eure Freiheit gethan" *) — Gustaf, sobald er's erfuhr, ließ ihn in Verhaft nehmen; auch die übrigen Häupter der Müzenpartie wurden ergriffen und festgesezt. Gustaf, der am Morgen dieses Tages noch der eingeschränkteste von allen Königen in Europa war, konnte schon des Mittags eben so zwangfrei in Stokholm gebieten, wie sein Oheim Friedrich in

*) Nachricht von der lezten Staatsveränderung in Schweden, in Mauvillon's Sammlung Th. I. S. 307. und 368. rc.

in Berlin oder Musthafa III. in Konstantinopel — *) er hatte alle Macht eines Eroberers.

Aber

*) Coxe in seiner Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. II. S. 245. sagt: Sheridan habe in seiner Geschichte der schwedischen Revoluzion von 1772. „einen wesentlichen „Irrthum begangen, indem er behaupte, daß Gu„staf III. eben so unumschränkt in Stokholm herr„sche, wie der König von Frankreich in Versailles „und der Sultan in Konstantinopel.“ Allein offenbar hat Coxe seinen Landsmann hier nicht recht verstanden. Sheridan sagt mehr nicht, als am 19. August 1772. habe Gustaf III. der des Morgens noch Sklave des Reichsraths gewesen sey, des Abends eben so ungebunden befehlen können, wie nur irgend Ludwig XV. oder Musthapha III.; und das ist ja auch wirklich sehr wahr, und das lehrt ja auch der ganze Verlauf der Geschichte dieses Tages. Aus einer sehr richtigen Politik nahm sich Gustaf zwei Tage nachher, den 21. August, diese Allgewalt selbst wieder, indem er eine neue Regierungsform festsezte, die ihn zwar ohne Vergleich mächtiger, als zuvor, aber doch nicht ganz unumschränkt machte. Nun hat Sheridan vom 19., Coxe aber vom 21. August geschrieben: kein Wunder, daß sie einander widersprechen

Aber mit welcher Feinheit und Schonung gebrauchte sich nicht der sechsundzwanzigjährige Eroberer dieser Macht noch mitten unter den Unruhen und Gefahren der Revoluzion! Vom Zeughause aus ließ er die fremden Gesandten zu sich in's Schloß zur Mittagstafel einladen, um sie gegen jeden Vorfall zu sichern, wahrscheinlich auch wohl, um sie für den heutigen Tag — ausser Thätigkeit zu sezen; denn ein Ostermann, ein Vergennes, ein Goodrike rc. waren freilich wohl keine Gesandten von dem Schlage, wie Figaro sie nach dem Leben mahlt, „die oft kein andres Geheimniß haben, als die Sorgfalt, womit sie „verbergen, daß sie keines haben; die sich ein„schliesen, um — Federn zu schneiden, und gründlich schei-

chen mußten! Ich bemerke hier noch, daß alle Engländer, welche Schweden bereißt und uns Beschreibungen davon gegeben haben, nach der Art dieses Volks, überall zu politisiren, die Revoluzion von 1772. ausführlich darinn abhandeln, aber alle, und namentlich Coxe, Wraxall, Radcliffe, rc. ihren Landsmann Sheridan schlechterdings nur, dieser so, jener anders, — abkürzen und abschreiben.

scheinen wollen, wenn sie noch so hohl sind *) Sie fanden sich meist sogleich auf die Einladung ein; die nicht kamen, erhielten eine Wache vor die Wohnung, zu ihrem Schuze, wie es hieß; sie fühlten aber wohl, wie das Ding eigentlich zu nehmen wäre, und stellten sich nun gleichfalls ein. — Auch schikte Gustaf an die Gattinnen und andre nahen Verwandten derer, die er hatte in Verhaft nehmen lassen, von seinen Vertrauten ab, durch die er ihnen melden ließ, daß sie gar nicht Ursache hätten, besorgt zu seyn, und daß die ihrigen bald wieder ihre volle Freiheit erhalten würden. General Rudbek, der, wie wir erst gehört, un-

*) Figaro's Hochzeit, III. Aufzug, 5. Auftritt. — Man darf sich nur erinnern, was aus den Männern, die damals als fremde Gesandte in Stokholm standen, nachher geworden ist — Vergennes solange erster Staatsminister in Versailles; Ostermann eben das noch izt in Petersburg; Sheridan, damals Gesandschafts-Sekretär, izt der berühmte Parlamentsdonnerer in London. Es erhebt das Bild Gustaf's III. sehr, wenn man weiß, was für Männer gewählt wurden, um mit und um ihn zu negoziiren.

unter der Zahl der Verhafteten war, schikte dem König einen Brief zu, den er an seine Frau geschrieben hatte, mit der dringenden Bitte, daß er dessen Ablieferung erlauben möchte. Nicht nur erlaubte sie der König, sondern sezte noch mit eigner Hand einige Zeilen bei, worinn er sie über die Lage ihres Gemahls beruhigte und sie versicherte, daß dessen Gefangenhaltung nicht über einige Tage dauern würde. Er schikte sogar einen eignen Boten an die Kinder eines Geistlichen, der festgesezt worden war, mit der trostvollen Nachricht, daß sie für ihren Vater durchaus nichts zu befürchten hätten. — Und das Alles war nicht geheuchelte Güte, nicht erkünstelter Schein von Geistes-Gegenwart; sondern jenes zarte Gefühl, das dieser König sein ganzes Leben hindurch unter allen Stürmen und Drangsalen des Schiksals behielt, äusserte sich hier um so schöner, je unabsichtlicher.

Während Gustaf alle diese Anstalten traf und in dem Hofe des Zeughauses schnell einige Erfrischungen zu sich nahm, erhielt er zwei Eilboten

von

von seinen Brüdern mit Schreiben von sehr will-kommenem Innhalt; beide Eilboten wurden sogleich wieder mit der Nachricht von dem, was inzwischen in Stokholm geschehen war, zurükgeschikt. Nun begab er sich auf das Rathhaus, wo der Magistrat sich versammelt hatte, um den neuen Eid der Treue zu schwören. Die Admiralität auf dem Schiffsholm, einer kleinen, aber wichtigen Insel, weil sie durch eine Aufzug-Brüke mit der Hauptstadt verbunden oder von ihr getrennt werden kann, hatte nicht erwartet, bis der König selbst sich zeigen würde, sondern durch einen Offizier ihn ihrer vollen Treue versichern lassen. Bei seiner Ankunft wurde die aufgezogene Brüke sogleich niedergelassen; alles schwur ihm auch hier, alles rief: „es lebe Gustaf III.!" Die Matrosen kletterten an den Masten hinauf und brüllten ihr Hurrah! in den allgemeinen Freudenruf.

Izt erst, da Alles geschehen war, was der König wünschen konnte; da alle Macht in seiner Hand war, die ganze Stadt das Ansehn hatte, als ob

irgend

irgend ein Jubelfest darinn gefeiert würde, überall nur frohe Gesichter sich zeigten, überall nur der Ruf: „es lebe der König!" scholl — izt erst begab sich Gustaf, mit ganz andern Empfindungen, als er des Morgens von da ausgegangen war, in sein Schloß zurük. Er sprach hier die fremden Gesandten, die er zur Tafel hatte einladen lassen. „Es war aus Sorge für Ihre Sicherheit," redete er sie an, „daß ich Sie hie-„her bitten ließ. Ich habe wohl nicht nöthig, „Ihnen zu sagen, was so eben geschah: gewiß „sah'n Sie selbst längst voraus, daß es geschehen „mußte — die Umstände drangen mich unaus-„weichlich dazu; aber melden Sie Ihren Herren, „daß meine Freundschaft und überhaupt meine Ge-„sinnungen gegen meine Nachbarn und Bundsge-„nossen nach wie vor immer dieselben bleiben wer-„den." *) Die Gesandten — der französische und spanische mit wahrem Ausdruk des Herzens, der russische und englische, weil nichts anders mehr zu thun war — wünschten dem Könige Glük und fuh-

*) Micheleſſi lettre etc. p. 50.

fuhren nach ihren Wohnungen zurük, um sogleich mit der grosen Neuigkeit dieses Tages nach Ost und West und Süd Eilboten abzuschiken.

Schon um Mittag hatte Gustaf, vom Zeughause aus, an die Bataillons Upland und Südermannland, die nur noch wenige Stunden von Stokholm waren, eilig einen Offizier mit dem Befehl abgeschikt, sie sollten sogleich in ihre Standquartiere zurükkehren und ihr Befehlshaber, der Obristleutnant Cederström, einer der heftigsten Anhänger der Müzenpartie, sich auf der Stelle nach Stokholm begeben — Dieser Befehl ward ohne einiges Hinderniß vollzogen; denn da der König die Vorsicht gebraucht hatte, durchaus niemanden aus der Stadt zu lassen, so waren jene Bataillons in der gänzlichen Unwissenheit dessen, was mitlerweile in der Hauptstadt vorgefallen war. Der bei dieser Gelegenheit gegebene Befehl hatte ganz die gewöhnliche Form, und war vom Staatssekretär mit unterzeichnet; Cederström konnte daher unmöglich wissen, ob er wirklich vom gehei-

men Ausschuß kåme, oder nicht? und das klůgste fůr ihn war, geradezu zu gehorchen.

Nicht so glůklich war ein andrer Offizier, der dem General Pechlin nachgeschikt wurde; Pechlin hatte zwei Tage zuvor seinen Paß und einen vom Kônig unterschriebenen Befehl erhalten, sein Regiment sowohl als noch zwei andre zusammenzuziehen; aber erst am heutigen Tage war er, eh noch irgend etwas vorgefallen war, frůhmorgens von Stokholm abgereißt. Der Offizier, der ihn zurůkkommen machen sollte, hohlte ihn etwa sieben Meilen von Stokholm in einem Posthause ein, wie Pechlin eben im Begrif war, weiter fortzureisen. Er benachrichtigte ihn von dem Zweke seiner Absendung. „Haben Sie schriftliche Ordre?" frug Pechlin. „Nein!" war die Antwort des Offiziers. „Aber „ich habe dergleichen," versezte Pechlin, „und bin „nicht Thor genug, dem ersten besten zu glau„ben, der mir ein Måhrchen aufheften will." Mit diesen Worten warf er sich in seinen Wagen und fuhr weiters. Aber noch eh er sein Regiment

erreichen konnte, hatte Gustaf's Bruder Friedrich, bei dem indeß der Eilbote mit der Nachricht von den Vorfällen in Stokholm eingetroffen war, selbiges dem Könige, seinem Bruder, den neuen Eyd schwören lassen, und Pechlin, der als Staatsmann und als General Gustafen gleichgefährlich hätte seyn können, ward in Linköping festgehalten. *)

Auf solche Art war ein Tag, der an Manchfaltigkeit und Wichtigkeit der einzelnen Begebenheiten für ein ganzes Jahrzehend gelten konnte, ohne alle Unordnung, oder Gewaltthat, oder Unglüksfall vorübergegangen; eine schon über ein Jahrhundert festgewurzelte Staatsform war in wenigen Stunden umgeworfen worden, ohne einen Tropfen Blutes dabei zu vergiesen; Alles hatte sich so traulich und so regelmäsig in einander gefügt, wie die einzelnen Szenen in einem Schauspiele.

M 2 Das

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe. S. 182. ff.

Das Volk in Stokholm war so beruhigt, daß es sich in der Nacht vom 19. auf den 20. August ohne alle Sorge dem Schlaf überließ. Die Soldaten blieben indeß unter dem Gewehr. Gustaf, der sich auf niemanden als sich selbst verlassen wollte, und der befürchtete, daß das Dunkel der Nacht den Muth, oder doch die Verzweiflung der am gestrigen Tage noch herrschenden Rotte weken möchte, brachte fast die ganze Nacht zu Pferde zu; auch hatt' er die Vorsicht getroffen, daß, hie und da in der Stadt zerstreut, mehrere von den zuverlässigsten Offizieren jeden Augenblik, wo es nöthig war, zu ihm stoßen konnten.

Aber alles blieb ruhig. Die Hüthe, über den Fall ihrer Gegner frohlokend, vergasen in ihrem Entzüken, daß der Sturz von jenen zugleich auch der Sturz der Constitution wäre, und daß nicht sie, sondern der König allein allen Vortheil davon ärndete: die Müzen die sich untereinander selbst mistrauten, und gröstentheils nicht wußten, wie weit Gustaf's Plan reichte und in wie fern

die Hüthe darin eingeflochten wären, unterwarfen sich ohne Murren seinen Befehlen; sie zeigten nun ganz, wie unwürdig der Freiheit sie waren; viele machten ihm in die Wette mit den Hüthen den Hof; weil der gröszte Theil von ihnen war nicht sowohl betäubt über den Verlust der Freiheit, als eifrig bemüht, in der Gnade des Monarchen einen Ersaz dafür zu finden: die grose Volksmasse, die den stolzen Druk ihrer Aristokraten so peinlich erfahren hatte, war ohnehin freudetrunken, daß deren Macht in die Hände eines Königs übergieng, den sie wie ihr Idol anbetete.

Um seinem grosen Tagwerke alle mögliche Festigkeit zu geben, war Gustaf nicht zufrieden, daß die Offiziere, der Magistrat, die verschiedenen obrigkeitlichen Kollegien und die Kriegsvölker in Stokholm ihm den Eid der Treue geleistet hatten; Er, der die Frömmigkeit, die ein Grundzug im Charakter der Schweden ist, und besonders ihre tiefe Ehrfurcht für den Eid kannte, wünschte, daß, wo möglich, auch noch

die ganze Nazion selbst ihm huldigen, und der Anfang dazu in der Hauptstadt geschehen möchte.

Es war schon dafür gesorgt worden, daß das Gerücht von diesem seinem Wunsche sich in der Stadt verbreitete. Tausende von Einwohnern drängten sich daher am nächstfolgenden Tage (20. August 1772.) auf einem grosen, weitofnen Plaze zusammen. In zwei Reihen stand die Bürger-Miliz unter Waffen; der König, den blosen Degen in der Hand, ritt, einige Schritte vor seinem Gefolge, heran; allgemeines Schweigen herrschte. Er hielt nun eine lange Rede an das Volk, so laut und deutlich, daß keine Sylbe davon verloren gieng. Er betheuerte, wie sein einziger Zwek sey, die Ruhe des Vaterlands herzustellen; der Zügellosigkeit, die betrügerisch den heiligen Namen der Freiheit entweiht habe, Einhalt zu thun; die drükende Aristokratie zu vernichten; endlich die wahre schwedische Freiheit und die alten Geseze Schwedens, wie sie unter dem grosen Gustaf Adolf,

bis auf's Jahr 1680. gewesen, wieder zu beleben. „Aufs neue versichre ich hier“ — so schloß er — „daß ich jeden Gedanken von Allgewalt verabscheue; daß ich nie auf Souveränetät denke „noch denken werde; daß ich izt und immer „meinen schönsten Ruhm darin seze, der erste „Bürger eines freien Volks zu seyn.“ Das Volk, das seit Gustaf Adolf keinen seiner Könige hatte öffentlich und seit Karl 12. keinen schwedisch reden hören, verschlang mit Erstaunen und Entzüken jedes Wort; häufig ward Gustaf durch das Freudengeschrei unterbrochen: „es „lebe der König! der Retter Schwedens!“ Ein groser Theil konnte sich der Thränen nicht enthalten. Gustaf schwur nun, unter freiem Himmel, seinem Volke den Eid der Herrscher-Treue, und sein Volk schwur ihm hinwiederum, nach einer Formel, die er selbst ihm vorlas, den Eid der Bürgertreue. — Wie abstechend dis grose Schauspiel, worauf Gott selbst mit Wohlgefallen niedersehen mußte, gegen jenes eiskalte, durch nichts als Lerm und Metallglanz

 erho-

erhobene Ceremoniel der gewöhnlichen Feierlichkeiten der Grosen!

Inzwischen hatte Gustaf, während alle seine Sorgen nur auf die Hauptstadt gerichtet schienen, nichts vergessen, was den glüklichen Vollzug seines Plans auch in den Provinzen sichern konnte; und auch hier gieng Alles nach seinen Wünschen. Die Bataillons, die im Anzuge nach der Hauptstadt waren, hatten sich, wie wir oben schon sahen, ruhig wieder in ihre Stand-Quartiere zurükgezogen. Seine beiden Brüder, Karl und Friedrich, befanden sich an der Spize beträchtlicher Heerhaufen; der Hauptmann Helichius hatte die Veste Christianstadt in die Hände des Prinzen Karl's übergeben; der in Linköping angehaltene General Pechlin saß als Gefangener in Gripsholm; alle Befehle an die Kommandanten der Vestungen und an die Statthalter der Provinzen waren, da sie ganz die verfassungsmäsige Form hatten, überall auf's genauste befolgt worden.

Allein sowohl die Soldaten als das Volk in den Provinzen hatten noch keine vollständige Nachricht von dem, was in Stokholm vorgefallen war, und mit grosem Vorbedachte wollt' ihnen Gustaf hierüber keine nähere Aufklärung geben, bis die versammelten Stände die Veränderungen, die er in die bisherige Regierungs-Form bringen wollte, feierlich genehmigt haben würden. Sogleich am 20. August wurden deswegen Herolde in die verschiedenen Theile der Stadt geschikt, um auszurufen, daß auf den nächsten Morgen alle und jede Glieder des Reichstags sich im königlichen Schlosse in dem Reichssaale (in ein plenum plenorum *) versammeln sollten, unter der Drohung, daß jeder Ausbleibende als Vaterlands-Verräther bestraft werden würde.

*) S. hievon Achenwall's Staatsverfassung der heutigen vornehmsten europäischen Reiche und Völker, unter: Schweden, Th. 2. S. 644. der 6 Auflage.

In dieser Versammlung sollte die alte Regierungs-Form abgeschaft und von dem Könige eine neue in Vorschlag gebracht werden. Die Masregeln waren schon so getroffen, daß sein Vorschlag keine Hindernisse finden konnte.

Mit vieler Kunst war in der Stadt die Nachricht verbreitet worden, daß ein beträchtlicher Heerhaufe, den der König aus Finnland habe kommen lassen, wirklich schon vor den Thoren von Stokholm sey; ja! man wieß sogar schon Quartiere für diese Truppen an, als wenn die Sache ganz unzweifelhaft wäre. Die Stände wurden hierdurch um so mehr in Furcht gesezt, als es ihnen bei der Vorsicht, die der König gebraucht hatte, niemanden ohne einen Paß von seiner Hand aus der Stadt zu lassen, unmöglich war, die Wahrheit oder Falschheit dieser Nachricht zu ergründen.

Doch hiermit begnügte sich Gustaf noch nicht — Am Morgen des 21. Augusts, des Tages,

der

der Alles vollenden sollte, erhielt ein starker Trupp der Garde Befehl, den Plaz einzunehmen, wo sonst die Kammer des Ritterstandes war. Der königliche Pallast ward auf allen Seiten mit Soldaten umstellt; im innern Hofe wurde gerade vor dem Saal, worinn die Stände sich versammeln sollten, Kanonen aufgeführt; diese Kanonen waren scharf geladen und bei jeder stand ein Artillerist, mit der Lunte in der Hand, der nur des Befehls zum Losbrennen wartete. — Auch wurde bei dieser Gelegenheit den verschiedenen Ordnungen der Stände nicht erlaubt, sich in ihren besondern Kammern zu versammeln und jede, ihren Sprecher vor sich her, in Einem Haufen aufzuziehen. Jeder Reichstagsmann gieng, wie er konnte, in den Pallast ein; hinweg war alles sonst übliche Ceremoniel; Jeder suchte nur der Strafe zu entgehen, welche die Ausbleibenden treffen sollte; selbst der Reichsmarschall erschien ohne den Stab, der das Unterscheidungszeichen seines Amtes war.

Wie alle versammelt waren, trat Gustaf III., umgeben von seinen Leibtrabanten und einem grossen Trupp von Offizieren, im vollen Pomp der Majestät in den Saal. Sobald er auf dem Throne saß, that er selbst, mit dem Silber-Hammer Gustaf Adolf's, den er in der Hand hatte, drei Schläge auf den Tisch — das Zeichen zum Stillschweigen. Alles schwieg — — Er hub an:

„Erschüttert von Schmerz über die Lage des „Vaterlands; gezwungen, Euch die Wahrheit „in ihrer ganzen Stärke zu sagen, izt, da es „am Rande des Untergangs steht, dürft Ihr „Euch nicht wundern, wenn ich ernster, als „sonst, vom Thron herab zu Euch rede. Ich „muß Euch an das Vergangne erinnern, „damit Ihr sehet, wie nothgedrungen ich war, „das Gegenwärtige zu bessern."

„Es ist schreklich, aber Europa weiß es, daß „Haß und Zwietracht die Eingeweide unsers Va„terlands zerfleischt haben. Lange war die Na-

„zion

„zion das Spiel zweier Rotten, die sie gleich-„sam in zwei verschiedene Völker zerstükten. Ihr „wißt, wie diese Entzweiung Haß erzeugte, die-„ser Haß Verfolgungen, diese Verfolgungen im-„mer neue Revoluzionen, die unsern Staatskör-„per, wie eine periodische Krankheit, überfielen „und aller Lebenskraft beraubten. Der Ehrgeiz „einiger Wenigen erschütterte die ganze Masse „des Staats; Ströme Blutes flosen bald dieser, „bald jener Rotte; das unglükliche Volk allein „büßte für die übermüthigen Zänkereien seiner „Treiber, die sich seine Stellvertreter nannten. „Die herrschende Rotte suchte nichts als die „Befestigung Ihrer Gewalt; alles, was sie that, „zwekte lediglich dahin ab, oft auf andrer Mit-„bürger, immer auf des Reichs Kosten. Das „nicht ganz bestimmte Gesez beugte sie nach ih-„rem Willen, oder brach ohne Scheu auch das „bestimmteste. Nichts war mehr heilig für ver-„messene Aristokraten, denen Stimmen-Mehr-„heit mehr galt als das Gesez, deren lezter „Grundsaz Eigennuz und Ehrgeiz und Rachgier „war.“

„So

„So entzog man den Schweden das edelste „Menschheitsrecht, die Freiheit; so war alle Ge„walt in den Händen einiger weniger Partie„häupter; so zitterte man, aus Furcht von sei„nem Uibergewicht herabzusinken, bei'm Heran„nahen eines neuen Reichstags, und ferne, den „Mitteln nachzusinnen, wie man das Reich zu „höherer Blüthe emporheben könnte, war man „einzig bedacht, seiner Rotte die Mehrheit zu „gewinnen, um den Troz und die Wuth der „entgegengesezten Rotte zu überflügeln. Und „wenn das Innere des Königreichs voll Ge„fahren, voll Zerrüttung war; wie schreklich „nicht erst dessen äussere Verhältnisse! — Ich „erröthe, davon zu sprechen. Gebohrner Schwe„de und König der Schweden sollt' es billig „mir unmöglich seyn, zu glauben, daß frem„der Einfluß dem Willen schwedischer Männer „seine ganze Lenkung gab, noch mehr, daß die„ser Einfluß sich auf die niedrigsten Mittel „gründete. — Ihr fühlt wohl, was ich hier „sagen könnte — — und nicht sagen mag."

„Dis war die Lage, worin ich das König„reich fand, als es dem Schiksal gefiel, mich „auf diesen Thron zu rufen. Ihr wißt selbst, wie „ich nichts versäumt, weder Mühe noch Ver„druß geachtet habe, Euch zu vereinigen. Einig„keit! Gehorsam dem Geseze! und eben dadurch „neues Glük, neuer Ruhm für Schweden! — „das war gleich Anfangs und blieb stets mein „Ruf an Euch. Gern opfert' ich Alles auf, was „als Mensch oder als König mir werth seyn konn„te: keinen Versuch, keinen Schritt fand ich zu „mühsam, um zu einer für die Nazion so heilsa„men Absicht zu gelangen; oder „ — hier erhob Er die Stimme, und sah mit fragendem scharfen Blik' in der Versammlung umher — „oder „ist Einer unter Euch, der das läugnen kann „— er scheue sich nicht; er trete auf und „rede!" —

Kei-

Keiner trat auf; und Gustaf fuhr fort:

„Ich hofte durch meine Bemühungen Euch „den Fesseln zu entreissen, womit fremdes Gold „und gegenseitiger Haß und Zügellosigkeit Euch „beladen hatten; ich hofte, daß andrer Länder „schreckliches Beispiel Euch Warnung seyn würde. „Umsonst. Theils Eure Partiehäupter, theils „Eure eigne Rache verblendeten Euch. Alle „Schranken wurden eingerissen; alle Verträge ge„brochen; die Frechheit kannte keine Gränzen „mehr; sie brach desto wüthender aus, je mehr „man sich Mühe gab, sie zu zähmen. Die tu„gendhaftesten, die bestgesinnten Bürger fielen als „ihre Opfer; die betagten, durch ihren Eifer und „langjährige Treue berühmten Staatsbeamten wur„den entehrt; ganze Kollegien abgesezt; was sag „ich? das Volk selbst ward niedergetreten, seine „Stimme erstikt, seine Klagen Aufruhr genannt, „die schwedische Freiheit in blutigen Aristokraten„druk verwandelt. Gott selbst schien aufgebracht „über den Frevel derer, die alle Macht an sich „gerissen hatten. Die ernährende Erde verschloß

„ihren

„ihren Schoos, versagte ihre Geschenke; Theu„rung, Hunger, Noth von jeder Art und in je„der Gestalt quälten das Land. Als ich damals „Euch bat, Euch beschwur, das Vaterland zu ret„ten, was thatet Ihr? Erbitterter, als jemals, „Eure Rachlust untereinander zu befriedigen, ach„tetet Ihr kaum des Elends derer, deren Stell„vertreter Ihr seyd. Zulezt freilich erwachtet Ihr; „aber dann erst, als Hülfe zu spät war. So „braußte ein ganzes Jahr hin über einem lermen„den Reichstage, der das Land drükte und der Na„zion nichts half."

„Da alle meine Vorstellungen fruchtlos, alle „meine Mühen verschwendet waren, harrte ich, „durchglüht von Schmerz über das Unglük mei„nes mir so theuren Vaterlands — aber schwei„gend. Ich wollte sehen, wie die Nazion selbst „über das Betragen ihrer Bevollmächtigten gegen „sie und gegen mich sich äussern würde — Ein „Theil der Nazion trug das Joch, seufzend, aber „nicht murrend; denn er sah nicht, wo er Hülfe

„finden, wie das Vaterland gerettet werden könn„te; aber in einem Winkel der Monarchie war „man bis zur Verzweiflung gebracht — man grif „zu den Waffen.“

„In dieser Lage, da — um nicht von meinem „Leben zu sprechen — Staat, Freiheit, Sicher„heit in der dringendsten Gefahr schwebten, blieb „mir nichts übrig, als, unter dem Schuze des „Allmächtigen, zu eben den Mitteln zu greifen, „wodurch andre edelkühne Völker, wodurch Schwe„den selbst einst, unter Gustaf Wasa's Fahne, „sich vom toddrükenden Joche seiner Treiber be„freit hat. Der Allmächtige hat mein Wagstük „gesegnet. Jenes Feuer der Vaterlandsliebe, das „im Herzen Engelbrecht's und Gustaf Erich„son's brannte, hat auf einmal wieder jeden „Schweden durchglüht: Ich bin gerettet; das „Reich ist gerettet und — kein Tropfen Blutes „ist geflossen.“

„Ihr irret Euch sehr, wenn Ihr glaubt, daß „es hier etwas anders, als Gesez und Freiheit

gilt.

„gilt. Ich habe geschworen, über ein freies Volk „zu herrschen — glaubt nicht, daß der jezige Au„genblik mich hinreissen wird, eines Schwurs zu „vergessen, der nicht auf Zwang, sondern auf mei„ne innige Uiberzeugung sich gründete. Es lebe „die Freiheit; aber hinweg mit Zügellosigkeit! „es herrsche das Gesez; nur Willkür werde ver„tilgt! Freie, glükliche Bürger — das sollen „alle Schweden seyn. Durch das Gesez, durch „Schuz des Eigenthums, durch freien Betrieb je„des ehrbaren Gewerbs, durch Erhaltung guter „Ordnung in den Städten und auf dem Lande, „durch die lebendigste Sorgfalt das allgemeine „Wohl zu mehren und jedem insbesondere Frieden „und Ruhe zu sichern — sollt Ihr mich als Kö„nig erkennen. Männer, welche die Ewigkeit nen„nen wird, sassen vor mir auf diesem Throne. „Weit entfernt von dem vermessenen Stolze, mich „ihnen zu vergleichen, biet' ich's doch mit Zuver„sicht jedem von ihnen an Liebe für mein Volk, „an Eifer, dessen Bestes zu befördern. Wenn „Eure Brust gleiche Gesinnungen umschließt, wie

„die meinige, so soll sich der schwedische Name
„bald wieder zu jenem Glanze hinaufheben, der
„einst die Augen der Welt auf sich zog und unser
„Glük, wie unsern Ruhm machte. — Auf diese
„Zweke allein führt das Grundverfassungs-Ge-
„sez hin, welches man Euch nun vorlesen und
„wozu man Eure Genehmigung erfodern wird. *)

Nun las der König eine von ihm unterschriebene eidliche Versicherung ab, daß, da er die alte schwedische Freiheit und die alten Geseze Schwedens, wie sie unter Gustaf Adolf und bis aufs Jahr 1680. gewesen, durch eine neue Regierungs-Form wiederhergestellt habe, Er der verhaßten Souveränetät nochmals freiwillig und feierlich abschwöre. Hierauf befahl er einem Revisionssekretär, die neue Regierungs-Form selbst zu verlesen. Sie bestand aus 57 Artikeln.

Das

*) Schwedische Anekdoten, nebst einer Reihe der schwedischen Könige im Grundrisse, S. 100—108.

Das Wesentliche davon ist folgendes:

1.) es sollen Reichsstände bleiben, nach wie vor; ohne sie sollen keine neue Geseze gemacht, keine alten abgeschaft werden (Art. 40.); aber es hängt allein vom König ab, wie oft und wohin der Reichstag sich versammeln soll (Art. 38.); die Stände sollen über nichts anders berathschlagen, als was der König ihnen vorlegt (Art. 49.) und kein Reichstag soll länger, als drei Monate dauren (Art. 46.)

2.) Der König soll die Reichsräthe selbst zu ernennen haben, und diese sollen auch ihm allein verpflichtet seyn und in seinen und des Reichs Angelegenheiten ihm rathen, wenn sie von Seiner Majestät darum befragt werden (Art. 4.); ihre Stimmen sollen aber nur zur Berathung, nicht zur Entscheidung gelten, welche leztere allein dem Könige zukommt. (Art. 8.)

3.) Der König soll Frieden, Stillstand, Schuz- und Truz-Bündnisse schliessen (Art. 6.);

Er soll Vertheidigungs-Krieg führen können (Art 45.); aber keinen Angrifs-Krieg anders, als mit Einwilligung der Stände (Art. 48.)

4.) die alten Abgaben sollen so lange fortdauren, bis man über neue einig geworden ist (Art. 46.); im Fall eines Krieges soll jedoch der König alle zum Besten des Staats dienenden Masregeln, mit Auflagen und sonst, zu ergreifen berechtigt seyn (Art. 45.)

5.) Der König besezt alle höhern Militär- und Civil-Aemter, im Reichsrathe, aber ohne Umfrage, ganz nach seinem Gutfinden (Art. 10.); so wie

6.) ihm allein über die ganze Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande das General-Commando zukommt (Art. 19.).

Sobald diese neue Regierungs-Form *) verlesen war, frug der König die Stände, ob sie die-

*) Sie steht wörtlich abgedrukt in den Schwedischen Anekdoten, nebst einer Reihe der schwe-

dieselbe genehmigten? Es läßt sich leicht denken, daß die Versammlung nie so einmüthig war; man hörte nichts, als Ja! Ja! Ein einziger vom Ritterstande trat auf, um vorzuschlagen, daß die Bewilligung der Auflagen auf eine bestimmte Zahl von Jahren eingeschränkt werden mögte; aber der Reichsmarschall weigerte sich, diese Frage ohne Genehmigung des Königs zur Umstimmung zu bringen, und der König sagte: „er hoffe, der „Ritterstand werde dasselbe Vertrauen in seine vä„terlichen Gesinnungen sezen, wie die drei andern „Stände." Der Reichsmarschall und die übrigen Sprecher unterzeichneten nun die neue Regierungs-Form, und die Stände legten dem Könige den Eid ab, den er selbst ihnen vorsagte.

Eben so sonderbar, wie diese ganze Szene, war auch deren Schluß. Der König stand auf

schwedischen Könige im Grundrisse, S. 111—148. Ein gedrängter Auszug davon ist in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 296—312.

und sagte mit zum Himmel empor gerichtetem Blike: „Laßt uns nun Gott, dem Allmächti„gen, danken, daß er eine so glükliche Begeben„heit hat geschehen lassen.“ Hierauf legte er seine Krone ab, zog ein Gesangbuch aus der Tasche, stimmte das Te Deum an und die ganze Versammlung sang es voll Andacht mit. Nach geendigtem Gesange ward jedem Reichstagsmann erlaubt, dem König die Hand zu küssen; dann verlies der König den Saal und die Reichstagsmänner giengen ihres Weges.

Drittes Buch.

Bemerkungen über die neue Regierungs-Form. Der Reichstag, der den 13. Jun. 1771. sich versammelt hatte, geht den 9. September 1772. auseinander. Gustaf's Reichs-Reise. Ein Sturm von aussen droht, der sich aber wieder verzieht. Gustaf's Anstalten für die äussere Sicherheit seines Reichs und für dessen innern Wohlstand. Er reist nach Finnland, und dann auch nach Petersburg. Von 1772 bis 1778. — die glüklichste Epoche seiner Regierung.

II.

Durch die Revoluzion vom 19. August 1772. hatte sich Gustaf III. unläugbar als einen grossen Mann gezeigt; aber auch als einen guten?

Man sieht leicht, wie schwer, ja unmöglich es ist, bei einem Manne von der ausserordentlichen Gewandtheit des Geistes, wie sie ganz vorzüglich dieser König besaß, in's Innere einer so öffentlich, so studirt von ihm gespielten Rolle einzudringen und das, was er wirklich dabei war, von dem, was er nur schien, zu unterscheiden.

Hat

Hat doch einer unsrer scharfsinnigsten Weisen *) behauptet, des ars August ganze 44jährige Regierung sey weiter nichts als ein Mimus, eine von Anfang bis zu Ende gleichlich durchgeführte, sorgfältig einstudirte Kunst-Rolle gewesen!

Nichts destoweniger läßt sich jene Frage bestimmt genug beantworten, wenn man, ohne auf das unergründliche Triebwerk der Beweggründe zu sehen, sich darauf einschränkt, Gustaf's Unternehmen nach den Wirkungen, die es hatte, zu schäzen; und sollten wir Richter von Staube das nicht immer thun?

Gleichviel also, ob's erhabner Patriotism oder selbstsüchtiger Ehrgeiz war, was am 19. August 1772. seine Feuerseele zu dem grosen Wagstük hinriß, fragen wir izt nur: War die neue Regierungs-Form, die er seiner Nazion gab, Wohlthat, oder Strafe für sie? ward er dadurch ihr Retter, oder ihr Unterdrüker?

Daß,

*) Wieland, in seiner Verdeutschung des Horaz.

daß, wenn die Sachen auf dem alten Fuse blieben, Schweden das gleiche Schiksal mit Polen gehabt haben würde, von jeden Dritten, die darüber unter sich einig geworden wären, ohne Widerstand zerrissen zu werden, gestehen schwedische Patrioten selbst ein *). Aufgelößt alle Bande der Ordnung; zerstört alles Gleichgewicht unter den verschiedenen Bestandtheilen des Staats; in den Rotten, die sich um die Herrschaft stritten, nichts als Verfolgung; in deren Häuptern nichts als Geldgeiz, oder Ehrgeiz; der Reichstag lediglich das Organ fremder Mächte; soviel Reichsräthe eben soviel kleine Könige; unter dem leeren Namen Monarchie ein scheusliches Chaos von aristokratischem Troze und demokratischem Unsinn — was konnte Schweden, wenn es nicht in Trümmer auseinander fallen sollte, anders noch retten, als — eine Revoluzion? Diese Revoluzion aber — war sie wohl von dem Volke zu erwarten, das den ganzen Umfang des Uibels nicht kannte und

*) S. des Reichsraths Höpken Gedächtnißrede auf Tessin.

und gewohnt war, nur durch seine Stellvertreter zu wirken? oder von diesen Stellvertretern, das heißt, von eben den gewalthabenden Herren, die von der bisherigen Unordnung der Dinge allein all ihr Gewicht und allen ihren Gewinn zogen? oder vom Könige? — Gewiß nur von dem leztern.

Vorausgesezt also 1.) daß eine Revoluzion nothwendig war, und 2.) daß nur der König sie wirken konnte; wie würdig, wie menschenfreundlich und mild betrug sich nicht Gustaf mitten unter den Gefahren dieser Revoluzion! Selbst die neue Regierungs-Form, die er dictirte, von welcher Klugheit und Mässigung zeugt sie nicht! Was hätt' ihn damals gehindert, im Besize der Allmacht zu bleiben, die er am 19. August 1772. sich erobert hatte? Konnt' er nicht für den ersten Augenblik das Volk durch Wohlthaten, das Kriegsheer durch Geld gewinnen? die weiland Mächtigen durch Schreken niederhalten? Aber eben der hohe Sinn, der's ihm selbst unerträglich

lich gemacht hatte, nur als Königs-Larve zu figuriren, sagte ihm, daß es auf der andern Seite seinen Schweden in die Länge eben so unerträglich seyn würde, in ihm einen Donnergott, einen Sultan zu fürchten. Europa, das in eben diesem Jahre sah, wie, durch eine Revoluzion von ganz andrer Art, ein König sein ganzes bisheriges Staatssystem zusammenwerfen und seine Günstlinge auf's Blutgerüste führen lies, bewunderte daher mit Recht den jungen Monarchen, der, lediglich durch eigne Geisteskraft, erst die Bande zerbrach, worin er verstrikt gelegen hatte, und dann seines uneingeschränkten Glüks sich mit so weiser Zurükhaltung bediente.

Sicherlich trift Gustafen der Vorwurf nicht, durch Einführung der neuen Regierungs-Form, der schwedischen Nazion ihre Freiheit geraubt zu haben; denn, die Sache im wahren Lichte betrachtet, hatte die Nazion — keine Freiheit zu verlieren. Einige Hunderte, die unter sich Rotten bildeten, und die Häupter dieser Rotten allein

waren

waren eigentlich bis dahin die Freien, die Ungebundenen gewesen, welche die grose Masse des Volks nach Willkür am Gängelbande, oder, deutscher gesprochen, am Narrenseile geführt hatten. Das gute Volk hatte sich an blauem Dunste gelabt, indeß seine sogenannten Stellvertreter von dem Reichstage Beutel, von fremdem Golde strozend, nach Hause brachten und alle ehrenvollen und einträglichen Aemter an sich und ihre Anhänger rissen. Daran freilich hatten die Partiehäupter es bis dahin nicht ermangeln lassen, bei jeder Gelegenheit mit den grosen Worten Freiheit und Patriotism um sich zu werfen; aber im Grunde waren diese Worte von eben dem Werthe, wie die Floskeln eines Juden, der bei eurem noch so handgreiflichen Verluste euch hoch und heilig betheuert, daß ihr baaren Gewinn an ihm macht. Das Volk verlor also durch die Revoluzion nichts an Freiheit; es tauschte nur seine Herren. Die Gewalt, die erst noch in den Händen einiger Hunderte gewesen war, erhielt izt der König — aber ein König, der im vollen Sinn des Wortes

Volks-Freund war, der also sein Volk gewiß nicht quälen wollte, und überdis — nicht konnte; theils aus dem allgemeinen Grunde, daß die Menschen zu allen Zeiten sich geduldiger von Vielen ihres Gleichen cujoniren liesen, als von Einem, der hoch über ihnen steht; theils weil Gustaf III. durch die neue Regierungs-Form, so wie er sie am 21. August 1772. festsezte, sich und seinen Nachfolgern obgleich grösere, doch keine unumschränkte Macht einräumte.

Da in Sachen der Freiheit die Stimme eines Britten bekanntlich vor andern gilt, so möge hier über den Geist der neuern schwedischen Staatsform an meiner Stelle ein Mann reden, der Schweden mehr als Einmal und zu sehr verschiedenen Zeiten bereißt hat. „Obgleich der König „von Schweden izt grose Vorrechte besizt“ — sagt Coxe *) „so ist er doch noch in manchem „Be-

*) In seiner Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. 2. S. 245. f.

„Betrachte in der That ein eingeschränkter Mon„arch, wie man aus einem Uiberblike der je„zigen Verfassung leicht urtheilen kann.“

„Zwar ist die vollziehende Gewalt ganz in „seinen Händen; denn obgleich es heißt, sie sey „ihm und dem Reichsrathe gemeinschaftlich über„geben, so ist er doch im Grunde unumschränkter „Herr des Reichsraths, weil er die Mitglieder „desselben ein- und absezt und über die vorkom„menden Geschäfte sie zwar um ihre Meinung „frägt, aber nicht verbunden ist, selbige zu befol„gen. Auch hat er den Oberbefehl über das „Kriegsheer und die Flotte und vergibt dabei „alle Stellen, so wie auch alle Civil-Aemter. „Er allein hat die Macht, den Reichstag zusam„menzurufen und auseinander gehen zu lassen, und „ist hierin an keine bestimmte Zeit gebunden. „Die wichtigsten Auflagen sind auf immer fest„gesezt; er selbst hat ein bestimmtes Einkommen „und die öffentlichen Gelder ganz unter seiner „Verwaltung.“

„Allein

„Allein wie gros auch diese Vorrechte immer
„seyn mögen, die Gustaf III. sich errungen hat,
„besonders wenn man sie nach der wenigen Ge-
„walt seiner Vorgänger mißt, so sind sie doch noch
„sehr weit von Despotism entfernt. Die zwei
„Grund-Charaktere, die einen allgewaltigen
„von einem eingeschränkten Könige unterscheiden,
„sind 1.) das willkürliche Recht, Geseze zu ge-
„ben und aufzuheben, und 2.) Auflagen oh-
„ne Einwilligung der Staatsbürger zu ma-
„chen — und diese beiden Rechte hat der König
„von Schweden nicht. Die neue Regierungs-
„Form (Art. 40.) verordnet, daß er keine Gewalt
„haben soll, ohne Wissen und Beistimmung der
„Stände neue Geseze zu machen, oder alte ehe-
„dem eingeführte abzuschaffen. Eben so ist in An-
„sehung neuer Auflagen ausdrüklich festgesezt,
„daß er, ohne Einwilligung der Stände, keine
„Gelder erheben soll, ausgenommen den Fall ei-
„nes wirklichen feindlichen Angrifs auf das Kö-
„nigreich; aber auch im leztern Falle soll er bei
„Endigung des Krieges gehalten seyn, die Stände

„zusammenzurufen, und dann sollen die neuen Auf-
„lagen wieder aufgehoben werden. Ferner soll er,
„ohne Genehmigung der Stände, keinen Krieg
„ankünden, noch den Werth der Münzen abän-
„dern können; und wenn es die versammelten
„Stände verlangen, soll er über die Verwendung
„der öffentlichen Gelder Rechenschaft geben
„müssen.“

„Zwar könnte man, obgleich der König diesen
„wesentlichen Einschränkungen unterworfen ist,
„weil er nichts destoweniger beständige und be-
„stimmte Einkünften genießt und es lediglich
„von ihm abhängt, ob und wann er die Stän-
„de zusammenrufen will, daraus folgern, daß er
„wenigstens solange unumschränkt herrsche, als
„er keine neuen Auflagen macht. Allein da er,
„ohne Einwilligung der Stände, keine Geseze zu
„geben, keinen Krieg anzukünden, und die
„Auflagen wenigstens nicht zu erhöhen vermag;
„so können und müssen allerdings Fälle eintre-
„ten, worüber er die Stände versammeln muß

„und

„und wo diese dann ihre Beschwerden vortragen „und die allenfalsigen Verlezungen der Constitution „wieder in Ordnung bringen können."

„Man behauptet" — sagt daher ein andrer Britte, Wraxall *) — „die jezige schwedische „Re-

*) In seinen Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, S. 90. Aber Wraxall bemerkt nicht, oder wollte nicht bemerken, daß der König von England alle 7 Jahre ein neues Parlament berufen muß, und daß das Parlament jedes Jahr wenigstens Eine Sizung halten muß, weil alle Gelder immer nur vom lezten December auf ein Jahr verwilliget werden; daß es hingegen ganz in der Willkür des Königs von Schweden steht, ob und wann er den Reichstag zusammenrufen will, und daß er dazu keine so nothdringende Veranlassung hat, da die einmal bestimmten Auflagen solange fortlaufen, bis anderweite neue festgesezt werden. Es ist wahr, der König von England hat das ganze Recht des Krieges und Friedens; aber wie wenn ihm das Volk kein Geld dazu bewilligt? wie, wenn es murrt und weder Hand noch Fus regt, wie wir ganz neuerlich das Beispiel an dem vorgehabten Kriege gegen Rußland sahen? Der König von Schweden hingegen kann im Fall eines Vertheidigungs-Kriegs die nöthigen Auf-

„Regierungs-Form sey nach dem Modell der eng-
„lischen geformt und Gustaf III. in einigen wich-
„tigen Fällen noch eingeschränkter als Georg III.;
„denn er könne ohne den Willen der Stände kei-
„nen Krieg beschliesen."

Doch was mehr als alles übrige zur Recht-
fertigung Gustaf's III. gereicht, ist der Gebrauch,
den er von seiner neuerworbenen Gewalt machte.
Allein ehe wir hievon mehr sagen, müssen wir noch
die Nach-Szenen des 19. Augusts 1772. und
das Ende des merkwürdigen Krönungs-Reichs-
tags kurz beschreiben — —

Die Revoluzion, die in Stokholm selbst in
wenigen Stunden vollendet worden war, kam
im ganzen weitgedehnten Königreiche in weni-
gen Tagen zu Stande; hier, wie dort, ohne
Lerm, ohne Blutvergiesen. Gustaf's Brüder,
Karl und Friedrich, jener in Schonen, dieser
in Ostgothland, hatten sich aus Anlaß des fal-
schen

Auflagen selbst bestimmen, und wie leicht läßt
sich nicht ein Angriffs-Krieg in einen Ver-
theidigungs-Krieg umkünsteln.

schen Aufstandes in Christianstadt an die Spize der in ihrer Nähe gelegenen Kriegsvölker gestellt: von allem, was in Stokholm vorgefallen war, hatten sie Nachricht erhalten; sie warteten nur noch des entscheidenden Augenbliks, da die neue Regierungs-Form von den Ständen genehmiget worden wäre — auch diese Nachricht kam. Die Prinzen nun sogleich die Offiziere vor sich fodern und ihnen des Königs Schreiben vorlesen; die Offiziere ohne Widerrede dem Könige den Eid der Treue schwören; die Soldaten dem Beispiele ihrer Befehlshaber auf der Stelle folgen; ein allgemeiner Freudenschrei: „es lebe Gustaf!" zu den Wolken schallen*) — war das Werk weniger Augenblike.

*) Unter die mancherlei Stüke, worin der Geschichts-Styl der alten Klassiker uns Deutschen, nach der Natur unsrer Sprache, unnachahmlich ist, gehört auch der historische Infinitiv. Wie fein gewandt, wie abwechslungsreich und mild hinfliesend wird dadurch nicht oft die Erzählung des Alten! Laßt uns, wenn der neidische Genius unsrer Sprache nicht erlaubt, diese Blume der Schönheit ganz zu brechen, uns doch ihr zu nähern suchen. Vielleicht enthält die

Mit derselben Schnelligkeit durchreisten nun auch Karl und Friedrich alle nur irgend beträchtliche Städte und liesen von den Einwohnern und der Besazung im Namen des Königs, ihres Bruders, sich huldigen. Uiberall schwur man auf die neue Regierungs-Form, mit der vollsten Einstimmung, mit Ahndungen eines bessern Zeitalters, das dem solange zerrissenen Vaterland endlich aufgehen würde. Als im Jahr 1720. die neue Staatsform festgesezt worden war, da hatten Protestationen dagegen von al-

die obige Periode eine von den mehrern möglichen Wendungen, die zu diesem Zweke führen, wenigstens halt' ich's für Pflicht des Schriftstellers und des Patrioten, auf die Lüken unsrer vaterländischen Literatur aufmerksam zu machen; denn nur so darf man deren Ergänzung hoffen. Warum hat noch keine deutsche Akademie den deutschen Geschichts-Styl zum Gegenstande ihrer Preisaufgaben gemacht? Kein Zweig unsrer, so wie jeder Literatur, ist doch wohl wichtiger, als die Historiographie; denn nur Klopstokische Epopöen und Newtonische Philosophien interessiren die Nachwelt noch, aber jede auch nur mittelmäsig geschriebene Geschichte thut das: wie erst eine die das Gepräge des grosen antiken Modells trägt!

len Winden hergeweht; und izt — nicht Eine. *) So wahr ist's, daß jedes grose Unternehmen, wenn es gelingen soll, auf der mäandrischen Linie vieler und vielfacher Vorbereitungen erst bis auf den Punkt vorrüken muß, wo mit dessen Ausbruche zugleich auch dessen Reife zusammentrift —

Die Behandlung, welche Gustaf und die Seinigen unter der vorigen Regierungs-Form von einigen Partiehäuptern hatten erdulten müssen, würde jedes Merkmal von Empfindlichkeit, das der König, nachdem die höchste Gewalt in seine Hände

*) Sehr passend bemerkt hier Michelessi p. 59. daß izt in Schweden eben das geschah, was einst in Rom, als nach aufgelößtem Freistaate Cäsar August das Weltruder übernahm. „Auch die „Provinzen billigten die neue Ordnung der Dinge, „da ihnen die Regierung des Senats und des „Volks" (das Gemische von Aristokratie und Demokratie) „wegen der Kämpfereien der Grosen „und der Habsucht der Staatsbedienten verdächtig „war, und die Geseze, seitdem Drohung, Schmei„chelei, Erkaufungen, sie unwirksam gemacht hat„ten, niemanden mehr schüzen konnten." Tacitus in den Annalen, B. 1. K. 2.

de gekommen war, geäussert hätte, nicht nur entschuldigt, sondern beinahe gerechtfertigt haben. Aber alles, was in die Epoche vor dem 19. August 1772. fiel, versenkte Gustaf in gänzliche Amnestie; die Reichsräthe und die übrigen gefangen Genommenen wurden, mit Ausnahme des Generals Pechlin (doch auch dieser kam nach einigen Monaten los) so wie sie ihm den Eid der Treue schwuren, sogleich wieder in Freiheit gesezt; viele Müzen behielten ihre Stellen, womit eben so hohes Zutrauen als Einkommen verknüpft war; sogar wurden einige der bedeutendsten Staatsämter an Leute vergeben, die im Jahr 1756. mit dazu beigewirkt hatten, das Ansehn des Königs, seines Vaters, zu Boden zu treten und dessen Anhänger auf's Schaffot zu bringen; kurz, in allem schien's, als hätte Gustaf aus dem Lethe getrunken — nur nicht, soviel die Belohnungen seiner Freunde betraf. Hauptmann Hellichius, durch sein Manifest der Signal-Geber zur Revoluzion, ward Obrist und erhielt den ehrenvollen Namen Gustafsschild. Obrist Sprengtporten, der in

gröster Eile einige tausend Mann in Finland zusammengerafft und damit, unter Sturm und Wetter, das Meer durchschifft hatte, kam (7. September) an der Spize von 500 Dragonern vor den Thoren von Stokholm an; sogleich ritt Gustaf seinem unverzagten Freunde mit einem zahlreichen Gefolg entgegen, umarmte ihn unter den Augen der herbeigeführten Truppen, und erhob ihn auf der Stelle zum Generalleutnant und Commandeur des Schwert-Ordens, und bald darauf auch zum Chef des Leibgarde-Regiments. Seine Brüder wurden, der ältere, Karl, zum Herzog von Südermanland, der jüngere, Friedrich, zum Herzog von Ostgothland ernannt und erhielten zugleich eine Erhöhung ihrer Jahrsgelder. Die sämmtlichen Offiziere des Garde-Regiments wurden um zwei Grade befördert; den Unteroffizieren wurden Denkmünzen und jedem dreihundert Kupferthaler Gehalt ertheilt. Die weise Binde, die der König und sein Gefolg am 19. August 1772. zum Kennzeichen um den linken Arm getragen hatten, ward nun für immer wesentliches Uniform-

Stük

Stük jedes schwedischen Offiziers: hingegen wurden durch ein öffentliches Verbot die Namen Müzen und Hüthe, womit man sonst die verschiedenen Partien bezeichnet und an die man ein Centnergewicht von Ideen gehängt hatte, ganz ausser Umlauf gesezt — ein Verbot, das um so wirksamer seyn mußte, da Gustaf bei jeder Gelegenheit durch sein eigen Beispiel zeigte, daß er allen Zwist als abgethan ansah. *)

Kaum wenige Tage, nachdem die Stände die neue Regierungs-Form genehmiget hatten, waren vorüber, als sie überdis noch in einer besondern Addresse dem Könige mit ausgesuchter Schmeichelei dankten, daß er mit Gefahr seines Lebens das Vaterland von dem weitoffenen Abgrunde des Verderbens gerettet habe. Sie liesen sogar eine Schaumünze *) von diesem Inhalt prägen — ein

*) Alles Obige gründet sich theils auf Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie, Th. XII. S. 127—131. theils auf Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 1. S. 186—189.

*) S. die Vignette auf dem Titelblatte.

ein von Wellen umhergeworfenes Schiff mit zerbrochnem Maste stellt, treffend genug, das damalige Schweden vor; Steuermann Gustaf, mit emporgehobener Hand, begrüßt die aufsteigende Sonne, das Vorbild des bessern Tages, der izt über Schweden kommen soll; die Umschrift heißt:

das gerettete Schweden.

Nachdem all dieses geschehen war, gieng der Reichstag, der den 13. Jun. 1771. zusammengekommen war, endlich den 9. September 1772. aus einander. Die Art, wie er bei dieser Gelegenheit den König erhob und sich selbst verdammte, fällt wirklich bis in's Lächerliche. Hätte wohl Gustaf zur Rechtfertigung seines Unternehmens selbst mehr sagen können, als folgende Stelle aus dem Reichstags-Schlusse enthält? „Eine seit „langer Zeit in der Nazion erregte Spaltung" — heißt es §. 6. — „hatte das Gesellschaftsband, „welches die Glieder eines und desselben Staats „in traulichem Gemeinsinn zusammenhalten sollte, „zerrissen. Umsonst suchte der König die zerstreu„ten

„ten Gemüther zu sammeln, den Geist gleicher „Mitbürgerschaft wieder zu erweken. Da Er end- „lich sah, wie sein groser Zwek nicht erreicht wer- „den konnte, wenn das Gesez nicht heilig, das „Ruder des Staats ohne Gleichgewicht wäre, die „Freiheit misbraucht würde; so wußt' Er uns im „vollen Sturm' einen Augenblik von Stille zu er- „schaffen, worin wir des Reichs und unsern eignen „Zustand und was unser und der Nachkommen wah- „res Wohl sey, ruhiger bedenken konnten. Versenkt „in Vergessenheit werde jene Veränderung in der „schwedischen Regierungs-Form, da das Volk die „Königsmacht für allzugefährlich hielt und seine „Herrscher mehr fürchtete als liebte. Eine Er- „fahrung, lang und schreklich, hat uns überzeugt, „daß dadurch unsre Grundgeseze nichts als Ver- „änderungen, erzwungene Deutungen, unschikliche „Einschränkungen litten; daß der Troz gegen den „Monarchen zur unversiegbaren Quelle von Un- „ordnungen ward; daß die Geber der Geseze oft „auch deren Vollstreker waren; daß bei dem all- „gemeinen Verderbniß das Recht keine Ehrfurcht,

„die

„die Richter keinen Gehorsam mehr fanden; daß „die Rathschläge der Stellvertreter des Volks sich „ganz nach fremdem Einflusse lenkten; daß der „Saame der Zwietracht, in einen nur allzuwohl „dafür zubereiteten Boden gestreut, die üppigsten „Früchte trug und Haß und Rache und Ehrgeiz „und Neid nichts als Misvergnügen, oft selbst „Blutvergiesen erzeugten; daß man fühlen muß„te, wie nothwendig eine Verbesserung der Con„stitution sey, um ein so sehr wankendes Gebäude „vor dem Einsturze zu schüzen — fühlen mußte, „daß die öffentliche Sicherheit neue Geseze erfodre, „und daß ein von seinen eignen Mitbürgern ihm „aufgelegtes Joch unleidlich auf ein Volk drüke, „welches nichts brünstiger wünschte, als daß es „auf's neue zu seinem alten Ansehn und Glanze em„porkommen möchte, durch Wiedererlangung seiner „Freiheit, unter einem Könige, der keine andre Richt„schnur seines Betragens kennt, als das Gesez."

„Diese Grosthat nun war unserm edelmüthi„gen Könige, Gustaf III. aufbewahrt. Er, zu

„sei-

„seinem unsterblichen Ruhme, hat, unter den al-
„leslenkenden Augen der Vorsehung, durch seine
„eigne Unerschrokenheit und den patriotischen Eifer
„seiner erhabnen Brüder, das Reich vom jähen
„Abgrunde des Verderbens errettet. Wir vereh-
„ren hierin gleichstark seinen Heldensinn und sei-
„ne Milde: wir segnen seine Grosmuth, daß er
„von freien Stüken durch einen neuen Eid dem
„Despotism abgeschworen hat: wir finden die ge-
„sezmäsige uralte Freiheit der Schweden ganz
„wieder in der neuen Regierungs-Form, die
„wir den 21. August dieses Jahrs für uns und
„unsre Nachkommen angenommen und eidlich be-
„kräftiget haben und hier nochmals, als wenn
„sie wörtlich eingerükt wäre, ihrem ganzen Inhalt
„nach annehmen und bekräftigen. Das Vaterland
„hat nun endlich wieder einen wahren König auf
„seinem Throne; alle Einwohner Schwedens kön-
„nen nun ganz unbesorgt die Staatsverwaltung
„einem Monarchen überlassen, der nicht für sich,
„nur für sein Volk lebt und keinen schönern Ruhm
„kennt,

„kennt, als der Erste Mitbürger einer freien „Staatsgesellschaft zu seyn.“ *)

So sprachen nun eben die Leute, die noch wenige Wochen zuvor ohne alles Bedenken den Namen des Königs unter Verordnungen gesezt hatten, die schnurstraks gegen dessen Willen waren. Welcher Sturz von Extrem zu Extrem! – Doch Gustaf nahm das sachdienlich auf und lies nunmehr, nachdem er alles erhalten hatte, was er wollte, den Reichstag den 9. September 1772. auseinander gehen; „Er hoffe“ — sagte er zu den Ständen — „sie nach sechs Jahren wiederzu„sehen.“

Diejenigen europäischen Mächte, die bis dahin durch ihr Gold einen Einfluß in Schweden gehabt und es nach ihrer Willkür gelenkt hatten, konnten sich's nun leicht berechnen, daß durch die so eben erfolgte Revoluzion dieser Einfluß für immer aufhören würde, und keine derselben fand sich da-

*) Sheridan, p. 392—396.

dadurch so unangenehm überrascht, wie Rußland. Dieser ungeheure Staat, der den achten Theil der ganzen bewohnten Erde einnimmt und ostwärts an China, westwärts nah hin an Preussen gränzt, völlig so gros wie dreisig Deutschlande, war noch vor hundert Jahren in den Welthändeln von Europa ohngefähr eben das, was izt der Staat des Grossultans ist: er bekümmerte sich nicht um das Ausland, so wenig als das Ausland sich um ihn. Aber mit Einemmal fühlte sich ein Zaar, dessen Genius die ihn umgebende Hülle der Barbarei früh durchblizte, in seiner bisherigen rohen Sphäre so unbehaglich, daß er, um selbst Mensch zu werden und dann auch die Horden von Halbwilden, worüber er herrschte, zu Menschen umzubilden, mit unbeschreiblicher Wisbegierde Europa durchreißte. Er sah alles; staunte über nichts; lernte alles, was ihm nachahmungswürdig schien. In Europa einst zu glänzen und, indem er alle Kräfte seines ungeheuren Reichs nüzte, die Erste Rolle zu spielen, war das kühne Ziel, wornach er rang. Das zunächst an ihn gränzende Schweden stand

damals, bei dem Regierungs-Antritte Karl's XII., in seiner hohen Blüthe; von dem dreisigjährigen deutschen Kriege her hatt' es einen Waffenruhm, der es in ganz Europa fürchterlich machte, und Eroberungen in Deutschland uud in Polen, die ihm wesentliche Vermehrung seiner Macht gewährten. Peter I. — so hies der russische Zaar, der sich nachher durch seine Thaten den Beinamen des Grosen erwarb, — hatte, in Verbindung mit Polen und Dänemark, den jugendlichen schwedischen König Karl XII. mit Krieg überfallen und war, neun Jahre lang, schimpflich, ununterbrochen, von ihm geschlagen worden, bis endlich seine Völker sich an Kriegszucht gewöhnten und der allzukühne Karl in den Sumpfwüsten der Ukraine die Entscheidungsschlacht bei Pultawa gegen ihn verlor. Dieser nordische Krieg, worin Rußland, Polen, Dänemark, Preussen und Braunschweig-Lüneburg alle zugleich gegen Schweden stritten und der zweiundzwanzig Jahre dauerte, ist die wahre Epoche von Schwedens Versinken und dem Aufschwunge Rußlands zu einer Gröse, die Europa

anstaunt und — fürchtet. Insonderheit schien es seitdem ein Grundzug der russischen Politik geworden zu seyn, die vor ihm liegenden, zunächst mit ihm gränzenden Länder, namentlich Schweden, Polen, Dänemark, jedes nach seiner Art, in der Abhängigkeit von sich zu erhalten: wenn man Rußland nannte, so war's meist eben so viel, als hätte man den ganzen Nord genannt.*)

Gustaf III. mußte sich also gefaßt halten, daß die Revoluzion, die er in der schwedischen Regierungs-Form bewirkt und wodurch er seiner Monarchie unabhängige Selbstständigkeit gegeben hatte, an Katharina II. eine furchtbare Gegnerin finden würde. Sie hatte seinen eignen Oheim, den König von Preussen, Friedrich den Grosen, vermocht, daß er in dem mit ihr geschlossenen Bündnisse die im Jahr 1720. in Schweden eingeführte Regierungs-Form mit gewährleistet hatte.

Zwar

*) S. die von Gustaf III. selbst verfaßte Denkschrift: Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, S. 12. f.

Zwar lag sie izt noch im Kriege gegen die Türken und der Friedens=Congreß zu Foschsany hatte sich zerschlagen; doch waren beide Mächte neuerdings in Unterhandlungen getreten, um einen andern Congreß in Bukarest zu eröfnen. „Kam „der Friede zwischen den Russen und Türken zu „Stande, so war nichts anders zu erwarten, als „daß Rußland sogleich seine ganze Macht gegen „den König von Schweden kehren würde, um die „schwedische Staatsform wieder auf den vorigen „Fus herzustellen. Der König, der des Beistan„des von Frankreich gewiß seyn durfte, würde der „freiern Gewalt, die er nur eben erhalten hatte, „nimmermehr freiwillig entsagt haben, und dis „war" — fährt Friedrich II. fort, mit dessen Worten wir hier erzählen — „Stoff zu einem Krie„ge, worin der Oheim gegen seinen eignen Neffen „hätte die Waffen tragen müssen, und die Natur, „die in Sachen des Gefühls zwischen Königen und „andern Sterblichen keinen Unterschied kennt, em„pörte sich dagegen: nichts destoweniger erfoderten „auf der andern Seite Politik und Treue des

„Bündnisses, daß es geschähe. In diesem Ge„wirre vermochte Friedrich der Grose den Wie„ner Hof, daß derselbe durch seine Vorstellungen „in Petersburg die erste Aufwallung der Kaiserin „zu besänftigen suchte. Dennoch würden Zorn und „Rachlust sogleich in Katharinens Seele obge„siegt haben, wenn die Türken nicht mit entschlos„sener Standhaftigkeit sich den harten Friedensbe„dingungen, wodurch man sie fesseln wollte, wi„dersezt hätten." *) Immer blieb es für Gustafen sehr zweifelhaft, was Rußland zum Umsturze der neuen Regierungs-Form gegen ihn unternehmen würde.

Aber ausser Rußland hatt' er auch noch das benachbarte Dänemark zu fürchten, nicht blos wegen des eingewurzelten Nazionalhasses beider Völker, sondern noch aus dem besondern Grunde, weil dieses Reich nur erst wieder in jene Abhän-

gig-

*) Memoires depuis la paix de Hubertsbourg 1763. jusqu'à la fin du partage de la Pologne 1775. par Frederic II. Roi de Prusse, chap. 1.

gigkeit von Rußland zurükgesunken war, woraus es kaum kurz zuvor sich emporgearbeitet hatte. Ein Mann, den bei seinem nachherigen Unglüke alle Welt bedauert haben würde, wenn mit seinen Talenten der Zufall vornehmer Geburt sich gepaart hätte, den man aber als einen Ebentheurer verachtete, weil er alles, was er war, blos durch seinen Verstand geworden war, ein Deutscher, Johann Friedrich Struensee, hatte sich stuffenweise, aber schnell, vom Reise-Arzte bis zum Grafen und allgewaltigen Staatsminister aufgeschwungen. Unter manchem Tadelnswerthen hatte er doch das doppelte Verdienst um Dänemark, daß er der Nazion die Preßfreiheit schenkte und dem Staate, der bisher von dem Winke russischer Gesandten abhieng, seine Unabhängigkeit wiedergab. Als nemlich Rußland durch den Krieg mit den Türken geschwächt, dessen Hilfsquellen erschöpft waren und im Innern des kolossalischen Reichs hie und da Unruhen sich äusserten, entwarf dieser ehemalige Medicinæ Doctor den Plan, der eines Oxenstierna's oder Chatham's würdig war,

Dänemark und Schweden einander zu nähern, sich des Antheils an der Verwirrung der innern Angelegenheiten des leztern Reichs zu enthalten, im Nord ein Gegengewicht wider die Absichten Rußlands zu Stande zu bringen und jedem von beiden Staaten seine Selbstständigkeit zu sichern. Aber Rußlands Glük trug auch hier den Preis davon; Struensee's Entwürfe starben mit ihrem Urheber auf dem Schaffot, und Dänemark fiel wieder in seine vorige Abhängigkeit unter Rußland: bei jeder Rolle, die Rußland gegen Schweden gespielt hätte, würde es haben mitwirken müssen. *)

Gustaf, der sich von **Rußland** bedroht sah, wollte wenigstens vorerst, um nur Einen Feind gegen sich zu haben, durch einige rasche Schritte Dänemark ausser Spiel sezen. Bekanntlich findet man unter Staaten die Veranlassung zu Allem, sobald man sie sucht. Die Staatsverwaltung in Dänemark war noch, von der in diesem Reiche

*) Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, S. 92. ff.

Reiche kaum erfolgten Revoluzion her, schwach und schwankend. Die Norweger, die man, um die Bank, welche im Begrif war, umzustürzen, aufrecht zu erhalten, mit Auflagen belastet hatte, äusserten laut ihr Misvergnügen. Uiberdis sezte der neue Umschwung der Dinge in Schweden den Hof zu Koppenhagen in nicht geringe Verlegenheit — er sah nun, an der Gränze einer für sich schon unruhigen Provinz, einen jugendlichen König voll Geist und Feuer, den izt im Laufe groser Unternehmungen keine Fesseln des Zwangs mehr zurükhielten, einen gebohrnen Feind der Dänen. Diese Umstände bestimmten ihn, um sich gegen schnellen Uiberfall zu schüzen, den General Huth mit einem Heerhaufen nach Norwegen zu schiken.

Auf seiner Seite hingegen kannte Gustaf ganz genau die Unruhen, die in Norwegen herrschten, und die Unzufriedenheit des Volks mit der dänischen Regierung. Einige Abgeordnete der norwegischen Bauren hatten sich zu ihm nach Ekholmsund begeben und ihn versichert, daß er

sich nur mit einigen Kriegsvölkern an ihren Gränzen zeigen dürfe, um alle Bauren in Norwegen zu vermögen, das dänische Joch abzuwerfen und sich sofort zu ihm zu schlagen. Ohne vor der Hand näher zu untersuchen, ob diese Versicherungen die Sprache der ganzen Nazion durch den Mund ihrer Abgeordneten, oder nur die Uibertreibung einiger Misvergnügten wären, beschlos er eine solche Stimmung, wenn auch nur eines Theils der Norweger, im Nothfalle zu nüzen. *)

Von den ältesten Zeiten her hatten die schwedischen Könige nach ihrer Krönung jedesmal eine Reise in die Provinzen gethan und sich darin die Huldigung selbst leisten lassen. Damals, wo überhaupt der Schlag von Menschen noch rauher und derber, und bis auf König Jakob III. (1569.) herab in ganz Schweden keine Kutsche zu finden war, durfte man sich gerade nicht wundern, wenn die Könige diese ihre Riksgata oder inländische Reichsreise, zu Pferde machten: aber alles staun-

te,

*) S. die Memoires etc. par Frederic II. a. a. O.

te, als, mitten im Winter, der in Schweden doppelt schreklich ist, der hochverfeinerte Gustaf III. (9. November 1772.) in Begleitung seines Bruders Friedrich von Ostgothland und der Reichsräthe Ulrich Scheffer und Lieven, zu Ekholmsund sich auf's Pferd schwang, um so bis an die äussersten Gränzen Norwegens zu reuten, wohin seit Karl XII. kein König von Schweden mehr gekommen war; es war ein Zug jener Liebhaberei für's Heroisch-Abentheuerliche der Vorzeit, die Er sein ganzes Leben hindurch in mehrern Fällen zeigte. Dennoch lag der Zwek seiner Reise tiefer, als daß er blos auf Befolgung eines alten Brauchs sich eingeschränkt hätte: den Zustand der Gränzen seines Reichs gegen Norwegen hin mit eignen Augen sehen; den Norwegern, deren Blik ohnehin schon auf ihn geheftet war, das Schauspiel seiner bezaubernden Popularität mehr in der Nähe geben; endlich die Bedürfnisse, Wünsche, Beschwerden seines Volks an Ort und Stelle vernehmen — das war's, was er mit seinem dem Scheine nach romanhaften Ritte durch Schnee und Eis eigentlich wollte.

te. *) Sein Bruder Karl von Sudermanland, auf den er zählen konnte, wie auf sich selbst, wachte inzwischen in den Mauern der Hauptstadt, daß die kaum noch zwei Monate alte Pflanze der neuen Regierungs-Form nicht durch irgend einen unvorsehbaren Sturm wieder umgerissen würde.

Die Reise gieng über Oerebro, Christinehamn und Karlstadt, bis an die Trümmer der Eda-Schanze, im Wärmeland, dicht an der Gränze von Norwegen. Uiberall, wo er hindurch kam, zeigte Gustaf seine Popularität geflissentlich im vollsten Lichte. Auch in den Städten, worin Kriegsvölker zur Besazung lagen, nahm er keine andre Wache, als von den Bürgern des Orts an. Eben so wie ein gegenwärtiger Schuzgott verehrt, eben so bewundert, wie Alexander einst am Indus, nur nüchterner und menschenfreundlicher, zog er im winterlichen Schweden, am Ufer des Mälar und Hjelmar und Weners hin, überall, wo man ihn

nur

*) S. über diese Reise Büsching's Magazin, Th. XII. S. 132–135.

nur erblikte, vom ungestümmen Jubel des Volks begrüßt. Seit Gustaf Wasa's Zeiten war's ein groser, aber bei all der unermeßlichen Arbeit, die man darauf verwandt hatte, noch immer nicht ganz ausgeführter Gedanke, von Stokholm aus durch Aneinanderhängung der erstgenannten Land-Seen eine Schiffstrase durch das Land selbst bis nach Gothenburg zu eröfnen, oder, mit andern Worten, aus der Nordsee, ohne durch den Sund einlaufen zu müssen, unmittelbar in die Ostsee überzusegeln. Als hätte die Natur absichtlich die Länder von einander abhängig machen wollen, um durch gegenseitiges Bedürfniß das Band der Gesellschaft weiter zu schlingen, wüthet nemlich die Götha-Aelf, die aus dem südlichen Ende des Wenersees vorfliest und bei Gothenburg in die Nordsee fällt, achthalb Meilen von dieser Stadt, bei dem Dorfe Trollhätta, in einer Länge von dreihundert Ellen, durch vier ungeheure Wasser-Stürze, die man ebendaher die Höllen-Fälle nennt, über senkrechte Granitfelsen so schreklich hinab, daß es über die Idee eines Sterblichen scheint, einer solchen Ge-

Gewalt der Natur auch nur Einhalt thun zu wollen. *) Gustaf III. sah die Werke, die seine Vorfahren in dieser Absicht hier erbaut hatten, und das Volk, das ihn anbetete, zweifelte nicht, daß Er sie vollenden würde. An dem Orte, wo er (27. November) in den Felsen seinen Namen eingrub, ward eine Marmorsäule errichtet, mit den Worten: „Gustaf III. hat dem Strome, der das Reich „verheerte, schon im zweiten Jahre seiner Re„gierung Einhalt gethan; der Gothen-König „wird, allen Höllen-Stürzen zum Troze, auch „noch den Gothen-Fluß segelbar machen."

Er hatte übrigens, noch vor seiner Abreise von Ekholmsund, an den Gränzen Norwegens neun Regimenter, in zwei verschiedenen Heerhaufen, unter den Generalen Spens und Scheffer zusammen-

*) Einiges über die Werke bei Trollhätta hat Büsching in seiner Neuen Erdbeschreibung, Th. I. B. 1. S. 421. f. der siebenten Orig. Ausg. Sehr ausführlich aber beschreibt selbige Coxe in seiner Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark B. II. S. 307—314.

mengezogen; auch war schon der Befehl gegeben, daß mit dem Anfange des folgenden Jahrs das ganze Kriegsheer sich zum Feldzuge bereit halten sollte. Im Tone dessen, der zu Allem entschlossen ist, hatte er zugleich in einer Denkschrift an den Hof zu Koppenhagen eine Erklärung über die ungewöhnlichen Kriegsrüstungen, welche dieser leztere machte, gefodert. Hätte Dänemark in seiner Antwort sich irgend eine Drohung, oder auch nur eine Zweideutigkeit erlaubt, so war der Ausbruch eines Krieges da. Aber der König von Preussen, Friedrich II., der erst ohne Schwertschlag das Königreich Westpreussen erhalten hatte, überzeugt, daß ein Krieg Schwedens mit Dänemark auch einen Krieg mit Rußland nach sich ziehen würde, worin er, als Katharinens Bundsgenosse, mit eine Rolle hätte übernehmen müssen, mehr geneigt, im Frieden seinem Volke wohlzuthun und seine Macht zu verstärken, trat hier als Vermitler auf. Durch seine Verwendung geschah es, daß der dänische Hof auf Gustaf's Denkschrift sogleich (9. Novem-

der) befriedigend antwortete. *) Gustaf, der diese Antwort an der Gränze Norwegens erhielt, gebot hierauf, daß die andern zum Aufbruche beorderten Heerhaufen da, wo sie wären, bleiben sollten und kam, nach einer Reise von nicht vollen zwei Monaten, am Schlusse des Jahrs 1772. zu Ekholmsund von seiner Reise zurük.

Wenn die Umschaffung der schwedischen Staatsform schon dem russischen Hofe misfiel, so war die kühne Römerart, womit Gustaf Frieden oder Krieg an Dänemark foderte, gewiß nicht dazu gemacht, ihn wieder zu besänftigen: ein so feuriger, so raschhandelnder junger König konnte nun — so besorgte man in Petersburg — vielleicht auch den Einfall haben, einen Versuch auf Liefland und Finland zu wagen. Diese beiden Länder, deren Verlust für Schweden eine noch immer nicht vergessene Wunde ist, waren damals nur mit einer geringen Zahl Kriegsvölker besezt; denn wegen des Krieges mit

*) Memoires etc. de Frederic II. Roi de Prusse, a. a. O.

mit den Türken stand ein Theil des russischen Heeres in Bessarabien, ein andrer in der Krim, und ein drittes Heer von 50,000 Mann hielt Polen überschwemmt. Die Kaiserin, die über Eroberungen im Orient und über Unterjochung der Polen nicht ihre alten Besizungen rund um die Hauptstadt her in Gefahr stellen wollte, rief von dem Heere in Polen 20,000 Mann ab, um damit Liefland und Finland zu deken. Allein der Krieg gegen die Türken dauerte noch, unter manchem Wechsel des Glüks, bis in die Mitte des Jahrs 1774. fort; länger noch wüthete, im Innern des unermeßlichen Rußlands, die Empörung, an deren Spize der Kosake Pugatschew stand; auch die Theilung Polens lies Stoff genug zu Besorgnissen und zu Gefahren zurük. Das Misvergnügen über die neue schwedische Staatsform, worin für einen König, wie Gustaf, so viel Kraft zu grosen Unternehmungen lag, blieb zwar — aber nur im stillen: das Feuer glimmte unter der Asche; doch konnte man schon damals mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhersagen, daß es, je nachdem die

Umstände sich fügten, früher oder später, aber gewiß, einst ausbrechen würde.

Gustaf, der die gegenwärtige Gefahr nicht scheute und sich auf die künftige bereitete, fühlte nun kein dringenderes Bedürfniß, als sein Reich von innen glüklich, nach aussen furchtbar zu machen. Wie nach den Gräueln eines vieljährigen Krieges, so erschöpft, so verwüstet, so in allen seinen Theilen erschlafft durch die Verheerungen des Rottengeistes, übernahm er izt Schweden. Doch wir wollen das schwarze Gemählde, das wir über Schwedens damalige Lage, oben schon entworfen haben, nicht auf's neue hier aufstellen; laßt uns vielmehr sehen, wie Gustaf ihm allmählig Licht und Leben wiedergab. Die folgenden Partien seiner Geschichte sind durch das, was in Erstaunen sezt, durch grose Thaten und unglaubliche Schiksals-Wechsel hinreissender; aber diese Partie, nach dem wahren Zwek aller Geschichte, durch fremdes Beispiel zu lernen, ist die lehrreichste: nachher, im Sturme seines Lebens, unter

den Gefahren des Kriegs, glänzte er mehr; hier, während seiner ersten sechsjährigen planvollen, kaum durch ein vorüberziehendes Wölkchen getrübten Friedens-Verwaltung, that er am meisten wohl.

Um das zerrüttete Schweden umzuschaffen — denn nur so war ihm wieder zu helfen — mußte Gustaf III. theils tiefeingewurzelte Misbräuche vertilgen, theils eine ganze Reihe nagelneuer Anstalten einführen. Von 1772. an bis 1778., oder, vom Ende des Epochemachenden Krönungs-Reichstags bis zum Wiederzusammenrufe eines andern, die ersten 6. glüklichen Jahre seiner Regierung, that Er in dem rauhen, entvölkerten Schweden dasselbe, was Friedrich der Grose gethan hatte, um sein auch nicht sehr fruchtbares Land von den Wunden des siebenjährigen Krieges zu heilen. Wir wollen solches der Reihe nach hier überschauen. *)

*) Wir legen hier Gustaf's III. eignes, höchstwichtige Compte rendu (in Schlözer's Briefwechsel, Th. IV. Heft 22. S. 230—271.) zu Grunde.

Bis dahin hatte man sich in Schweden immer noch der Folter bedient, jener Erfindung von Strassenräubern, die den Beraubten damit zum Bekenntnisse verborgner Schäze zwingen wollten, in Zeitaltern der Barbarei in die Gerichte eingeführt, wodurch der starkgliedrigte Bösewicht sich zu neuen Verbrechen rettete, indeß der schwächere Unschuldige, um der überwältigenden Qualen los zu werden, Gräuelthaten eingestand, die er nie gethan, vielleicht nie gedacht hatte. Insonderheit war sie in Schweden als blindes Werkzeug des Partiehasses misbraucht worden; die Abscheulichkeit war so weit gegangen, daß man jenen Hölen, die den scheuslichsten aller Menschenquälereien geweyht waren, spöttelnd die lieblichen Namen Rosenkammer, Jungfernkuß, das weise Pferd, u. d. m. gab. — Der erste Gebrauch, den Gustaf III., wenige Tage nach der Revoluzion, von seiner neuerlangten Gewalt machte, war, daß er (27. August 1772.) die Folter ganz und auf ewig abschaffte und alle dazu bestimmten Gebäude, alle Werkzeuge zerstören lies.

So

So sehr sich das Volk der Vertilgung dieses Misbrauchs freute, so ungedultig ertrug es eine andre, die beinah zu gleicher Zeit geschah und noch wichtiger, aber auch kühner, als die erstere, war. — Bei einer Volksmenge von nicht mehr als dritthalb Millionen Einwohnern war der Fruchtbau in dem ungeheuer grosen Schweden für den innern Landesverbrauch weit nicht hinreichend, sondern ein Jahr in's andre mußten aus Polen, aus England und andern Staaten von Europa nah an eine halbe Million, und selbst in den fruchtbarsten Jahren immer noch wenigstens 388,000. Tonnen Getreides eingeführt werden. Nun war daselbst, bei dem Mangel an Wein, den das hochnördliche Klima verursacht, weil denn doch einmal Berauschung eben so Bedürfniß für den physischen Menschen ist, wie Leidenschaft für den moralischen, ein andres Getränk in ganz allgemeinem Gebrauche — der Brantwein. Der Greis, wie der Knabe; die ehrbare Matrone und das blühende Mädchen — alles trank in Schweden Brantwein, eben so unverfänglich, wie man bei uns

in Teutschland Wein trinkt. In einer sehr niedern Zahl konnte man im ganzen Königreiche wenigstens 600,000 solcher Brantwein-Trinker annehmen: wenn nun jeder davon täglich auch nur Eine Jungfrau — so nennt man die gewöhnliche Art Brantwein-Gläser in Schweden — hinterschlukte, so kamen auf jene 600,000. Trinker jährlich 6,450,000. Kannen Brantwein, wozu 403,125. Tonnen Korn erfodert wurden,*) welche, die Tonne, nach dem damaligen Preise, zu 5. Gulden gerechnet, eine Summe von 2,015,625. Gulden betrugen — ein unermeßlicher Verlust für ein Land, das nicht nur kein Getreide ausführen konnte, sondern noch Jahr aus Jahr ein nah an eine halbe Million Tonnen für baares Geld auswärts erkaufen mußte! Durch das gänzliche Verbot des Brantweinbrennens allein schon

war

*) Andre rechnen — und behaupten, daß auch dis noch zu wenig sey — 800,000. Brantwein-Trinker, und zu deren Verbrauche jährlich 866,666. Tonnen Getreides. S. Büsching's Magazin 2c. Th. XII. S. 139 f. Aber wir nehmen überall mit Vorbedacht die mindere Summe an.

war es möglich, diese Summen künftig zu ersparen; aber den Schweden ihren Brantwein nehmen, war noch mehr gewagt, als den Russen ihre Bärte. Nichts destoweniger that es Gustaf, und — was das merkwürdigste ist — kaum drei Wochen nach der kühnen Revoluzion, wo es so gefährlich hätte scheinen sollen, die Lieblingsleidenschaft des Volks so empfindlich anzutasten. Alles Brantwein-Brennen und Verkaufen, in Städten und auf dem Lande, ward (11. Sept. 1772.) gänzlich verboten. Die Wirkung davon war, daß schon in den beiden nächstfolgenden Jahren die jährliche Einfuhr sich um 160,000. Tonnen verminderte. Allein der schwedische Landmann, der sonst bei seiner Jungfrau Brantwein sich eben so selig gefühlt hatte, wie die olympischen Götter bey ihrem Nektar, und von dem die erhabne Entäusserung nicht zu erwarten war, daß er über dem allgemeinen Besten sein besondres Wohlbehagen vergessen würde, konnte sich nun einmal nicht in das Ding fügen. Wie daher die schreklichen Misjahre vorüber waren, wollte Gustaf (1775.) das Brant-

weinbrennen an eine besondre Gesellschaft unter der Bedingung verpachten, daß dazu nie mehr, als jährlich 300,000. Tonnen Getreides verbraucht, und für jede Tonne eine Abgabe von 10. Thalern Silbermünze entrichtet werden sollte. Da aber diese Gesellschaft aus Mangel an Unterzeichnern nicht zu Stande kam, so wurde bald darauf (14. Sept. 1775.) das Brantweinbrennen für ein Regal erklärt und in den verschiedenen Provinzen des Reichs königliche Brantweinbrennereien angelegt, *) worin, zur grosen Freude des Volks, dis ihm nun schon unentbehrlich gewordne Getränk wohlfeiler, als sonst, abgegeben wurde, und der König doch noch zur Vermehrung seiner Einkünfte beträchtlichen Nuzen zog.

Uiberhaupt waren die erst vorgegangne Revoluzion und die bald darauf erfolgte Reichs-Reise Gustaf's, wie man leicht erwarten konnte, reich an vielen und wohlthätigen Wirkungen.

Die

*) Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 2. S. 52–64.

Die nördlichen Provinzen, die sowohl durch ihre Volksmenge, als durch die manchfachen Beweise ihrer Zuneigung, die sie ihm gegeben, seiner Vorsorge besonders würdig waren, hatten durch die damalige ungeheure Fruchttheurung vor andern gelitten: besonders war Stokholm selbst, — wie überall in allzugrosen Städten schwelgerischer Uiberfluß und schreiendes Elend dicht neben einander stehen — voll von Unglüklichen, die über gänzlichen Nahrungsmangel klagten. Diesem Uibel abzuhelfen lies Gustaf (5. März 1773.) ein freiwilliges Arbeitshaus eröfnen, worin die, so arbeiten wollten, aber keine Arbeit finden konnten, auf eine für sie und den Staat nüzliche Art beschäftigt und ihnen solange ein nothdürftiges Auskommen verschafft wurde, bis sich anderswo eine bessere Nahrungsquelle für sie aufthat. Man theilte Wolle, Baumwolle, Hanf, Flachs und Werk zum spinnen und zum striken unter sie aus; jedes nahm seinen Theil mit nach Hause; der Lohn für die Arbeit ward sogleich bei Ablieferung der gefertigten Waare nach einer bestimmten Taxe ausbezahlt.

zum Fond für diese so wohlthätige Anstalt wieß Gustaf die Geldsummen an, welche die Stadt Stokholm zur Feyer seiner Rükkunst von der Riksgata bestimmt hatte.

Die, so nur darum bettelten, weil sie nicht arbeiten wollten, wurden von den Strassen aufgehoben und in ein Spinnhaus gebracht, wo sie unter Aufsicht arbeiten mußten. Der König legte hiezu den ersten Fond, und das Publikum, dem es wohlthat, von jenen ungestümmen Müssiggängern befreit zu seyn, vermehrte ihn durch ansehnliche Beiträge. Noch vor Ende Aprils 1773. war in der ganzen Hauptstadt kein Bettler mehr zu sehen. Gustaf erstrekte nun seine Sorge noch weiter; er befahl (13. Jun. 1773.) allen Lands-Hauptleuten, diese Anstalt auch in den andern Städten des Königreichs einzuführen.

Aber noch näher lag ihm das damalige traurige Schiksal der Bauern, dieser Männer des Staats, deren Fleis uns alle ernährt. Der Anfang der siebenziger Jahre hatte sich selbst in

den

den besten Ländern Europens durch einen lange unerhörten Miswachs ausgezeichnet, und der ohnehin unergiebige Erdboden Schwedens, der nie über das sechste Korn wuchert, ertrug seinen Pflügern damals fast gar nichts. Gustaf lies daher alles Getreide, was nur irgend zu haben war und noch aus fremden Ländern her erwartet wurde, aufkaufen und durch die Lands-Hauptleute, sowohl zur Stillung des schreienden Bedürfnisses an die Nothleidendsten, als zur Aussaat an die Akersleute, austheilen, mit der menschenfreundlichen Erklärung, daß dieser Vorschuß ihm erst dann wieder erstattet werden sollte, wenn die Landplage, weswegen er geschähe, ganz aufhören und die Einwohner sich alsdann durch glüklichere Jahre dazu im Stande sehen würden. Dis gelang so gut, daß die Hungersnoth im Sommer 1773. aufhörte. Nun waren freilich 127,604. Tonnen Getreides — denn soviel hatte man ausgetheilt — bei dem damaligen hohen Preise und zu einer Zeit, da es, nach dem, was wir oben bemerkt, um die Ruhe des Reichs von aussenher so zweideutig aussah,

für

für Gustafen ein Gegenstand von hoher Beträchtlichkeit: gleichwohl befahl er seinen Beamten, das ausgeliehene Korn nur allmählig und nur mit der grösten Schonung einzufodern; wirklich war davon noch im Jahr 1778. eine Summe von 51,656. Reichsthalern unbezahlt im Lande rükständig.

Wie selten ein Uibel allein kommt, sondern meist zugleich Ursache oder Folge eines andern ist, so hatte jene Hungersnoth, die bei Gustaf's Thronbesteigung auf Schweden lag, ein Heer von Seuchen nach sich gezogen, die das ohnehin menschenleere Land noch mehr zu entvölkern drohten. Gustaf sezte deswegen — wie in Rom, nach den vielen Bürgerkriegen geschehen war — eine Begünstigung auf die grössere Kinderzahl, indem er (15. Febr. 1773.) verordnete, daß alle Bauern, alle nicht bürgerliche Taglöhner und Handwerker, alle Soldaten zu Land und zu Wasser, die vier oder mehr Kinder haben, von allen persönlichen Abgaben frei seyn sollten. *) Auch schikte

*) Büsching's neue Erdbeschreibung, Th. 1. B. 1. S. 432. der 7. Orig. Auflage.

schikte Er allenthalben Aerzte umher, lies an die Nothleidenden unentgeltlich Heilmittel austheilen und denselben zugleich die nöthige Pflege, die oft mehr als alle Arzneien wirkt, gewähren. Diese Vorsorge blieb nicht blos auf den gegenwärtigen Augenblik eingeschränkt. Es wurden für immer 24. Landschafts=Aerzte angestellt und jedem derselben noch überdis eine bestimmte jährliche Summe für einen Gehilfen ausgeworfen. Damit insonderheit das Landvolk und die Aermern in den Städten nicht durch den für sie so schrekenden Gedanken: „aber wenn dir auch geholfen werden kann, „wie wirst du die Kosten deiner Heilung erschwin„gen können?“ abgehalten werden möchten, für ihr dem Staate so wichtiges Leben Sorge zu tragen, so wurden jenen Landschafts=Aerzten sowohl zu ihren Reisen, als zu Arzneien für die Armen und deren sonstige Verpflegung die nöthigen Gelder angewiesen. Um diese Anordnung nicht blos um die Hauptstadt her, wo man ein näheres Auge darauf haben konnte, sondern auch mitten in den Wäldern der Dalekerls und bis nach Lapp-

land

land hinauf gleich wohlthätig zu machen, wurden für die Aerzte, die sich durch vorzüglichen Eifer und Fleis auszeichnen würden, besondre Belohnungen festgesezt: sie mußten zugleich darauf sehen, daß überall Hebammen nachgezogen und in der für den Staat so unendlich wichtigen Kunst der Geburtshilfe unterwiesen wurden. Auch in der Hauptstadt selbst wurden drei solche Armen-Aerzte angeordnet, und ihnen zugleich das nöthige Geld zu freier Abgabe der Arzneien angewiesen. Für den Rath der Aerzte (Collegium medicum) in Stokholm, für die Armen-Aerzte daselbst und für die Landschafts-Aerzte ward (29. Jul. 1771.) eine förmliche Instruction aufgesezt und, damit niemand übernommen würde, eine neue Pharmakopöa (anderwärts Dispensatorium) mit Taxen für Aerzte, Wundärzte und Apotheker bekanntgemacht. Uiberdis ward (20. Febr. 1775.) in einem eignen Gebäude ein allgemeines Entbindungs-Haus eingerichtet — eine Anstalt, die überall Nachahmung verdiente und deren Wohlthätigkeit so auffallend in die Augen sprang, daß

in

in Stokholm bald noch ein zweites Haus von gleichem Zwek und Plan gestiftet ward. *) Beide Häuser wurden nun eine Art von Akademie für Hebammen und junge Geburtshelfer, und überdis Zuflucht für manches unglükliche, in Augenbliken schneller Leidenschaft bethörte Geschöpf, und das sicherste Verwahrungsmittel gegen Kindermord. — Noch zwei andern scheuslichen Plagen des Menschengeschlechts, wovon wir die eine zuerst in Amerika holten, die andre zuerst dahin brachten, und die beide, die eine oft, die andre immer, den Keim der Gesundheit im Innersten zerkniken, die Freuden des Lebens unwiederbringlich verpesten, trat Gustaf in den Weg — den Poken und der Lustseuche. Er lies ein besondres Haus zur Blattern-Impfung bauen, worin den an den Poken kranken Kindern gewartet und die jungen

Aerzte

*) Einen ähnlichen, im Grosen wie im Kleinen ausführbaren Entwurf und Vorschlag hat der Markgräflich-Badische sehr geschikte Landchirurgus, Herr Zandt in meinem Wissenschaftl. Magazin für Aufklärung, B. 1. Heft 3. S. 322. bis 340. geliefert.

Aerzte in dem so einfachen Handgriffe des Einimpfens, den im Morgenlande jedes alte Weib versteht, unterwiesen wurden. Eben so errichtete Er (11. August 1775.) Anstalten gegen die Lustseuche, worin die Kranken unter der zu ihrer Heilung nöthigen Aufsicht standen und die ärmern darunter während der Cur sowohl mit Arzneien als angemessener Kost unentgeltlich versehen wurden. — Auch die, deren hilflose Kindheit die zarteste Pflege erfodert, damit sie einst nüzliche Bürger werden, oder deren Gebrechen Mitleid erregen und die von der Staatsgesellschaft nun mit Recht den Dienst zurükfodern, den sie selbst auch ehedem ihr geleistet haben, entgiengen Gustaf's besorgtem Blike nicht: Er brachte in die Verwaltung der Waisenhäuser und Spitäler einen Geist des Ganzen, den man vergeblich zu bewirken gesucht hatte, solange die Aufsicht darüber unter mehrern Beamten zerstreut war, die nicht im Einklange arbeiten konnten. Er, der das Feierliche, ja selbst das Romantische der alten Ritterschaft aus König Artus Zeit, aber in gleichem Grade auch deren

hohen, muthigen Sinn, deren Mildthätigkeit und Gros-
muth liebte und selbst in seinen Sitten ausdrükte, ein-
gedenk, daß es ein Theil der alten Ritterpflichten war,
„den Waisen zu schirmen und der Stab des Alters zu
„seyn," vertraute (29. März 1773.) die Ober-Auf-
sicht über die Waisenhäuser und Spitäler zwei
Rittern vom Seraphinen-Orden, die sich wohl eher
darauf versehen haben mochten, über Musik und
Theater, oder über Küche und Keller ihres Mon-
archen zu wachen, als die zwar menschenfreundli-
che, aber unlustige Sorge für — Kinder und Krüp-
pel zu übernehmen. Auch wurden (17. Jul. 1776.)
die Lazarethe überall mit den Spitälern verei-
nigt und die Aufsicht darüber, neben den Lands-
Hauptleuten, gleichfalls den Seraphinen-Rittern
anvertraut, weil auch die Lazarethe einst — ihre
erste Einrichtung den Ritter-Orden zu danken
hatten. Das war nun freilich eben so, als wenn —
nach Pope's Ausdruk — in „den Abteien, im Schat-
„ten der Weinstöke, wo die Aebte des Nachts roth,
„wie ihre Weine, schimmern," die feisten Mönche
noch izt alles wüste Feld anbauen sollten, weil —

die ersten Mönche einst sich dis Verdienst um die Cultur erwarben. Indeß that Gustaf zweifach wohl, daß er die Ritter-Orden, die von ihrem ursprünglichen edlen und wesentlichen Zweke zu einer blosen Verzierung herabgesunken waren, auf's neue zu jenem emporhob und alle, auch Jahrhunderte lang nicht genüzten Triebfedern der Wohlthätigkeit wieder in Bewegung sezte. Uiber viele Menschen, und über gesunde, glükliche Menschen herrschen — das war sein Zwek und sein Stolz. Lange schon hatten die schwedischen Seelen-Tabellen allen übrigen Staaten von Europa zum Muster gedient, und eine eigne Commission war dazu niedergesezt: dennoch erhielten sie (1. März 1773.) durch verschiedene wesentliche Zusäze und Aenderungen noch einen höhern Grad von Vollkommenheit.

So bemühte sich Gustaf III. durch Hemmung des Mangels und Hilfsmittel wider Krankheiten und andre Gebrechen der Menschheit seine Bürger gegen die böse Natur zu schüzen: mit gleicher

Sorg-

Sorgfalt gewährte er ihnen auch Sicherheit gegen böse Mitbürger, durch die heilige Justiz.

Schon oben sahen wir, wie Er gleich in den ersten Tagen nach der Revoluzion den abscheulichen Gebrauch der Folter aufhob; aber noch eine ganze Saat andrer Misbräuche starrte ihm entgegen. — Um mit vorzüglicher Treue gegen ihn zu prahlen, oder aus altem Partiegroll und andern unedlen Absichten brachte man oft die unbedeutendsten, oft mit trunkner Zunge gelallten Ausdrüke als Verbrechen beleidigter Majestät vor Gericht: die Richter, um ihren allerunterthänigsten Diensteifer zu bethätigen, stellten dann sofort mühsame Untersuchungen, weitläuftige Verhöre an; der Vater ward von seinen Kindern, der Mann von seiner Gattin fortgerissen, in langwierigem Verhafte hingehalten, und wenn die Sache durch mehrere Instanzen zulezt vor den Thron kam — begnadigt, oder ganz freigesprochen. Allein wer gab nun dem Unschuldigen Ersaz für alles Uibel,

 das

das ihm zugefügt worden war? für allen Schaden, den er mitlerweile erlitten hatte? — Gustaf, von diesem Misbrauche benachrichtigt, zweifelte erst, ob er nicht alle Untersuchungen über Verbrechen gegen sich auf Einmal abschaffen wollte? Nur der Gedanke, daß Er sich seinem Volke schuldig sey, hielt ihn davon zurük. Inzwischen that er, was im Grunde ganz dasselbe war — Er lies allen Gerichtshöfen in den Provinzen befehlen, wenn dergleichen Verbrechen bei ihnen angezeigt würden, unverzüglich an die Justiz-Revision in Stokholm einzuberichten, worin solche eigentlich bestünden und wer der Angeber sey? worauf Er selbst sogleich sich weiter äussern würde, ob die Sache ganz unterdrükt, oder mit der Untersuchung gesezmäsig vorgefahren werden sollte. Eine Anekdote wird hinreichen, seinen milden und grosen Sinn hierin zu beweisen. Man hatte ihm ein Gedicht von vorzüglichem poetischen Werthe, aber voll boshaften Wizes, dessen ganze Spize gegen ihn gerichtet war, übergeben und ihm zugleich den Verfasser genannt. Der dienstfertige

Mann,

Mann, der's gethan hatte, erwartete alles Schrekliche. Wirklich befahl auch Gustaf, sogleich den Dichter vor ihn zu bringen. Er erschien kaum, zitternd, für sein Leben bange, als der König sogleich auf ihn zugieng, ohne ihn nur zum Wort kommen zu lassen, ihm lächelnd sagte: „Ich sehe, daß Sie viel Wiz, aber vermuthlich wenig „Brod haben," und ihn auf der Stelle zum Aufseher über seine Hand-Bibliothek ernannte.

Aber eben der Gustaf, der, nach Art aller grosen Männer, so mild und schonend verzieh, was nur ihn selbst betraf, war unerbittlich, wenn es die Handhabung der Gerechtigkeit gegen andre galt. Verschiedene Klagen über das Hofgericht zu Jönköping waren ihm sowohl in geschriebenen und gedrukten Denkschriften, als mündlich von den Bedrükten selbst während seiner Reichs-Reise vorgetragen worden. Er hielt die Sache für so wichtig, daß er nicht nur die beiden Reichsräthe, Grafen von Stökenström und Hermanssohn zu Commissarien ernannte, die alles an Ort und Stelle

auf's strengste untersuchen sollten, sondern in eigner Person (1. Oct. 1773.) die Untersuchung in Jönköping eröfnete. Ein groser Theil des Hofgerichts ward angeklagt und endlich (11. Dec. 1775.) durch einen Urtheilsspruch einige Mitglieder desselben freigesprochen, andre gewarnt und vier davon abgesezt. Dis wirkte auf die übrigen schwedischen Gerichtshöfe einen eben so elektrischen Schlag, wie das berühmte Urtheil Friedrich's des Grosen, in Sachen des Müllers Arnald, auf die preussischen.

Um überhaupt alle Klassen von öffentlichen Beamten in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, zugleich um sich selbst ein Thermometer aufzustellen, wodurch er die Gesinnungen und Wünsche seines Volks, dessen Zufriedenheit oder Misvergnügen, ohne irgend ein Zwischenorgan, welches immer täuscht, rein, vollständig und gewiß erkennen möchte, erlies er (26. April 1774.) eine neue Verordnung zu Gunsten der Preßfreiheit, obgleich der größte Theil der Reichsräthe ihm gerathen hatte,

te, selbige entweder ganz abzuschaffen, oder doch sehr einzuschränken. Allen Gerichtsstellen ward befohlen, jedem, der es verlangen würde, die gehaltenen Protokolle zum Druke mitzutheilen; selbst die Protokolle des Reichsraths in bürgerlichen und Justiz-Sachen sollten nicht davon ausgenommen seyn. Die eignen Worte, die Gustaf III. bei dieser Gelegenheit sagte, werth, zu ihrer Verewigung in Granitfelsen eingehauen zu werden, darf sein Geschichtschreiber nicht übergehen. „Ich bin überzeugt" — so erklärte Er zum Protokoll des Reichsraths — „daß die Preßfreiheit gewiß nicht an sich, sondern nur durch Misbrauch schädlich sey. Misbrauch aber ist eine Folge der Menschenschwäche, unvermeidlich, selbst bei den besten Einrichtungen. Wollte man etwas Nüzliches nicht anders zulassen, als in so fern kein Misbrauch daraus erwachsen könnte, so würde nie etwas Nüzliches eingeführt werden dürfen. In England war keine Preßfreiheit, da Karl I. sein Haupt auf den Richtblok legte, oder da Jakob II., landsflüchtig, seinen angeerbten Thron einem ehrgeizi-

„gen Schwiegersohne überlies: erst zu Anfang der „Regierung des Hauses Hannover erhielt die Na„zion jenes Recht, und nie hat ein Haus den eng„lischen Thron mit mehr Ruhm und Sicherheit „besessen, als dieses. Durch die Preßfreiheit al„lein erfährt der Monarch die Wahrheit, die man „so geflissentlich, oft nur allzukünstlich vor ihm „verheimlicht; die öffentlichen Beamten können „durch sie entweder ungeheucheltes Lob ärndten, „oder das Publikum über Misdeutungen ihrer Hand„lungen zurechtweisen; die Nazion selbst endlich „kann so am sichersten ihre Klagen anbringen, oft „auch überzeugt werden, daß selbige grundlos „sind.“ *)

Dis alles that Gustaf, damit sein Volk im vollen Sinn des Wortes der Wohlthat der Justiz theilhaftig werden möchte. Eben soviel geschah durch ihn für die innre Blüthe Schwedens, für Handel, Akerbau, Kunstfleis und Alles, was irgend

*) Schlözer's Briefwechsel, Th. VII. Heft 37 S. 57—60.

irgend mit dem Wohl des Staats zusammen hångt.

Der grôste Segen Gottes, den Schweden hat, die reichste Quelle, woraus es seinen Stoff zum Handel mit dem Auslande schôpft, sind die unermeßlichen Bergwerke, besonders von Kupfer und Eisen. Bekanntlich ist das schwedische Kupfer vorzůglich gut, das schwedische Eisen aber ohne Ausnahme das beste in der Welt. Ein Stůkgen dieses Eisens, einer Hand lang und breit, in dem Industriereichen England in Stahl verwandelt und zu einem Degengefåse, das an der Seite Georg's III. schimmert, veredelt: zu welchem ungeheuren Preise låßt sich's nicht hinauftreiben! Auch selbst jene beiden Zaubermetalle, nach deren Menge oder Seltenheit man das Steigen oder Fallen der Staaten mißt, und wovon man wůnschen sollte, sie wåren gar nicht da, wenn anders die Menschen sich dann nicht eben so heftig um Seemuscheln oder rare Steinchen zanken wůrden — Gold und Silber werden, wiewohl mit minderer Ausbeute, in

Schweden gegraben. Für einen König von Schweden ist es daher eine der wesentlichsten Sorgen, über das Aufkommen der Bergwerke zu wachen; auch sah Gustaf seinen Eifer hierin mit dem besten Erfolge gelohnt. — Das Goldbergwerk Aedelfors, in Smaland, ward erweitert, und, um es stärker betreiben zu können, mit allen nöthigen Einrichtungen von Schmelz- Puch- und Walz-Werken versehen. Die Ausbeute der Silbergrube Sala, in Westmanland, stieg, vorzüglich durch Verbesserung des Schmelzprozesses, höher, als sie über ein halbes Jahrhundert rükwärts nicht gewesen war. In Dalekarlien wurden verschiedene Spuren von Silber-Erz, die bis dahin verlassen gelegen hatten, wieder aufgesucht, einige ganz neu aufgenommen. Auch die Kupferwerke gaben in manchen Gruben mehr Gewinn, besonders bei Garpenberg, wo das Garkupfer zu zweimal, und bei Aerwidaberg, wo es zu dreimal mehr Ausbeute, als sonst, gebracht ward. Und — was das Wichtigste war — man fieng an, nicht mehr blos das rohe Metall auszuführen, sondern ihm

schon im Lande selbst diejenige Bearbeitung zu geben, die sonst nur der ausländische Manufacturist gewonnen hatte. Zum Vortheile des Bergwesens ward ein neuer Kanal von dem See Bark in Dalarne bis nach Strömsholm am Mälarsee eröfnet — ein Unternehmen von so ausgezeichnetem Nuzen, daß Gustaf darin nicht nur durch einen Zusammenschuß der Einwohner, sondern auch durch die Beiträge des ganzen Bergdistrikts unterstüzt wurde. Das Schleusenwerk am Hjielmarsee, dessen Verfall der daherum liegende Theil des Reichs zu seinem grosen Schaden gefühlt hatte, ward durch ein Darlehn aus der Bank wiederhergestellt, mit weit dauerhafterer Arbeit versehen und die Durchfahrt (6. Sept. 1776.) wirklich geöfnet. Mit gleichem Eifer lies Er auch die berühmten Werke bei Trollhätta fortsezen. Zwei Schleusen kamen hier völlig zu Stande, so, daß im Sommer 1777. die Fahrt durch den Karlsgraben bis zum Kafleströmer Damm wirklich genüzt, und von da aus die Waaren nun auf einer besonders dazu eingerichteten Brüke eine Viertelmeile weit

nach Akerswaß gebracht wurden: man durfte hoffen, daß, sobald die Akersströmer Schleuse völlig fertig wäre, die Waaren von Akerswaß bis Gothenburg würden zu Wasser gehen können. — Um die Eisen- und Stahl-Manufacturen, und mit denselben die Freistadt Eskilstuna, in Südermanland, die dafür bestimmt war, emporzubringen, wurden unter vortheilhaften Bedingungen geschikte Arbeiter aus dem übrigen Europa herbeigelokt, die ihre Familie und ihre Industrie nach Schweden brachten und die Eingebohrnen in ihrer Kunst unterwiesen. Man sah, je länger, je mehr, nicht blos auf die Ausfuhr des rohen Eisens, sondern vorzüglich auch auf dessen Bearbeitung und Veredlung im Königreiche selbst.

Sein Hauptaugenmerk aber richtete Gustaf auf das fürchterlich zerrüttete Staats-Finanzwesen. Das schwerste Hinderniß hierin, das zu einer Höhe aufgestiegen war, die aller Gegenarbeiten zu spotten schien, war die unbeschreibliche Unordnung und Unbeständigkeit in dem Münzwe-

wesen, wodurch selbst das Eigenthum keinen Augenblik mehr sicher blieb, alle Nahrungsquellen versiegten und sowohl der Wille als die Kraft, das Land anzubauen und andre nüzliche Unternehmungen zu wagen, nach Gustaf's eignem Ausdruke, allmählig am Zehrfieber erstarben. Der öffentliche Credit war so tief gesunken, daß die Banknoten gegen klingende Münze über funfzig vom hundert verloren, und der Wechselkurs so schwankend, daß der Gewinn vom Aufkaufen und Verkaufen der Wechsel der Hauptgegenstand der kaufmännischen Spekulazion geworden war. Ohngeachtet Schweden von 1722 bis 1765. über 138. Millionen Thaler Kupfermünze auswärts her gezogen hatte, war doch alles baare Geld wie verschwunden. *) Nun schon dreisig Jahre hindurch hatte man an Abstellung dieses alleszerrüttenden Uibels auf manchfache Art gearbeitet; aber alle bisherigen Versuche waren vergeblich gewesen, einige hatten noch dazu Folgen veranlaßt, die beinah schlimmer

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 190. f.

mer waren, wie das Uibel selbst. Doch was Menschen vom gewöhnlichen Schlage abschrekt, wird für höhere Seelen nur um so dringenderer Beweggrund. Gustaf errichtete ein neues Finanz-Departement unter der Aufsicht des Freiherrn von Lilienkranz. Um das Papiergeld, dessen Masse sich ungeheuer angehäuft hatte, zu realisiren, das heißt, gegen klingende Münze einzulösen und dadurch ausser Kurs zu bringen, fügte der König den Summen, welche die Bank bereits in Händen hatte, fünfthalb Millionen Reichsthaler hinzu, die auswärts, meist in Holland, angeliehen wurden: auch das Kupfer, das er als Zehnten erhielt, ward dazu angewandt. Auf diese Art bracht' er's, zum allgemeinen Frohloken der Nazion, dahin, daß geprägtes Silbergeld zu einem bestimmten Werthe in Umlauf kam; daß der Wechselkurs Gleichheit und Festigkeit erhielt, ohne mehr andern Veränderungen unterworfen zu seyn, als solchen, die die veränderten Umstände im Handel selbst, in Schweden, so wie überall, unumgänglich machen; endlich daß in Kauf und Verkauf und in alle an-

dern

dern Geldgeschäfte eine zuvor unbekannte Sicherheit kam. *)

Ausser der Hemmung des Handels, der Industrie und aller Arten nüzlicher Gewerbe, hatte die vormalige Stokung im Geldumlauf auch noch überdis Viele veranlaßt, daß sie die ihnen nöthigen Darlehn im Auslande suchten, weil sie solche in Schweden selbst entweder gar nicht, oder nur gegen unerträglich hohe Zinsen erhalten konnten. Diesem Wucher, der aus dem ohnehin armen Schweden das Geld noch mehr in's Ausland ableitete, zu steuren, ersann Gustaf die Errichtung einer Gesellschaft, deren Dauer Er auf zwölf Jahre bestimmte und die durch Unterschriften einen Fond zusammenbringen sollte, um, gegen gesezmäsige Zinsen, sichrer Leute Wechsel, Verschreibungen und accep-

*) S. Catteau's Gemählde von Schweden, in den Neuen Beiträgen zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von Sprengel und Forster, Th. 2. S. 241. f. und Coxe's Reise nach Schweden im Jahr 1784. Ebendaselbst, Th. 3. S. 137. f.

acceptirte Anweisungen, die auf sechs Monate oder darunter gestellt waren, durch baare Auszahlung einzulösen. Diese — wie sie mit dem Kunstworte hieß — Disconto-Compagnie gewann bald so viel Zutrauen und Stärke, daß sowohl der Staat selbst, durch Hemmung der Geldausflüsse in's Ausland, als die Einzelnen, die im Falle waren, sich derselben bedienen zu müssen und nun leicht und auf der Stelle finden konnten, was sie sonst mühsam, in der Ferne, und doch oft vergeblich gesucht hatten, den fühlbarsten Nuzen davon zogen.

Bei dem hohen Grade von Cultur und Luxus, auf dem die Staaten von Europa gegenwärtig stehen, ist keiner, auch der reichste nicht, ganz unabhängig von dem andern, keiner, auch der ärmste nicht, ganz entbehrlich den andern, aber ohne Ausnahme liegt das Interesse aller darin, ihren Activ-Handel eben so emsig zu erweitern, wie ihren Passiv-Handel zu vermindern. Daher ist Hemmung des Schleichhandels unentbehrlich; die kräftigsten Masregeln dagegen sind we-

sentlich — nur muß das Heilmittel nicht schlimmer seyn, als das Uibel selbst; und so war's bis dahin in Schweden gewesen. Um die Schleichhändler selbst und die Hehler der gegen das Verbot eingebrachten Waaren aufzufinden, hatte man Hausfuchungen erlaubt. Diese Haussuchungen nun wirkten bald eine allgemeine Unsicherheit und wurden zu einer Art von Inquisizion, die in den Charakter des Volks nothwendig Schüchternheit, Verstektheit und Mis trauen bringen mußte. Privat-Haß, Privat-Rache waren hinreichend, den besten Bürger in seinem Hause zu beunruhigen; auf jede Anzeige kamen, eh' er sich's versah, die Fiskale; kein Schrank, kein Winkel, nichts auch noch so Geheimes entgieng den Klauen dieser Harpyen. Wurde man unschuldig gefunden, so war eine geringe Geldbuse, wozu man den Angeber verfällte, die ganze Genugthuung, die man erwarten konnte, indeß man seine Ehre dem Argwohn eines muthwilligen und immer unwissenden Publikum's preis sah. Gustaf, welcher glaubte, daß die Geheimnisse, die jede Familie und jeder

Mensch für sich haben kann, für jeden Dritten ein unantastbares Heiligthum seyn müßten, schaffte (16. Jul. 1776.) diese Haussuchungen ab. Um aber dennoch auf andre, der Ruhe und Sicherheit des Bürgers unnachtheilige Art dem Schleichhandel Einhalt zu thun, erfoderte Er von seinen Zollbeamten Vorschläge zu einer neuen Verordnung dagegen. Die Zöllner, nach Art dieses schon im Alterthum verrufenen Völkgens, hatten nur für ihr eigen Interesse Sinn, ohne Gefühl für die Rechte ihrer Mitbürger: das Projekt, das sie entwarfen, war nicht viel glimpflicher, als die vormaligen Haussuchungen. Gustaf misbilligte es daher, als der allgemeinen Freiheit zuwider, und beschloß das Uibel, soviel ihm möglich wäre, bis in seinen Wurzeln auszurotten, dadurch, daß er die prächtige Ueppigkeit, die das arme rauhe Schweden nicht befriedigen konnte und die ihre hundert eingebildeten Bedürfnisse über Meere her holte, ohne Zwang und ohne Wiederkehr zu verbannen suchte. Er führte zu dem Ende eine eigne

Nazional-Kleidertracht, *) die sich der alten spanischen nähert, ein, und stellte deren Wohlthätigkeit in einer gedrukten Denkschrift (15. Febr. 1778.) so anschaulich dar, daß, wie Er selbst sagt, „sein Volk, ohne sich von eingewurzelten „Vorurtheilen zurükhalten zu lassen, seinem Wun„sche und Beispiele mit einer Schnelligkeit nach„kam, die Er weder gefodert, noch erwartet „hatte."

Mit dieser Sorge für bessern Geldumlauf in Schweden selbst hieng unmittelbar auch die Erweiterung des auswärtigen schwedischen Handels zusammen. Vormals hatte eines mit und durch das andre gelitten: izt hob sich wieder eines durch das andre empor. Der englische Kaufmann umfaßt die ganze Welt mit seinen Entwürfen und Geschäften, weil der Handlungs-Credit nirgends leichter, fester und ausgebreiteter ist, als

*) Die Abbildung derselben in zwei Kupfern s. in Canzler's Nachrichten von Schweden, Th. 2. S. 294.

in England; der schwedische Kaufmann hingegen — so wohl gelegen auch Schweden zum Handel ist — konnte sich nie zu dieser Stärke aufschwingen, weil er wegen der durch den unbeständigen Werth der Münze veranlaßten Unsicherheit sein Kapital lieber in andre Gewerbe stekte, oder sich Grundstüke dafür ankaufte. Nun, da jene Unsicherheit gehoben war, hörte zwar auch deren Wirkung auf: allein wie überall zerstören leichter ist, als wiederaufbauen, so hob sich der schwedische Handel, bei allen Bemühungen des Königs, nur langsam; inzwischen kamen dennoch die dem Auslande unentbehrlichen schwedischen Produkte in so erhöhten Preis, daß dadurch die Handelswage merklich zum Vortheile Schwedens sank und der Wechselkurs immer günstiger wurde.

So wie Gustaf's Hauptzwek war, die schwedische Handlung, Schiffarth und Fabriken in solchen Stand zu sezen, daß ihnen fremde Rivalität ohnehin nicht schaden könnte, so wünschte Er doch zugleich, daß Schweden auch von den Vor-

theilen, die ganz uneingeschränkter Handel und Wandel in manchfacher Rüksicht gewährt, einigen Genuß haben möchte. Nach dem Beispiele andrer Länder wurde daher (15. August 1775.) die Stadt Marstrand, die auf einer kleinen Felsen-Insel liegt und wegen ihrer Lage und Wichtigkeit das schwedische Gibraltar genannt wird, für einen jedermann offenen Freihafen erklärt, wo Aus- und Inländer mit völlig gleichem Rechte jede selbstbeliebige, wenn nur an sich ehrbare Handlung und Nahrung sollten treiben dürfen. Das Gewerbe von Marstrand wuchs dadurch, während dem Kriege, der die Unabhängigkeit von Nord-Amerika galt und worin alle Seemächte verflochten waren, in kurzer Zeit augenscheinlich und in dem dortigen Hafen fanden sich Flaggen ein, die sonst in den schwedischen Fahrwassern nie waren gesehen worden, besonders die amerikanische mit ihren dreizehn goldnen Sternen im blauen Felde. *) —

*) Vom Freihandel in Marstrand s. Catteau, in den Neuen Beiträgen zur Völker- und Län-

Uiberhaupt ward (15. Jun. 1774.) eine neue Seglations-Ordnung bekanntgemacht und, da bis dahin viele schwedische Seeleute ausgewandert und an fremden Orten in Dienst getreten waren, diesem Nachtheile vorzubeugen (7. Nov. 1777.) erklärt, daß alle persönlichen Abgaben, welchen die schwedischen Kauffartei-Schiffer sonst unterworfen gewesen, künftig aufhören sollten.

Auch für den Akerbau, die sicherste und lezte Quelle alles Nazional-Reichthums und die Grundsäule aller Staaten, sorgte Gustaf nach der ganzen hohen Wichtigkeit dieses Gegenstandes. Alle seine vielfachen, hierauf sich beziehenden Verordnungen, deren einzelne Herzählung hier zu ermüdend seyn würde, flosen von dem Grundsaze aus, daß keine grösere Ermunterung für den Landbauer sey, als die Sicherheit, daß einst er und seine Kinder die Früchte seines Fleises unverdrängt würden geniesen können. Die zahlreichen Kron-

Pach-

Länderkunde, herausgegeben von Sprengel und Forster, Th. 2. S. 236. f. und Coxe, Ebendaselbst, Th. 8. S. 151. ff.

Pachten wurden (8. März 1775.) auf mehrere Jahre, als sonst, einige auch mit Fortdauer auf den ältesten Sohn verliehen. Zuvor schon (4. Nov. 1772.) waren die überflüssigen Feiertage, die in Schweden den verdienten Namen Faulheits-Feste trugen, abgeschafft und dadurch zweiund-zwanzig weitere Tage im Jahr für die Industrie gewonnen worden *) — Es schmerzte Gustafen, daß, all seiner Vorsorge ungeachtet, immer noch Getreide und andre Erzeugnisse des Landbaues weit den grösten Theil der ausländischen Einfuhr ausmachten: sein groser Zwek war, daß Schweden von seinem eignen Wuchse volle Nahrung haben, und Alles, was nur irgend das strenge Klima zulies, aus seinem eignen Boden ziehen sollte. In dieser Absicht ward eine Landbau-Commission niedergesezt, die nicht nur über alle in ihr Fach einschlagende Gegenstände ihr Gutachten geben, sondern auch noch die sämmtlichen Lands-Hauptleute befragen sollte, was jeder an seinem Orte und nach Verschiedenheit der Provinzen zur Verbesse-

*) Büsching's Magazin rc. Th. XII. S. 149–151.

besserung des Landbaues vorzuschlagen hätte. Alle Vorschläge, die der König ausführbar fand, wurden sogleich in's Werk gesezt. Da ihm die Blüthe des Akerbaues hauptsächlich auf dem leichtern Absaze und gleichen Preise des Getreides zu ruhen schien, wodurch sowohl der Landmann für seine Kosten und Mühe belohnt, als doch zugleich auch der Handwerker und Fabrikant nicht gedrükt und der Preis aller Waaren unmäsig hinaufgetrieben würde, so erlaubte Er (21. Jul. 1774.) nach dem grosen Muster der berühmten englischen Korn-Acte, die freie Ausschiffung des schwedischen Getreides in's Ausland. Auch im Innern des Königreichs wurde der Handel mit Korn freigegeben, und auf den Anbau des Hanfs, zum Gebrauch der Flotte, Ermunterungen gesezt. Um auch das Wasserreich zur Vermehrung der Nahrungszuflüsse zu nüzen, wurden für die Fischereien in der Nordsee und für die Salzkothen in Gothenburg und Bohuslehn neue zwekmäsigere Verordnungen gegeben, auch (1. Jun. 1774.) eine Grönlands-Gesellschaft errichtet, die an

dem

dem beträchtlichen Gewerbe des Wallfischfangs mit den übrigen Nazionen theilnahm und eine Pflanzschule für die Seeleute ward.

So sorgte Gustaf III. daß im Innern Schwedens alle Zweige der öffentlichen Glükseligkeit blühen mögten. Aber auch die Verhältnisse Schwedens nach aussen foderten eine Anstrengung, wovon seine Ehre und die Dauer der von ihm neueingeführten Staatsform abhieng; denn eben diese Staatsform hatte den Mächten, deren Einfluß in Schweden sonst so geltend war, einen Keim innern Grolls zurükgelassen, der sich, früher oder später, und vielleicht wenn er sich's am wenigsten versah, in einen offenen Krieg gegen ihn entwikeln konnte: ohnehin war's Ihm, dem der Name Nachruhm so süß klang und dem nur die Riesenbilder seiner Anherren, Karl's XII. und Gustaf Adolf's vorschwebten, eine Art von Herzensbedürfniß, sich auf Krieg, die Schaubühne groser Thaten, vorzubereiten. Allein gerade hier fand er die schwerste Arbeit vor. — Noch zu Ende des Jahrs 1772. war das schwedische Land-

Heer über ein Drittheil unvollständig und selbst die stehenden Truppen aus Mangel an Bewafnung und Kriegsnothwendigkeiten unbeweglich; die Vorraths-häuser leer, oder doch nur wenig und nur schlecht ver-sehen; die Zeughäuser ohne Pulver und Blei; das Feldgeschüz theils nicht vorhanden, theils unbrauch-bar; keine Magazine weder zu Mundvorrath, noch zu Fütterung. In nicht besserm Stande befand sich damals auch die Kriegsflotte. Kaum ein einziges Schiff war zum Dienste brauchbar; die Fahrzeuge, ohne ein festes Modell, theils erst ge-baut, theils nur ausgebessert, alle aber ohne die nöthige Zugehör; die Flotte selbst litt Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen zu ihrer Er-bauung — Gustaf, durch unermüdete Arbeit, mit Kosten, die bei der damaligen Erschöpfung der schwedischen Finanzen beinah unerschwinglich hät-ten scheinen sollen, bracht' es dahin, daß das Land-Heer bis auf die wirkliche Zahl von 47,500 Mann kam. *) Zur bessern Waffenübung und Kriegs-

zucht

*) Coxe's Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. 2. S. 250.

zucht wurden Verordnungen gegeben, die bis dahin noch gefehlt hatten, und sowohl Reuterei als Fusvolk mit allen zu einem Feldzuge nöthigen Bedürfnissen so versehen, daß sie auf den Ersten Wink ausrüken konnten. Der König selbst, oft mitten im Winter, unter Stürmen und Schneegestöber, durchreis'te seine Provinzen und übte und musterte seine Krieger. Die Feldartillerie, die Kanonengiesereien, Pulvermühlen, Gewehrfabriken wurden verbessert, zum Aufkommen der Gestüte Anstalten getroffen und den Festungswerken immer mehr Vervollkommnung gegeben. Bei der Kriegs-Flotte ward, zu groser Ersparniß, der militärische Theil von dem ökonomischen getrennt; die Admiralität, gleich den übrigen Reichs-Collegien, für immer nach Stokholm versezt, wo der König sie näher beobachten, und von wo aus sie über die durch das ganze Reich vertheilte Seemacht am leichtesten die Oberaufsicht führen konnte; viele neue Schiffe gebaut, und in Karlskrona, einem treflichen Hafen an der Ostsee, der von der Natur selbst zum Hauptsize der schwedischen Macht bestimmt zu

seyn

seyn scheint, eine neue Schiffsdoke angefangen, ein riesenmäsiges Werk, worin einst die ganze Kriegs-Flotte für der Wuth der Stürme gesichert und troken sollte liegen können.

Mit dem Königreiche Schweden ist, um den botnischen und finnischen Meerbusen her, das Groß-herzogthum Finland verbunden, das europäische Kanada, von 4620. Quadratmeilen im Umfang, das, seiner Gröse und der Güte seines Bodens nach, reichlich 4. Millionen Menschen nähren könnte, aber nur etwa 600,000. in sich faßt, doch bei all seiner Uncultur immer noch die Fruchtkammer Schwedens. *) Auch dieses für ihn so wichtige Land wollte Gustaf III. selbst sehen; auch hier die Wünsche und Klagen seines Volks mit eignen Ohren hören. Er reis'te dahin, in Begleitung der Grafen Scheffer und Lieven, und betrat (27. Mai 1775.) zum erstenmal den finnischen Boden, der

*) S. über alles Folgende die merkwürdigen „Neuesten Nachrichten von Finland" in Schlözer's Briefwechsel, Th. V, Heft 28. S. 228–265.

der späterhin die Schaubühne seiner Gefahren und seines Ruhmes werden sollte. Von Abo über Helsingfors bis an die russische Gränze hin, eine Streke von 122. Meilen, sah Er alle beträchtlichere Städte dieses Landes. Uiberall lies er öffentlich unter Trompetenschall verkünden, daß er in der Absicht da sey, sich die Klagen und Bitten seines Volks von allen, die deren hätten, vortragen zu lassen. Ohne jemands Wissen hatte Er, einige Zeit vor seiner Abreise von Stokholm, ganz für sich die finländische Sprache erlernt, eine schwere Sprache, die, ganz verschieden von der schwedischen, nur mit der lapländischen und ungarischen einige Aehnlichkeit hat. Freudig staunte nun Alles, Soldaten und Volk, als Er wie ein gebohrner Finne sich in ihrer Landessprache mit ihnen unterhielt. Eine arme Frau wurde dadurch so treuherzig, daß sie ihn bat, weil er doch Briefe annehme, auch einen Brief an ihren Sohn in Stokholm zu bestellen: Gustaf nahm den Brief lächelnd an, beschenkte sie, und versprach ihr, für ihren Sohn zu sorgen.

Allein

Allein bei all dieser bis zum Geringsten sich herabneigenden Leutseligkeit war es doch sein wichtigeres Geschäft, das Ganze der finländischen Verfassung und deren vieljährige Gebrechen zu erforschen und zu verbessern. Statt daß die Güter der Bauern bisher stükweise unter einander zerstreut gelegen hatten, oft auch unter mehrern Besizern gemeinschaftlich waren, erhielt nun jeder Landmann ein ganzes umzäuntes Feld: die Einwohner, vorzüglich in Ost-Botnien, wurden dadurch mit neuer Lust zum Akerbau beseelt; neue Aeker und Wiesen wurden angelegt, die alten Grundstüke besser gebaut, viele Neubrüche umgepflügt und sogar die Wälder befriediget. Der Steuerfus, der bis zu einem solchen Grade fehlerhaft war, daß ganze grose Lehen, wie Sawolax und Karelien, noch gar nicht gemessen und auf Schazung gelegt waren, wurde berichtiget und dazu die nöthigen Landmesser angestellt. Zur Erleichterung des Waaren-Umlaufs im Lande selbst und deren Ausfuhr in's Ausland wurden sowohl zu Wasser als zu Lande mehrere Communicatio-

nen

nen geöfnet und von Sawolax aus bis an die Küste von Ost-Botnien zwei neue Heerstrasen, wovon die eine 40. Meilen lang war, angelegt. Da bei dem allzu weitgedehnten Umfang der vier Lehen, woraus Finland bis dahin bestand, die Lands-Hauptleute die ihnen vertrauten Bezirke unmöglich näher kennen lernen, noch für deren Verbesserung hinlänglich sorgen konnten, so ward es nunmehr in sechs Lehen eingetheilt: auch die Kirchspiele, deren eines, das von Kuopio, 51. schwedische Quadratmeilen hielt, wurden getrennt; die Vogteien eingetheilt; die Wohnsize der Lands-Hauptleute, die sonst meist an der Meeresküste, an dem einen Ende des Lehens lagen, in's Innere des Landes hinauf, mitten in jedes Lehen, verlegt, damit der Lands-Hauptmann desto eher über das ganze Lehen gleiche Obsicht tragen könnte und, der Weg zu ihm für jeden Einwohner, soviel möglich, gleichweit wäre. Zwei von diesen neuen Wohnsizen, Heinola und Kuopio, wurden aus Dörfern in Städte verwandelt und überall in den neueingetheilten Lehen Landmesser und Landschafts-Aerzte ange-

angestellt. Auch ward, ausser dem Hofgericht in Abo, noch ein andres in Wasa niedergesezt.

Diese Reichs-Reise Gustaf's III. nach Finland, so wohlthätig für dis wichtige Land, war zugleich entscheidend für sein häusliches Glük. Lange hatte zwischen ihm und seiner Gemahlin eine Entfremdung geherrscht, die von der Vertrauten der Königin, einer dänischen Kammerfrau, geflissentlich unterhalten worden war. Nun hatte Gustaf von Abo aus sogleich einen Eilboten nach Stokholm mit der Nachricht von seiner glüklichen Ankunft in Finland geschikt: alle die Seinigen wollten bei dieser Gelegenheit ihm schreiben; auch die Königin hatte so eben ihren Brief geschlossen und war im Begriff ihn, wie gewöhnlich, ihrer dänischen Kammerfrau zum abschreiben einzuhändigen, als ihre Schwägerin, die Herzogin von Südermanland, weil der Eilbote auf seine Abfertigung drang, sie überraschte, ihr den Brief schnell aus der Hand nahm und mit den Worten davon eilte: „ich werde mir den König sehr verbinden,

„daß

„daß ich ihm einmal einen eigenhändigen Brief „von seiner Gemahlin verschaffe." Wirklich glaubte sich der König selbst kaum, als er von seiner Gemahlin, von der er nie einen eigenhändigen Brief gesehen hatte, nun einen solchen erhielt — einen Brief voll der zärtlichsten Empfindungen, in der starken Sprache des Herzens gesagt. Sogleich antwortete er ihr äusserst gerührt: „er werde ganz „glüklich seyn, wenn er bei seiner Rükkunft von „der Wahrheit der Empfindungen, die ihr Brief „ausdrüke, sich persönlich überzeugen könne." Die Königin, durch diese unerwartete Veränderung entzükt, veranstaltete auf Gustaf's Wiederkehr aus Finland (22. Jul. 1775.) ein glänzendes Fest. Noch denselben Abend kam es zur Erklärung; man sah ein Misverständniß auf beiden Seiten; die Kammerfrau der Königin ward überwiesen, daß sie deren Briefe verändert hatte; von nun an genoß Er alle häuslichen Freuden, für die sein gefühlvolles Herz so empfänglich war. *)

Noch

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 37. ff.

Noch während seines Aufenthalts in Finland hatte Gustaf den General Löwenhaupt nach Petersburg geschikt, um in seinem Namen seiner grosen Nachbarin alles Schöne zu sagen. Katharine II., bei den gewaltigen Planen, die sie gegen die Türken wälzte, mußte wünschen, von Schweden, von der Seite her, wo sie am leichtesten angegriffen werden kann, gesichert zu seyn, und Gustaf III. hatte ein eben so dringendes Interesse, von dem gigantischen Rußland nicht mitten im Laufe seiner wohlthätigen Anstalten gehemmt zu werden. Er reis'te daher im Sommer 1777. selbst nach Petersburg. Zwei Monate hindurch sah er hier die Schöpfungen Peter's I., ihrer Reife immer näher geführt durch Katharine II.; ein Reich, das gröser ist, als mancher andre Erdkörper — denn der Mond ist 50mal kleiner als unser Erdball, und Rußland wohl kaum 20mal — eine Macht von ungeheurer Grundfläche, beinah unzugänglich für die übrigen Hauptmächte von Europa, und die nur immer vorwärts drükt. Diese Zeit schwand ihm weniger in schimmernden Hoffesten, als in geheimen Unterredungen mit der

Kaiserin und ihren Ministern hin. Die zwei grosen Gestirne im Nord strahlten so friedlich neben einander; eines schien den Glanz des andern so wenig zu beneiden, daß, wenn hienieden irgend etwas Dauerndes wäre, man die Harmonie Katharinens und Gustaf's dafür hätte halten sollen.

Alles, was wir hier der Reihe nach, ohne Schmuk, dessen es hiebei nicht bedarf, erzählt haben, that Gustaf III. in den glüklichen ersten sechs Jahren nach der Revoluzion von 1772 — den einzigen ruhigen, die Er von seiner Thronbesteigung an bis zum Tode hatte. Die süseste Erholung von seinen Arbeiten, zugleich neuen Stoff sein Volk zu beglüken, fand Er, wie alle grosen Männer in aufgeklärten Zeitaltern, im Schoose der Musen, die ihn liebten. Er unterhielt einen sehr lehrreichen Briefwechsel mit mehrern europäischen Gelehrten. Die Universität zu Upsala, die in Linnäus viel von ihrer hohen Celebrität verloren hatte, sucht' Er wieder dazu empor zu heben. Eine eigne Commission für die Nazional-Erziehung mußte den Plan zur Verbesserung des Unterrichts in den hohen und niedern Schulen ent-

werfen: auch bildete sich durch den Bibliothekar Gjörwell eine Erziehungs-Gesellschaft, welche Elementar-Werke und andre nüzliche Schriften herausgab. Wegen der vielen Viehseuchen, wodurch die südlichen Provinzen äusserst gelitten hatten, ward bei dem Gymnasium in Skara eine neue Lehrstelle für die Vieharzneikunst errichtet und die dortigen Zöglinge im Lande herum vertheilet. Die Akademie der Wissenschaften in Stokholm sezte ihre gemeinnüzigen Arbeiten eifriger, als jemals, fort: ihre Preisaufgaben waren nicht nach pedantischer Gelehrsamkeit, sondern nach dem wesentlichsten Interesse für die Menschheit berechnet. Eine Auswahl von Gelehrten aller Art, Theologen und Naturforscher und Juristen, erhielt den Auftrag zu einer neuen Bibelübersezung. Als Kenner und enthusiastischer Liebhaber zugleich sorgte Gustaf insonderheit für das Aufblühen der schönen Künste. Die Mahler- und Bildhauer-Akademie ward planmäsiger eingerichtet, auch eine Bau-Commission niedergesezt, mit der Vorschrift, bei allen neuen, besonders öffentlichen Gebäuden auf Dauer und Schönheit zugleich zu se-

hen.

hen. Man suchte die Brand-Versicherung, die lange in Stokholm eingeführt war, auf's ganze Königreich zu erstreken; die Städte Askensund, Gesle, Wenersborg, Christinehamn und andre, stiegen wieder aus ihrer Asche auf; in Stokholm ward die Börse, ein Gebäude voll Pracht und Geschmak, und die Bildsäule Gustaf Wasa's fertig. Gustaf III., auf seinen grosen Anherrn stolz, schrieb selbst auf den Tag, da sie errichtet wurde, eine allegorische Oper: „Schwedens Fest.“ Die schwedische Sprache und Literatur thaten die kühnsten Vorschritte: man sah bald Meisterwerke der Dichtkunst entstehen. Vorzüglich wirkte die Errichtung eines schwedischen National-Theaters mit dazu, der Sprache Biegsamkeit, Ausdruk und Glanz zu geben. Noch ein andres Schauspiel führte Gustaf wieder ein, das ganz das Gepräge seines Hang's für's Heroische und Feierliche trug, aber zugleich auch dazu geeignet war, den alten kriegerischen Geist der Schweden wieder anzufachen. Zu Ekholmsund ward ein prächtiges Turnier, ganz im Geschmak der berühmten Ritterzeit, gehalten. In einem ausgegangenen

Fehdebrief lud der König selbst nebst sechs andern Rittern alle einheimischen und auswärtigen turnierfähigen Ritter ein, in voller Rüstung mit Streitkolben, Lanzen, Wurfspiesen, Degen und Pistolen zu erscheinen und gegen den Saz zu fechten: „Späte Lieb' ist „fester und dauernder, als frühe Liebe." Alles strömte herbei und belustigte sich an diesem seltenen Schauspiele, das die alten ehrwürdigen Zeiten der Tafelrunde wieder herzuzaubern schien — —

So war Gustaf III., während der ersten sechs Jahre nach der Revoluzion, unter allen Königen der Erde vielleicht der glüklichste. Die Bewundrung Europens; die Liebe seines Volks; Friede mit den Nachbarn; Ruhe und Uiberfluß innerhalb des Reichs; literärischer Ruhm; ein Wechsel von Vergnügungen — mit Einem Worte, Alles vereinigte sich, auch seine leisesten Wünsche zu befriedigen *) Aber hier ist auch die Wetterscheide seines Schiksals. Wolken ziehen über ihm auf, erst kaum merklich, dann immer düstrer und düstrer, und, indem wieder heitrer Tag für ihn anzubrechen scheint, geht er unter im plözlichen Sturm.

Vier-

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 189.

Viertes Buch.

Erster Reichstag nach der Revoluzion, vom 30. Oct. 1778. bis zum 25. Januar 1779. Geburt eines Kronprinzen. Bewafnete See-Neutralität. Unruhen wegen des Brantweinbrennens. Gustaf III. und Katharine II. kommen in Friedrichshamm zusammen. Gustaf reißt, im Oct. 1783., durch Deutschland nach Italien, und von da über Frankreich, im Jul. 1784., wieder zurük. Tractat mit Frankreich, wodurch er die Insel St. Barthelemy erhält. Innere Lage Schwedens. Reichstag vom 8. Mai bis zum 23. Jun. 1786.

Am Schlusse des merkwürdigen Krönungs-Reichstags 1772. hatte Gustaf III., als er die Stände entließ, ihnen gesagt, daß er nach sechs Jahren sie wieder zu sehen hoffe.

Diese sechs Jahre waren nun vorüber, und Gustaf konnte sein Wort mit groser Zuversicht erfüllen. Alle Federn im Uhrwerke der schwedischen Staatsverwaltung giengen ihren raschen und doch abgemessenen Gang; die Land- und See-Macht war auf einen Ehrfurcht gebietenden Fus

gesezt; der Handel blühte; Ruh' und Zufriedenheit herrschten überall und nach einer kinderlosen Ehe von eilf Jahren befand sich die Königin schwanger.

Der Reichstag nahm (30. Oktober 1778.) seinen Anfang. Der König selbst ernannte den General von Salza, seinen geprüften Freund, einen von den Wenigen, die um den Plan der Revoluzion von 1772. vorhergewußt hatten, zum Reichstagsmarschall; weil Salza erkrankte, so vertrat dessen Stelle, als ältester Graf des Reichs, der junge Magnus Erichson Brahe, einziger Sohn des 1756. enthaupteten Grafen von Brahe: auch die Sprecher der übrigen drei Stände wurden durch den König ernannt.

Die Eröfnung des Reichstags machte Gustaf mit einer Rede, worin er zuerst ein Gemählde von dem übrigen Europa aufstellte: „der Krieg, „worin die dreizehn vereinigten Staaten von „Nord-Amerika um ihre Freiheit kämpften, habe

„auch

„auch Frankreich's Waffen wider England gezo=
„gen; auch Spanien würde bald losdonnern, und
„während der Ozean mit Blut gefärbt würde,
„drohe ein eben so schrekliches Gewitter auf dem
„festen Lande, zwischen Oestreich und Preus=
„sen. Schweden geniese indeß einer stolzen Ru=
„he. Bei all den grosen Ausgaben, die Er bestrei=
„ten müssen, habe Er, einzig durch die Kün=
„ste einer guten Haushaltung, ohne Bedrükung,
„das Reich in Vertheidigungsstand gesezt und
„wieder seinem alten Glanze näher gebracht. Er
„habe sie nicht zusammengerufen, um die Be=
„willigung neuer Auflagen von ihnen zu fo=
„dern, sondern daß sie mit ihm über die glükliche
„Lage des Vaterlands sich freuen mögten." Hier
lies Er eine von ihm selbst verfaßte Staats=Chro=
nik über die verflossenen sechs Jahre vorlesen, eine
— wie Schlözer *) es paraphrasirt — Bericht=
Erstattung an sein Volk, wie Er das ihm an=
vertraute Regenten=Amt in den nächstverflos=
senen sechs Jahren gewissenhaft und contract=
mäsig

*) Briefwechsel, Th. IV, Heft 22. S. 230.

mäsig verwaltet habe. Dann bat Er die Stände, daß sie Zeugen der Entbindung seiner Gemahlin seyn und bei dem Kinde, welches bald die Welt sehen würde, Pathenstelle vertreten mögten. „Sollte“ — so schloß Er — „der Himmel mir einen Sohn „schenken, so müss' er auch würdig seyn, einst den „Thron Gustaf Wasa's und Gustaf Adolf's zu „besteigen: nie müss' er vergessen, daß es eines „schwedischen Königs Erste Pflicht ist, ein freies „Volk zu lieben, und zu ehren, und vergäs' er's „je, so verlier' er diese Krone.“

Sogleich am zweiten Tage nach der Eröffnung des Reichstags kam die Königin wirklich mit einem Sohne nieder. Eine gesunde junge Bäurin aus Dalekarlien, die von dem braven Mann abstammte, der den Retter Schwedens, Gustaf Wasa, eine Zeitlang gegen die Nachsuchungen des Tyrannen Christjern verborgen hielt, ward zu seiner Amme gewählt. Seine Pathen, die Reichsstände, gaben ihm den glorreichen Namen Gustaf Adolf. Die Freude der Nazion über die Geburt

eines Prinzen, der nun ganz und gar Schwede war, kannte keine Gränzen: sie äusserte sich durch Handlungen der Wohlthätigkeit. Der König gab die Erlaubniß zu einer allgemeinen Subscription für ein Erziehungshaus; mehrere andre nüzliche Anstalten wurden errichtet und von den 300,000 Reichsthalern, welche die Stände als Pathengeschenk gegeben hatten, der dritte Theil zur Erleichterung der Abgaben der ärmern Einwohner angewandt. *)

Für all die Verbesserungen, die der König während seiner Regierung gemacht und wovon er den versammelten Reichsständen seinen Bericht hatte vorlesen lassen, statteten ihm diese feierlich ihren Dank ab und baten ihn, daß dieser Bericht, der in seiner Art bis izt einzig war, zur Verewigung und zum Beispiele für künftige Herrscher nach Jahrhunderten noch, gedrukt werden mögte. Aber noch vor dem Ende des Reichstags ward zwischen dem

*) Will. Radcliffe's Reise durch Schweden, in der Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, B. 16. S. 261—263.

dem Monarchen und den Stellvertretern des Volks ein Saame von Uneinigkeit ausgestreut, der bald Wurzeln schlug, die sich von nun an immer tiefer senkten, immer weiter verbreiteten.

Der Adel, der zum Gelingen der Staatsumwälzung von 1772. hauptsächlich mitgewirkt hatte, fühlte nun nemlich schon, daß im Grunde doch nur er allein darunter verlor. Gustaf, dessen weitreichender Blik dis leicht bemerkte, damit nicht ein ganzer Stand, sonst immer in Schweden der erste und bedeutendste, ihm entgegen seyn mögte, suchte, indem er einen Theil des Adels für sich gewänne, eben dadurch dem andern die Kraft, sich ihm zu widersezen, zu nehmen. Hierzu nüzte Er meisterhaft die drei alten Klassen der Herren (Herrar) Ritter, (Riddare) und Knappen (Swenner), in die der schwedische Adel sonst abgetheilt war. Diese Abtheilung war noch unter Gustaf Adolf, und da man wußte, daß Gustaf Adolf in allem Gustaf's Vorbild sey, so schien es um so unverfänglicher, wenn Er auch hierin

dessen

dessen Einrichtungen nachahmte. Es sollte diesemnach jeder Einzelne von Adel innerhalb seiner Klasse stimmen, und die Mehrheit der Klassen die Mehrheit sollte des Hauses bilden. Gustaf dachte so seinen Einfluß durch die Mitwirkung der beiden höhern Klassen zu sichern. Diese beiden Klassen der Herren und der Ritter waren weit weniger zahlreich, als die dritte Klasse der Knappen; es waren damals auf dem Reichstage nur 48. Grafen, 149. Freiherren und 250. Ritter, hingegen zählte man 512. Knappen: überdis waren die Mitglieder der beiden höhern Klassen in einer Lage, die empfänglicher für jenen Ehrgeiz macht, der von der Gnade des Hofs abhängt; mithin konnten sie auch leichter, als der gesammte Adels-Stand, worunter sich Viele befanden, die den Hof nie gesehen hatten, noch je zu sehen verlangten, auf die Seite des Hofs gezogen werden. Aber doch mislang dieser Plan — Die Mitglieder der beiden höhern Klassen sezten auf ihre Willfährigkeit einen allzuhohen Preis; die von der dritten Klasse, die bisher gleiches Recht mit den ersten Grafen des Reichs gehabt hatten, sah'n mit

Er-

Erbitterung ihren Stimmen Fünffechstheile ihres ehemaligen Gewichts genommen, und so bildete der Adel seitdem beständig eine Opposition. *) Sogar ward von einem gewissen Hummelhjelm auf die Tafel des Ritterstandes eine Denkschrift gelegt, worin gesagt wurde, „daß man keine be„stimmten Geseze habe; daß die 1772. eingeführte „Regierungs-Form zwar einige Zeit beobachtet „worden; daß aber vor kurzem einige Anhänger „des Königs sich auf jene von 1616. berufen und „sie als das wahre Muster angeführt hätten: „welche Regierungs-Form man denn also wohl „für die geltende ansehen könnte?“ In eben dieser Denkschrift wurden noch andre nicht weniger beleidigende Dinge gesagt, und die Absicht war, sie bei der nächsten Sizung förmlich ablesen zu lassen.

Diesem Schritt zuvorzukommen, berief Gustaf III. (25. Januar 1779.) die Stände in seinen Pal-

*) Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 197—199.

Pallast, und befahl ihnen, auseinander zu gehen. Er sagte ihnen hiebei, „daß Er durch die über „ihn erhobenen unbilligen Klagen sich beleidigt „fühle. Er sey nie gesonnen, von der Regierungs- „Form von 1772., die er als das einzige Grund- „verfassungs-Gesez erkenne, im mindesten abzu- „weichen: er entlasse die Stände nur darum, weil „einige Leute sich bemühten, zwischen ihm und „denselben Mistrauen zu erweken." *) Dabei nann- „te Er sich den „Stifter, Beförderer und Verthei- „diger ihrer Freiheit und Geseze. Ich bin stolz „darauf" — endigte Er — „der Erste König in „diesem Jahrhundert zu seyn, der seine freien „Stände entlassen kann, ohne Unterdrükung aus- „geübt, oder erlitten zu haben."

Uibrigens zeichnet sich dieser Reichstag in den schwedischen Jahrbüchern für immer durch einen Schluß aus, woran man Gustaf's Philosophie erkennt

*) Coxe's Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, B. 2. S. 246. f.

erkennt — die freie Uibung aller Religionen in Schweden ward auf demselben festgesezt. Der Papst schikte den Abt Oster nach Stokholm, der daselbst, gemeinschaftlich mit der Regierung, die nöthigen Anstalten in Rüksicht auf die Katholiken treffen sollte.

Der Krieg zwischen England, und Frankreich und Nord-Amerika, dessen Gustaf bei Eröffnung des Reichstags erwähnt, hatte auch Einfluß auf den schwedischen Handel. Gustaf schikte während desselben mit seinen Kauffahrern jedesmal gewafnete Begleitung, weil eine von den kriegführenden Mächten, England, auch neutrale Schiffe hinwegnahm, unter dem Vorwande, als wenn die Waaren, die sie führten, für den Feind bestimmt wären. Er hatte sich schon über dieses Verfahren bei dem Londner Hofe beschwert, und es als einen Bruch der Verträge von 1661. und 1666. angegeben. Der Londner Hof suchte sich dagegen so gut er konnte zu rechtfertigen. Gustaf, ohne weitere Worte zu verlieren, rüstete nun, nach einer mit

Ruß-

Rußland und Dänemark getroffenen Verabredung, 8. Linienschiffe und 4. Fregatten aus, die in der Nordsee kreuzten: eine andre Flotte ward in das Mittelmeer bestimmt. Um die Kosten für diese Rüstungen zu bestreiten, sezte man auf fremde Waaren eine Auflage von Fünf vom Hundert. Da indeß die englischen Kapers immer noch fortfuhren, alle Schiffe ohne Unterschied hinwegzunehmen, so traten Rußland, Schweden und Dänemark in ein Bündniß zum Schuze des Handels nicht nur auf der Ostsee, sondern auf allen übrigen Meeren Europens und in beiden Indien. So entstand (im Jun. und Jul. 1780.) die berühmte bewafnete See-Neutralität, die in der Kriegs- und See-Geschichte dieses Jahrhunderts Epoche macht. Rußland rüstete 20, Schweden und Dänemark 16. Linienschiffe und Fregatten aus. Auch Preussen, Oestreich, Portugall und Neapel traten in der Folge diesem Bunde bei, und Schweden führte während des Krieges viele Kanonen, Anker und andre Schiffsbedürfnisse nach Amerika und Holland aus. *)

*) Radcliffe a. a. O. S. 264. f. Catteau a. a. O. S. 52. f.

Um diese Zeit bot sich dem König im Innern seines Reichs die Gelegenheit dar, zwei Eigenschaften, die sonst so selten zusammentreffen, seine schonende Milde und seine unbeugsame Festigkeit, in vollem Lichte zu zeigen. Immer noch konnte der schwedische Bauer nicht vergessen, daß er sein Lieblingsgetränk, den Brantwein, einst ganz nach Behagen selbst brennen durfte. Uiberall murrte man laut, daß der König noch immer nicht das alte, so beliebte Herkommen wiedereinführen wollte: man suchte sich dafür durch die schreiendsten Schmähschriften an ihm zu rächen. Gustaf betrug sich hiebei, wie von einem grosen Manne zu erwarten war. Wenn man auch die Verfasser entdekte, so wurden sie mehr gewarnt, als gestraft. Doch kam es endlich so weit, daß im Anfang des Jahrs 1783. in Dalekarlien, wo man des Brantweins am ungedultigsten entbehrte, ein förmlicher Aufruhr ausbrach. Die dahin abgeschikten Truppen stellten zwar die Ordnung wieder her und ergriffen die Haupträdelsführer; aber immer noch dauerte das Misvergnügen, nur im stillern, fort.

In

In diesem Jahre sah Gustaf zum andernmal Katharine II. Diese Semiramis des Nord, deren Geist die unermeßlichen Plane Peter's I. ohne Mühe und in ihrer ganzen Gröse umfaßt, hatte izt ihr Auge auf die Krim, dis nun verödete, einst so schöne Land, das von den Griechen her unter dem Namen des taurischen Chersonesus berühmt ist, den Eingang in's schwarze Meer, und eben dadurch den Schlüssel zu Konstantinopel und dem Orient, geheftet. Nothwendig mußte sie sich daher der Freundschaft eines Monarchen versichern, den sein kühner, thatenunruhiger Geist, von einer beträchtlichen Land- und See-Macht unterstüzt, vielleicht auch von Frankreich dazu aufgereizt, leicht veranlassen konnte, eigne Plane auszuführen und die Wiedereroberung einer Provinz zu wagen, die einst in der Krone seiner Vorfahren die schönste Perle war. Gustaf hatte das Unglük, noch eh er mit der Kaiserin zusammenkam, bei einer Musterung seiner Krieger unfern Tawastehus den Arm zu brechen: doch hinderte dis das verabredete Vorhaben nicht. Katharine ver-

verließ ihre Kaiserstadt und empfing Gustafen in Friedrichshamm, einer russischen Festung an der finnischen Meeresküste in dem neueroberten Karelien, mit der ausgezeichnetesten Achtung. In aller Eile war ein hölzerner Pallast erbaut und mit verschwenderischer Pracht ausgeziert worden; auch ein eignes Theater ward errichtet, und welsche Sänger und französische Schauspieler wetteiferten, das Freundschaftsfest der beiden grosen nordischen Herrschergenieen zu verschönern. Gustaf's Rükkunft in Stokholm (9. Jul. 1783.) ward wieder auf eine charakteristische Art gefeiert: die Bürgerschaft daselbst schoß 72,000. Thaler Kupfermünze zur immerwährenden Unterhaltung einer bestimmten Anzahl Wundärzte zusammen, die alle, welche einen Arm oder ein Bein brechen würden, unentgeltlich heilen sollten; man nannte sie die Lulais-Feldscheerer, weil Gustaf im Lager zu Lulais, bei Tawastehus, den Arm gebrochen hatte.

Gustaf's Gesundheit foderte einige Erholung; auch war's lange schon sein Wunsch, da von seinen

nen frühern Reisen der plözliche Tod seines Vaters ihn zur Besteigung des schwedischen Throns zurükgerufen hatte, den damals abgebrochenen Faden seines Länder = und Völker = Studiums wieder aufzunehmen. In beiden Absichten reis'te Er (im October 1783.) unter dem Namen eines Grafen von Haga durch Deutschland nach Italien, in die Bäder von Pisa. Von hier aus sah er in einzelnen kleinen Reisen das schöne Genua, die Vaterstadt des Weltentdekers Columbus, die ihrer Lage nach zur Gebieterin des Mittelmeers und seiner Inseln bestimmt scheint, und Florenz mit all seinen Schäzen alter und neuer Kunst, und traf endlich, in der Christnacht selbst, in Rom ein, das damals auch den deutschen Kaiser Josef II. in sich schloß, der dem Papste den berühmten Besuch zurükgab, den dieser ihm das Jahr zuvor in Wien abgestattet hatte. Pius VI. empfieng den schwedischen König mit überströmendem Danke für die den Katholiken in Schweden ertheilte freie Religionsübung: insonderheit konnte der Präfect der Propaganda, Kardinal Antonelli,

nicht Worte genug finden, den König wegen dieser Einen Handlung so zu rühmen, als ob er sonst gar nichts andres, noch weit Glorreicheres gethan hätte. „Loben Sie doch nicht in mir, was jeder „kann“ – wieß ihn Gustaf zurük — „wenn mir „Gott leben schenkt, will ich wohl noch thun, „was man mir nicht so leicht nachmachen „soll.“

Von Rom aus besuchte Er das romantische Tivoli, (Tibur) wo Horaz seine unsterblichen Oden sang; und Frascati, Cicero's Tusculanum, wo dieser beredteste von Romulus Enkeln in geheimer Stille jenen Strom von Gedanken und Worten vorbereitete, womit er unterm Getöse des Forum's mit unwiderstehlicher Gewalt Alles hinriß; und die Pontinischen Sümpfe, die Julius Cäsar vergeblich troknen wollte; und in Rom selbst all die Trümmer der alten Weltherrschaft,

wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender redt' und sang,
wo Maro mit dem Kapitole
um die Unsterblichkeit muthig zankte.

Es

Es war für die Römer ein überraschendes Schauspiel, so oft sie Gustafen und sein Gefolg in der schönen schwedischen Nazionaltracht sah'n; aber noch weit auffallender, und in Rom bis dahin das Erste dieser Art, war ein andres Fest, das Er ihnen gab. Er hatte den Bischof Taube und seinen Hofprediger Norberg von Stokholm aus zu sich nachberufen: diese hielten nun am Ostertage 1784. öffentlich nach Luther's Formel den Gottesdienst und gaben zugleich das Abendmahl unter beider Gestalt, in Gegenwart einer unermeßlichen Schaar von Zuschauern, die die Neuheit der Sache herbeizog, und die verwundert und still sah'n, wie Gustaf und die Seinigen, in ihrer Schwedentracht, und alle andern Protestanten in Rom, durchdrungen von Andacht, es empfiengen. An demselben Tage ward auch in Stokholm der erste katholische Gottesdienst feierlich eröfnet. Weil Gustaf sich so lange in Rom aufhielt, (als ließ sich's nicht so leicht erklären, warum ein Kenner des Schönen in diesem Size aller Künste länger, als anderswo, weilte;) weil er sich so häufig mit

dem Papste und den Kardinälen besprach, (als ob es in Rom für einen König eine natürlichere Unterhaltung, als diese, gäbe;) und weil er zulezt gar noch seine Hofprediger sich nachkommen ließ: so fabelte man damals sofort von einer Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche, die, auf einer Versammlung beiderseitiger Theologen, zu Wien, in Gegenwart des Papstes, unter dem Vorsize des Kaisers und der thätigen Mitwirkung des Königs von Schweden zu Stande kommen sollte. Man kannte Gustaf's hohen Genius; man wußte ausserdem, daß, nach allen schwedischen Grundgesezen, selbst nach der neuen Regierungs-Form von 1772., katholisch werden für einen König von Schweden eben soviel hieß, als — nicht mehr König seyn wollen: und doch fanden sich gutmüthige oder argwöhnische Leute genug, die Gustafen nun ohne weiters den Pendant zur Königin Christine spielen liesen! bis dis Dunstbild endlich vor der Sonne der Wahrheit in sein Nichts zerflos.

Nach einem Aufenthalt von vier Monaten reis'te Gustaf III. zu Ende Aprils 1784. wieder von Rom ab. Er hatte zuvor noch Neapel gesehen, woselbst der russische Gesandte, Graf Rasumowsky, den wir bald in einer Rolle sehr verschiedner Art werden kennen lernen, auf Befehl seiner Monarchin ihn überall begleitete. In Rom selbst war sein liebster Gesellschafter der französische Gesandte, Kardinal Bernis. Noch vor seiner Abreise von Rom war es Ihm, den man mit höherm Rechte, als Pius VI., den Uiberreder (il Persuasore) nennen konnte, gelungen, zwischen dem Grafen Albani, oder dem sogenannten Prätendenten von England, und dessen Gemahlin, eine Ehescheidung zu bewirken.

Mit Sehnsucht hatte man ihn in Paris erwartet, wo er in den ersten Tagen des Jun. 1784. ankam und bis in die leztere Hälfte des Jul. sich aufhielt. Kein wichtiges Kunstwerk, keine auf's öffentliche Wohl sich beziehende Anstalt entgieng hier seinem Forscherblike. Der französische Hof

nützte zugleich diese Gelegenheit, seinen alten Verbündeten, um dessen Freundschaft Rußland so eifrig nebenbuhlte, auf's neue festzuhalten. Von den Subsidiengeldern, die es bis dahin wegen des Krieges zu zahlen aufgehört hatte, wurden ihm nun 1,200,000. Pfund ausbezahlt. Auch kam (1. Jul.) noch ein besondrer Tractat zu Stande. Gustaf überließ darin an Frankreich den Hafen von Gothenburg zur freien Waaren-Niederlage mit noch andern Handelsvortheilen, und erhielt dagegen in Westindien die Insel St. Barthelemy, eine von den Karaiben, 1 1/2 schwedische Meilen lang und an einigen Orten 3/4 Meilen breit, die im 18. Grade nördlicher Breite und 62. westlicher Länge, von Südost nach Nordwest, ein länglichtes Vierek mit vielen Landspizen und Meerbusen bildet und die beste Baumwolle in ganz Westindien liefert, auch ihrem Klima nach ganz wohl die beiden grosen Bedürfnisse des europäischen Luxus, Zuker und Caffe, erzeugen könnte. *)

Frank-

*) Neue Erdbeschreibung von ganz Amerika, herausgegeben von A. L. Schlözer, Th. 2. S. 532 534.

Frankreich hatte dabei im Plan, daß einst bei einem Kriege mit England seine dort herumliegenden Inseln Martinique, Guadeloupe und andre, von diesem nun schwedischen Inselgen aus mit dem Nöthigen sehr bequem würden versehen werden können; und für Schweden konnt' es, besonders im Fall eines Krieges, durch seinen Freihandel und Schleichhandel, leicht eben so wichtig werden, wie für die Holländer der Felsklumpen St. Eustach war und für die Dänen das Inselgen St. Thomas noch izt ist. Ohnehin hatte sich Gustaf III. schon das Jahr zuvor, zum Vortheile des schwedischen Handels, in nähere Verbindungen mit Amerika zu sezen gewußt, indem er mit den vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sobald deren Unabhängigkeit erklärt und durch das Gewicht glüklicher Waffen gesichert war, ein Freundschafts- und Handlungs-Bündniß schloß, das sein Gesandter, der Graf von

Kreuz,

—534. Eine Beschreibung der schwedischen Besiznehmung von Barthelemy und dieses Inselgens selbst liefert auch das Politische Journal v. J. 1785.

Kreuz, und der unsterbliche Benjamin Franklin (3. April 1783.) in Paris unterzeichnet hatten *)

Im August 1781., nach einer Abwesenheit von eilf Monaten, kam der König wieder in seinen Staaten zurük. Schon von seiner Reise aus hatte Er manche nüzliche Verordnung gegeben, auf die sein Beobachtungsgeist, womit er fremde Länder sah, ihn geführt hatte; und nun war es wieder ganz sein Anliegen, auf die Verbesserung des Handels und der Schiffahrt, des Land- und Berg-Baues, der Kriegs- und See-Macht, der Stadt- und Dorf-Polizei sowohl in Schweden als in Finland, mit Nachdruk hinzuarbeiten. *)

Inzwischen riß um diese Zeit eine Hungersnoth in Schweden ein, die so schreklich war, daß man

*) Catteau a. a. O. S. 52. f.

*) Was Gustaf III. in dieser Rüksicht von 1778. bis 1786. gethan hat, s. in Schlözer's Staatsanzeigen, B. 12. Heft 45. S. 92–111.

man auf den Strassen und in den Wäldern, besonders in Dalekarlien, viele Menschen tod fand. Gustaf milderte das Elend durch Austheilung von Getreide und andre Unterstüzungen, so viel ihm möglich war, und sann darauf, dessen Wiederkehr auf immer vorzubeugen.

Sein süssestes Geschäft war nun die Bildung seines lieben, in's achte Jahr vorrükenden Gustaf Adolf's. Er selbst war dessen Erster Lehrer; Er selbst lenkte ihn, bis auf die Spiele des Knabenalters herab, und bald schritt der Zögling im Gebiete des Wissens so weit und kühn voran, daß, um die Flammen der Ehre und des Wetteifers noch mehr in ihm anzufachen, sein königlicher Vater von einer Zeit zur andern auf mehrere Wochen die Universität Upsala mit ihm bezog, wo Gustaf III. selbst aus der Geschichte und Politik die Säze niederschrieb, *) worüber der jugendliche Gustaf

Adolf

*) S. die in jeder Rüksicht merkwürdigen Theses Gustaf's III. in dem Politischen Journal v. J. 1787. B. 1. Stük 1. S. 27—53.

Adolf mit den hochgelahrten Vätern der Universität sich herumdisputirte.

Uiber sechs Jahre waren izt seit dem Schlusse des lezten Reichstags (25. Januar 1779.) vorüber: der König beschloß, die Stände nun wieder zu versammeln.

Die Berufung zu diesem neuen Reichstage ward in den entfernten Provinzen bekannt gemacht, da man in der Hauptstadt noch so wenig sie erwartete, daß der russische Gesandte in die Ungnade seiner Monarchin fiel, weil er sie nicht früher von diesem Vorfalle benachrichtigt hatte, als der Bericht davon von den Gränzen Finlands nach Petersburg kam. Eben daher vermuthete man hintennach allgemein, die einzige Absicht des Königs bei dem Zusammenrufe dieses Reichstags sey gewesen, einige Masregeln des russischen Hofes zu vereiteln. War sie es wirklich, so erreichte Gustaf seinen Zwek; denn die vorgehabte Reise nach Taurien und die Krönung zu Cherson wurde dadurch aufgeschoben. Auch bemerkte man für die Wahrschein-

scheinlichkeit dieser Vermuthung, daß die Propositionen des Königs auf dem Reichstage selbst ganz füglich hätten auf eine andre Zeit ausgesezt, zum Theil auch, ohne die Stellvertreter der Nazion zu fragen, entschieden werden können, um so mehr, als nur zu leicht vorherzusehen war, daß sie nie deren Billigung erhalten würden. — Oder war's etwa Kunstgriff tiefliegender Politik, daß Gustaf III. den Reichsständen in Dingen, woran ihm weniger lag, den Schein der Freiheit lassen wollte, damit er desto unbeargwohnter alle Gewalt im Wesentlichen behielt? Wollt' er etwa, da es, nach Montesquieu, *) zweierlei Arten von Tyrannei gibt, eine wirkliche und eine blos scheinbare, die den bei einer Nazion hergebrachten Begriffen widerstreitet, auch nicht einmal dieser leztern sich schuldig machen? — Immer kann, auch der gröste Genius, nicht sicher seyn über den Erfolg eines solchen Versuchs: der den ersten Schritt freiwillig that, wird oft durch einen

*) Esprit des Loix, L. XIX. Ch. 3.

nen Zusammenstoß unvorsehbarer, unabtreiblicher Umstände, zu den folgenden Schritten, die nichts weniger als in seinem Plane lagen, wie durch einen Waldstrom fortgerissen. Doch wir wollen ja nur Geschichte, nicht Gemeinörter aus der Politik, schreiben. —

In der Rede, womit Gustaf III. den Reichstag (8. Mai 1786.) eröfnete, schilderte er den blühenden Zustand des Reichs in Rüksicht auf Handel, Seewesen, Kriegsmacht; dann gedacht' er der manchfachen Vortheile, welche die Nazion seit seiner Thronbesteigung genossen, besonders durch Befreiung des Volks von dem Joche fremder Herrschaft und durch Erhaltung des Friedens. „Doch „den Wechsel aller Dinge“ — fuhr Er fort — „litten auch wir. In den lezten drei Jahren ver„sagte uns die Erde einen Theil ihrer Erzeugnis„se, die ersten und unentbehrlichsten aller Reich„thümer, und dis Unglük mehrte die Last meiner „Sorgen für mein Volk. Was ich that zur Er„leichterung des öffentlichen Mangels, wisset Ihr „schon. Möcht' es doch Euch veranlassen, gemein-

„schaft-

„schaftlich mit mir, izt solche Masregeln zu tref„fen, daß wir gegen die Rükkehr eines ähnlichen „Unglüks auf immer gesichert seyn mögen.“ Zulezt sprach er von dem Kronprinzen, dessen Erziehung, und was Er gethan habe, um ihn würdig zu machen, einst ein freies Volk zu leiten. „Ich „freue mich“ — waren seine Worte — „daß der „erste Gegenstand, der seinem noch unverdorbnen „Blike sich darstellt, die ehrwürdige Versammlung „der Stellvertreter eines freien Volkes ist, das, „mit seinem Könige, dem Gesez gehorcht.“

Der Kronprinz ward öffentlich geprüft. Die Stände staunten über die Kenntnisse dieses achtjährigen Königssohns, der den grosen Namen Gustaf Adolf nicht ohne Vorbedeutung zu führen schien.

Die Vorschlags-Punkte selbst, die der König hingab, waren folgende:

1.) Die Strafe des Kindermords soll nicht mehr Tod, sondern lebenslängliches Gefängnis seyn: alle Jahre soll die Verbrecherin, am Tage des verübten Mords, öffentlich mit Ruthen gehauen werden.

2.) Die Landgüter sollen nicht weiter vertheilt werden, sondern von dem Vater auf den ältesten Sohn forterben, der den übrigen Kindern ihren Erbtheil herauszahlen soll.

3.) Der König soll bevollmächtigt werden, von der Bank so viel Geld zu nehmen, als nothwendig ist, zur Verhütung der übermäsigen Fruchttheurung Korn = Magazine anzulegen. Eben so

4.) soll der König bevollmächtigt werden, von der Bank eine Summe zur Bestreitung der Kosten für die Bergwerke zu nehmen, besonders um die Stadt Fahlun gegen Uiberschwemmung zu sichern; jedoch unter der Bedingung, daß soviel Kupfer, als jene Summe beträgt, in der Bank niedergelegt werde. *)

Allein wenn die Revoluzion von 1772. einzig durch Uiberflüglung und plözlichen Schreken durchgesezt worden war, so war an deren Stelle lange schon kältere Besonnenheit und wiedererstarkter Geist Einer Körperschaft getreten, wodurch der Reichstag, besonders der Adel, dismal gegen den König mit einer Widersezlichkeit feststand, die man kaum

*) Radcliffe a. a. O. S. 267. f.

kaum von dem brittischen Parlament muthiger hätte erwarten können. Der von dem König begünstigte Vorschlag des Generals Toll, statt der verschiedenen Artikel, welche die Landbesizer zum Unterhalt der Soldaten während der Musterungszeit jährlich lieferten, eine Geldtaxe zu heben, ward einstimmig verworfen; und als der König, auf das Verlangen des Bauernstandes, sich erbot, das Recht Brantwein zu brennen gegen jährliche 900,000. Gulden und eine Auflage auf den Kaffe freizugeben, und darüber eine entscheidende Antwort verlangte, erklärte der Graf Fersen, „diese „Frage sey von solcher Wichtigkeit, daß deren Ent„scheidung auf einen andern Reichstag verschoben „bleiben müßte," und seine Meinung ward mit durchgängigem Beifall angenommen.

Was die vier königlichen Vorschlags-Punkte selbst betraf, so verwarf der Priesterstand die Abschaffung der Todesstrafe auf den Kindermord eben so, wie der Adel die Unvertheilbarkeit der Landgüter. Auch das Geld zur Verbesserung der Bergwerke zu Fahlun bewilligten die Stände nicht, weil sie deren schlechten Ertrag blos den

bei der Bearbeitung und Verwaltung derselben unterlaufenden Fehlern zuschrieben; sie verordneten, daß eine Deputation sie besichtigen und ihnen darüber Bericht abstatten sollte.

Nur ein einziger Punkt ward von dem Könige durchgesezt — die Errichtung von Kornböden zur Aushilfe in Mangeljahren, wozu das Geld aus der Nazional-Bank genommen werden sollte. Zwar widersezte sich der Freiherr de Geer auch diesem Vorschlage lebhaft, und fragte: „Wer „denn verantwortlich dafür seyn wolle, daß das „Geld nicht zu andern Zweken werde angewendet „werden?“ Aber Pechlin erwiederte hierauf: „Wenn das Projekt an sich gut sey, wie niemand „läugnen könne, so würde es von dem Reichstag „unedelmüthig gehandelt seyn, wenn er dessen Ge„nehmigung verweigerte; würde auch in der Aus„führung ein Fehler begangen, so könne man des„wegen nie den Reichstag tadeln; aber ohne „Rechtfertigung würde derselbe zu tadeln seyn, wenn „ein so nüzliches Unternehmen aus Mangel an „Nachgiebigkeit nicht zu Stande käme!“ Auch

der Graf Fersen unterstüzte diese Meinung, und 100,000. Reichsthaler jährlich wurden zur Anlegung von Korn-Magazinen bewilligt. Dis war die einzige ausserordentliche Ausgabe, wozu die Stände sich verstanden. Dabei erklärten sie, daß die auf dem vorigen Reichstage bis zur nächsten Versammlung der Stände bewilligten Subsidien nur noch auf vier weitere Jahre zugestanden und daß davon Ein Procent abgezogen werden sollte — an sich zwar ein sehr unbeträchtlicher Abzug, aber doch zugleich eine Mahnung, daß die Bewilligung der ausserordentlichen Abgaben lediglich von der Willkür des Reichstags abhänge und die Einkünfte der Krone keineswegs festgesezt und unabänderlich seyen.

Ohngeachtet Gustaf III. von Seiten der Stände so wenig Nachgiebigkeit fand, so wurden doch von Ihm verschiedene Wünsche derselben befriediget. Er opferte ein sehr wesentliches Vorrecht auf, das ihm sowohl nach der alten Regierungs-Form von Gustaf Adolf's Zeiten her, als nach der neuen von 1772. gebührte: nach beiden sollte, wenn ein vom Könige gemachter Vorschlag von zwei Stän-

den genehmiget, von zwei andern verworfen würde, die Entscheidung dem Könige zustehen. Nunmehr aber ward beschlossen, daß der König stets auf die Meinung der Majorität der Stände zu sehen habe und jenes Vorrecht der Entscheidung nie mehr statt finden sollte. Uiberdis sollten sowohl Kriegs = als bürgerliche und geistliche Aemter von nun an lebenslänglich seyn und keiner von seiner Stelle eher verdrängt werden können, als bis ihm wegen einer Uibelthat förmlich der Prozeß gemacht und er von einem Gerichtshofe derselben überwiesen worden wäre; nur diejenigen Stellen sollten davon ausgenommen seyn, die, nach den Grundgesezen, allein von des Monarchen Wahl und Willkür abhiengen. Die Veranlassung hiezu hatte ein gewisser Hauptmann Ehrenpohls gegeben, der, wegen eines Verdrusses mit Sparra, einem Günstlinge des Königs, seiner Dienste entlassen und genöthigt worden war, ausser Landes zu gehen.

Gustaf III. war über den Gang dieses Reichstags höchst misvergnügt. Mehrere von Adel, die

er

er seiner besondern Freundschaft gewürdigt und fast zu seinen beständigen Gesellschaftern gemacht hatte, sah er izt, vom Geiste der Unabhängigkeit ergriffen, auf der Oppositions-Partie. Der Graf Brahe, den er als einen Verwandten der königlichen Familie behandelt und mit all der Auszeichnung beehrt hattte, die einem solchen Range gemäs ist, hatte sich an die Spize der Misvergnügten gestellt und sich Ausdrüke erlaubt, die nichts weniger als den Gesinnungen entsprechen, die der König von ihm erwartet hatte.

Gustaf ahndete auch, am Schlusse des Reichstags, (23. Jun. 1786.) das Betragen der Stände auf eine ernste, aber doch väterliche Art. „Nach groser heitrer Stille“ — sagte Er in seiner Entlassungs-Rede — „ist eine Wolke „aufgestiegen, die zwar einige Zeit unsern Horizont „trüben kann, aber doch zulezt, früher oder später, hinwegdunsten wird. Eben so, wie izt mir, „gieng es einst auch einem meiner grösten Vorgänger, dessen Namen zu führen ich die Ehre habe.

„Gustaf Wasa, dem Retter seines Vaterlands,
„Die Zeitgenossen nehmen nur allzuhäufig Güte „für Schwäche und Standhaftigkeit für Ehrsucht; „aber die Nachwelt ist der Richtstuhl der Könige; „sie entscheide über mich!“ Am Schlusse seiner Rede verschwieg er nicht, daß, da er eine so grose Abneigung gegen seine Absichten bei ihnen gefunden, es lange Zeit dauren würde, eh er sie wieder zusammenrufen werde. *)

So dachte und sprach Gustaf III. im Sommer des Jahrs 1786. Aber diesen Entschluß, der damals so fest in seiner Seele lag, vereitelte durch fürchterliche Stösse das allgewaltige Schiksal.

*) Den Reichstags-Schluß und die Rede des Königs liefert im ganzen Inhalt das Politische Journal v. J. 1786. B. 2. Stük 8. S. 791—806. S. auch die Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 200—206. Radcliffe, S. 267—269. und Coxe in Sprengel's und Forster's Völker- und Länderkunde, Th. 8. S. 112—114.

Fünftes Buch.

Lage von Europa. Gustaf's Rüstungen zu Wasser und zu Lande. Er segelt 23. Jun. 1788. nach Finland ab. Schwedisch-Russischer Krieg. Schlacht bei Hogland. Empörung im schwedischen Kriegsheere vor Friedrichshamn. Die Dänen fallen in Schweden ein. Reichstag vom 2. Februar bis 28. April 1789. Vereinigungs- und Sicherheits-Acte. Dänemark wird zur Neutralität gezwungen. Ein Gefecht nach dem andern zwischen den Schweden und Russen sowohl in Finland als auf dem baltischen Meere. Gustaf rükt wieder gegen Friedrichshamn; seine Husaren streifen bis an die Thore von Petersburg. Fürchterlicher Sieg der Russen vom 3. Jul. 1790. Sechs Tage nachher gewinnt Gustaf die entscheidende Schlacht bei Suenskesund. Friede zu Werelä.

Das Jahr 1786., worin der Reichstag gehalten worden war, dessen Troz den König zu der Erklärung hingerissen hatte, „daß er sobald keinen „Reichstag mehr versammeln würde," war wichtig für Europa und für die ganze Menschheit. Der Monarch, der bis dahin allen Welthändeln, wo nicht immer den ersten Stoß, doch die Lenkung nach seinen Planen gegeben und sich, sowohl durch wirkliche Macht, als durch die hohe Meinung, die er allgemein für sich zu erweken gewußt, zu einer Stuffe von Uibergewicht aufgeschwungen hatte,

daß

daß er sicher seyn konnte, daß ohne ihn nichts Groses unternommen, noch weniger ausgeführt werden würde — Friedrich II. König von Preussen, stieg (17. August 1786.) im vierundsiebenzigsten Jahre seines Alters, zu den grosen Männern der Vorzeit hinab. Eine unermeßliche Masse von Geist kam dadurch ausser Umlauf. Das Jahrhundert hatte bis dahin das Modell getragen, das Friedrich's Genius ihm eingedrükt hatte: soweit es dem Sterblichen gegeben ist, allgegenwärtig zu seyn, war Er's gewesen, durch die ununterbrochnen Ausflüsse seines Geistes, die von Sanssouci, wie von einem Mittelpunkt aus, nach allen Ländern hin gleich Elekterschlägen fortwirkten. Nunmehr, nach seinem Tod' erst, erwachten Plane, die bis dahin tief verborgen gelegen, oder die man doch nicht zu vollziehen gewagt hatte: neue Verbindungen, neue Interessen bildeten sich; die Politik von Europa warf sich gleichsam aus den Ufern, worin Friedrich sie hingeleitet hatte, heraus und bahnte sich neuen Strom.

" Lange schon war das sogenannte Orientalische System, das heißt, der Plan, die Türken aus den schönen Ländern, die an der östlichen Gränze von Europa unter dem Druke ihrer Barbarei liegen, einst dem Vaterland der Themistoklesse und Aspasien und Platone, der sanften Heimath aller Musen und Grazien, hinwegzudrängen, ein Gedanke, der die Seele der grosen Frau beschäftigte, die mit dem Szepter Peter's I. auch dessen Geist einigt. In dieser Absicht hatte sich Rußland um die Freundschaft des deutschen Kaisers, Josefs II. beworben, um mit der vereinten Macht der beiden Kaiserhöfe dem Grossultan an der Donau und am adriatischen Meere gleiche Geseze vorschreiben zu können. Dieser Plan war gelungen — Im Jahr 1787. reis'te Katharine II. mit einem so fürchterlichen als glänzenden Geleite aus Ingriens eisigen Himmelsstrich ab, um die Gestade des schwarzen Meeres über ihre Gegenwart in Staunen zu sezen: am Ufer des Dniepers ward sie von dem Könige von Polen, in Cherson von dem deutschen Kaiser empfangen, und nahm, un-

ter der Bedekung von 40,000. Mann, fast unter den Augen des Grossultans Besiz von der Krim. Ein Türkenkrieg schien unvermeidlich; er brach wirklich auch unmittelbar nachher aus.

Obgleich der vorzüglichste und älteste Bundsgenosse der Türken, Frankreich, sich dismal nur durch Unterhandlungen für sie verwenden konnte, weil es selbst innern Unruhen preisgegeben, und über sein politisches System unentschieden war, so zeigten sich doch die meisten andern Staaten in Europa als geheime Freunde derselben. England besorgte, daß Rußland den ganzen Handel nach der Levante an sich reissen und ihm zulezt auch als Seemacht eben so furchtbar werden mögte, wie es dem übrigen Europa als Landmacht ist. Auch Preussen beobachtete voll Aufmerksamkeit die grosen Plane der beiden Kaiserhöfe: Polen, das, bisher ganz von Rußland abhängig, mit Sehnsucht den Tag erwartete, da es wieder selbstständig werden würde, sah die Türken wie seine Befreier an. *) Auch war noch ein vierter

Mann,

*) Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, S. 134. f.

Mann, von dem Rußland im Fall eines Türkenkrieges am meisten zu besorgen hatte: dieser Mann war der König von Schweden, Gustaf III.

Er konnte leichter, als irgend eine andre Macht in Europa, Rußland auf dem baltischen Meere und zugleich zu Lande von Finland aus angreifen. Seine Flotte, deren Schöpfer er war, so wie sein Kriegsheer, waren seit vielen Jahren durch die häufigsten und zwekmäsigsten Uibungen von ihm selbst gebildet, vollzählig, jeden Augenblik schlagbereit. In ihm selbst flammte ganz wieder die alte hohe Ruhmbegierde der schwedischen Könige; sein thatenunruhiger Geist, der's mit Ungedult ertrug, daß von zwei der schönsten Provinzen Schwedens das gewaltige Rußland die eine (Liefland) ganz, die andre (Finland) zum Theil besaß, schien nur des ersten besten Anlasses zu harren, diesen Verlust wieder gut zu machen. Und ein solcher Anlaß bot sich nun. Schweden stand mit der Pforte in einem Bündnisse (vom 22. August 1739.) dessen Inhalt war, daß, „wenn eine oder

„die andre Macht von Rußland angegriffen würde, „die Feindseligkeiten betrachtet werden sollten, als „ob sie beiden Partien wiederfahren wären; der „Beleidiger sollte zu Wasser und zu Lande bekriegt „werden, und keiner der beiden Verbündeten die „Waffen niederlegen, bis die gebührende Genug„thuung erhalten wäre." *) Diesem Bündnisse gemäs glaubte Gustaf III. Rußland bekriegen zu müssen; noch andre Ursachen bestimmten ihn, daß er's wollte.

Rußland hatte nemlich — so sagt der König, auf dessen Bürgschaft hin wir hier erzählen, **) ohne uns einiger Entscheidung anzumasen — schon seit mehrern Jahren wieder jenes Feuer innerer Zwietracht in Schweden anzufachen gesucht, das seit 1772. verlöscht war. Insonderheit schien es seit

*) Catteau a. a. O. S. 51. f.

**) S. die von ihm verfaßte Denkschrift: Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa. S. 143—149. Alle die zunächst folgenden Umstände sind daraus genommen.

seit dem Friedensschlusse zu Abo (1743.) in Geheim daran zu arbeiten, Finland von Schweden zu trennen und es, um im Fall eines Krieges seine Gränzen gegen Schweden hin zu deken, zu einer unabhängigen Zwischenprovinz zu machen. Der Freiherr von Sprengporten — nicht der, den wir von der Revoluzion von 1772. her kennen — dem der König wichtige Bedienungen in Finland vertraut und der genaue Kenntniß dieses Landes und viele Verbindungen in demselben sich erworben hatte, gieng nach Rußland über. Im Jahr 1786. durchzog ein russischer General, unter dem Scheine der Neugier, Finland und recognoscirte die Posten und Oerter, die am leichtesten angegriffen werden konnten; er suchte zugleich die Einwohner zu gewinnen und deren Gesinnungen zu erforschen. In Stokholm selbst stand damals als russischer Gesandter eben der Graf Rasumowsky, der in Neapel immer um den König gewesen war, ein Mann von vielem Geiste, der das Talent, Intriguen dieser Art zu knüpfen, in hohem Grade besaß. In seinem Hause hatte die

misvergnügte Partie den Plan entworfen. die Absichten des Königs auf dem lezten Reichstage scheitern zu machen, den sie nachher wirklich ausführte. „Er war" — so lauten Gustaf's eigne Worte — „eben so wenig zurükhaltend im reden wie „im handeln; er trieb sein Verführungsgeschäft „öffentlich; in der Hauptstadt, im Angesichte des „Hofes selbst, verläumdete er den König bei sei„nem Volke; nie trozte ein Bevollmächtigter so „auffallend der Achtung gegen gekrönte Häupter, „dem Gastrechte und den Pflichten seines Berufs."

Dis waren die Beschwerden und die Gesinnungen, die den König von Schweden, Gustaf III., zum Kriege gegen Rußland vermochten. Kein Augenblik schien ihm dazu günstiger zu seyn, als gerade der jezige. Während die russischen Heerschaaren in einer Entfernung von 300. Stunden von Petersburg mit dem Gewicht ihrer Waffen gegen Bessarabien drükten und den Grossultan in Konstantinopel zittern machten, wollt' Er, zu Wasser und zu Lande, auf Petersburg selbst an-

rüken,

rüken, und so zugleich seinen Bundsgenossen beistehen, seine eigne angefochtne Unabhängigkeit befestigen und Land und Ruhm erobern. Mit einer Geschwindigkeit, die ohne Beispiel ist, wurden alle Anstalten zum Kriege getroffen. Zu Ende des Mai 1788. flutheten die Truppen aus allen Provinzen des Reichs, aus den nördlichen in Stokholm, aus den südlichen in Karlskrona, zusammen: man stellte den alten Kriegern frei, ihren Abschied zu nehmen, aber nicht Ein Mann trat aus; alle erklärten sich bereit, für den König und das Vaterland zu fechten und zu kämpfen. Auch zwei Flotten lagen um diese Zeit ganz ausgerüstet da, die grose Kriegs-Flotte, die Gustaf's Bruder, Herzog Karl von Südermanland, als Grosadmiral führte, und die Galeeren-Flotte, die an den Insel- und Klippenvollen Ufern des finnischen Meerbusens hin die Versuche des Landheeres unterstüzen sollte; schon in den ersten Tagen des Jun. wurden 33,000. Mann nach Finland übergeschifft. Das Geld hiezu kam, durch Frankreichs Einleitung, von Konstantinopel aus: mehr als 12. Millionen

Mark in Piastern, Silberstangen und dänischen Spezies-Thalern waren auf diese Art von der Hamburger Bank nach Stokholm spedirt worden.

Die Kriegsrüstungen des Königs von Schweden waren mit solcher Schnelligkeit und Ordnung betrieben worden, waren überhaupt so unvermuthet, daß das dumpfe Gerücht davon auswärts nicht eher scholl, als bis der König mit seinem Heere schon an den Gränzen von Russisch-Finland stand. Ganz Europa staunte. Man wußte nicht, ob man Gustáf's kühnen Entschluß mehr bewundern, oder von Rußlands überlegener Macht mehr für ihn fürchten sollte. Weit der gröste Theil dachte nur an Karl XII. und seine Unfälle; aber einige doch erinnerten sich, daß auch Gustaf Adolf mit nicht mehr als 13,000. Mann über die Ostsee geschwommen war, um den allgewaltigen Ferdinand II. zu beugen.

In Petersburg selbst, so wenig man auch den Absichten Gustaf's vertraute, hatte man doch

nim-

nimmer gedacht, daß er einen Krieg gegen Rußland wagen würde. Man wußte, daß er, nach der Regierungs-Form von 1772. ohne zuvor die Genehmigung der Stände auf einem Reichstage eingeholt zu haben, keinen Angrifs-Krieg unternehmen dürfte; und man glaubte nicht, daß er, ohne Reichstag, blos für sich, sofort einen Krieg anzufangen und sich dadurch der Gefahr einer Revoluzion bloszustellen wagen würde. Auch ohnedis schienen die Schweden, die so lange schon ausser wirklicher Kriegsübung; die von dem siebenjährigen Kriege her, wo so wenig durch sie geschah, so geringgeachtet waren, gegen ein Volk, wie die Russen, so überlegen an Zahl und Hilfsmitteln, das beinah ein volles Jahrhundert hindurch nur zu schlagen und zu siegen gewohnt ist, so ganz ohne Verhältniß zu seyn, daß man kaum für möglich hielt, daß Gustaf III. jenen Gedanken je in Ernst sollte fassen können. Auf jeden Fall glaubte man in Petersburg, daß, um während des Krieges mit den Türken im Norden selbst gesichert zu seyn, der bewafnete Arm Däne-

marks hinreiche. Seit dem Tausch-Tractat von Holstein und Oldenburg (1773.) hatte Rußland einen entschiedenen Einfluß in dis Reich. Der König von Schweden hatte zwar im Anfang des Jahrs 1788. selbst eine Reise nach Koppenhagen unternommen und alle Talente der Beredsamkeit und Staatskunst in's Spiel gesezt, um Dänemark von seiner Verbindung mit Rußland loszureissen und näher an sich zu knüpfen; aber ohne daß er seine Absicht erreicht hätte.

Während so die Sachen zwischen Zweiffel und Gewißheit auf der lezten Spize der Entscheidung wankten, in Schweden Alles von Krieg wiederhallte und Kriegsflotte und Landheer in voller Bewegung waren, übergab der russische Gesandte, Graf Rasumowsky (18. Jun. 1788.) dem Reichsrath und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Oxenstierna, eine Note, des Inhalts: „Russischer Seits habe man nimmer „sich vorstellen können, daß die Rüstungen in „Schweden gegen diesen Staat gerichtet seyn soll-

„ten,

„ten, bis man schwedischer Seits dem mit Ruß-
„land engverbundenen dänischen Hofe solches aus-
„drüklich erklärt habe. Die Kaiserin versichere
„nochmals dem König von Schweden, so wie al-
„len von der Nazion, die Theil an der Ver-
„waltung haben, daß sie für die Erhaltung
„der Ruhe in Schweden sich äusserst interessi-
„re; daß sie aber, ihrer lautern Absichten und
„der Hinlänglichkeit der Mittel, die der Himmel
„ihr vertraut habe, sich bewußt, jeden Ausgang
„mit groser Ruhe erwarte." Gustaf III., der
in dieser Note eine Auffoderung der schwe-
dischen Nazion gegen sich zu finden glaubte,
antwortete darauf mit ernstem Stolze: „Des
„russischen Gesandten ganze Handlungsart seit
„mehrern Monaten habe nur dahin abgezwekt,
„das System innrer Uneinigkeit, das seine Vor-
„gänger nach Schweden verpflanzt hätten, immer
„mehr auszubreiten. Er, der König, habe sich bis-
„her Gewalt angethan, daran zu zweifeln: aber
„alle seine Zweiffel habe nun des Gesandten eigne
„Erklärung gehoben. Warum er sich darin noch

 „an

„an andre, als ihn, den König, allein ge„wandt habe? warum er der schwedischen Na„zion von dem Antheil vorsage, den die Kaise„rin an ihrer Ruhe nehme? Ob denn die „Ruhe einer unabhängigen und selbstständigen Na„zion von auswärtigen Beschlüssen, und nicht viel„mehr blos von ihrer eignen Einigkeit abhänge? „Jeder Gesandte, dem europäischen Völkerrechte „gemäs, müsse seine Aufträge nur bei dem Mon„archen, an den er bevollmächtigt sey, ausrichten; „jede andre Auctorität sey ihm fremd. Er, der „König, wolle indeß, was geschehen sey, lieber „den besondern Gesinnungen des Gesandten, als „dem Befehl der Kaiserin zuschreiben, und gebiete „ihm, sogleich aus Schweden abzureisen." *)

Rasumowsky erhielt diese Erklärung den 23. Jun. 1788. An demselben Tage segelte Gustaf III. am Bord der Fregatte Amphion nach Finland ab, um dort sogleich den Krieg gegen Rußland zu

*) Beide Erklärungen s. im Politischen Journal v. J. 1788. B. 2. Stük 7. S. 111—715.

zu Wasser und zu Lande, zu entflammen. In der Rede, die er vor seiner Abreise im Reichsrathe hielt, war folgende Stelle allen sehr auffallend. „Mein Entschluß ist gefaßt“ — sagte Er — „den Tod für's Vaterland zu sterben. Wenn das „Schiksal die Waffen meines tapfern Volks be„günstigt, so will ich von allen Denkmälern des „russischen Uibermuths nichts verschonen, als die „Bildsäule Peter's des Grosen, um auf ihrem „Fusgestelle den Namen Gustaf zu verewigen.“

Wirklich war auch in Petersburg, wo man bisher nur nach in der Ferne erfochtnen Siegen Tedeum's zu hören gewohnt und auf nichts weniger, als einen Angrif von dieser Seite her gerüstet war, der Schreken der ersten Uiberraschung allgemein. Mehrere Regimenter wurden aus dem Handgemenge mit den Türken von der Moldau her abgerufen; die verheerenden Schwärme der Kosaken, Kalmüken, und andre Horden des nördlichen Asiens erhielten Befehl, in stürmischer Eile nach Finland aufzubrechen; die Preobrasinskische Garde,

Garde, sonst nur zur Bewachung des innern Pallastes bestimmt, mußte mit ihnen ziehen; selbst die Dragoner des Senats, die sonst nur die Ukasen in die Provinzen bringen und eine Art von Marechaussee bilden, sollten gegen die Schweden fechten. Uiber alle diese schnell zusammengerafften Truppen übernahm General Mussin Puschkin den Oberbefehl; neben ihm feuerte der Grosfürst selbst das Heer durch seine Gegenwart an. Der schwedische Gesandte von Nolken erhielt Befehl, binnen eben der Zeit Petersburg zu verlassen, die dem russischen Gesandten gegeben worden war, um von Stokholm abzureisen.

Von der äussersten Gränze des schwedischen Finlands, die der Fluß Kymmene bestimmt, bis nach Petersburg sind etwa 30. Meilen. Zu Lande trift man, ausser Friedrichshamn und Wyburg, bis dahin auf keine Vestung: zur See liegt nur, 4. Meilen von Petersburg, in dem immer enger werdenden Einflusse des finnischen Meerbusens, auf einer kleinen Insel die Veste Kronstadt

stadt und, einen Kanonenschuß von dieser, mitten in der See, auf einer Sandbank, das Kastell Kronschlot, die Vormauern von Petersburg. In drei verschiedenen Haufen sollten der Brigadier Hastfehr oben, an der nördlichen Gränze, gegen Nyslot, im russischen Sawolax, vordringen; unten, an der südlichen, beim Ausflusse des Kymmene in den finnischen Meerbusen, General Armfeld den wichtigen Posten Pyttis besezen, und beide so den Angrif, den der König mit dem Hauptheere auf Friedrichshamn thun wollte, eröfnen und im Rüken deken.

Der König sezte inzwischen etwas darin, nicht für den Angreifer zu gelten. Zum Angrifs-Kriege hätt' er der Beistimmung des Reichstags bedurft, und diese wollt' er nicht nachsuchen, weil überhaupt zweifelhaft war, ob er sie erhalten würde, und weil ihm wenigstens auf jeden Fall der grose Vortheil, den Feind noch nicht ganz vorbereitet zu überfallen, dadurch entgangen wäre. Der Grosadmiral, Herzog Karl von Süder-

dermanland, der den 9. Jun. mit der grosen Flotte von 15. Linienschiffen und 5. Fregatten in drei Abtheilungen von Karlskrona ausgesegelt war, grif aus diesem Grunde die russische Eskadre von 3. Linien- und eben so viel Transport-Schiffen, unter dem Viceadmiral Dessen, auf die er den 22. Jun. nordostwärts von Gothland traf und die er so leicht hätte hinwegnehmen können, noch nicht an. Aber wie man in Fällen dieser Art gar bald zu finden weiß, was man sucht, so fielen mitlerweile an der schwedisch-russischen Gränze in Finland selbst zu Ende des Jun. schon die ersten Nekereien vor; die Posten von beiden Seiten feuerten auf einander; die Russen, wie die Schweden versicherten, feuerten zuerst. — So war dann nun der Krieg wirklich eröfnet, und Gustaf III. gab ihm den Namen eines Vertheidigungs-Kriegs. All die verschiedenen Abtheilungen der schwedischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande wurden von den angefangenen Feindseligkeiten sogleich benachrichtiget.

Mitler-

Mitlerweile war die grose russische Flotte, 17. Linienschiffe und 7. grose Fregatten stark, unter dem Oberbefehl eines der erfahrensten Seemänner, des Admirals Greigh, eines Britten, (16. Jun.) von Kronstadt ausgesegelt, nicht mehr um, ihrer anfänglichen Bestimmung gemäs, nach Durchschiffung des Nordmeers und Mittelmeers, ihren ersten Feind im Archipelagus an dem Kapudan Pascha zu finden. Sie traf auf die schwedische Flotte von 15., Linienschiffen und 5. grosen Fregatten, unter dem Grosadmiral, Herzog Karl von Südermanland, und dem Admiral, Grafen Wrangel, (17. Jul.) 7. Meilen westwärts von der Insel Hogland.

Greigh hatte von seiner Kaiserin den Auftrag, erst die schwedische Flotte zu vernichten und dann ohne weiters seinen Weg nach dem Archipelagus fortzusezen — und wenn irgend jemand, so war Er der Mann, dem das Gewicht einer solchen Ehre aufgebürdet werden konnte. Er war auf dem Meere wie zu Hause; schon dem berühmten Angriffe

griffe der Havanna (1761.) hatte er beigewohnt, und mit die furchtbare Schlacht bei Tschesme gelenkt.

Zwischen 4. und 5. Uhr Nachmittags segelte er, mit dem Vortheil des Windes, den er hatte, auf die Schweden los. Der Donner der Schlacht begann von beiden Seiten mit fürchterlicher Heftigkeit. Die Schweden, die seit undenklichen Zeiten hier wieder zum erstenmal den Rang einer Seemacht ansprachen, zeigten beim Vorrüken ihrer Flotte eine Ordnung im Rangiren und eine Leichtigkeit in den Evoluzionen, die man selbst bei Friedens-Manövern zur See nicht in höherm Grade sehen kann. Nach Verlauf einer Stunde waren schon der russische Vorsegler und zwei andre russische Schiffe so beschädigt, daß sie hinter die Linie zurükgezogen werden mußten. Aber immer noch vereinigten die Russen ihre gröste Stärke gegen das schwedische Vordertreffen; die Schweden geriethen bei ihrem Manövriren in den Strom bei Ekholm und alle Mühe, sie in Wind zu bringen, war umsonst.

In

In dieser gefährlichen Stellung wurde das schwedische Admiralschiff, Gustaf III., von 68. Kanonen, worauf stolz die grose Reichsflagge wehte und der Grosadmiral, Karl von Südermanland, und unter ihm der Admiral, Graf Wrangel, gebot, zu gleicher Zeit von dem russischen Admiralschiffe von 108. Kanonen, worauf Greigh selbst war, und zwei andern russischen Schiffen, jedes von 74. Kanonen, so wüthend angefallen, daß man leicht sah, des russischen Admirals Hauptabsicht sey, den Herzog selbst zu seinem Gefangnen zu machen: es hätte sich dann freilich ohne Vergleich leichter vom Frieden unterhandeln lassen. Allein der Herzog, ohne im mindesten aus der Fassung zu kommen, gab seinen Leuten das Beispiel einer bewundrungswürdigen Furchtlosigkeit. Auf allen Seiten blizten die Mordschlünde der Russen auf sein Schiff ein; und noch rauchte er ganz kalt seine Pfeife fort: eine Kanonenkugel warf seinen Kammerdiener todt neben ihm nieder; dennoch wich er nicht vom Verdek, und suchte Soldaten und Matrosen durch den beständigen Zuruf: „sie-

„gen, oder sterben!“ zu gleichem Muthe zu begeistern. Einige von den Matrosen, die jeden weitern Widerstand für unnüz hielten, fiengen an von „Segel streichen“ zu reden. „Lieber in die „Luft gesprengt“ — rief Karl im festesten Tone — „als sich ergeben.“ Zugleich riß er einem Konstabel die Lunte hinweg, nahm seine Stellung bei'm Pulvermagazin, und frug nun den Admiral Wrangel, „ob er glaube, daß das Schiff „nicht mehr zu retten sey?“ Ein Nein! von Wrangel, und das Schiff wäre in die Luft zerstäubt. „Es wird sehr schwer seyn“ — antwortete der Admiral — „aber wir wollen unser Mög„lichstes thun.“ Das Feuer ward nun mit der äussersten Heftigkeit fortgesezt, bis die andern schwedischen Schiffe herbeikamen und den Kampf gleicher machten. Die Russen hatten eine grose Anzahl Todter; Greigh selbst war schwer verwundet und sein Schiff mußte die Linie verlassen. Indeß zog die Nacht über dem Meer auf; um 10. Uhr hörte das Feuern auf. Die Russen hatten ein schwedisches Linienschiff, Prinz Gustaf,

von

von 68. Kanonen, genommen, worauf der schwedische Viceadmiral, Graf Wachtmeister, während der Schlacht, das schwedische Vordertreffen angeführt hatte, und das, nach Wundern der Tapferkeit, mit 300. Mann Todten und Verwundeten, ohne Flagge, überall zerschossen, herumwoogte. Die Schweden hingegen hatten ein russisches Linienschiff, der Wladislaw, von 74. Kanonen, erobert, 2. andre in Grund geschossen, und überhaupt der russischen Flotte weit mehr Schaden zugefügt, als von ihr erlitten.

Beide Theile standen die Nacht hindurch nicht weit vom Kampfplaze einander gegenüber. Die Schweden hatten ihr Pulver fast ganz verschossen: nicht eine Stunde würden sie das Feuer haben aushalten können, wenn der Feind am nächsten Tage das Treffen erneuert hätte, und doch durften sie einen Versuch, vor Tagesanbruch den Hafen von Sweaborg zu erreichen, nicht wagen, weil der Wind dazu nicht günstig genug und es wahrscheinlich war, daß, wenn sie den mindesten

Verdacht einer Absicht, davon zu gehen, gegeben hätten, der Feind sie verfolgen würde. Nichts blieb ihnen also übrig, als — kaltblütige Fassung. Um diese zu zeigen ward ein Signalschuß nach dem andern die ganze Nacht hindurch gegeben, als ob man nur des Tages harrte, um die Schlacht noch schreklicher wiederanzufangen. Wirklich machten die Russen des andern Morgens Miene zu einem neuen Angriff; auch die Schweden rangirten sich schon, mit welchen Empfindungen, läßt sich leicht denken. Aber Greigh, dessen Rükzug der Wind begünstigte, fand nun für gut, statt eines Hafens im Archipelagus den von Kronstadt zu suchen, und der schwedische Grosadmiral führte seine Flotte unter die Kanonen von Sweaborg.

Dis ist die Schlacht bei Hogland, die erste That in diesem Kriege, zugleich die erste Seeschlacht, die die Schweden seit langer Zwischenzeit wieder lieferten, worin sie mit der Ordnung und dem Muthe alter, langgeübter Seeleute fochten,

weit

weit über die Erwartung ihrer Feinde und ganz Europens. Beide Theile schrieben sich den Sieg dieses blutigen Tages zu; in Petersburg wie in Stokholm tönte das Tedeum. „Ist's nicht grosmüthig“ — sagt ein wiziger Schriftsteller *) — „daß die Vorsicht es beiden Partien nach ihrem „Wunsche zu machen; daß sie dort einen griechi„schen, hier einen lutherischen Lobgesang zu ver„dienen wußte? Dis Meisterstük“ — sezt er hin„zu — „machte sie offenbar den Russen zur Eh„re; auch machen sie sich dessen würdig. In der „That, was kann edelmüthiger seyn, als sich „schlagen, sich Schiffe wegnehmen zu lassen, und „dem Himmel dafür zu danken?“

Gustaf's Krieg mit Katharine war nun fürchterlich eröfnet; und es war kein gewöhnlicher Krieg. Nicht zufrieden, zu Land und zu Meer mit

 dem

*) Wekhrlin, in den Hyperboreischen Briefen, 3. Bändchen, No. 7. S. 44. f. S. auch Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 98. ff.

dem Degen gegen einander zu streiten, bekämpften sie sich auch noch mit der Feder.

Die Kaiserin beklagte sich über den König bei ganz Europa laut und bitter. Sie nannte sein Betragen heimtückisch, treulos. „Ehe sie noch „irgend von einem Kriege gewußt, vielweniger einige Veranlassung dazu gegeben, habe er die „Gränzen ihres Reichs dessen Wirkungen auf eine „Art empfinden lassen, wie nur raubsüchtige „Barbaren, nicht die aufgeklärten Nazionen Europens pflegten. Sie mache daher für alle Uibel, die „sein Ehrgeiz und seine Ungerechtigkeit zur Folge haben würden, ihn allein vor Gott und „Welt und seiner eignen Nazion verantwortlich.“

Gustaf, dessen stolzes Ehrgefühl durch eine Erklärung von diesem Ton und Inhalt allzusehr gereizt war, schrieb dagegen eine Denkschrift: *) „Uiber die Gefahr des politischen Gleichgewichts

*) S. Schlözer's Staatsanzeigen, XIV, 55. S. 314.

„wichts in Europa seit der Thronbesteigung „Katharinens II." mit dem Motto aus Virgil:

so vernimm nun die List der Griechen,

worin er, wie ein andrer Hypolithus a Lapide, mit eben so viel innerm Grimm und Groll, aber auch mit gleichem Feuer, Rußland der planmäsigsten, weitreichendsten Eroberungsbegierde anklagt. Man vergißt über der Energie des Styls und der ganzen Darstellung, daß der Verfasser für seine eigne Sache spricht. Er bezieht sich darin auf die Vermitlung, die er in Betreff des Krieges mit den Türken, seinen Bundsgenossen, der Kaiserin mehrmals angeboten habe, und die immer mit stolzer Geringschäzung abgewiesen worden sey. In der That hatte Gustaf III. (1. Jul. 1788.) Vorschläge zum Frieden gethan; aber man darf sie nur einzeln herzählen, um zu sehen, daß er — Krieg wollte. Diese Vorschläge waren nemlich folgende:

1.) „daß der russische Gesandte, Graf Rasumowsky, exemplarisch bestraft werde, sich

„selbst zur wohlverdienten Züchtigung und andern „seines gleichen zum warnenden Beispiele, sich nie „in die innern Angelegenheiten eines unabhängi„gen Reichs zu mischen;

2.) „daß die Kaiserin, zur Schadloshaltung „für die aufgewandten Kriegskosten, dem Könige „den ganzen Theil von Finland und Karelien, „mit dem Gouvernement und der Stadt Kex„holm, auf ewig abtrete, so wie diese Länder „durch den Nystädtischen und Abolschen Frieden an „Rußland gekommen seyen;

3.) „daß die Kaiserin die Vermitlung des Kö„nigs annehme, um ihr den Frieden mit der Pforte „zu verschaffen, und zu diesem Ende ihn bevoll„mächtige, der Pforte die völlige Abtretung „der Krim und die Berichtigung der Gränze „nach dem Friedensschlusse von 1774. anzutra„gen, falls aber die Pforte damit sich nicht be„gnügen wollte, die Gränzen wieder auf den „Fuß herzustellen, wie sie vor dem Kriege „von 1768. gewesen seyen, daß die Kaiserin

„dem

„demnach vorläufig ihre Flotte entwafne und ihre „Truppen aus den neuen Gränzen zurükziehe, der „König aber bis zur vollen Abschliesung des Frie„dens mit der Pforte bewafnet bleibe.“

„Auf dis alles erwarte er ein ganz unbeding„tes Ja oder Nein.“

„Foderungen dieser Art“ — sagt ein Däne hierüber — „würde selbst der grose Friedrich, an „der Spize siegreicher Heere, im Besize eines ge„füllten Schazes und bekannt für einen der grö„sten Feldherren, nie gewagt haben.“ *) In „der That war, unter solchen Bedingungen Frie„den bieten, eben soviel, als den unversöhnlich„sten Krieg ankünden. Von nun an wollte Gustaf nur in Petersburg, Katharine nur in Stokholm vom Frieden handeln.

Um die russische Macht noch so unvorberettet, wie möglich, erst in Finland selbst zurükzudrängen und dann den Schreken seiner Waffen adlerschnell bis

*) Schlözer's Staatsanzeigen, XII, 47. S. 370

in die russische Hauptstadt hin zu tragen, beschloß der König, da indessen der Brigadier Hastfehr nach einem kleinen Gefechte die Stadt Nyslot eingenommen hatte und das dortige Kastell blokirt hielt, General Armfeld aber seine eingenommenen Posten behauptete, ohne Verzug auf die Vestung Friedrichshamn selbst loszugehen. Da der Zug des Grobgeschützes, der zu Lande geschah, zu langsam fortrükte, so wollt' er eine Uiberrumplung wagen. Der Angrif sollte Nachts, zugleich von der See- und Land-Seite, geschehen und Friedrichshamn mit Sturm erobert werden.

Zu diesem Ende ward, unter dem Befehl des Generals Siegroth, ein Heerhaufe, mit Mundvorrath für etwa vierzehn Tage, auf Galeren eingeschifft; da man auf die Reise nur drei oder vier Tage rechnete, so konnte man desto eher glauben, daß jener Vorrath vollkommen hinlänglich sey. Nach dem gemachten Plane sollte Siegroth unmittelbar nach seiner Landung den Angrif wagen, und der erste Schuß von dieser Seite Signal zum

An-

Angriffe von der andern Seite her seyn. Zum Unglük wurden die Galeren durch widrige Winde aufgehalten: Siegroth kam nicht vor dem zehnten Tage an; aber er führte den Befehl, den er hatte, auf's pünktlichste aus. Die Truppen wurden, zwar aus Mangel an Böten und Brettern nicht ohne viele Schwierigkeiten an's Land gesezt; die Russen, die sich der Ausschiffung widersezen wollten, zurükgeschlagen. Zugleich machte Siegroth auf der Stelle alle Anordnungen zum Angrif. Dieser ward augenbliklich angefangen und mit der kühnsten Heftigkeit fortgesezt, bis, höchst unerwartet, von der Landseite her mit einemmal der „Befehl kam: man sollte die Truppen nur wieder „einschiffen; unter dem schwedischen Kriegsheere sey „eine Verschwörung ausgebrochen."

Mit diesem Zwischenfalle, der für Gustaf's kühne Plane so zertrümmernd war, verhielt sich's folgendermasen:

Sobald der König vom Ufer her das Donnern der Kanonen hörte, hielt er die Ankunft seiner Truppen

pen unter dem General Siegroth für ausgemacht. Sogleich gab er nun auch von der Landseite Befehl zum Angrif auf Friedrichshamn.

Hier machten zuerst einige der ersten Offiziere in seinem Heere, an deren Spize der Obrist Hästesko stand, verschiedene Einwürfe, die die Schwierigkeiten betrafen, sich von der Landseite her der Vestung zu nähern. „Es seyen nur zwei Wege „da; der eine führe durch eben den Engpaß, worein unlängst einige Truppen mit grosem Verluste „gerathen seyen; der andre, über fast unwegsame „Sümpfe. Ihre Besorgniß für den König erlaube „ihnen nicht, zuzugeben, daß er sich selbst einer „solchen Gefahr blosstelle; auch seyen sie überzeugt, „daß Seine Majestät einen grösern Werth auf das „Leben ihrer Krieger sezten, als sie ohne Zwek auf„zuopfern.“ Der König versicherte, die Gefahr sey nicht so gros, wie sie dächten, und foderte Gehorsam. Nun zogen sie ganz die Maske ab. „Sie wollten“ — erklärten sie geradezu — „schlechterdings nicht Theil an einem Unterneh-

„men

„men haben, das der schwedischen Constitution in „einem solchen Grade zuwider sey, wie der von „ihm ohne Genehmigung der Nazion unternom„mene Angrifs-Krieg: zur Vertheidigung des Va„terlands wären sie bereit, auch den lezten Tro„pfen Blutes zu vergiesen; aber nie würden sie „sich dazu gebrauchen lassen, einen benachbarten „Staat ohne rechtmäsige Auffoderung anzugrei„fen; alles, was sie thun würden, wäre, die „Gränze gegen Einfälle zu deken." Erstaunt, mit Betrübniß, mit Grimm und Unwillen erfüllt, wandte sich der König nun an die Truppen selbst; aber das Regiment Abo, das Obrist Hästesko anführte, legte das Gewehr nieder; mehrere andre finnische Regimenter folgten diesem Beispiele, mit der Erklärung: „sie würden keinen Schritt wei„ter vorwärts thun."

So erfuhr dann Gustaf III. nicht früher, als unter den Mauern einer feindlichen Vestung, die er so eben bestürmen wollte, ein Geheimnis von so schreklichem Inhalt. Vereitelt war nun seln ganzer kühner

ner Plan, dessen Hauptnerv in der überflügelnd-schnellen Ausführung liegen sollte; das kolossalische Rußland konnte mitlerweile all seine Kräfte in Eine Masse gegen ihn zusammenziehen und ihm dann, wie einem nach kurzem Troze gedemüthigten Vasallen, Geseze vorschreiben; herunter vom Arm mußt' er izt, wie es schien, die weise Binde, das Zeichen seiner Macht und seines Glükes, reissen und wieder Aristokraten-Fesseln, enger, als je zuvor, tragen. Aber ein groser Mann, wenn auch Alles ihn verläßt, hat immer noch sich selbst.

Das Erste, was der König, da er nun schon in der Nothwendigkeit war, sein Vorhaben aufzugeben, thun mußte, war, daß er durch den Obristleutnant Rosenstein dem General Siegroth den Befehl zuschikte, seine Truppen wieder einzuschiffen und auf dem kürzesten Wege nach Luisa zurükzuführen, um so mehr, da er nur noch auf drei oder vier Tage mit Mundvorrath versehen sey. Rosenstein nahm seinen Weg über eben die Sümpfe, die die Offiziere als unzugänglich beschrieben

hat-

hatten, zu Pferde; Beweis genug, daß der Weg sich nehmen lies. General Siegroth behauptete, daß er schon die beste Hofnung zur Hinwegnahme der Stadt gehabt habe, als gerade der Befehl zum Zurükzuge ankam: gewiß war an der Erobe- rung von Friedrichshamn nicht zu zweifeln, wenn der Angrif, dem verabredeten Plane nach, zugleich von beiden Seiten geschehen wäre; auch waren die russischen Vestungen überhaupt in einem um so schlechtern Stande, als man von dieser Seite her sich durchaus für sicher gehalten hatte. Wel- che Aussichten für die Schweden, wenn nicht je- nes Komplot dazwischenkam! Aber so war, durch die misvergnügten Offiziere, die keinen andern Zwek hatten, als diese Gelegenheit zur Wieder- einführung der alten Regierungs-Form von 1720. unter Gewährleistung der russischen Kaiserin zu nüzen, der Geist des Heeres selbst insgeheim an- gestekt und zu Trägheit und Widerwillen herab- gestimmt worden. Auch die, so nicht um das Geheimnis wußten, verführte doch die Hofnung der Rükkehr in ihre Heimat: ruhiger Genuß häus-

licher Freuden schien ihnen wünschenswerther, als Kriegsruhm; auch sie wurden leicht zu der Partie gezogen, die sich gegen den König erklärte. Einige Offiziere von höherm Range, die mit dem Kriege unzufrieden waren, hatten ihre Stellen gleich nach der Ankunft in Finland niedergelegt; ihr Beispiel ahmte sogleich eine Anzahl von Subaltern-Offizieren nach, für die das Kohlpflanzen mehr Reiz hatte, als die reichste Aerndte von Lorbern. Ihr Empfang in Stokholm war, wie man ihn von der Liebe der Bürger zu ihrem Könige erwarten konnte. Man nannte sie laut Feige, Verräther; wo sie sich auf den Strassen oder sonst zeigten, umgab man sie, zischte sie aus, und wer sie zu vertheidigen wagen wollte, ward als ihr Mitschuldiger angesehen. Die Wuth des Volks stieg bald zu einem solchen Grade, daß kein Offizier sich mehr öffentlich mit einer Kokarde oder in Uniform sehen lassen durfte.

So waren die Gesinnungen der Hauptstadt beschaffen, als Gustaf III. (1. September 1788.) aus

aus Finland dahin zurükkam. Nicht genug, daß er im vollsten Auslaufe zu grosen Unternehmungen so plözlich, so unwürdig gehemmt worden war und bald Rußlands ganze Macht, gerüstet, wider sich erwarten mußte, stand nun noch ein neuer Feind gegen ihn auf, der seine schönsten Provinzen und Stokholm selbst bedrohte.

Gustaf hatte zwar, wie wir oben gesehen, den dänischen Hof vor dem Ausbruche des Krieges nicht dahin vermögen können, daß er mit ihm gemeine Sache gegen Rußland hätte machen wollen. Doch hatte er sich, den dänischen Aeusserungen nach, von dieser Seite für gesichert gehalten und gar nicht auf weitere Anstalten zur Vertheidigung dieses Theils seiner Monarchie gegen einen feindlichen Angrif gedacht. Allein Rußland, nach dem Bündnisse, worin es mit Dänemark stand, sprach nun die auf den Fall eines Krieges bedungene Hilfe von 12,000. Mann Landtruppen und 6. Linienschiffen an. Sogleich wurden die nöthigen Rüstungen hiezu in Dänemark, wo man, auf-

ser der Verpflichtung durch Verträge, ohnehin gern die Gelegenheit nüzen wollte, einen so unternehmenden König, wie Gustaf, von dessen Thätigtigkeit man Alles zu besorgen hatte, in engere Schranken zurükzudrängen, mit dem grösten Eifer betrieben. Schon im September brach das dänische Heer, bei dem sich der Kronprinz selbst als Freiwilliger befand, unter dem Feldmarschall, Prinz Karl von Hessen, von Norwegen aus in Schweden ein, hob bei Kwiström einen schwedischen Trupp von 800. Mann auf, nahm in vierzehn Tagen die ganze Landstreke von Amal bis Wenersborg in Besiz und rükte gegen Gothenburg vor. *) Allgemein war damals die Sage, Rußland hätte den Dänen den Besiz von Gothenburg mit der angränzenden Provinz Bohus gewährleistet, sobald sie sich deren bemächtigt haben würden. Eben darum war's nun das erste Geschäft des Königs, die Garde zu Fus und das Regiment

*) S. die Geschichte des Feldzugs in Schweden im Jahr 1788. von dem Prinzen Karl von Hessen.

ment Jämteland, die in der Hauptstadt lagen, zur Verstärkung der Besazung in Gothenburg abzuschiken. Die Hauptstadt selbst zu schüzen, ersuchte man die Bürger: voll Entschlossenheit stellten sich diese dazu dar; es wurden 2000. darunter ausgesucht und in kurzer Zeit erschien der gröste Theil derselben in Uniform und übte sich wie reguläre Truppen in den Waffen.

Mitlerweile war der König fast beständig auf seinem Landsize zu Haga. Nur selten erschien er in der Stadt, und mehr als Eine Ursache bewog ihn dazu. Der Reichsrath drang unaufhörlich in ihn, einen Reichstag zu halten, und Er selbst hielt es für bedenklich, dis zu einer Zeit zu thun, wo das Reich von auswärtigen Kriegsvölkern angegriffen und ein groser Theil des Heeres von auswärtigem Interesse verpestet war. Auch standen die Verschwornen in Finland in Verbindung mit einer geheimen Partie in der Hauptstadt und auf dem Lande: man beargwohnte sie, sie wollten den König zu einem Frieden zwingen, über

dessen Bedingungen sie bereits mit dem russischen Gesandten übereingekommen wären. Doch was immer auch ihre Absicht gewesen seyn mogte, so vereitelte sie der König plözlich durch seine Reise nach Dalekarlien.

Dieses Land ist eigentlich der klassische Boden Schwedens. Hier, zwischen Wäldern und Bergen, wohnen Männer, die der erweichende Hauch der neuern Uippigkeit noch durchaus nicht berührt hat, ehrlich, freigesinnt, voll Muth und Kraft an Seele und Körper. Unter ihnen hatte sich einst, gegen die Verfolgungen des Tyrannen Christjern, jener Gustaf Wasa geborgen, der nachher, mit ihrer Hilfe, der Retter Schwedens ward.

Den 14. September 1788. kam Gustaf III. in Mora, dem grösten Kirchspiele des Thal-Landes, an. Die Geistlichkeit, alle Einwohner, empfiengen ihn voll Freude. Erst wohnte er dem Gottesdienste bei, der mit ausgezeichneter Feierlichkeit gehalten ward; dann bestieg er eine Anhöhe und hielt, unter freiem Himmel, an das

in dichten Schaaren um ihn her gedrängte Volk eine Rede, die wie ein Blizstrahl zündete. Alles schwur ihm unverbrüchliche Treue; alles foderte mit Ungestümm Waffen, um gegen den Feind geführt zu werden. Von hier gieng er nach Kexa und Tuna und Fahlun. Auch an diesen Orten sprach er öffentlich zu dem Volke, klagte ihm seine und des Vaterlands Noth, und bat um Beistand. Es war ein Schauspiel von ganz eigner Art, einen König zu sehen, der, von äussern und innern Feinden bestürmt, verrathen, seine lezte Hilfe unter Bauern suchte und — fand. Die braven Dalekerls boten ihm voll Enthusiasm 6000. ihrer rüstigsten jungen Männer zur Leibwache an. Der König erwiederte: unter seinem Volke hoff' er keiner Wache zu bedürfen; aber dankbar woll' er ihr Erbieten annehmen, wenn sie ihm zur Vertheidigung des Vaterlands folgen wollten. Gern nahmen sie diesen Vorschlag an. Die benachbarten Provinzen folgten diesem Beispiele, und in kurzer Zeit hatte Gustaf ein Heer von Freiwilligen, womit er sich jedem Versuche des Fein-

des, tiefer in das Land zu dringen, widersezen konnte.

Von Dalekarlien aus gieng Gustaf nach Wärmeland. Hier erhielt er die Nachricht von dem Vorfalle bei Kwiström. Nach demselben rükten die Dänen längs dem Ufer hin gegen Gothenburg zu. Der Feldmarschall, Prinz Karl von Hessen, hielt die Hinwegnahme dieses Plazes für desto gewisser, da ihm dessen schwacher Vertheidigungsstand bekannt war. Er hatte selbigen kennen gelernt, da er vor etwa vier Monaten dem Herzog von Südermanland einen freundschaftlichen Besuch daselbst abstattete; auch wußt' er, daß seitdem nichts weiter daran gearbeitet worden war.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes machte der Kommandant in Gothenburg, General Durez, den Einwohnern bekannt, sie hätten zu wählen, ob man die Stadt bei der ersten Auffoderung übergeben, oder in einen Schutthaufen verwandeln und nicht anders, als durch

Sturm

Sturm erobern lassen wollte. Man kan leicht denken, was hiebei der Entschluß der Bürgerschaft gewesen seyn würde: schon war Gothenburg für verloren zu halten, als, ganz unerwartet, Gustaf III. von Karlstadt aus dort ankam. Nah an 20. Meilen hatte er in einem Tage zu Pferde gemacht, fast ganz allein, und nicht ohne Gefahr, von dem Feinde aufgehoben zu werden. Seine Kleidung erregte so wenig Verdacht, daß bei seiner Ankunft in Gothenburg, die in der Nacht geschah, die Wache nicht glauben wollte, daß es der König sey, und Schwierigkeiten machte, ihn einzulassen. Da nach einem solchen Gewaltritte Ruhe höchstes Bedürfniß für ihn war, so gieng er unmittelbar nach der Wohnung des Generals Durez: er wollte sich hier sogleich niederlegen, um mit dem früheſten Morgen wieder aufstehen zu können; allein der kluge Kommandant hatte bereits so sorgfältig seine Habseligkeiten in Sicherheit gebracht, daß weder Bette, noch Stuhl, noch Leuchter mehr zu finden war. Man mußte alle Bedürfnisse dieser Art von einem englischen

Kaufmann borgen, der im nächsten Hause wohnte und länger, als seine Nachbarn, aufgeblieben war.

Sogleich am Morgen lies der König den Stadtrath und den vorzüglichern Theil der Bürgerschaft zusammenrufen und bat sie auf's dringendste, ihm in Vertheidigung ihrer Stadt beizustehen, die er für einen der schönsten Edelsteine in seiner Krone halte. Muthig und ohne Bedenken erboten sie sich, Alles zu thun, was in ihren Kräften stünde; der König mögte nur selbst bestimmen, was geschehen müßte, um die Stadt in Vertheidigungsstand zu sezen, und ihren Arbeiten für das allgemeine Wohl diejenige Lenkung geben, die er selbst für die beste halte. Alle Staatspferde wurden nun hergegeben, um Balken und andres Kriegsgeräthe fortzubringen; Tag und Nacht ward an den Vestungswerken gearbeitet; erst noch war keine einzige von den Batterien im Stande, eine Kanone zu tragen; und nach Verlauf weniger Tage befand sich Alles in der besten Verfassung.

General Durez fiel, wie er des folgenden Tages dem Könige seine Aufwartung machte, auf die Kniee und beschwur ihn, einen Ort zu verlassen, der so wenig im Stande sey, langen Widerstand zu leisten. „Der Feind" — sagte er — „rüke „immer näher an, wolle heute noch die Stadt zur „Uibergabe auffodern und im Weigerungsfalle au„genbliklich den Angrif wagen. Des Königs Per„son würde allzugroser Gefahr dabei ausgesezt „seyn." Gustaf dankte ihm für seine Sorgfalt; „aber" fuhr er fort — „da ich izt in Gothenburg „keinen Kommandanten brauche, der glaubt, daß „man nicht lange Widerstand thun könne, so werd' „ich eure Stelle dem Grafen Sparre geben, der „wohl schon Widerstand thun wird." Wirklich wurde die Stadt noch desselben Tages zur Uibergabe aufgefodert. Der dänische General-Adjutant Harthausen, der diesen Auftrag hatte und nur nach dem General Durez fragte, staunte mächtig, wie man ihn zum König selbst führte. Kurz und entschlossen gab dieser ihm zur Antwort: „Die Stadt „werde sich eher in einen Schutthaufen verwandeln

„lassen, als sich ergeben.“ Zum Beweise, daß dis Ernst sey, befahl er die Brüke über die breite Götha-Aelf in Brand zu sezen, und in der folgenden Nacht wurde dieser Befehl wirklich vollzogen. *)

So war denn nun Gustaf III. in einer Stadt, nach Stokholm der schönsten und blühendsten seines Reichs, zu Lande von einem Heere Dänen, zur See von der vereinigten russisch-dänischen Eskadre unter dem Admiral Dessin bedroht: wenn er hier blieb, unter den Trümmern von Gothenburg zu sterben, oder sich gefangen zu geben — nichts Drittes schien mehr für ihn zu wählen übrig.

Aber auch die andern Mächte Europens, denen die von den Russen, in Verbindung mit Oestreich, gemachten kühnen Vorschritte gegen die Türken Besorgniß erregten, waren seitdem auf

die

*) Uiber alles, was Gothenburg und Gustaf's Aufenthalt darin betrift s. die Charaktere und Anekdoten vom schwedischen Hofe, S. 21. ff.

die Gefahr, die das Gleichgewicht in Europa überhaupt und das im Nord insonderheit dadurch leiden mögte, immer aufmerksamer, immer eifersüchtiger geworden. England und Preussen, jenes die erste Macht zur See, dieses eine der furchtbarsten zu Lande, hatten (13. August 1788.) ein förmliches Bündniß unter sich geschlossen: sie hielten für ihr Interesse, zu verhindern, daß Rußland und Oestreich nicht mit den Trümmern des Osmanischen Reichs ihre schon so gewaltige Macht noch verstärken und durch Hinausdrükung der Türken aus Europa das ganze Staaten-System dieses Welttheils nach neuen, ihnen nachtheiligen Verhältnissen sich fügen möchte. Zwar hatte Gustaf III. den Krieg gegen Rußland blos für sich, nach einem Kalkul, der sich auf die Begünstigung der damaligen Zeitumstände gründete, unternommen. Mit 33,000. Mann der besten Krieger war er in ein Land eingefallen, worin nicht 7000. standen und fast alles wehrlos war. Mit keiner von den vorgenannten beiden Mächten hatte er über diesen Schritt zuvor Rükspreche gehalten; denn

wenn

wenn sie ihn auch nicht unterstüzten, konnt' er hoffen, schon für sich den Russen, die ohne alle Rüstung waren und sobald sich nicht darein sezen konnten, so schnelle, so entscheidende Wunden zu hauen, daß er, auch ohne Beistand, seinen Zwek nicht verfehlen würde. Aber das Verhängniß, durch die Verschwörung, die es gerade in den besten Augenbliken unter seinem Heere ausbrechen lies, fügte es anders. Statt, wie er hoffen konnte, ohne Verzug Friedrichshamn zu erobern und dann mit schnellen Schritten bis nach Petersburg zu dringen, hatte sich der kühnste Truz-Krieg in einen unthätigen Vertheidigungs-Krieg verwandelt. Die grose russische Flotte, die nach der Schlacht bei Hogland, obgleich weit mehr beschädigt, als die schwedische, doch aus verschiedenen Häfen in kurzer Zeit wieder hinlänglich verstärkt worden war, hielt die leztere im Hafen von Sweaborg, bei Helsingfors, eingeschlossen. Im schönsten Theile seiner Staaten, der von Schuzanstalten gegen feindlichen Angrif eben so entblößt war, wie er selbst das russische Finland angetroffen hatte, stand ein

neuer

neuer Feind, der nöthigenfalls mit jedem Augenblike noch mehr Macht an sich ziehen konnte; Gothenburg war durch ihn bedroht; selbst Stokholm nicht ausser Gefahr.

In dieser Noth hätte Gustaf III. das Aeusserste gewagt; aber England und Preussen lag daran, es nicht bis dahin mit ihm kommen zu lassen. Beide foderten von Dänemark, „daß es „seine Kriegsvölker sogleich aus Schweden zurük„ziehen sollte; nach den Grundsäzen des europäi„schen Völkerrechts könne man es für keine Neu„tralität halten, wenn von freundschaftlicher Grän„ze ab mit der bundesmäsigen Hilfe feindlich ver„fahren werde.“ Insonderheit war damals an dem Hofe zu Koppenhagen der englische Gesandte Elliot, ein Mann, ganz gemacht, die Rolle eines Popilius zu spielen; und diese übernahm er izt. Er gieng zwischen dem König von Schweden, der sich in Gothenburg aufhielt und diese Stadt bis zum lezten Hauche vertheidigen wollte, und dem Kronprinzen von Dänemark, der als Freiwil-

liger

liger bei dem dänischen Heere war, hin und wieder: im festesten Ton erklärte er: „daß, wenn „die Dänen nicht von Gothenburg abzögen und „Schweden räumten, der Krieg von England und „Preussen gegen sie so gut als erklärt sey.“ Er selbst drohte mit dem Auslaufe einer englischen Flotte, um Koppenhagen zu bombardiren; der preussische Gesandte, von Borke, drohte mit einem Einfall in Hollstein, unter dem Grafen Kalkreut. Vorstellungen von dieser Art konnten freilich ihre Wirkung nicht verfehlen. Es wurde zuerst (9. Oct. 1788.) ein Waffenstillstand auf acht Tage geschlossen, den man nachher verlängerte. Während dieser Zeit erhielt die Besazung in Gothenburg eine Verstärkung bis auf 6000. Mann, worunter 1600. Pommern waren, die auf Kauffahrteischiffen glüklich über die Ostsee kamen, ohne durch den Admiral Dessin, der mit seiner Eskadre auf dieser Höhe kreuzte, entdekt zu werden. Auch hatte mitlerweile der Günstling des Königs, Obrist Armfeld, bei Karlstadt einen Heerhäufen zusammengezogen, der aus einigen regulä-

ren Truppen, vorzüglich aber aus den braven Dalekerls bestand, die der König, noch von allem fremden Beistande entblößt, durch seine Beredsamkeit um sich hergesammelt hatte. Sie kamen, ganz begeistert für ihn, mit Sicheln, Hellebarden, Büchsen, Flinten, alles ihren eignen Waffen, ausgerüstet. Man bildete aus ihnen drei Regimenter, wozu sie selbst die Offiziere unter sich wählten, welche gröstentheils Unteramtleute der Kirchspiele waren, die über ihrer schwarzen Jake eine weise Binde um den Arm, das Unterscheidungszeichen der schwedischen Offiziere, trugen. Noch eine andre Schaar bewafneter Bauern aus Wärmeland und Dahlland bezezte die Verschanzungen und grosen Verhake bei Kongsviegar und Glasfiord, um das Land gegen weitern Einfall zu deken. Aber diese brave Miliz kam dismal nicht zum schlagen. Der Waffenstillstand, der von einer Zeit zur andern und bis auf den 15. Mai 1789. verlängert worden war, endigte sich zulezt mit der Versicherung Dänemarks, den ganzen übrigen schwedisch-russischen Krieg hindurch sich vollkom-

men neutral zu halten. Ein Heer, das Städte und Provinzen, eine Streke von 150. Quadratmeilen eingenommen hatte, zog sich zurük, ohne einen Fusbreit Landes zu behalten.

Gustaf III. hatte nun, durch Englands und Preussens Vermitlung, einen Feind weniger; aber die zwei fürchterlichsten blieben ihm noch — die Russen, und die aristokratische Partie in Schweden selbst.

Als er von Finland aus in die Hauptstadt zurükgeeilt war, um den Mittelpunkt seiner Staaten gegen die Einfälle der Dänen zu deken, hatte er dort zu Wasser und zu Lande seinem Bruder, dem Herzog von Südermanland, den Oberbefehl übertragen. Die Offiziere, die durch ihren plözlichen Aufstand das entscheidende Unternehmen auf Friedrichshamn hatten mislingen machen, waren seitdem noch weiter gegangen. Sie sezten (9. August) ein Schreiben an die russische Kaiserin auf, worin sie sagten: „sie seyen über die „Gränzen des russischen Finlands geführt worden,

„ohne

„ohne daß sie die wahre Absicht davon gewußt hätten.
„Erst unter den Mauern von Friedrichshamn hät„ten sie bei näherm Nachdenken gefunden, daß
„dieses Unternehmen gegen die Rechte der Nazion
„anstosse. Sie seyen Soldaten, aber auch Bür„ger, und als solche versicherten sie die Kaiserin,
„daß es allgemeiner Wunsch der Nazion, besonders
„der finnischen, sey, daß zwischen beiden Reichen
„ununterbrochener Friede bleiben möge, obgleich
„derselbe durch einige unruhige Köpfe gestört
„worden sey, die unter dem Vorwande des
„gemeinen Besten nur einseitige Absichten zu
„verbergen suchten. Sie fragten daher an, in
„wie ferne die Kaiserin mit den Reichsständen,
„wenn solche ordnungsmäsig versammelt würden,
„des Friedens wegen unterhandeln wolle.“ Mit diesem Schreiben, das von dem General Armfeld, den Obristen Hästesko, Otter, Klingspor, und vielen andern Offizieren unterzeichnet war, gieng der Major Jägerhorn selbst nach Petersburg ab. Er fand hier eine schmeichelhafte Aufnahme. Die Kaiserin gab ihm eine Er-

klärung an das finnische Heer mit zurük. „Sie „wisse sehr wohl" sagt sie darinn — „das Betra„gen der Nazion von dem des Königs zu unter„scheiden. Es sey ihr daher angenehm, daß sie „von der Denkart des finnischen Heeres und dessen „genommenen Entschlüssen benachrichtigt worden „sey. Sie wünsche, daß noch eine grössere An„zahl von Mitbürgern sich unter einander ver„einigen mögte, um mit denselben, unter gesezlicher „Auctorität, alles, was zur allgemeinen Wohl„farth izt und künftig gehöre, zu verhandeln und „abzuthun. Aber vorher noch verlange sie, daß „alle eigentlich finnische Regimenter sich aus ih„rem Lande ziehen; das unter dem König von „Schweden versammelte Heer wolle sie mit Ge„walt daraus vertreiben." Ehe noch diese Antwort ankam, wurde (12. August) im Lager des Generals Armfeld, in Anjala, einem Edelhofe, der so dicht an dem in dieser Gegend sehr schmalen Flusse Kymmene liegt, daß die Russen vom andern Ufer mit Handgewehr in den Hof hineinschiesen können, eine sogenannte **Bundes-Schrift** ver-

verfaßt, welcher bald ein Avertissement an die schwedische, in Finland stehende Armee folgte, Alles auf den Zwek hinführend, den Krieg des Königs gegen Rußland als ungerecht, überhaupt dessen Plane als gefährlich darzustellen und Volk und Heer mit Mistrauen gegen ihn zu erfüllen. Zugleich ward auf einen Reichstag gedrungen, auf dem alles dis näher erörtert und, wie die Oppositionspartie hofte, der König enger, als je, eingeschränkt werden sollte. Die durch den Bund von Anjala vereinigten Offiziere, die sich dem Befehle des Königs als Bürger widersezt hatten, schlosen nun einen Waffenstillstand mit der Kaiserin als Soldaten. Sie überbrachten die Ubereinkunft durch eine Deputation dem Herzog von Südermanland: durch die Menge der Unzufriedenen überwogen, unterzeichnete er dieselbe, man kann leicht denken, mit welchem Gefühle, und lies die sämtlichen Kriegsvölker wieder innerhalb der Gränzen des schwedischen Finlandes einrüken. Nur der tapfere General Platen weigerte sich, einem Befehle, den der Herzog wider Wil-

 len

len gegeben hätte, zu gehorchen und blieb mit seinen beiden Bataillonen Garden unwankbar fest im russischen Finland. *)

So stand es mit der schwedischen Landmacht am Ende des ersten Feldzuges, den sie unter so günstigen Vorzeichen eröfnet hatte. Zur See hatten die Russen, nach der Schlacht bei Hogland, durch an sich gezogene Verstärkungen, die unbestrittene Oberherrschaft auf der Ostsee behauptet und die schwedische Flotte, die, um ausgebessert zu werden, im Hafen von Sweaborg lag, hier bis in's tiefste Spätjahr hinein eingeschlossen, bis Eis und Stürme jeden Versuch der leztern, nach Karlskrona überzusegeln und dort neue Verstärkungen an sich zu ziehen, bis zur Unmöglichkeit gefährlich zu machen schienen. Dennoch führte der Herzog von Südermanland dis grose Wagstük mit dem glüklichsten Erfolge aus. In Karlskrona fand er 5. neue Linienschiffe schon segelfertig liegen, die bis-

*) S. über alles dieses Schlözer's Staatsanzeigen XII, 48. S. 408. ff. XV, 57. S. 116. ff. XV, 58. S. 129. ff.

bisher nur durch die russische Flotte verhindert worden waren, sich mit ihm zu vereinigen. Sein Einzug in Stokholm glich einem Triumphe; das Volk zog den Sieger bei Hogland von den Stadtthoren an bis in den Schloßhof. Das Frohloken verdoppelte sich, als König Gustaf III. selbst (19. December 1788.) nach Stokholm zurükkam. Vor der Hand sicher für den Dänen; von aussen des Beistandes Englands und Preussens, von innen der Liebe seines Volkes, das er durch seine Popularität und Beredsamkeit, durch so manche Gefahr, die er mitlerweile bestanden, auf's neue an sich gefesselt hatte, gewiß, wollt' er nun durch irgend einen entscheidenden Meisterstreich, den Pendant vom (19. August 1772.) seine innern Gegner ein für allemal niederwerfen, um dann seine ganze Kraft furchtbarer, als jemals, gegen Rußland zu kehren.

Noch von Gothenburg aus hatte er einen Reichstag ausgeschrieben, der den 2. Hornung 1789. eröfnet ward. Seine Anrede an die Stände war ganz dem Geiste der Zeitumstände angepaßt:

„Er wolle Frieden, aber keinen andern als si„chern, als ehrenvollen: diesen zu erhalten, sey „nur Ein Mittel — die nachdrüklichste Fortse„zung des Krieges. Auch habe sich dafür die „allgemeine Stimme der ganzen Nazion in den „lezten Monaten auf eine so ehrenvolle Art er„klärt. Euch insonderheit" — fuhr er fort — „Euch, ihr redlichen Landmänner war es vorbe„halten, die Ersten das Beispiel von Muth zu ge„ben und euren tapfern Vorfahren gleich zu mei„ner und des Vaterlands Hilfe so entschlossen her„beizueilen: eben das Volk, dessen Väter sich „zuerst um die Fahnen Gustaf Wasa's sammel„ten, war auch izt das erste, mich, sich selbst, „alle zu retten. Wir alle haben nur einerlei „Feinde; denn nur des Vaterlands Feinde sind „die meinigen."

Sogleich des folgenden Tages lies der König alle vier Stände auf dem Reichssaale zu einem sogenannten Gesammtrathe (plenum plenorum) sich versammeln. Er hielt hier, bei verschlosse-

nen Thüren, eine lange Rede über die Lage Schwedens in Verbindung mit Europa, insonderheit mit dem Nord. Dann ersuchte er sie, daß sie einen geheimen Ausschuß von 30. Gliedern, 12. vom Adel und 6. von jedem der drei andern Stände, wählen mögten, mit denen er über die Angelegenheiten des Vaterlands, nach Masgabe der gegenwärtigen Zeitumstände, berathschlagen wollte.

In ganz Schweden und selbst in Finland hatten sich die Geistlichkeit, der ganze Bauernstand und gröstentheils auch die Bürger für den König und für die Fortsezung des Krieges mit solchem Eifer erklärt, daß sie über den anders gesinnten Theil des Adels das entschiedenste Uibergewicht hatten. Diese drei Stände wurden daher auch sogleich über die Wahl ihrer Abgeordneten zum geheimen Ausschusse einig; der Adel hingegen suchte geflissentlich nichts als Hindernisse und Zögerungen. Erst zankte er sich über die Zahl der Glieder, woraus der geheime Aus-

schuß bestehen sollte; dann entwarf er für seine Abgeordneten zu demselben eine eigne Einschränkungs-Instruction, wodurch sie an diejenigen Artikel der Regierungs-Form festgebunden würden, nach denen der König, ohne der Stände Einwilligung, keine neuen Auflagen ausschreiben, keinen Truz-Krieg anfangen und die Bank unter der Aufsicht der Stände bleiben sollte; dann beklagte sich der Freiherr von Geer in sehr starken Ausdrüken über die gegen die schuldigen Offiziere von dem finnischen Kriegsheer verbreiteten Flugblätter, und mit ihm foderte der gesammte Adel, daß die Verfasser derselben verfolgt und bestraft würden. Mit unter auch wurden die Abgeordneten zum engern Ausschusse gewählt: man ernannte dazu die angesehensten und reichsten Güterbesizer in Schweden, an deren Spize der Reichsrath, Graf Fersen, stand, ein Greis von 72. Jahren, durch seine Staatsklugheit und seinen kalten, festen Sinn berühmt. Statt izt nun sofort das Nöthige wegen Ausrüstung der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande zu beschliesen, ward hievon so wenig gehan-

delt

delt, als ob das Reich der tiefsten Ruhe genöse und der Reichstag, der auf jeden Fall das Schiksal Schwedens entscheiden mußte, blos der Form wegen gehalten würde. Der Graf Löwenhaupt, der, als Landmarschall, Namens des Königs dem Adel verschiedene Punkte von der grösten Wichtigkeit vorlegte, ward von mehrern Mitgliedern auf solche Art aufgenommen, daß er seinen Marschallstab in die Hände des Königes zurükgab.

Während die ganze Nazion bereit war, Alles für ihren König zu thun, ermüdete so der Adel bald durch ungestümme Zänkereien, bald durch weithergeholte Zögerungs-Ausflüchte die Gedult des Königs und der andern Stände. Der römisch-kaiserliche Generalconsul Bozenhard hatte ihm eine Gewährleistung seiner Privilegien und der alten Constitution vor 1772. von Seiten Rußlands und Dänemarks versprochen. War nun der Oppositionspartie möglich, die Zurüstungen zum nächsten Feldzuge zu hindern, so erhielt Rußland eine freie Seite gegen die Türken, und dann war das königliche Ansehn verloren. Gustaf sah die-

sem Spiele der Intrigue eine Zeitlang zu: um so entschuldigter und treffender konnt' er dann einen Hauptschlag thun; die nöthigen Vorbereitungen dazu waren schon getroffen.

Bald nach Eröfnung des Reichstags war ein Kriegerhaufe von etwa vierthalbtausend Dalekerls nach Drotningholm und auf den andern Lustschlössern des Königs angekommen. Gustaf übte sie häufig in den Waffen; auf sich selbst konnt' er nicht fester zählen, als auf diese rüstigen Männer. Noch Tausende von Landmännern in den nördlichen Provinzen waren bereit, auf jeden Wink von ihm nach Stokholm zu stürmen. Der preussische Gesandte von Borke, der sich nun in Stokholm aufhielt, zeigte durch sein ganzes Betragen, daß Preussen und Schweden in Betref der jezigen Welthändel in engsten Einverständnisse wären.

Unter diesen Umständen, da von der einen Seite aller Anlaß zu einem Gewaltschritte gegeben, auf der andern alle Vorbereitungen dazu ge-

trof-

troffen waren, lies Gustaf III. die sämtlichen Mitglieder des Reichstags (17. Hornung 1789.) zur Versammlung in dem grosen Reichssaale in dem königlichen Pallaste berufen. Er dankte hier zuerst dem Priester- Bürger- und Bauern-Stande öffentlich und mit Rührung für die Aufmerksamkeit, die sie auf seine Vorschläge verwandt, und den Eifer, womit sie ihn unterstüzt hatten, um gemeinschaftlich mit ihm das grose Werk, die Rettung des Reichs, zu besorgen. „Ihr aber, Ritter und Edle!" — sagt' er dann — „ihr, die ihr mit eurem Beispiel allen „andern vorleuchten solltet, hört nicht die Stim„me des Vaterlands. Ihr entehrt und beleidiget „euren ehrwürdigen, siebenzigjährigen Landmar„schall. Ihr zaudert mit euren Berathschlagun„gen und überliefert das Reich dem Verderben. „— — — Wer erkennt hier nicht wieder eben „dieselben, die einst, solange sie die Macht dazu „hatten, das Reich mit eisernem Szepter be„herrschten, und nun nicht ertragen können, daß „sie mich dasselbe sechszehn Jahre hindurch mit

„Milde

„Milde regieren sehen? die, da alle ihre Hofnun„gen vereitelt, alle ihre Plane zerstäubt sind, nun „nichts anders mehr übrig haben, als daß sie mit „der Furcht für der Souveränetät, diesem ver„haßten Worte, euch zu schreken suchen? Und „das legen sie dem zur Last, der drei Tage hin„durch (den 19, 20 und 21. August 1772.) der „unumschränkteste König in Europa war, der die„sem stolzen Vorrecht ungezwungen entsagte und „euch die wahre Freiheit wiedergab! ihm, der dem „Despotism und der Anarchie gleichtödlichen „Haß geschworen hat! Ich erkläre nochmals von „diesem meinem Thron herab, daß ich nie nach „Souveränetät streben, und daß ich, wenn eure „Unordnung sie mir wieder aufdringen sollte, „dennoch ewig nie sie behalten will; aber" — hier heftete Er seinen Blik auf den Grafen von Fersen und Freiherrn von Geer — „zugleich „erklär' ich, daß ich eben so wenig dulten werde, „daß die, die mit vermessenen Händen den Thron „meines Vaters erschüttert haben, auch mir den „Szepter aus der Hand reissen, und insonderheit,

„daß

„daß ich nicht zugeben kan und darf, daß sie „durch ihr endloses Zögern die Absichten des Fein„des befördern. Denn wenn man mich nicht bald „unterstüzt, so, daß die Flotte in der See, das „Kriegsheer zu Lande gekleidet, bewehrt und be„soldet ist, so sey es euch vorher gesagt, daß, „wenn unsre Küsten verheert, Finland mit Mord „und Brand überzogen, diese Hauptstadt selbst „einem Uiberfall ausgesezt wird, nicht Ich daran „schuld bin, sondern die, die lieber Russen hier, „in Stokholm, und einen russischen Gesandten ge„bietrisch mir Geseze vorschreiben sehen würden, „als daß sie ihrer Herrschsucht, ihrer Rachgier „entsagen wollten, und die da glauben, durch der„gleichen Zögerungen mich zu einem entehrenden „Frieden zwingen zu können. Aber eh erstarre „diese Hand, als daß sie jemals etwas für „das Reich Schimpfliches unterzeichne, und „eh werde mir von meinem Haupt gerissen „und zerschmettert diese Krone, diese Krone „Gustaf Adolf's, die ich, wenn nicht so glän„zend, wie er, doch wenigstens unbeflekt

„hin-

„hinterlassen will.“ Zum Schlusse dieser gewaltigen Rede foderte der König, daß der Adel wegen der Beleidigungen, die dem Grafen Löwenhaupt, als Landmarschall, zugefügt worden, Genugthuung leisten, und alle wider die Ritterhaus-Ordnung und die ihm, dem Könige, gebührende Ehrfurcht streitenden Berathschlagungen aus seinen Protokollen tilgen sollte. Graf Fersen unternahm zu seiner Vertheidigung zu sprechen; verschiedene andre traten auf, ihn zu unterstüzen. Der König antwortete, daß hier nicht Zeit und Ort dazu sey, entlies den Ritterstand und besprach sich dann noch eine Zeitlang sehr gütig mit den drei andern Ständen.

Nachdem der Adel an seinen gewöhnlichen Versammlungsort sich begeben hatte, that Fersen, der nie seine kaltblütige Besinnung verlor, den Vorschlag, die Register zu durchlaufen, um zu sehen, was es für eine Art von Beleidigung sey, worüber der Marschall sich beklagt habe? — Es fand sich nichts, als eine warme Debatte, worinn jeder

jeder die stärksten Beweise zur Unterstüzung und Durchsezung seiner Meinung aufgestellt hatte. Fersen und von Geer hätten sich, hieß es, dem Marschall widersezt, weil sie und er verschiedener Meinung gewesen; aber dadurch hätten sie nicht mehr gethan, als wozu sie berechtigt wären; es finde daher gar keine Beleidigung des Marschalls statt, und könne ihm also auch keine Genugthuung gegeben werden.

So zeigte der Adel gegen den König eine Widersezlichkeit, die gröser war, als je eine zuvor, und dis zu einer Zeit, da die drei andern Stände Alles thaten, um ihre Anhänglichkeit an den König und ihren Eifer für das Wohl des Staats zu zeigen. Er nahm nun ohne weiters ganz andre Dinge in Berathschlagung. Einige Tage waren so vorübergegangen, als eine Deputation von den drei andern Ständen (20. Hornung) frühmorgens in dem königlichen Pallaste erschien und den König ersuchte, alle ihm nöthig scheinenden Mittel anzuwenden, damit der Reichs-

tag endlich einmal in wirkliche Thätigkeit gesezt werden möge. Der König versprach's.

Die Bürger in Stokholm, die man, wegen des Einfalls der Dänen, zum Schuze der Hauptstadt bewafnet hatte, waren stolz auf das Vertrauen, das der König in ihren Muth und ihre Treue gegen ihn sezte: dieser konnte gewiß seyn, daß sie auf jeden Wink alles für ihn unternehmen würden. Wie nun des Mittags die gewöhnliche Stunde zum Ablösen kam, so behielt der König sowohl die aufziehende als die abziehende Wache beisammen und lies durch dieselbe, so wie durch seine Leibtrabanten und durch sein Leibregiment leichter Reuterei gegen dreisig von den Hauptwortführern des Adels gefangen nehmen. Man bemerkte darunter besonders die Grafen Fersen, Brahe, Horn, den Freiherrn von Geer, die Obristen Maklean, Gerten, Schwarzer, Almfeld und andre Männer von der ersten Bedeutung. Sie wurden in die Staatsgefängnisse nach Friedrichshof gebracht, einem grosen unbeendigten

ten Gebäude, das ehemals von der verwittibten Königin bewohnt worden war. Tausende von Menschen, die überall her zusammenströmten, sah'n mit staunendem Schweigen dieser grosen Szene zu; aber sie war nicht die einzige. Auch die Befehlshaber, die an den finnischen Gränzen eigenmächtig mit Rußland unterhandelt hatten, waren inzwischen gefangen genommen worden und kamen in Stokholm an. „Seht da die Verräther! „die Vaterlandsfeinde!" rief Alles ihnen hintennach. Ein eignes peinliches Kriegsgericht sollt' über sie entscheiden.

Der König war mitlerweile mit zwei Abgeordneten von jedem der drei andern Stände, in Beiseyn seines Bruders, des Herzogs Karl von Südermanland, jeden Tag zweimal zusammengekommen und hatte, gemeinschaftlich mit ihnen, einen Plan verabredet, wodurch Er selbst fast ununumschränkter Selbstherrscher und jene drei Stände in der Hauptsache dem Adel ganz gleich würden. Nun hielt er sogleich am nächsten Tage nach der

Gefangennehmung der obengenannten adelichen Reichstagsglieder (21. Februar 1789.) abermals volle Reichsversammlung. Zuerst erklärte er dem Adel: „Er sey weit entfernt, seine nur über „einzelne Glieder dieses Standes geführten Kla„gen dem ganzen Stande zur Last zu legen.“ Dann aber fuhr er fort: „Zu lange schon waren „wir bald aristokratischer Ehrsucht, bald demo„kratischer Selbstgewalt preis. Es ist Zeit, „mit Einem Schlage zu vernichten, was ich im „Anfange meiner Regierung untergraben zu kön„nen hofte. Laßt uns, schwedische Männer und „Mitbürger! auf ewig zu derjenigen Einigkeit uns „verbinden, die allein Gesez, Freiheit und Sicher„heit gewähren kan.“ Von dieser Art, schloß er, sey die Vereinigungs- und Sicherheits-Acte, die ihnen nun würde vorgelesen werden.

Diese neue Constitutions-Acte, die aus neun Artikeln besteht, enthält im Wesentlichen, mit ihren eigenen Worten, *) Folgendes:

1. Der

*) S. die ganze Acte in Schlözer's Staatsanzeigen, XIV, 55. S. 266 — 280.

1. Der König allein, unbefragt andrer, soll das Recht haben, nach seinem Gutfinden, das Reich zu regieren und zu vertheidigen, Krieg anzufangen, Frieden und Bündnisse zu schliesen, alle öffentlichen Aemter zu vergeben und Recht und Gerechtigkeit zu handhaben.

2. Der Reichsrath soll daher künftig keinen Theil mehr an der Regierung haben, sondern nur höchster Gerichtshof im Reiche seyn; die Zahl und Wahl seiner Glieder soll vom Könige abhängen, und dieser zwei Stimmen darin haben.

3. Da alle Schweden gleich freie Bürger eines und desselben Staates sind, so sollen sie auch alle, unter dem Schuze des Gesezes, gleiche Rechte geniesen. Daher

1. sollen Kenntniß, Verdienst, Erfahrung und Bürgertugend der einzige Grund der Beförderung zu allen hohen und niedern Reichsbedienungen seyn, ohne Rüksicht auf Geburt oder einen besondern Stand. Nur die Hofdienste sollen blos mit Adelichen besezt werden.

2. sollen alle und jede Einwohner des Reichs den vollkommenen Genuß persönlicher Freiheit haben und keiner Strafe unterworfen seyn, bis sie gesezmäsig eines Verbrechens überführt worden sind.

3. sollen alle und jede Einwohner des Reichs das Recht des Land- und Güter-Besizes, von welcher Beschaffenheit solche auch seyn mögen, auf gleiche Weise haben. — Die Kronpachten sollen wieder auf die Kinder und Erben des Besizers heimfallen.

4. Uiber die ausserordentlichen Abgaben zum Unterhalt des Reichs soll das schwedische Volk das Recht haben, mit dem Könige auf den Reichstagen zu berathschlagen, zu bewilligen, abzuschlagen und übereinzukommen. Auf den Reichstagen soll von den Reichsständen über keine andern Geschäfte, als die der König vorträgt, gehandelt werden.

5. Uibrigens soll die Regierungs-Form von 1772., in so fern sie nicht gegen diese Vereini-

gungs-

gungs- und Sicherheits-Acte streitet, nach wie vor ihre volle Kraft behalten.

Nachdem diese Acte verlesen war, fragte Gustaf III. die Stände: ob sie solche als ein Grundgesez genehmigten? Man denkt sich leicht, daß Priester, Bürger und Bauern sich nicht lange bedachten, ihren Beifall einer Acte zu schenken, die mit ihren Abgeordneten verabredet worden war; die zwar dem Könige Rechte einräumte, die seit Karl XII. kein König von Schweden mehr gehabt hatte, aber zugleich jeden Bürger Schwedens berechtigte, den ersten Adel des Reichs als seines Gleichen anzusehen, da er von nun an gleichen Gesezen mit ihm unterworfen seyn, gleiche Vortheile und Rechte mit ihm geniesen sollte. Sie unterschrieben noch an demselben Tage. Aber desto entschlossener widersezte sich der Adel. Der König, seiner Einleitungen auf jeden Fall gewiß, um nicht den Schein gewaltsamer Uiberrumpkung zu haben, lies demselben eine Abschrift der Acte geben, damit er unter

sich darüber berathschlagen und sich entschliesen mögte. Er selbst sezte inzwischen die Verhandlungen mit dem geheimen Ausschusse fort, und bracht' es hier in kurzer Zeit dahin, daß die indeß gemachten Schulden von dem Staat übernommen, und ihm noch ausserdem für die Rüstungen zur Fortsezung des Krieges 1,200,000. Thaler bewilligt wurden.

Drei Wochen schon hatte der Adel über die Sicherheits-Acte berathschlagt; aber es schien ihm unmöglich, nicht sowohl, dem Könige mehr Gewalt einzuräumen (denn er, der Adel, hatte ja hauptsächlich zur Revoluzion von 1772. mitgewirkt) als — sich mit jedem Bürger Schwedens auf ganz gleiche Linie gestellt und so seine Jahrhunderte alte Hoheit mit einemmale vernichtet zu sehen. Er ward nur noch heftiger, als vor der Gefangennehmung seiner Führer; mehrere Mitglieder sprachen in einem Tone, wodurch sie zwanzigmal ihr Leben verwirkt hätten, wenn der König nicht bei sich beschlossen gehabt hätte, es nicht zur

Strenge kommen zu lassen. Der Sekretär hatte deswegen den Befehl, durchaus keine unbedachtsamen Ausdrüke in die Protokolle einzutragen, und denen, die sich solcher in Denkschriften bedient hatten, erlaubte man nicht nur, sondern man ersuchte sie sogar, selbige zurükzunehmen. Etwas zur Beruhigung der Gemüther trug auch mit bei, daß der statt des alten Marschalls Löwenhaupt ernannte Vicemarschall, Obrist Liljehorn, mit der abgemessensten Vorsicht zu Werk gieng. Doch lies das Misvergnügen des Adels sich nicht besänftigen, solange dessen Mitglieder gefangen sasen; auch schränkte sich's nicht blos auf das Ritterhaus ein. Die Grafen Delagardie, Ribbing, Stenbok und andre legten ihre Stellen am Hofe und bei dem Kriegsheere nieder, und selbst die Damen erschienen nicht mehr am Hofe, in Schauspielen oder in öffentlichen Gesellschaften.

Endlich, nachdem von den drei andern Ständen alle Wünsche des Königs erfüllt waren, lies

dieser (16. März) dem Adel die Frage vorlegen: ob er die Sicherheits-Acte annehmen wolle, oder nicht? Dreiunddreissig Reden wurden über diesen Gegenstand im Ritterhause gehalten. Der Erfolg war, daß die Acte durch ein allgemeines Nein! ganz und in allen ihren Theilen verworfen ward. Nun beschloß der König den Knoten auf gut alexandrisch zu lösen. Er berief den Landmarschall, Grafen Löwenhaupt, mit den Sprechern der drei andern Stände zu sich, und erklärte ihnen, daß, da die Lage des Staats kein weiteres Zaudern gestatte; da ohnehin, den Grundgesezen nach, jede Acte, wodurch die Constitution näher bestimmt werde, durch die Mehrheit dreier Stände Gesezeskraft erhalte: so glaube er, der Landmarschall, Graf Löwenhaupt, sey nicht nur befugt, sondern sogar verpflichtet, jene Acte im Namen seines Standes zu unterzeichnen. Löwenhaupt unterzeichnete sie auch wirklich „von wegen der Ritterschaft und des Adels."

Der Adel protestirte hingegen einstimmig; selbst der Vicemarschall Liljehorn, der sonst so

gemäsigt dachte, that izt diesen Vorschlag. Der König wich indeß von seinem einmal gefaßten Entschlusse in nichts ab. Der Adel wandte sich daher, wegen der damaligen engen Verbindung Preussens mit Schweden, an den erstern Hof, um, durch ihn, wenigstens in etwas herabgestimmte Bedingungen von seinem Monarchen zu erhalten. Allein der preussische Hof schlug alle Vermitlung aus, und verwieß den Adel lediglich an den König. Dis alles wußte Gustaf III. Da nun ohnehin die Zeit zur Eröfnung des zweiten Feldzuges da war, so that er, um sich wieder mit dem Adel auszusöhnen, auf's neue einen auffallenden und überraschenden Schritt. Ganz in der Stille fuhr er (27. April) nach dem Ritterhause: doch strömte das Volk, das seinen König anbetete, alsbald schaarenweise in dieser Gegend zusammen; auch hatte die Garde zu Pferd Befehl, auf jeden Fall bereit zu seyn. Hier, in Zeit von drei Stunden, machte der König allein gegen eine ganze Versammlung die Punkten aus, worüber solange gestritten worden war. Die Genehmigung der Sicherheits-Acte erfolgte nun

 ohne

ohne weiters. Sobald er wieder in seinen Pallast zurükgefahren war, ließ er augenbliklich durch den Reichsherold öffentlich kund machen, daß der Reichstag am morgenden Tage geendiget werden würde; dessen Verabschiedung erfolgte auch (28. April 1789.) wirklich, ohne einige Schwierigkeit. Die Staatsgefangnen auf dem Friedrichshofe wurden nun wieder frei gegeben.

Gustaf III. hatte hier also einen Sieg der Politik erfochten, der schwerer, entscheidender und glorreicher war, als irgend einer auf dem Schlachtfelde. Nie hatte seinen äussern und innern Feinden ein Zeitpunkt günstiger geschienen, ihn zu demüthigen und bis zur Unmacht einzuschränken, und in keinem stand er am Ende stolzer, gewaltiger da. Die Staatsschulden waren von den Ständen übernommen und so, wie noch alle andern für die Krone zu machenden Anlehen gewährleistet, und die zur Fortsezung des Krieges nöthigen Beiträge bewilliget worden. Nicht mehr den Arm zum Kriege gebunden, noch im Frieden

eifersüchtig durch einen Reichsrath bewacht, war Gustaf nun — nicht Souverän, ein Name, wofür der Schwede zurükbebt, aber — Selbstherrscher: auch hier hatte also der Name mehr gegolten, als die Sache, eben so wie die Römer durchaus keinen König leiden wollten, wohl aber einen beständigen Dictator. In jeder Rüksicht, nach Veranlassung, nach Gang und nach Erfolg, ist dieser Reichstag einer der merkwürdigsten in den Jahrbüchern Schwedens.

Nichts als Krieg! Krieg gegen Rußland!! scholl's nun durch's ganze Königreich. Die Zahl der Truppen ward beträchtlich vermehrt; auch übte man sie ununterbrochen in den Waffen. Gleicher Eifer herrschte in den Rüstungen zur See. Mit der grosen Flotte gieng Herzog Karl von Südermanland, der sich durch den Sieg bei Hogland eine Stelle unter den Seehelden verdient hatte, (30. Mai 1789.) als Grosadmiral nach Finland ab. Den Befehl über die Scheerenflotte übernahm der Admiral, Graf Ehrenschwerd. In

den ersten Tagen des Jun. folgte ihnen König Gustaf selbst nach Finland nach.

Hier fand er die Russen, seine Feinde, ohne allen Vergleich gerüsteter, als bei seinem ersten Angrif, im vorigen Jahre. Ihr Landheer in Finland war gegen 60,000. Mann stark; ihre grose Flotte im besten Zustande: Admiral Tschitschakow führte sie an; denn Greigh war inzwischen, beweint von seiner Kaiserin, in Reval gestorben. Uiber die russische Scheerenflotte gebot Prinz Nassau, der, wie er auf dem schwarzen Meere und an den Säulen des Herkules gezeigt hat, die Gefahr liebt, gerade weil sie Gefahr ist, ein Ulysses im Weltdurchreisen und ein Hektor in der Schlacht.

Noch ehe Gustaf III. in Finland ankam, hatten sich die schwedischen und russischen Posten bereits blutig herumgetummelt. Sogleich den dritten Tag nach seiner Ankunft daselbst (11. Jul. 1789.) brach ein russischer Heerhaufe von 6000. Mann von Christina her in das schwedische Gebiet

biet ein. Die schwedischen Posten vertheidigten sich voll Muths, aber sie mußten der Uibermacht weichen. Die Russen zogen sich nun nach dem Dorfe St. Michel zu, um die Magazine der Schweden, die sich dort befanden, hinwegzunehmen. Obrist Stedingk, der für Gustaf III. gerade das war, was Seydliz für Friedrich II., ein Mann, der nie frug, wie stark der Feind sey? nur immer, wo er stünde? gieng ihnen hier mit 600. Mann entgegen. Mit dieser kleinen Zahl hielt er die ganze Gewalt des Feindes von Mitternacht an bis gegen Mittag zurük. Izt erhielt er eine Verstärkung vom ostbotnischen Regiment. Das Gefecht dauerte bis zehn Uhr in die Nacht fort; die Russen wurden genöthigt, mit Verluste sich nach Christina zurükzuziehen. Aber es ist nicht die Art der Russen, auf den ersten Stoß zu weichen. Zum zweitenmal griffen sie mit einer noch stärkern Heerschaar an. Dennoch vertheidigte sich Stedingk solange, bis die Magazine in St. Michel gerettet waren; dann zog er sich mit eben soviel Muth als Kunst zurük.

Mitlerweile hatte von dem schwedischen Hauptheere der linke Flügel bei Werelå über die Gränzen gesezt und der Vortrupp unter dem General Platen fiel (28. Jun.) zu Uddismalm bei Davidstadt, etwa 4. Meilen in's russische Finland hinein, einen feindlichen Haufen von 3 bis 4000 Mann mit Ungestümm an. Gustaf selbst war als Freiwilliger im Gefecht und entflammte durch sein Beispiel den Muth seiner Streiter. Während der Sieg noch wankte, zog sich Major Paulmann mit seinem Bataillon den Russen in den Rüken. Diese Bewegung entschied. Die Russen wichen vor den Bajonetstössen der Schweden, denn eben so, wie Karl XII., sah's auch Gustaf gern, wenn seine Schweden vom ersten Feuer ab sich sofort mit dem Feind' in's Handgemeng stürzten. Noch auf dem Schlachtfelde schrieb der König an seinen eilfjährigen Thronerben: „Ich wollte dir, lieber „Sohn, nicht eher schreiben, bis ich den Feind „gesehen hätte, und nun umarm' ich dich auf's „zärtlichste, um dir Glük zu wünschen, daß deine „Landsleute ihren alten Ruhm der Tapferkeit be-

„haup-

„hauptet haben. Die Feinde schlugen brav; wir „aber noch besser. Diß muß dich ermuntern, dich „würdig zu machen, das Haupt eines so edelmü„thigen und tapfern Volks zu seyn.“

Gustaf wollte nun seinen Sieg weiter nüzen. General Siegroth zog sich mit einem besondern Heerhaufen gegen die Veste Friedrichshamn; General Kaulbars erhielt Befehl, mit seinen Truppen den Kymmenefluß auf der russischen Seite heraufzurüken; das Heer des Königs selbst drang immer tiefer in's russische Finland vor. Bei Likala (3. Jul.) stellten sich ihm 8000. Russen entgegen. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht. Obgleich die Russen den Vortheil hatten, auf Anhöhen zu stehen, so entschied doch bald das unwiderstehbare Ungestümm, womit die Schweden mit ihren Bajonetten angriffen; die beiden Bataillonen von der Garde warfen Alles vor sich nieder und erstiegen die Höhen im ersten Anlaufe. Nach zwei Stunden waren die Russen schon völlig aus dem Felde geschlagen, und Gustaf zog als Sieger

in Likala ein. Stedingk hatte inzwischen die Russen wieder aus St. Michel zurükgetrieben; General Meierfeld eroberte den wichtigen Paß bei Högfors; bald wurden auch die Päße Pyttis, Kuppis, Grosabberfors und andre, von den Schweden eingenommen. Der König, der mit rastloser Thätigkeit bald da bald dort war, wohnte selbst der Unternehmung auf Högfors bei: sein Lager bei Likala war schon durch seine Lage vortheilhaft; den rechten Flügel dekte die Scheerenflotte; den linken zu versichern, sollte sich General Kaulbars des Posten von Kaipias bemächtigen. Unter diesen Umständen schien an der Eroberung von Friedrichshamn nicht zu zweifeln.

Die Schweden hatten schon (15. Jul.) in der Nähe dieser Vestung einen vermischten Schwarm von Jägern, Kosaken und Kalmüken zerstreut. Stedingk dehnte sich immer weiter in Sawolax aus und wußte, nachdem er die verschiedenen Abtheilungen seines Heerhaufens mit der Kunst eines Meisters wieder an sich gezogen und auch sonst noch einige

Ver-

Verstärkungen erhalten hatte, ein von vier russischen Generalen angeführtes Heer zu beschäftigen. Bei Parkumaki, nicht weit von Nyslot, schlug und zerstreute er (20. Jul.) den einen Heerhaufen unter dem General Schulz. Der General selbst konnte sich kaum noch in einen Sumpf flüchten; der Kommandant von Nyslot, Obrist Toll, mit 19. Offizieren und 430. Gemeine wurden gefangen genommen, und das ganze Lager und Kriegsgeräthe erbeutet. Auch Meierfeld drükte immer weiter vorwärts und bemächtigte sich, ohngefähr um die nemliche Zeit, des nur anderthalb Meilen von Friedrichshamn gelegenen Passes Summa, den er sogleich mit vielem Grobgeschüz und einem starken Kriegertrupp besezte.

Allein das Glük der ganzen Unternehmung auf Friedrichshamn, die ihrem Vollzuge so nahe war, vereitelte General Kaulbars. Er hatte, wie wir oben sahen, den Auftrag, den Posten von Kaipias einzunehmen, um dadurch den linken Flügel des Königs zu sichern. Auch war es ihm gelungen, den

russischen General Denissow bis zu diesem Orte zurükzudrängen; aber hier sezte sich der russische General, der die ganze Wichtigkeit dieses Posten einsah, unter dem Feuer der Schweden fest, warf in Eil' eine Batterie auf und besezte die Engpässe auf den beiden Seiten derselben. Kaulbars, sey's, daß er von Natur weniger muthig war, oder daß er hier einen unglüklichen Augenblik hatte, dergleichen schon öfters gerade in der höchsten Krise die grösten Feldherren beschlich, grif die Russen so unentschlossen an, daß, weit gefehlt, sie zu überwältigen, er selbst nicht nur von Kaipias, sondern bis zu seinem ersten Posten Köwalla und von hier, obgleich der Ort durch Natur und Kunst gedekt war, bis über die Brüke nach Werelä sich zurükzog. Hierdurch ward sein Heerhaufe von dem des Generals Siegroth abgeschnitten; die Brüke bei Werelä und Anjala so blosgestellt, daß der Vortrupp der Russen sich schon bei dem leztern Orte zeigte, und die Stellung des Heeres bei Likala selbst so mißlich, daß auch der König seinen Rükzug von da nehmen mußte. Aber schon war es

beinah eben so gefährlich, sich zurükzuziehen, als zu behaupten. Das schwedische Vortreffen führte General Platen, den Hinterzug General Siegroth; der König selbst war an der Spize des westbotnischen Regiments und zeigte alles Talent eines Generals und alle Tapferkeit eines Soldaten. Zwei Tag und Nächte hindurch kam er fast nicht vom Pferde. Die Anhöhen, die die Gegend bei Werelå beherrschen, wurden bald wieder besezt. Die Russen versuchten mehrmals über den Kymmene in das schwedische Gebiet einzudringen; aber immer wurden sie abgetrieben, und durch den Besiz von Högfors blieb immer noch der Weg nach Friedrichshamn offen. Der König nahm nun sein Hauptlager zu Kymmenegård, wo er die aus den verschiedenen Theilen seines Reichs zu ihm stossenden Verstärkungen erwartete und indeß dem Posten bei Högfors immer mehr Bevestigung gab. Die schwedische Scheerenflotte, die in den russischen Scheeren lag, erschwerte den Russen die Zufuhr nach Friedrichshamn.

Nach der Lage Finlands ist es nicht wohl möglich, irgend ein groses Unternehmen blos zu Lande auszuführen, wenn es nicht auch von der See aus durch gleichförmige Bewegungen unterstüzt wird. Auch standen die russischen und schwedischen Kriegs- und Scheeren-Flotten in diesem zweiten Feldzuge sich noch furchtbarer entgegen, als in dem ersten.

Die grose Flotte der Russen, unter Tschitschakow, bestand aus 30. Linienschiffen und einer verhältnißmäßigen Zahl von Fregatten; ausserdem hatten sie noch eine Reserveskadre von 6. Linienschiffen und einigen Fregatten. Ihre Scheerenflotte hatte gegen 8000. Mann Landtruppen an Bord, um die Vereinigung der grosen schwedischen Flotte mit der schwedischen Scheerenflotte zu hindern, auch, wenn Karl von Südermanland geschlagen würde, die feindlichen Küsten selbst zu überschwemmen.

Gleiche Absichten ohngefähr hatten auch die beiden schwedischen Flotten, nur daß sie solche auf russischen Boden ausführen wollten. Die

grose Flotte lief von Karlskrona im besten Stande aus; sie hatte 21. Linienschiffe, an die sich 9. grose und 6. kleinere Fregatten anreihten; sie war stark bemannt mit Landtruppen und Matrosen und hinlänglich versehen mit Geschüz und Mundvorrath. Ihr Befehlshaber war wieder Herzog Karl von Südermanland.

Erst in der Mitte des Sommers suchten die feindlichen Flotten, jede entschlossen, die andre zu vernichten, sich auf. Die Russen wollten ihr altes Uibergewicht; die Schweden ihren neuerworbnen Ruhm behaupten: jene brannten vor Begierde, den Donner einer siegreichen Schlacht bis in Stokholm; diese, bis in Petersburg hören zu machen. So gesinnt trafen sie (26. Jul. 1789.) auf einander zwischen Bornholm und Gothland. Von beiden Seiten begann eine äusserst lebhafte Kanonade. Die Schweden hatten diesmal allen Vortheil des Windes; einige Schiffe der Russen hatten schon sehr gelitten; ihre ganze Flotte schien in Unordnung zu gerathen und den Schweden ein

 voll-

vollkommner Sieg gewiß, wenn nicht eine ganze Abtheilung von der Flotte der leztern, obgleich der Herzog ihr 15. Signale gab, dennoch unthätig geblieben wäre. Der Gegenadmiral Liljehorn war's, der die Schweden um den Sieg dieses Tages brachte. Sogleich nach der Schlacht ward er gefangen nach Karlskrona gebracht. Karl selbst, weil eine Seuche, die Tausende ergrif, auf seiner Flotte zu wüthen anfieng, führte selbige eben dahin zurük, um frische Truppen an Bord zu nehmen.

Die schwedische Scheerenflotte, die die Absichten des Königs auf Friedrichshamn unterstüzen sollte, lag indessen immer noch in den russischen Scheeren, nicht weit von Friedrichshamn in einer so vortheilhaften Stellung und durch Versenkungen so gesichert, daß es unmöglich schien, ihr mit Vortheil beizukommen. Lange schon hatte Nassau sich ihr genähert und schien Absichten gegen sie zu haben; aber immer noch wagte er keinen Angrif, obgleich die Schweden selbst (13. Aug.) ihn da-

zu aufgefodert hatten. Mit einemmal brach er (24. August) los. Während er vorn angrif, fiel ein Geschwader von 28. Segeln, von Aspö aus, ganz unerwartet den Schweden in den Rüken. Dennoch faßten sich diese sogleich und stritten mit solcher Tapferkeit, daß sie den Russen 3. Fahrzeuge nahmen und 20. die Flagge zu streichen nöthigten. So hatten sie von Morgens 10. bis Abends 7. Uhr mit Muth und Sieg gefochten, als es um diese Zeit dem russischen Geschwader, das von Aspö her eingefallen war, gelang, die Versenkungen, die Admiral Ehrenschwerd mittelst zusammengeketteter Schiffe gemacht hatte, um die Pässe zu sperren, hinwegzuschaffen. Dis entschied die Schlacht. Die Schweden, die diesen Versuch mit der äussersten Anstrengung zu vereiteln suchten, wurden dabei so hart beschädigt, daß sie nicht länger manövriren konnten. Nun blieb nichts übrig, als den Befehl zum Rükzuge zu geben; aber auch dieser glich einem fortdauernden Treffen. Kein Fahrzeug ward auf demselben ohne das blutigste Gefecht genommen; die meisten nicht eher, als nachdem sie al-

les Pulver verschossen hatten: einige Offiziersweiber fochten wie Löwinnen an der Seite ihrer Männer: selten war wohl je ein Sieg des Ruhms so werth, wie diese Niederlage der Schweden. Aber alle andern überglänzte Major Hagenhusen. Er hatte während des Treffens 450. Russen gefangen genommen. Wie er nun sah, daß alle Hofnung, sich durchschlagen zu können, weggeschwunden war, nahm er eine brennende Lunte, sagte: „Brüder, sterbt mit mir!“ zündete dann die Pulverkammer an, und sprengte sich und sein Schiff in die Luft.

Eilf Stunden lang hatten die Schweden mit dieser bewundrungswürdigen Tapferkeit zwischen zwei Feuermeeren gestritten; sie hatten den Russen eine Galere in die Luft gesprengt, 2. andre in Grund gebohrt, 2. Schebeken, eine Bombardirgalliote und 20. Fahrzeuge genommen, die sie nachher, als das Glük sich wandte, wieder dem Feinde oder dem Meer überlassen mußten. Den Überwindern fielen das schwedische Admiralschif,

(der Admiral selbst war noch so glüklich, sich mit seiner Flagge auf einer Jagd zu retten) 4 andre von der grösern Gattung und ein Kutter, nebst vielen Staabs- und Oberoffizieren und mehr als 1000. Gemeinen in die Hände. Aber Nassau selbst gestand in Privatbriefen: „noch ein solcher Sieg „würde die triumphirende Flotte vernichten.“ Gewiß ist's, daß, wenn der russische Verlust nicht so gros gewesen wäre, eine Landung bei Abo nicht unterblieben seyn würde, die den König von Schweden in's äusserste Gedränge gebracht hätte.

Dieser leztere war sogleich beim Anfange der Schlacht aus seinem Lager bei Kymmenegard bis zur Mündung des Kymmene gesegelt und sah hier vom Ufer aus das Unglük seiner Flotte, und mit diesem alle seine grosen Plane zerstört! Nichts glich der unermüdbaren, nach allen Orten hin wirkenden Thätigkeit, womit er den gefährlichen Folgen, die dieser Tag haben konnte, vorzubeugen suchte. Er war bald hier, bald da; sogar wagte er's, unerkannt, in einem kleinen Boote

nach Hangö und einigen andern Orten an der Küste zu reisen, um dort selbst alles Nöthige zu veranstalten. Die Handelsschiffe, die in Helsingfors, Borgo und Luisa lagen, wurden zu Kriegsfahrzeugen umgeschaffen; auch die in Schweden selbst erbauten Schiffe giengen eiligst zur Verstärkung der Scheerenflotte ab.

Allein Nassau wollte den Schweden nicht erst wieder Zeit lassen, neue Kräfte zu sammeln. Kaum eine Woche war vorüber, so grif er sie (1. Sept.) bei Högfors zu Wasser und zu Lande an. Nach einer tapfern Gegenwehr von acht Stunden wurden sie von zwei Seiten, unten durch die aus den Galeren ausgeschifften Truppen und oben durch die Landtruppen, die von Tawastila gegen sie vorrükten, zum Rükzuge genöthigt. Dieser Rükzug, troz aller Gefahr, geschah voll Ordnung. Dennoch erbeuteten die Russen mehrere Kanonen, die nicht fortgebracht werden konnten, und vieles Gepäke; auch mußten die Schweden mehrere Fahrzeuge, die auf dem Kymmene-

flusse

flusse lagen, selbst verbrennen, nur damit sie den Feinden nicht in die Hände fielen. Eine russische Galere verfolgte sogar das Fahrzeug, worauf der König selbst war, und nur mit Noth kam er noch über den Fluß. Er zog sich nun mit seinem Heere nach Abberfors und in die umliegenden Gegenden zurük. Das Gröste, was die Schweden izt noch leisten konnten, war, sich nicht weiter verdrängen zu lassen; denn in Karlskrona zählte man auf der grosen Flotte über 8000. Kranke, und die Scheerenflotte konnte bei allem Eifer, womit man ihre Herstellung betrieb, vor Ende Septembers nicht wieder zur See erscheinen: nur Stedingk behauptete sich noch immer bei Nyslot im feindlichen Gebiete.

Die Zeit zu wichtigen Kriegsthaten war für ein Klima, wie das finländische, nun grösten theils vorüber. Nur noch kleine Gefechte fielen vor; aber worin die Schweden eine furchtbare Tapferkeit zeigten. Obrist Armfeld, mit nicht mehr als 160. Mann, grif die russischen Verschanzun-

gen

gen auf der Insel Elgsö an der finnischen Küste, zwischen Ekenas und Helsingfors, mit aufgepflanztem Bajonet an, und eroberte sie gegen eine Besazung von 300. Mann, die von 3. Linienschiffen unterstüzt waren. Die Russen räumten Barösund und Porkala freiwillig, und dadurch wurde die Fahrt von Abo nach Hangö und Helsingfors wieder offen. Die schwedischen Regimenter bezogen ihre Winterquartiere, längs den Gränzen hin, unter dem Oberbefehle der Generale Platen und Meierfeld. Man hatte von den Russen erwartet, daß sie wenigstens in Schwedisch-Finland überwintern, oder doch daß Prinz Nassau mit der Scheerenflotte noch einen vom Genie berechneten, vom Glüke ausgeführten Hauptstreich wagen würden: aber auch die Russen hatten zu sehr unter dem Druke der schwedischen Waffen gelitten; es geschah nichts. Auch dieser zweite Feldzug also war thatenreich, aber unentscheidend. Die Schweden hatten Stösse gegeben und erlitten; aber das gewaltige Rußland schien, wie ein Anteus, durch Niederlagen zu erstarken, und

Schwe-

Schweden mußte in die Länge, selbst unter seinen Siegen erliegen. Gustaf III. und Karl von Südermanland, die im Laufe dieses Feldzuges alles gewesen waren, was man von Feldherren zu Wasser und zu Lande erwarten kan, nur nicht — glüklich, kehrten endlich wieder nach Stokholm zurük.

Noch unglüklicher, als Gustaf III., war mitlerweile sein Bundsgenosse, Selim III., gewesen. Zwei Mächte, die, zu Anfange des Jahrhunderts, mit einander vereint, die Welt erschüttert hätten, waren izt in der Lage, beinah zermalmt zu werden. In zwei Feldzügen hatten die Schweden, mit all ihren Wundern von Tapferkeit, die Russen, die sie im ersten noch ganz ungerüstet fanden und die auch im zweiten ihre ganze Hauptmacht noch in Süden hatten, nicht zu überwältigen vermocht. Die Türken hatten gegen die Oestreicher Chotschin und Belgrad, gegen die Russen Otschakow und Bender verloren. Aber zwischen den Türken und Schweden war ein

ungeheurer charakteristischer Unterschied: jene gaben schon sich selbst verloren; diese hatten ein vielleicht nur allzukühnes Selbstvertrauen. Beide harrten mit Ungedult der Unterstüzung der Mächte, die jede weitere Vergrösserung Rußlands und Oestreichs gegen ihr Interesse hielten.

Auch war Europa nicht leicht in einer allgemeinern Gährung, als damals. Auf der einen Seite Russen und Oestreicher, auf der andern Schweden und Türken, in offenbarem Kriege gegeneinander über. Frankreich tos'te von seiner innern Staatsumwälzung. Polen suchte sich je eher je lieber des russischen Einflusses zu entlasten. Preussen mit dem streitkundigsten Landheere; England und Holland mit den geübtesten Flotten, standen bereit, mit Gewalt der Waffen die Wiederherstellung des Gleichgewichts zu bewirken. Von einem Ende Europens bis zum andern führte oder besorgte man Krieg. Die gänzliche Entscheidung schien nur noch an Einer Begebenheit zu hängen, der man täglich entgegen-

gensehen konnte — dem Tode des deutschen Kaisers, Josef's II. Dieser Monarch von grosem Geiste, und der grösten Thätigkeit, der vielleicht nur den Fehler hatte, daß er das Gute zu schnell wollte, war ohne Rettung krank; von seinem Nachfolger erwartete man in Beziehung auf die Politik von Europa ganz von den seinigen verschiedene Gesinnungen. Dennoch zogen schon an den Gränzen von Schlesien und Böhmen die Heere Oestreichs und Preussens gegen einander zusammen, und die englische Flotte konnte jeden Augenblik in See gehen.

Inzwischen war der Frühling herangekommen und Gustaf III. mußte nun seine furchtbargrose Rolle zum drittenmale allein übernehmen. Im vorigen Jahre hatt' er, statt nach eignem Sinn den Feldzug eröfnen zu können, zuvor noch den vielköpfigen Aristokratism zähmen müssen; nur nicht weichen, mußte damals sein Losungswort gegen die Russen seyn. Aber izt trat er mit ganz andrer Fassung auf. Er wußte, daß er ge-

gen das an ewiges Kriegen gewöhnte, an Hilfsmitteln ohne Vergleich reichere Rußland in die Länge nicht würde ausdauern können; er entschloß sich daher, einen Plan von ganz eigner, und zwar von der kühnsten Art zu befolgen. Dieser dritte Feldzug glich ganz einer Ilias — thatenreich, überraschend, blizend Schlag auf Schlag; izt Sieg, dann Niederlage, dann wieder Sieg, und zulezt ein Friede, der die Welt eben so in Staunen sezte, wie zuvor der Krieg selbst, und zwei Geister vom Ersten Range, die sich in tödlicher Feindschaft auf ewig von einander abzukehren geschienen hatten, mit den engsten Banden der Freundschaft, und sogar des Vertrauens, umschlang.

Schon zu Ende des Merz reis'te **Gustaf III.** nach Finland ab. Kurz vorher erhielt er noch eine Nachricht, die für eine gute Vorbedeutung gelten konnte. Zu einer Jahrszeit, wo man, besonders in einem so hochnördlichen Klima, sonst nur mit der Kälte, nicht mit Feinden zu kämpfen gewohnt

ist,

ist, hatte der Admiralitätskapitän Cederström, von Hangö aus, mit 2. Fregatten das Fort Rogerwik, 5. Meilen westwärts von Reval, beunruhigt und 4000. Rubel Brandschazung eingefodert. Während er darüber in Unterhandlungen war, nöthigte ihn zwar ein widriger Wind, zurükzusegeln; aber doch vernagelte er noch vorher 49. Kanonen und verbrannte 2. beträchtliche Magazine mit Kriegs- und Mundvorrath.

Kaum war Gustaf III. bei seinem in Sawolax stehenden Heerhaufen angelangt, als hier, mitten unter Eis und Schnee, in diesem fürchterlichrauhen, mit Sümpfen und Seen und Wäldern überall durchschnittenen Lande, das Kriegführen wieder den Anfang nahm. Die Russen selbst, deren Jahrszeit sonst der Winter ist, lagen noch stille; auch seine eignen Generale, Stedingk und Meierfeld, hatten sich noch nicht aus ihren Lagern bewegt. Jener stand mit seinem Heerhaufen bei Nyslot; dieser an der Spize einer noch grösern Schaar, bei Luisa und Abbersors; mit dem dritten

 ten

ten Haufen drang nun der König selbst, in der Mitte des Aprils, tief in Sawolax ein. Ganze Meilen weit gieng der Zug über gefrorne Landseen; der Soldat mußte selbst der gemeinsten Bedürfnisse des Lebens entbehren; er that es ohne Murren, weil er seinen König alle Beschwerden mit sich theilen sah. Unter seinem eignen Befehle wurden die beiden wichtigen Posten Kärnakosky und Pardakosky, bei Willmanstrand, (15. April) angegriffen und erobert. Die braven Dalekerls, die aus Liebe zu ihm bis an diese fernsten Gränzen des Reichs ihm gefolgt waren, erstiegen zuerst die feindlichen Verschanzungen. Der König schlief die Nacht vor dem Treffen unter freiem Himmel und war der Erste im Angrif.

Von hier aus wandte er sich nach Walkiala, wo die Russen wichtige Magazine hatten, die General Denisow mit einem starken Heertrupp deckte. Denisow, der, ausser der gewöhnlichen Tapferkeit der Russen, noch wußte, was in einem von Lebensmitteln so entblöstem Lande, wie Finland,

land, an Behauptung der Magazine låge, widersezte sich auf's hartnåkigste; er war den Schweden auch der Zahl nach überlegen und hatte überdis noch die beiden Vortheile einer guten Stellung und einer genauen Kenntniß der Gegend. Aber des Kônigs groses Beispiel, der, wo die Gefahr am dringendsten war, da am kühnsten sich ihr entgegenwarf, und die Bajonetstôsse der Schweden, entschieden auch hier. Die steilen Anhöhen, worauf die Russen sich sicher geglaubt hatten, wurden erstiegen und hinweggenommen. Denisow machte den Versuch, sie wieder zu erobern; allein gerade dieser lezte Versuch bestimmte den Ausgang des ganzen Treffens: die Schweden drangen wieder mit ihren Bajonetten ein, und die Russen wichen; nur die Nacht — denn um 10. Uhr erst war das Treffen ganz entschieden — schüzte die Flucht der Russen. Ihre Magazine, ein groser Theil ihres Heergeråthes, fielen den Siegern in die Hånde. Der Kônig selbst, der zu Fuß, mit dem Degen in der Faust, die feindlichen Verschanzungen unter den Vordersten angegriffen

hatte, war am rechten Arm verwundet worden.

Auch nach diesem Treffen folgte Schlag auf Schlag ein neues, alle blutig, wie zwischen Schweden und Russen sich erwarten lies, aber meist zum Vortheile der erstern. Die Russen hatten, während der Zeit, da Gustaf den Sieg bei Walkiala erfochten hatte, die beiden wichtigen Posten Kärnakosky und Pardakokky wieder zu erobern gesucht. Der russische General Igelström rükte (30. April) in 3. Heersäulen gegen sie an; der Prinz von Anhalt, der mit bei dem Sturm auf Otschakow gewesen war, führte die erste, und die Generale Bakof und Mescherskoi die zweite und dritte. Unter dem Heerhaufen, womit Bakof den ersten Angrif that, waren 12. Kompagnien der Preobrasinskischen Garde. Diese Garde, die aus der schönsten Mannschaft der russischen Monarchie besteht und schon mehrmals das Schiksal ihrer Herrscher bestimmt hatte, aber des Mordgetümmels der Schlacht und besonders der schwedischen Bajonetstöse

stösse nicht gewohnt war, gerieth bald in Unordnung. Die Muthlosigkeit, die sie selbst zum weichen gebracht, verbreitete sich bald weiter. Der Prinz von Anhalt, der schon einige Vortheile erkämpft hatte, und im Begrif war, sich der Verschanzung zu bemächtigen, ward von dem grösten Theile seiner Truppen verlassen. Gerade um diese Zeit erhielten die Schweden, die bisher mit nicht mehr als 2000. Mann gegen die überlegene Zahl der Russen sich vertheidigt hatten, eine Verstärkung von 1000. Mann, und nun zogen sich die leztern in größter Eile zurük. Anhalt empfieng hier eine tödliche Wunde, woran er nach zwei Tagen starb; auch Bakof überlebte nicht viel länger die Wunden dieses Tages, der den Russen an Todten und Verwundeten über 700. Mann kostete.

Glüklicher war der russische Generalleutnant von Numsen, der in der Nacht vom 4. zum 5. Mai zwischen Memelä und Anjala über den Kymmenefluß sezte und einen Angrif auf die dort auf-

geworfenen schwedischen Batterien unternahm. Die Schweden, deren Anführer, Obrist Swedenhielm, gleich im Anfange des Gefechts zum Gefangenen gemacht worden war, wurden zum Rükzuge genöthiget. Die Russen erbeuteten 12. Kanonen, und drangen von dieser Seite immer weiter vor. Sie sezten bis über den Fluß Hirvenkosky: aber sogleich in der folgenden Nacht wurden sie von da wieder zurükgedrängt. Doch hielt sich Numsen noch immer auf der rechten Seite des Kymmeneflusses, bis bald nachher die Schweden ihn daraus vertrieben und ohnehin auch Auftritte ernsterer Art ihn anderswohin abriefen.

Alle diese einzelnen Gefechte waren nemlich nur abgerissene, unbedeutende Bruchstüke eines der kühnsten Plane, die je in die Seele eines Feldherrn kamen. Gustaf III. war weit entfernt, sich hier auf Gerathewohl wie ein andrer Roland mit hauen und stechen zu belustigen. Die kolossalische russische Macht in ihrem Hauptsize zu erschüttern und Petersburg selbst beben zu machen — nichts

Klei-

Kleineres war sein Zwek. Die Erste Rolle in diesem Feldzuge war daher den Flotten und den darauf eingeschiften Truppen aufbehalten; die verschiedenen Heerhaufen zu Lande sollten nur indeß die Macht des Feindes beschäftigen und dessen Aufmerksamkeit von dem Hauptgegenstande abzieh'n.

Kaum war der Sieg bei Walkiala erfochten, als der König nach Borgo, an der finnischen Meeresküste reis'te und (9. Mai) den Oberbefehl über die dort liegende Scheerenflotte selbst übernahm. Seit Erich dem Siegreichen (im 10. Jahrhundert) hatte Schweden nicht mehr als Seemacht gekriegt. Gustaf Adolf war zwar, nachdem seine grose Thaten ihn zu dem Muthe, Alles zu wagen, begeisterten, nicht ganz ferne von dem kühnen Gedanken, einem seiner Feldherren den Krieg in Deutschland zu überlassen und indeß nach Peru zu segeln, um dort die Goldquelle der spanisch-östreichischen Macht zu vernichten; aber diesen und andre gleichgrose Plane des Helden zerriß sein früher Tod bei Lüzen. Nun stieg Gustaf III.

an Bord einer Flotte, die ganz das Werk seiner eignen Schöpfung war; sie bestand aus 19. grosen Schiffen, 27. Galeren, 8. Fahrzeugen, 124. grösern und 116. kleinern Kanonenschaluppen, mit beinah 2000. Kanonen befrachtet. Sie war, als er in Borgo eintraf, noch nicht vollzählig; man hatte während des Winters in allen Haupthäfen des Reichs Schiffe ausgerüstet, und diese wurden nun noch erwartet. An den Küsten hin war noch alles mit Eis überfroren; die Frühjahrsstürme braus'ten noch mit vollem Ungestümm: aber gerade einer solchen Zeit bedurfte Gustaf, um den Plan auszuführen, den er sich entworfen hatte. Mit der grösten Mühe ward das Eis durchbrochen, und zum Staunen seiner Feinde erschien er (15. Mai) plözlich vor dem Hafen von Friedrichshamm. Hier lag, noch in winterlicher Ruhe, ein Theil der russischen Scheerenflotte. Diese wollt' er vernichten und zugleich, wo möglich, die Vestung selbst hinwegnehmen.

Die russische Flotte hatte den Tag zuvor die Annäherung der schwedischen entdekt, und sich zwischen

den zwei Vorgebürgen, die der Hafen von Friedrichshamn bildet, in Schlachtordnung gestellt. Den 15. Mai, Morgens um 4. Uhr, rükte der König unter dem heftigsten Geschüzdonner an; aber eben so stark ward er von den Russen erwiedert; drei Stunden lang fochten sie wie Verzweifelte. Dennoch unterlagen sie zulezt dem Muthe der Schweden, die ihr König, mit dem Degen in der linken Faust — denn sein rechter Arm war noch nicht geheilt — unter dem schreklichsten Feuer auf einer kleinen Schaluppe in der ersten Linie anführte. Die Russen zogen sich in der grösten Unordnung bis unter die Kanonen von Friedrichshamn zurük; ausser 10. Kanonenschaluppen, die unter den Mauern der Stadt versenkt wurden, verloren sie 38. bewafnete Fahrzeuge, die die Schweden theils hinwegnahmen, theils verbrannten; 6. russische Offiziere und gegen 200. Gemeine wurden gefangen. So leistete der schlaue Staatsmann und hinreissende Volksredner, der sich nur erst noch in die Laufbahn des Helden hinübergeschwungen hatte, auch in dieser, schon in seinen ersten Probeversu-

chen, zu Meer und zu Lande, Alles, was man nur irgend von einem unter Waffen ergrauten Feldherrn hätte erwarten können —

Unmittelbar nach diesem Siege ward die Veste Friedrichshamn selbst zur Uibergabe aufgefodert. Die Antwort, die darauf erfolgte, war verneinend. Der König lies daher in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai, unter dem Schuze der Kanonenschaluppen, von dem Fusvolk an verschiedenen Orten den Angrif unternehmen, als gerade um diese Zeit ein beträchtlicher Trupp von dem Heerhaufen des Generalleutnants Numsen zur Unterstüzung der Veste anrükte. Dennoch lies der König zwei Tage nachher den Angrif wiederholen, um wenigstens die noch übrigen feindlichen Scheerenfahrzeuge zu zerstören; aber der Widerstand der Russen war auch dismal zu heftig. Vor der Hand zufrieden, auf jeden Fall die Thätigkeit der feindlichen Scheerenflotte wenigstens für einige Zeit gehemmt und durch die plözliche Bedrohung Friedrichshamns den Generalleutnant Numsen,

sen, der mitlerweile mit überlegenem Gewichte auf den General Platen gedrükt hatte, von diesem abgezogen zu haben, schritt Gustaf nun immer näher seinem Ziele. Der Plan zwischen ihm und seinem Bruder, dem Herzog von Südermanland, war so verabredet, daß, während Gustaf mit der Scheerenflotte in die Nähe von Petersburg vordringen und daselbst die auf derselben eingeschiften Truppen, den Kern des schwedischen Heeres, an's Land sezen würde, der Herzog, noch ehe die beiden grosen russischen Flotten, die in Reval und Kronstadt lagen, sich vereinigt haben würden, die Revaler Flotte angreifen, schlagen und sich dann, gleichförmig mit den Bewegungen des Königs, gegen Kronstadt und Petersburg wenden sollte.

Die russische Flotte, die unter dem Admiral Tschitschakow auf der Rhede von Reval lag, bestand aus 8 grosen Linienschiffen, 3 Dreidekern und 5. Fregatten. Der Herzog von Südermanland hatte die Nachricht erhalten, daß sie sowohl

an

an Kriegsvorrath als Bemannung sich in schlechtem Stand befände; dis bestimmte ihn um so mehr, sie anzugreifen. Aber durch einen dänischen Kutter hatten die Russen schon einige Tage zuvor die Annäherung der schwedischen Flotte erfahren und gegen deren Angrif die besten Anstalten getroffen; sie wurden dabei von einer grosen Anzahl Kanonen, von Feldwerken und Brandbatterien unterstüzt, die einen fürchterlichen Feuerregen gegen die Schweden sprühten. Der Herzog, seinem Plane treu, unternahm nichts destoweniger den hartnäkigsten Angrif; aber mitten im Gefecht erhob sich ein Sturm mit verändertem Winde; mehrere schwedische Schiffe konnten nun nicht mehr die Linie halten, noch sich ihrer untersten Kanonen bedienen. Die angegriffene russische Flotte litt viel, aber die angreifende schwedische mehr. Das Linienschiff Prinz Karl, von 60 Kanonen, das sich an die feindliche Flotte so nah hinwagte, daß es mit Kartetschen beschossen werden konnte, verlor seinen Mast und wurde zulezt von den Russen genommen. Ein andres Linienschif, die Reichs-

stände,

stände, gleichfalls von 60. Kanonen, strandete und ward auf Befehl des Herzogs in Brand gesezt; noch ein andres, die Tapferkeit, das gestrandet hatte, ward wieder flott gemacht. Karl lies die Schiffe, die beschädigt worden waren, in Nargö wieder ausbessern und segelte dann zu einer grösern Unternehmung nach der Höhe von Kronstadt fort.

König Gustaf III. selbst war inzwischen nach dem Siege bei Friedrichshamn vom 15. Mai, nach Pikepassi, 6. Meilen von Wyburg, vorgerükt; er hatte zuvor auf seine Flotte, die mit Landtruppen ohnehin schon stark bemannt war, noch mehrere eingeschift. Endlich (29. Mai) erhielt er die langerwartete Nachricht, „daß sein „Bruder mit der grosen Flotte bereits Hogland „vorbeigesegelt sey." Zwei Tage hindurch hielt er sich nun ruhig, um abzuwarten, bis derselbe noch weiter vorgerükt seyn würde. Dann aber, während seine Generale in Finland und Sawolax sich mit den verschiedenen russischen Heerhaufen herumschlu-

schlugen, die russische Scheerenflotte sich noch nicht von ihrer Niederlage erholt, die Revaler und Kronstädter Flotten sich noch nicht vereiniget hatten und sein Bruder gegen Kronstadt ansegelte, nahte Er sich, wie bald ganz Europa mit Staunen hörte, dem stolzen Petersburg selbst. Den 2. Jun. landete er bei Biörko, nicht mehr als 9. Meilen von da, und gleich des folgenden Tages (3. Jun.) grif Herzog Karl die grose russische Kriegsflotte zu Kronstadt an. Von Morgens 2. bis 10. Uhr dauerte der erste Angrif, und gleich Nachmittags ward er wieder erneut und währte bis 6. Uhr fort: beide Theile fochten um nichts Geringeres, als — die Schweden um die Eroberung; die Russen, um die Vertheidigung Petersburgs. Das Geschüz von beiden Flotten donnerte so ununterbrochen, so fürchterlich, daß Fenster und Fusböden in Petersburg wie von einem Erdbeben schütterten. Seit dem berühmten Unfalle Peters des Grosen am Pruth war Rußlands Macht nie so dringend in Gefahr gewesen, wie izt hier. Gewann Karl von Südermanland die Schlacht ent-

schie-

schieden, so war die russische Seemacht zertrümmert, so mußte Katharine II. sich nach Moskau retten und der König von Schweden zog in Petersburg ein, um, wie er bei seiner Abreise zum ersten Feldzuge gesagt hatte, „auf dem Fusgestelle „der Bildsäule Peters des Grosen den Namen „Gustaf zu verewigen.“

Kaum hatte man auf der Scheerenflotte die ersten Kanonendonner aus der Schlacht der beiden Kriegsflotten gehört, als der König aus allen Kräften rudern lies, um sich mit der Scheerenflotte an seinen Bruder anzuschliesen. Zwei Abtheilungen der Kanonenschaluppen, unter dem Obristleutnant Hjelmstierna, fielen sogleich auf die rechte Flanke der russischen Flotte los, mit solchem Ungestümm, daß ein russisches Kriegsschif sein ganzes Takelwerk, eine Fregatte ihren Mast verlor, und beide sich zurükziehen mußten. Man sah hier kleine Fahrzeuge, dergleichen man allein zwischen den finnischen Scheeren gebrauchen kann, die grösten Linienschiffe angreifen und zum weichen brin-

bringen. Von 2. Uhr Nachmittags an hatte Herzog Karl den Russen die Schlacht auf's neue geboten; aber sie suchten solche zu vermeiden, und das Kanoniren von beiden Seiten war unentscheidend. Die Scheerenflotte unter dem Könige selbst, konnte dismal nicht wieder mit in's Treffen kommen; ein heftiger Wind hielt sie auf ihrer Station zurük. Am folgenden Tage (4. Jun.) begann die Schlacht zum drittenmale; sie dauerte vom Mittag an bis nach 6. Uhr Abends. Der russische Admiral Kruse, der wußte, wie sehr es hier Entscheidung galt, hielt sich immer in der Nähe des Hafens und sobald das Gefecht sich heftiger zu entflammen schien, zog er sich immer wieder in denselben zurük. Noch an diesem Abend erhielten die Schweden Nachricht, daß die russische Flotte, die in Reval gelegen, schon Hogland vorbeigesegelt sey; sie beschlosen nun das Aeusserste zu wagen, um die Vereinigung der beiden russischen Flotten zu hindern. Am folgenden Tage (5. Jun.) nahte sich der Herzog der russischen Flotte erst nur langsam und suchte sie durch alle Künste eines gro-

grösen Admirals ausser Vortheil zu sezen. Da Kruse immer ihm auswich, so grif ihn der Herzog endlich nochmals mit der schreklichsten Kanonade an und suchte die feindliche Flotte von zwei Seiten in's Feuer zu bringen. Die Kaiserin, die den Donner von diesem furchtbaren Kampfe bis in ihrem Pallaste hörte, schrieb um diese Zeit an den Gouverneur von Riga, Grafen Browne: „die Flotten seyen schon wieder aneinander; er „möge sein Gebet mit dem ihrigen vereinen, um „von Gott den Sieg zu erflehen." Nach einem Gefechte von zwei Stunden, durch den ungeheuren Widerstand der Russen, mislang Karl's Plan auch noch heute; des folgenden Tages vereinigten sich endlich beide russische Flotten, die nun zusammen ein Ganzes von mehr als 30. Linienschiffen und 18. Fregatten bildeten. Der schwedische Grosadmiral zog sich nun gegen der Bucht von Wyburg zurük: er sicherte dadurch die Communication mit der Scheerenflotte, blokirte zugleich die Bucht von Wyburg und konnte hier seine beschädigten Schiffe ausbessern.

Obgleich nun die Vereinigung der beiden russischen Flotten, troz aller Gegenarbeit der Schweden, erfolgt war, so war doch immer noch Petersburg nicht ausser Gefahr; der König von Schweden stand noch immer in der Nähe desselben mit seiner Scheerenflotte und einer grosen Zahl der treflichsten Landtruppen. Katharine II. zeigte sich bei dieser Gelegenheit ganz ihres grosen Namens würdig. Zwar kannte sie die Gefahr, die über ihr schwebte, nach ihrem vollen Umfange; auch ergrif sie dagegen die zwekmäsigsten Masregeln. Die Besazungen von Narwa, Novgorod, Schlüsselburg, ꝛc. überdis die ganze übrige Mannschaft, die von der Preobrasinskischen Garde noch in Petersburg zurükgeblieben war, ja selbst von der Donau und dem schwarzen Meere her wurden verschiedene Regimenter beordert, nach Finland gegen die Schweden aufzubrechen. Aber dennoch wich sie nicht aus Petersburg. Nach dem schreklichen dreitägigen Seekampfe bei Kronstadt verfügte sie sich selbst dahin, sah alle getroffenen Anstalten ein, theilte Belohnungen aus,

be-

besuchte und tröstete die verwundeten Offiziere und Matrosen.

Der König von Schweden, zu dem (6. Jun.) der Obristleutnant Törning mit seiner Abtheilung von der Scheerenflotte gestosen war, lies gleich des folgenden Tages von neuem einen starken Trupp Husaren und Dragoner, mit einigen Bataillonen Fusvolks, bei Kaivisto, nicht mehr als 5. Meilen von Petersburg, landen, um sich, wie er sagte, vorläufig mit der Gegend näher bekannt zu machen. Sie vertrieben hier einige Kosakenschwärme und jagten sie bis an die Thore der Hauptstadt vor sich her. Selbst in dem Pallaste der Kaiserin hörte man den Donner des schwedischen Grobgeschüzes, das der König nur 4. Stunden vom Thor hatte aufführen lassen. Auch die übrigen Anordnungen zur See und an den Küsten waren ganz auf den Zwek berechnet, die Russen durch eine Hauptniederlage zu beugen. Die schwedische Linienflotte, mit dem grösten Theil der Scheerenflotte, hatten sie vor sich; in ihrem Rüken lagen, in Suenskesund, ein Li-

nienschif von 74. Kanonen, einige Fregatten und Kutter; der Obristleutnant Kronstädt hielt den Posten von Pikepassi mit einem Geschwader besezt. Auch die Truppen, die Gustaf schon früher zwischen Wyburg und Süsterbek an's Land gesezt hatte, behaupteten sich immer noch in ihren Vortheilen und fuhren fort, die Hauptstadt selbst in Besorgniß zu sezen. Wäre nur 8. Tage früher ein Sturm entstanden, oder 8. Tage länger Mundvorrath auf der Flotte gewesen, so hätte jene Alles befürchten müssen.

Allein so furchtbar die Schweden zu Lande gegen Petersburg hindrükten, so überwiegend war der Vortheil, den die Vereinigung der Revaler und Kronstädter Flotte den Russen gewährte. Der schwedische Grosadmiral hatte sich nach dem dreitägigen Gefechte bei Kronstadt kaum in die Bucht von Wyburg zurükgezogen, als die grose russische Kriegsflotte in einiger Ferne ihm dahin folgte. Bei der grosen Uiberzahl von Schiffen gelang es ihr, ihn immer weiter zurükzudrängen und zulezt

ganz

ganz in den Sund von Wyburg einzuschliesen. Auch die Scheerenflotte der Russen war von der Niederlage, die sie am 15. Mai erlitten hatte, mit unglaublicher Thätigkeit wiederhergestellt worden. Sie schlos sich nun, in Ansehung des Plans, die Schweden von ihrem Reiche abzuschneiden und zu vernichten, mit der grosen Kriegsflotte in Ein Ganzes zusammen. Indeß Gustaf's Krieger zu Lande noch die Hauptstadt der Russen ängsteten, fieng die Lage seiner Flotten an, mit jedem Tage bedenklicher zu werden. An den Küsten hin rundum von feindlichem Gebiete umdrängt; zur See schon ganz von seinem Reiche abgeschnitten; von der vereinigten Revaler und Kronstädter Flotte unter Tschitschakow und Kruse von der Scheerenflotte unter Nassau gepreßt, konnt' aus dieser Lage, die ihm Untergang drohte, nur ein Sturm ihn retten. Der Sturm kam nicht; aber zwei neue Feinde stellten sich ihm entgegen, die ungestümmsten unter allen — Hunger und Durst. Die Noth stieg zu einem solchen Grade, daß selbst der König von dem

General Soltikow, der vom Kaukasus herbeigerufen worden war, um den Oberbefehl gegen die Schweden zu übernehmen und um diese Zeit sich bei Wyburg befand, täglich ein Fäßgen Wasser und so viel Speisen, als zu seiner Tafel nöthig waren, zum Geschenk annehmen mußte. Seine Krieger, die erst noch wie Löwen für ihn gekämpft hatten, aber die nun die ersten Bedürfnisse der Natur nicht entbehren konnten, giengen Schaarenweise durch.

Endlich (3. Jul.) schien sich ein starker Wind, der von Nordost her kam, der Schweden erbarmen zu wollen. Schon Tags zuvor versuchte Gustaf, durch die russische Scheerenflotte, die, unter Nassau, den Beresowischen Sund sperrte, worin die schwedische Scheerenflotte lag, sich durchzuschlagen; allein die Russen, die unter General Fersen auf der Landseite standen, beschossen die schwedischen Schiffe so schreklich; zur See warf sich ihnen Nassau mit solchem Ungestümm entgegen, daß der König, nachdem er zweimal

vergeblich angesezt hatte, sich aus der Beresowischen Bucht zu seiner grosen Flotte in den Sund von Wyburg zurükziehen mußte. Die Russen rükten nun noch näher heran, und legten sich gerade an dem Orte fest, wo die Schweden zuvor ihre Hauptstation gehabt hatten; sie waren von der Uiberlegenheit ihrer Macht so überzeugt, sie hielten die beiden schwedischen Flotten schon so gewiß für verloren, daß sie, aus Mitleiden, dem Könige die Artikel zu einer Kapitulation schiken wollten; man denkt sich leicht, zu welcher!!

Aber Gustaf III. der im Mai dieses Jahrs nach Stokholm geschrieben hatte: „Ich will lieber „mit meiner Flotte und mit allen meinen Solda„ten zu Grunde gehen, als mich jemals der stol„zen Willkür meiner Feindin preisgeben" wollte dis nun wahr machen. Sobald die Nacht hereinbrach, ordnete er Alles zu einem gewaltsamen Ausbruche an. Nach Mitternacht kam er auf das Admiralschif der Linienflotte, gab hier die Befehle zur Schlacht, beschwur alle Anführer,

 so,

so, wie er, das Aeusserste zu thun, und verabschiedete sich dann von seinem Bruder auf Leben und Tod. Hierauf eilte er auf die Scheerenflotte zurük, die er selbst in die Schlacht führen wollte.

Auf diese Scheerenflotte war die Hauptabsicht der Russen gerichtet; sie glaubten nicht, daß die grose Kriegsflotte der Schweden, in den engen Meerbusen von Wyburg eingeschlossen, vor sich das feindliche Haupttreffen, zu beiden Seiten grose starkbesezte Landbatterien, und links nur eine enge Durchfahrt zwischen zwei Inselgen, den Versuch, durchzubrechen, nur wagen würde. Sie staunten, als sie demohngeachtet sie heransegeln sah'n. Zwei Brander, von einem Kriegsschiffe und einer Fregatte begleitet, eröfneten, wie flammende Kometen, den Weg. Der russische Admiral lies sie durchziehen; allein unglüklicherweise trieb der Wind einen von den Brandern, statt auf die russischen, auf ihre eignen mitsegelnden beiden Schiffe, die sogleich in Feuer kamen; das brennende Linienschif blieb gerade im Fahrwasser liegen, und bei

dem

dem heftigen Sturm war's unmöglich, die Sandbänke zu vermeiden: 5. Linienschiffe strandeten und wurden von den Russen genommen; auch 3. grose Fregatten mußten sich an sie ergeben. Das Feuer der Russen war schreklich; eben so schreklich ihr Morden, weil sie anfangs keinen Pardon gaben. Herzog Karl selbst wurde durch eine Kanonenkugel, die neben ihm den Obristleutnant Schulz von Ascherode todt niederwarf, an der Schulter verwundet. Weit herum war das Meer mit Schiftrümmern und halbgerösteten Leichen bedekt. Die königliche Garde, die Upländer und der Königin Regiment, die zu Gustaf's Phalanx gehörten, wurden beinah ganz zu Grund gerichtet. Der König selbst rettete sein Leben nur wie durch ein Wunder. Mit der aufgestekten Königsfahne, die Ruderer auf seinem Schiffe in seine Livrei gekleidet, gieng er so nahe unter den Kanonen der Russen vorbei, daß einem von den Ruderern dicht neben ihm beide Arme abgeschossen wurden, und daß die Russen nicht glauben wollten, daß das der König sey, sondern es für eine List hielten,

wodurch man sie irre zu führen suche. Sobald das Vordertreffen der Scheerenflotte die russische Linie vorbei war, kehrte er am Bord der Galere Seraphim wieder zurük, um auch den übrigen Theil nachzuführen; allenthalben, wo die Gefahr am grösten war, da war er. Die russische Scheerenflotte unter Nassau verfolgte zwar die schwedische; aber sie holte sie nicht ein. Hingegen hatten die Russen, um bei jedem Schritte den Schweden neue Hindernisse entgegenzustellen und auch nicht ein Theilgen ihrer Scheerenflotte entkommen zu lassen, schon einige Tage zuvor mehrere Fregatten nach Pikepassi geschikt. Diese griffen nun die schwedischen Galeren an und fielen gerade auf den Seraphim los, worauf sich der König befand. Es erhob sich ein mörderisches Gefecht; schon hatten die Russen 4. schwedische Galeren genommen, andre waren von gleichem Schiksale bedroht, als der Admiral der russischen Kriegsflotte durch ein Signal die Fregatten zu sich abrief, weil er mit den Schiffen, die am schnellsten segelten, die grose schwedische Flotte einholen und nochmals angreifen

sen wollte. Die leztere hatte sich nemlich gegen Hogland zurükgezogen, und so unerbittlich vereinigte sich an diesem Tage Alles, um den Untergang der Schweden zu bewirken, daß um diese Zeit der Wind sich änderte und eben dadurch die russische Flotte noch in den Gründen bei Hogland das Hindertreffen der schwedischen erreichte. Die Schweden verloren noch 2. Schiffe, worunter das Viceadmiralschif war; dennoch sezten sie ihr Manövre so kühn und glüklich fort, daß sie endlich, von der Nacht begünstigt, mit Anbruch des folgenden Tages in dem Hafen von Sweaborg einliefen. Der König selbst, dem von den Galeren, worauf er in der Schlacht sich befunden hatte, die eine verbrannt, die andre in Grund gebohrt worden war, rettete sich zulezt auf einem Boote, welches so beschädigt war, daß er erst zwei Tage nach der Schlacht in Suenskesund ankam, wo sich schon das Gerücht von seinem Tode verbreitet hatte. Ein Theil der Scheerenflotte lief gleichfalls in Suenskesund ein; die andern nöthigte der Sturm, sich nach Luisa und nach Kongshamn zu ziehen.

So geschah der Ausbruch der Schweden aus der Wyburger Bucht, der ihnen von ihrer grosen Flotte 7. Linienschiffe und 3. Fregatten, 31. Schiffe von ihrer Scheerenflotte und nah an 7000. Mann kostete, und auf immer merkwürdig bleiben wird in den Jahrbüchern Rußlands und Schwedens, und überhaupt in der Kriegsgeschicht e, wo in er unter den schwersten und gewagtesten Rükzügen eine der ersten Stellen verdient. Er war ein verzweiflungsvolles Mittel in verzweifelten Umständen; die Schweden kauften sich durch blutige Niederlage von gänzlicher Vernichtung los und sie irren sich nicht, wenn sie diese Niederlage einen Rettungs-Sieg nennen.

Aber doch was für Aussichten schlosen sich nun vor dem Könige auf! Seine Flotten, womit er Rußland in seinen Grundtiefen hatte erschüttern wollen, waren so geschwächt und beschädigt, daß, wenn die übermächtigen Russen noch einmal angriffen und seine Scheerenflotte schlugen, ihr nächster Lauf nach Stokholm gehen konnte; Schweden.

den, ohne Waffen, ohne Schiffe, wäre allenthalben dem Uiberwinder preis gewesen; dann hätten sich auch wieder all die geheimen Feinde Gustaf's mit neuem Grimm gegen ihn erhoben, und entweder hätt' Er die Niederlage eines solchen Tages nicht überleben, oder die Früchte so vieler Arbeiten, Nachtwachen, Gefahren, verlieren und sich unter die erniedrigendsten Bedingungen beugen müssen. Doch Er selbst war lange schon seines Entschlusses gewiß — sterben wollt' er; aber nicht, den Sohn seiner Feinde sehen. In Stokholm gab man schon alle Hofnung so sehr auf, daß man nicht an Vertheidigung, sondern nur an Flüchtung der Bank und andrer Kostbarkeiten dachte. In der That konnte man nicht ohne Grund fürchten, daß die Russen irgendwo in Finland oder in Schweden selbst eine Landung wagen würden; aber Nassau's Plan war stolzer.

Den 9. Jul. 1790. waren es nun acht und zwanzig Jahre, seitdem Katharine II. den russischen Thron bestiegen hatte. Nassau glaubte, seiner

ner Monarchin an diesem Tage kein interessanteres, ihrer würdigeres Fest geben zu können, als eine Schlacht, die, noch vollständiger als die bei Pultawa, nicht nur die schwedische Macht vernichtete, sondern ihr den König selbst, den kühnen, verhaßten König, dessen Donner erst noch bis nach Petersburg hinein gehallt hatten, auf Gnad' und Ungnade zum Gefangnen lieferte. Auf seinem eignen Schiffe war schon ein Zimmer für den königlichen Gefangnen zubereitet — Mit solcher Zuversicht sah man Gustaf's Sturze, oder, wie man in Petersburg es nannte, dem Ende des Nachspiels zu dem Kriegsromane Karl's XII. entgegen!

Auf seiner Seite hatte Gustaf, der seine Lage nur allzuwohl kannte, Alles gethan, um deren Schreckliches zu mindern. Er zog eilig dis Scheerengeschwader unter dem Obristleutnant Kronstädt, so wie all die Trümmer aus der Schlacht vom 3. Jul. an sich. Nichts glich der Heiterkeit, der kalten Ruhe des Geistes, die er zeigte; sein

Beispiel wirkte auf seine Krieger; nie verlangte wohl ein erst so schwer geschlagenes Heer so ungedultig zu einer neuen Schlacht geführt zu werden, wie um diese Zeit die Schweden.

In der Felsenbucht, die man Suenskesund heißt, liegt, gegen Friedrichshamm zu, eine ganze Gruppe von kleinen Inseln; gegen Luisa zu, der Hafen von Aspö, der ins offne Meer geht. Nassau hatte den Plan entworfen, seinen Angrif nicht auf Suenskesund zu richten, wovon man ohnehin Meister ist, wenn man die Durchfahrt von Aspö inhat, sondern ganz auf diese leztere. Er erwartete nicht einmal die Verstärkung von Kanonenschaluppen, die ihm zukommen sollte; die zerstreute schwedische Flotte hatte sich nur erst wieder gesammelt und mit 230. russischen Fahrzeugen gegen 190. schwedische konnt' er sich ja wohl stark genug und gewiß eines Sieges glauben, der seine Monarchin zur Alleingebieterin im Nord machen sollte.

Den

Den 9. Jul. Morgens gegen 10 Uhr zog er gegen die schwedische Flotte im Suenskesunde mit dieser Uibermacht heran. Er hatte gedacht, er würde den König in dumpfer Verzweiflung finden; aber schon stand die kleine Flotte desselben in voller Schlachtordnung da, und Gustaf selbst gieng an ihrer Spize zuerst auf seinen Feind los. So erhob sich die Schlacht.

Die Russen rükten unter dem heftigsten Feuer immer näher heran; ein starker Wind, bei dem Nassau den Angrif unternahm, stürmte ihn geradezu gegen die Schweden hin. Das Treffen donnerte Schlag auf Schlag, von beiden Seiten mit der grösten Wuth. Allmählig, wie Nassau sah, daß es zu seinem Nachtheile ungleich zu werden anfieng, wollt'er durch die Uiberzahl seiner Schiffe sich den Sieg erzwingen und lies nach und nach seine ganze Flotte anrüken; allein eben dadurch macht' er sich in dem engen Raume, worin die Schlacht geliefert ward, alles Manövriren unmöglich. Gustaf, der diesen Fehler bemerkte,

lies nun seine schwerern Schiffe vorrüken, die auf den dicht in einander gedrängten Feind in einem= fort aus Kanonen vom grösten Kaliber feuerten. Zugleich wuchs um diese Zeit der starke Wind, wo= mit Nassau herangesegelt war, zu einem Sturm' an, der den russischen Schiffen allen Rükzug benahm. Gustaf fiel izt mit den leichtern Schiffen den Russen auch in die Flanke. Diese hatten schon mehrere Schiffe verloren; ihre kleinern Fahrzeuge zogen sich in groser Unordnung zurük; die grösern unterhielten indeß ein unaufhörliches Feuer, bis in die Nacht, da sie unter Segel gehen wollten; allein der stürmische Gegenwind jagte sie zurük; eine grose Zahl scheiterte; viele darunter so heftig, daß sie mit umgestürztem Boden auf den Wellen woogten.

Die Nacht senkte sich nun so dicht herunter, daß man nichts mehr unterscheiden konnte, und so hörte endlich die Kanonade auf. Aber kaum dämmerte der Morgen, so begann das Treffen auf's neue und dauerte mit beispielloser Hartnäkigkeit

und Wuth von beiden Seiten fort, bis gegen 10. Uhr, da der Sieg sich auf's vollkommenste für den König von Schweden entschied. Nassau selbst, nachdem sein Admiralschif ganz zerschossen war, entrann kaum noch durch die mühsamste Flucht in einem Kahn auf eines von den Inselgen im Suenskesund, und von da auf das feste Land des russischen Gebietes. Die ganze russische Flotte wollte fliehen, aber sie konnte nicht: immer wieder warf sie der Wind gegen die siegreichen Schweden zurük; auch war die Verwirrung zu allgemein. Was Nassau gewollt hatte — die feindliche Flotte vernichten — das leistete izt Gustaf. Die Schlacht im Suenskesund war im ganzen Kriege die einzige Entscheidungsschlacht. Die Schweden eroberten 55. Schiffe, worunter auch das Admiralschif mit der ganzen Kanzlei war: man fand auf selbigem einen Befehl an Nassau, „kein einziges schwedisches Schif entkommen zu lassen, „sogleich nach gewonnener Schlacht vor Abo zu „segeln, sich Finland zu unterwerfen und einen „Theil der Flotte gerade gegen Stokholm zu schi-

„ken.“ Uiberdis erbeuteten die Schweden 643. Kanonen, mehrere Mörser, Haubizen, Fahnen, Standarten, auch die grose kaiserliche Flagge mit dem Adler, der die 4. Meere in den Krallen hält, die nur in Gegenwart der Kaiserin, oder bei sehr glänzenden Siegen, wie der bei Tschesme war, gebraucht wird. Noch während der Schlacht machten sie 110. Offiziere und über 2000. Soldaten zu Gefangnen. Tausende von Russen hatten sich auf die Klippen und Inselgen im Sunde gerettet, wo sie nach und nach gefunden wurden. Auf einem dieser Inselgen sollte auch, nach der Angabe der Gefangnen, Nassau selbst, schwer verwundet, sich befinden. Der König gab sogleich Befehl, wenn er da wäre, alle Sorge für ihn zu tragen und ihm in seinem Namen die persönliche Freiheit zu geben. Auf einer andern Insel fand man 3000 Soldaten und 40. Offiziere, die sich dahin geflüchtet hatten. Nach einem zuverlässigen Verzeichnisse wurden 5,800. Russen in der Schlacht getödtet; über 2,500. Verwundete mußten die Hospitäler aufnehmen; 6,358. wurden zu Gefang-

nen gemacht; zusammen machte dis 14,658. Mann Verlust und den Kern der Landtruppen aus. Seit der Schlacht bei Narwa hatten die Russen keine entscheidendere Schlacht gegen die Schweden verloren, noch je ein König, selbst Friedrich den Grosen nicht ausgenommen, aus einer Verzweiflungslage sich mit mehr Heldenmuth gerissen, als hier in Suenskesund Gustaf III.

In Petersburg feierte man gerade im trunkensten Jubel das Siegesfest vom 3. Jul., als mit einemmale die Nachricht scholl: „Nassau ist auf's „Haupt geschlagen! die Scheerenflotte vernich„tet!" Tödtlicher kann keine Betäubung seyn, als die war, die diese Nachricht begleitete. — Gerade umgekehrt war's in Stokholm, wo man von der tiefsten Trauer plözlich zur stolzesten Freude übergieng. Die Bewundrung für den König, den keine Niederlage beugen, keine Gefahr schreken konnte, der Enthusiasm für ihn stieg zu einem solchen Grade, daß die Waffenfähigen sich Schaarenweise herzudrängten, um mit ihm für Schwedens Ehre zu fechten.

Indeß das Meer sich von dem Blute zweier der schreklichsten Schlachten gefärbt hatte, waren auch die Heerhaufen zu Lande von beiden Seiten nicht ganz unthätig geblieben. Längs den Gränzen hin waren mehrere, aber unentscheidende Gefechte vorgefallen; nur General Meierfeld hatte wesentliche Vortheile erkämpft, indem er bei Kymmenegard einen russischen Haufen schlug und darauf mehrere wichtige Pässe einnahm. Einige Zeit früher, da der König mit der Scheerenflotte noch vor Friedrichshamn stand, würden Meierfeld's Vorschritte die Eroberung dieser Veste selbst nach sich gezogen haben; aber Gustaf's nachheriges Unglük vereitelte einen Plan, der, bei aller Kühnheit, doch so ausführbar war.

Beide Theile hatten nun ihre Kräfte, Stoß auf Stoß, gegen einander gemessen; Rußland, dem seit einem Jahrhundert von keinem Feinde noch so tiefe, so häufige Wunden gehauen worden waren, erkannte wohl, daß ein Mann, wie Gustaf III. sich nur zermalmen, nie demüthigen

 lasse.

lasse. Durch einen Zusammenfluß von Umständen fügte sich's nun, daß ein Krieg, der mit beispielloser Erbitterung geführt worden war, so plözlich, daß ganz Europa darüber staunte, sich mit einem Frieden schloß, dem bald darauf ein Bündniß zwischen beiden Mächten und Verpflichtungen des engsten Vertrauens folgten.

Gustaf III., als er seinen dritten Feldzug eröfnete, hatte sich's nemlich mit Zuversicht versprochen, daß England und Preussen, die lange schon gerüstet zum Kriege waren, nun endlich losstürzen; daß Preussen zu Lande in Liefland vordringen, England eine Flotte in die Ostsee ausschiken würde; Er selbst wäre, von Finland aus, zu Land und Meer gegen Petersburg hinangezogen. Wirklich stand auch schon ein furchtbares preussisches Heer bei Tilsit; aber es rükte nicht vor: eine englische Flotte lag segelfertig im Hafen von Portsmouth; aber sie lief nicht aus. Er allein hatte indeß mit dem gewaltigen Rußland gerungen und zwischen den finnischen Klippen sich bei-

nah verblutet. Der Verlust, den seine Kriegsflotte bei dem Rükzuge aus der Wyburger Bucht erlitten hatte, konnt' erst in Jahren wieder ersezt werden: der entschiedene, herrliche Sieg, den er hierauf (9. Jul.) über die russische Scheerenflotte erfocht, schüzte zwar seine Küsten gegen den Schreken einer feindlichen Landung, der schon so nah und, wie es schien, so unvermeidlich drohte; aber wie gros er auch immer war, so konnt' er doch die Uibermacht der grosen russischen Kriegsflotte nicht brechen. Die Russen herrschten nicht nur in der Ostsee, sondern es konnte nun auch eine Abtheilung ihrer Flotte in's Mittelmeer gegen die Türken segeln — und so war Schwedens Diversion für die Pforte unnüz, und so würden die türkischen Subsidien wohl schwer zu erhalten gewesen seyn — und ohne Subsidien konnt' ein so wenig reicher Staat, wie Schweden, den Krieg nicht fortsezen. Hilfe von andern Mächten war sehr ungewiß. England hatte sich damals noch gar nicht geneigt gezeigt, ausser der Verhinderung des weitern Umsichgreifens des nordischen Krieges noch

 sonst

sonst etwas zu thun, oder gar an Schwedens Seite gegen Rußland aufzutreten; überdis war es, gerade um diese Zeit, in einem Kriegsstreite mit Spanien begriffen und muste dazu seine Macht beisammen halten. Preussen unterhandelte mit Oestreich auf dem Congresse zu Reichenbach mit solchen Foderungen und unter solchen Umständen, daß der Ausbruch des Krieges zwischen diesen beiden Mächten damals unvermeidlich schien. Rußland arbeitete daran, mit der Pforte einen besondern Frieden zu schliesen, der damals, bei den gemäsigten Foderungen Rußlands, wahrscheinlich war und schon öffentlich für so gut als ausgemacht angegeben ward. So mußte also Gustaf, der nun ohnehin schon die Last eines Krieges gegen Rußland 3. Jahre hindurch getragen hatte, damals befürchten, daß Er allein gegen dessen Uibermacht zu stehen kommen könnte, wenn auch ein preussischer Heerhaufe von Ostpreussen aus etwas gegen Liefland unternommen hätte, was doch nicht einmal wahrscheinlich war, wenn Preussen Krieg gegen Oestreich führte und Rußland mit der Pforte

einen

einen besondern Frieden schloß, zumal da selbst in Polen die Gesinnungen sich so änderten, daß auf diese Nazion nicht zu rechnen war. Ausser diesem allen war Gustaf's kriegrischer Ruhm, sein heroischer Ehrgeiz befriediget worden. Die Schlacht in Suenskesund gab ihm in der Geschichte eine Stelle bei den durch die schönsten Siege verewigten Feldherren; wie konnt' er seinen Krieg glorreicher schliesen, als mit dieser Schlacht?

So war des Königs von Schweden Lage am Ende des Jul. 1790. Er mußte Frieden mit Rußland wünschen, wenn er nicht mit unüberlegter Kühnheit auf's Ohngefähr hin wagen wollte; und er hatte nur, wie ein beleidigter Fürst, für seine Ehre, seine Unabhängigkeit gefochten, nicht um einen Kriegsroman zu spielen, wie Alexander und Karl XII. Die Gelegenheit ward seinen Wünschen günstig.

Unter den in der Suenskesunder Schlacht Gefangenen befand sich auch ein kaiserlicher Kabinetssekretär, dessen man nach einem vollkommenen

Siege über die schwedische Seemacht, woran man damals gar nicht gezweifelt hatte, bei der sogleich darauf zu unternehmenden Landung der russischen Truppen auf den Küsten Finlands und Schwedens sich hatte bedienen wollen, um Erklärungen an die Nazion und Manifeste gegen den König zu verfassen; man hatte gehoft, diesen leztern zu einer demüthigenden Abbitte zu zwingen, die mit der Wiederherstellung der alten Regierungsform vor dem Jahre 1772. verbunden seyn sollte. Diesem Kabinetssekretär gab der König die Freiheit und schikte ihn nach Petersburg mit einem Schreiben zurük, worin er die Auswechslung der Gefangenen vorschlug und durch eine gefällige Wendung merken lies, daß er vom Frieden nicht abgeneigt sey.

In Petersburg nahm man diesen Wink mit Vergnügen an; man wußte hier schon, was Gustaf noch nicht wußte. Zwei Eilboten aus Wien, die unmittelbar auf einander ankamen, hatten nemlich so eben die Nachricht gebracht, daß ein beson-

besondrer Friede zwischen Oestreich und der Pforte unabwendbar sey, und daß jenes alle Vorschläge von Preussen einzugehen beschlossen habe. Uiberdis wußte man, daß die Unterhandlungen des Fürsten Potemkin mit den Türken sich wieder zerschlagen hatten. Es war also gewiß, daß man den Krieg gegen die Pforte allein würde fortsezen müssen, und wahrscheinlich, daß man auch noch mit Preussen in Krieg gerathen würde, wenn man sich nicht allen Foderungen desselben unterwerfen wollte. So wünschte dann Katharine II. den Frieden eben so sehr, als Gustaf III. Sie schikte einen General mit Staatsbriefen, die sich darauf bezogen, an ihn ab. Der König unterhielt sich eine halbe Stunde mit ihm.

Bald darauf nahmen die Friedens-Unterhandlungen in der Ebene von Werelä, am Flusse Kymmene, zwischen den beiderseitigen Vorposten unter einem grosen Zelte ihren Anfang. Die Bevollmächtigten waren von russischer Seite der Generalleutnant Igelström, von schwedischer der Generalmajor Armfeld. Die Kaiserin hatte

Befehl gegeben, den Frieden auf die möglichstguten Bedingungen zu beschleunigen. Der König fand die Bedingungen nach seiner Lage, wie er sie damals wußte, anständig und annehmbar. Er selbst eilte um so mehr zum Frieden, da er von England und Preussen auf die Vorstellung über seinen Zustand nach der verlornen Schlacht vom 3. Jul. und auf seine Anträge noch nicht die gewünschte Antwort erhalten hatte: Rußland eilte, weil es wußte, was Gustafen noch unbekannt war, daß England und Preussen zur Hilfe nunmehr im Stande, und wohl vielleicht auch geneigt wären. So kam schon 14. August 1790. der förmliche Friedensschluß zwischen Rußland und Schweden zu Stande.

Das Wesentliche desselben ist:

1.) daß es zwischen beiden Theilen in Ansehung ihrer Besizungen ganz auf dem Fuse bleiben soll, wie es vor dem Ausbruche des Krieges war;

2.)

2.) daß dem König von Schweden freistehen soll, jährlich für 50.000. Rubel Getreides in den Häfen des finnischen Meerbusens und der Ostsee, frei von allen Abgaben, zu kaufen, ausgenommen die Misjahre, oder wenn die Kaiserin aus wichtigen Gründen die Ausfuhr des Getreides allen Nazionen verbieten würde;

3.) daß die Bestimmung der beiderseitigen Gränzen in Finland, so wie andre zur nähern Verbindung beider Mächte gehörigen Punkte demnächst freundschaftlich erörtert werden sollen.

Der Pforte ward nicht näher gedacht.

So endigte sich der dreijährige schwedisch-russische Krieg, *) der nach seinem Anfange, Fortgange und Ende vielleicht unter allen, wovon die Geschichte weiß, der sonderbarste ist; Treffen, Schlag auf Schlag; vom kühnsten Sie-

*) Geschichte des leztern schwedisch-russischen Krieges, von G. C. Horst, Prediger zu Lindheim in der Wetterau. Frankf. 1792. S. 384. in 8. Enthält das nähere Detail des Krieges, in gefälliger Darstellung.

gesfluge plözlich wieder die blutigsten Niederlagen; selbst die Hauptstädte beider Mächte bedroht, und nach so vielen Schlachten am Ende doch Alles wie zuvor. Aber nie hat wohl ein König in so kurzer Zeit so viele und so vielfache Wechsel des Schiksals, im Kriege, im Innern seines Reichs, bei seinem eignen Heere, auf dem Meer, zu Lande, durch unerwartete Feinde, durch eben so plözlich hinzutretende Freunde, durch ohngefähre Unglüksfälle, durch mislungene Plane, durch alle Arten von Mühen und Gefahren eines Krieges gegen Uibermacht zu Wasser und zu Lande, gegen Uibermacht, die ihn zermalmen zu können schien, und gegen die er doch immer sich erhielt und am Ende noch die gröste und wichtigste Schlacht gewann, die im ganzen Kriege geliefert ward, in gleichem Grade erfahren, und dadurch die Bewundrung der Welt und die Hochachtung selbst seiner Feinde und Neider mehr verdient, als in diesem Kriege Gustaf III.

Sechs-

Sechstes Buch.

Uiber den Frieden von Werelå. Gustaf's Absichten gegen Frankreich. Er reißt nach Spaa. Bündniß zwischen Rußland und Schweden. Reichstag zu Gefle, vom 23. Januar bis 24. Februar 1792. Gustaf's Ermordung. Sein Charakter.

Sechstes Buch.

Ueber den Frieden von Werelä. Gustaf's Absichten gegen Frankreich. [illegible] Bündniß zwischen Rußland und Schweden. Reichstag zu Gefle vom 22. Januar bis 24. Februar 1792. Gustaf's Ermordung. Sein Charakteristik.

Gustaf III. hatte Frieden gemacht, wie er Krieg geführt hatte — plözlich, allein. Die Pforte, Preussen, England fühlten sich dadurch auf's unangenehmste überrascht; sie hätten so sehr mit auf seine Tapferkeit und seinen Haß gegen Rußland gerechnet. In der That waren es die beiden leztern Mächte, die dadurch, daß sie durch ihre Drohungen das feindlich wider ihn aufgetretene Dänemark ausser Spiel sezten, ihn aus einer Lage rissen, worin er, bei allen Wundern des Geistes und des Muthes, doch hätte erdrükt werden

den müssen. Darum warf man ihm nun wegen seines so unerwartet geschlossenen Friedens Untreue und Wankelmuth vor. Aber hatte Gustaf nicht Alles gethan, was man von dem kühnsten Bundsgenossen erwarten konnte? Wenn Er, der gegen das übermächtige Rußland drei Feldzüge hindurch allein hatte stehen müssen, endlich — und dieser Zeitpunkt war nicht mehr ferne — selbst unter der Last seiner Siege, die man von den Russen bekanntlich nur sehr theuer kauft, erlegen wäre: was hätt' es ihm genüzt, im Anfange durch ein gebietendes Zwischenwort gerettet worden zu seyn, wenn er hintennach, ohne Hilfe, und folglich auch, bei der Uibermacht Rußlands, ohne Zwek, wie ein erhizter Ritter von der Tafelwunde sich hätte verbluten müssen? Er hätte erobern können, wenn Preussen und England sogleich im zweiten Feldzuge, wie es damals auch schien, mit den Kabinetsworten die Donner der Schlacht gepaart hätten. Aber nun, da die Russen in Finland immer mehr gegen ihn erstarkt waren; da sie ihm Schlacht auf Schlacht lieferten, um

ihn,

ihn, gleichviel ob durch Niederlagen oder durch Siege, zu erschöpfen; da er schon drei Feldzüge hindurch allein sich hatte herumschlagen müssen und noch immer nicht wußte, wann dann endlich die langerwartete wirkliche Hilfe kommen würde: that er da nicht, was, unter den nemlichen Umständen, jeder andre Monarch gethan haben würde, daß er einen allzuungleichen Krieg auf eine Art schloß, die ihm wenigstens seine königliche Ehre und Unabhängigkeit sicherte? Für die Türken, seine Bundsgenossen, hatte er Alles geleistet, was sie nur irgend mit Recht von ihm fodern konnten. Er hatte einen beträchtlichen Theil der russischen Landmacht, die gegen sie bestimmt war, auf sich und von den Küsten des schwarzen Meeres, an die des finnischen Meerbusens zurükgezogen; Er hatte die grose russische Kriegsflotte unter Greigh, die so eben gegen sie ansegeln sollte, durch die Schlacht bei Hogland genöthiget, statt eines Hafens im Archipelagus den von Kronstadt zu suchen. Daß er — was nach so vielen Niederlagen oder schwer erkauften Siegen

nun noch eine einzige verlorne Hauptschlacht thun konnte — sich selbst der Gefahr eines unwiederbringlichen Untergangs für sie preisgäbe; das konnten sie doch wohl nicht fodern. Hätte Gustaf durch diplomatische Krümmen, durch lange Vermitlungen und Unterhandlungen den Frieden gleichsam aus der dritten Hand erhalten, so würde man ihn nicht tadeln; aber warum lobt man ihn nicht vielmehr, daß er in eben der Heldenmanier, worin er seinen dreijährigen Krieg schlug, auch den Frieden fast in demselben Augenblike hatte, da er ihn wollte?

Die Russen und die Schweden freuten sich gleichstark dieses neugeschlossenen Friedens. Selbst in Petersburg war Alles von Gustaf's Lobe voll. Am 19. August, an eben dem Tage, woran er 18. Jahre vorher durch die berühmte Revoluzion seine Unabhängigkeit von innen gesichert hatte, ratifizirte er nun auch den Frieden mit Rußland, und schon den 27. August kam er aus Finland nach Haga zurük, von wo aus er drei Tage darauf zu

Pferde

Pferde seinen Einzug in Stokholm hielt. Endlos war das Frohloken des Volks, als es seinen geliebten König wieder sah, aus so vielen Gefahren, so mancher Mordschlacht zurük, als Helden und Sieger. Aber mitten aus den Begrüßungen seiner Bürger hinweg wandte sich Gustaf nach der Kirche und dankte, knieend am Altare, der Gottheit, die seine Waffen geschüzt hatte. Dann zog er, von fünfzig der ältesten Bürger umringt, nach dem Rathhause und bezeugte der ganzen Bürgerschaft seine Rührung über die unwankbare Treue, womit sie in so manchen Augenbliken der Noth an ihm festgehalten hatte; er gab ihr ein glänzendes Gastmahl im Opernsaale, wobei er mit seinem Sohne zugegen war; auch entwarf Er selbst die Zeichnung zu einem Obelisk, der vor dem königlichen Pallaste errichtet werden sollte, um ihre Ergebenheit für ihn und seinen Dank noch der Nachwelt zu deuten.

Er hatte nun aus der Erfahrung gelernt, welche Theile des Kriegswesens als mehr oder min-

der brauchbar eine Verstärkung oder Einschränkung foderten. In allen Häfen des Reichs arbeitete man nun, die Schiffe auszurüsten, die seit zwei Jahren zum Handel nicht hatten gebraucht werden können; die Scheerenflotte ward in zwei Hauptgeschwader abgetheilt, wovon das eine in Stokholm, das andre in Sweaborg liegen sollte; die schwere Reuterei, deren Unterhalt auch selbst im Frieden so kostbar ist und die man in den nordischen Kriegen nicht wohl brauchen kann, ward in Fusvolk verwandelt, oder unter die Dragoner vertheilt. Die Offiziere von dem finnischen Heere, die das Kriegsgericht mitlerweile zum Tode verurtheilt hatte, wurden beinah sämmtlich begnadiget. Auch in der eigentlichen Staatsverwaltung konnte Gustaf, der seit dem Reichstage von 1789 keinen Reichsrath mehr neben sich, sondern alle Macht in sich allein zusammengezogen hatte, für das Wohl seines Volkes izt unendlich mehr und leichter wirken, als zuvor. Man hätte, bei dem vielumfassenden Geiste des Königs, bei dessen unzweifelhaftem **Willen**, sein Volk zu beglüken, in

Schweden goldne Tage ahnden können. Aber war's, daß er nun selbst erst sein Heldentalent ganz erkannt, und das Phantom des Ruhms allzuviel Reiz für ihn hatte? oder daß überhaupt sein rastloser Geist einen immer neuen und den weitesten Spielraum foderte? — — Der Friede, der kaum errungen worden war, und dessen Schweden so sehr bedurfte, schien bald wieder durch neue kriegrische Unternehmungen des Königs verdrängt zu werden.

Während nemlich die meisten übrigen Mächte Europens gegen einander im Kriege waren, hatte sich in Frankreich eine Revoluzion ereignet, die die merkwürdigste und in mancher Rüksicht die einzige dieser Art in der Geschichte ist. Es hatten — — — doch, es wäre überflüssig, eine Begebenheit zu erzählen, die so eben erst unter unsern Augen geschah, die noch izt die gröste Tagesneuigkeit ist, und die jeder Zuschauer nach seinem individuellen Gesichtspunkte beurtheilt. Gustaf III., der von jeher mit dem Hofe von Versailles in

enger Verbindung gestanden hatte, der für die französischen Prinzen persönliche Freundschaft hegte, glaubte es Ludwig XVI. schuldig zu seyn, ihn aus der Gefangenschaft, worin er in Paris gehalten würde, zu befreien und mit dem Degen in der Faust in seine ganze vorige Allgewalt wiederherzustellen.

Er reis'te daher zu Ende des Mai 1791 nach Achen, nicht sowohl, um in den Wassern von Spaa die finnischen Heldennarben auszuwaschen, als um näher an den Gränzen des umgeschaffenen Frankreichs zu seyn und den ganzen Gang der Gegenrevoluzion, auf die er sann, zu ordnen. Er besprach sich darüber zuerst in Ludwigslust, einem Schlosse des Herzogs von Mekelnburg, mit dem päpstlichen Nunzius Kaprara, der dort absichtlich mit ihm zusammentraf, und dann, in Braunschweig, mit dem Guelphen Karl, der damals noch nicht wußte, daß Er einst ausführen sollte, was Gustaf izt vorhatte. Sein Gesandter in Paris und einige andre geheime Geschäftträger,

waren

waren indeß äusserst bemüht, Alles seinen Planen gemäs dort einzuleiten; und gewiß ist's, daß Er — durch seine flammende Ruhmgier, durch das Verlangen, seinen Anherrn, Karl XII., der etwas Aehnliches in Polen versuchte, noch zu übertreffen, angetrieben; durch das Glük seiner vorigen Feldzüge bestärkt — ohne einige andre Macht, blos mit der Schaar des ausgewanderten französischen Adels, mit dem Regiment Royal Suedois und einigen Verstärkungen aus seinem Reiche, das grose Wagstük, geradezu in Frankreich einzufallen, auf Paris anzurüken, und den König und den Adel in vollen Pomp mit sich dahin zurükzuführen, unternehmen wollte, als mit einemmal die Vesthaltung Ludwigs XVI. zu Varennes (22. Jun.) den ganzen Plan, der auf des leztern Gegenwart berechnet war, für dismal vereitelte.

Um jedoch diesen Plan, der nun schon allzueng mit seiner Ruhmgier zusammenhieng, als daß er je ihn hätte aufgeben sollen, zwar etwas später, aber mit desto furchtbarerm Gewicht auszuführen,

beschäftigte sich Gustaf nun ganz mit den nöthigen Vorbereitungen dazu, indem er vor allen Dingen die innere und äussere Sicherheit seines Reichs zu befestigen suchte; denn unmöglich konnt' er, nach einem kaum geendigten dreijährigen Kriege, ein neues, so kühnes Unternehmen ohne den Zusammenruf eines Reichstags wagen, dem er den zerrütteten Zustand der Finanzen vorlegen mußte, um die zu seinem Vorhaben unentbehrlichen Bewilligungen zu erhalten; und zu einer Zeit, wo der Freiheitsgeist überall toos'te, die Stände eines sonst seit mehr als einem halben Jahrhundert beinah republikanischen Staates, zumal in einer Angelegenheit dieser Art, versammeln, wollt' er nicht, ohne den sichersten Rükhalt.

Er sah leicht, daß keine Verbindung seine Macht von innen mehr zu befestigen, noch sein Gewicht nach aussen furchtbarer zu erhöhen vermöchte, als die mit Rußland. Zwei Herrschergenien vom Ersten Range, die über die weitgedehntesten Reiche in Europa, bewohnt von den

abgehärtetesten und kriegerischsten Völkern, gebieten; beinah unzugänglich in ihrem hohen Nord; beide zugleich Land- und See-Mächte: wie gewaltig musten sie durch ihre Verbindung werden! Zwar hatten sie erst noch mit ungeheurer Erbitterung gegen einander Krieg geführt; aber man erinnert sich ja, daß auch die beiden Todfeinde, Karl XII. und Peter I., zulezt im Begrif standen, sich durch einen Bund zu umschlingen, der ganz Europa eine andre Gestalt gegeben haben würde und, seinem Schlusse nah, nur durch den plözlichen Tod des erstern wieder zerrissen ward. Die beiden Nachfolger dieser ausserordentlichen Menschen, Gustaf III. und Katharine II., führten nun wirklich aus, was jene nur projektirt hatten. Die achtungsvolle Gefälligkeit der Kaiserin gieng so weit, daß das Bündniß ganz in Stokholm unterhandelt ward: auch die Bevollmächtigten, die sie dazu abschikte, zeugten von der Wichtigkeit, die sie darauf legte; es waren der Graf Stakelberg und der General von Pahlen; schon den 19. October 1791 ward es, zum Staunen von Europa,

ropa, das von nun an in der Geschichte der politischen Verhältnisse des Nords eine neue Epoche datirte, abgeschlossen und unterschrieben. Die Hauptpunkte desselben, so weit sie bekannt sind, waren:

1.) beide Mächte gewährleisten sich ihre Rechte und Besizungen;

2.) sie stehen, im Fall eines Angrifs, einander bei, Schweden mit 8000. Mann zu Fus, 2000. Reutern, 6. Linienschiffen und 2. Fregatten, Rußland mit 12000. Mann zu Fus, 4000. Reutern, 9. Linienschiffen und 3. Fregatten. Ist diese Hilfe zur Vertheidigung nicht hinreichend, so soll sie, nach vorhergegangner Verabredung, wenn die Umstände es erlauben, verstärkt werden; von schwedischer Seite soll sie jedoch nie gegen Ost gebraucht werden;

3.) sogleich nach der Ratification des Bündnisses soll an einem Handels-Vertrage zwischen beiden Staaten gearbeitet, und

4.) im Frühjahr 1792. die Gränzscheidung in Finland durch Commissäre berichtiget werden;

5.) das Bündniß soll 8. Jahre dauern und 6. Monate vor Ablauf dieser Zeit über die Verlängerung desselben unterhandelt werden; Rußland zahlt mitlerweile an Schweden Subsidien.

Nun konnte Gustaf III. schon weit zuversichtlicher einen Reichstag zusammenrufen. Ihn bestimmte dazu, ausser der Leere in den Finanzen, auch noch der Wunsch, sich gegen die Komplotte des Adels durch neue Verbindungen mit den drei andern Ständen zu sichern. Ein beträchtlicher Theil des Adels — das wußt' Er — hatte den Plan entworfen, seinen Vorrechten grosentheils zu entsagen, eine der französischen nicht unähnliche Constitution einzuführen und der königlichen Gewalt enge Schranken zu sezen; schon begann der Bürgerstand, der noch so sehr die Folgen des lezten Angrifs-Krieges gegen Rußland fühlte, sich gleichfalls für diese Idee hinzunei-

neigen, als der König, durch den Zusammenruf des Reichstags, deren Ausführung hemmte.

Durch das Beispiel von Paris gewarnt, versammelte ihn Gustaf dismal nicht in der Hauptstadt, wo eine bewafnete zahlreiche Bürgerschaft die Stellvertreter der Nation durch ihren Beifall mit Muth beseelen konnte, sondern in Gefle, einer Stapelstadt, in Gästriklande, an einer Bucht des botnischen Meerbusens, die um diese Zeit zwei Garde-Regimenter zur Besazung hatte, auf deren Anhänglichkeit er zählen konnte.

Den 23. Januar 1792. nahm dieser Reichstag, der fünfte seit der Thronbesteigung Gustaf's, seinen Anfang. Die Rede, womit er ihn, wie gewöhnlich, eröfnete, enthielt, eine gedrängte Uibersicht seiner ganzen Regierungsgeschichte. „Beinah 21 Jahre" — sprach Er — „sind nun vorüber, seitdem ich Euch „zum erstenmale als König um meinen Thron her „sah. Damals wären die Grundfesten des Reichs „erschüttert; dessen Unabhängigkeit bedroht; dahin „jene hohe Achtung, deren es vormals genos und

„die

„die eure Vorväter auf so manchem Schlachtfeld „mit ihrem Blute kauften; das Kriegsheer im Ver„fall; die Linienflotte blos auf dem Papier; die „kleine nur noch projektirt, kaum angefangen; die „Bank ohne baares Geld; das Reich, von frem„den Partien zerrissen, ein Opfer des Ehrgeizes „einiger Grosen; keine Sicherheit der Person mehr; „kurz, der ganze Staat seiner Auflösung nah.

„Doch, die ewige Vorsicht fügte es besser. „Vierzehn Jahre *) Ruhe folgten auf Stürme. „Einigkeit und gegenseitiges Vertrauen erleichter„ten meine Bemühungen, halfen meiner Jugendun„erfahrenheit, unterstüzten meinen glühenden Eifer, „das Vaterland wieder emporzuheben. Das Finanz„wesen, die Bank wurden in Ordnung gesezt; der „Feldbau blühte; das Kriegswesen ward ergänzt, „geübt; Flotten gebaut; der Handel durch die

„schwe-

*) Von 1772. bis 1786, wo zuerst auf dem Reichstag eine förmliche Opposition sich bildete; aber auch schon auf dem Reichstage von 1779. sprachen die Stände nicht ganz so, wie der König es wünschte.

„schwedische Flagge geschirmt, und wer zurükdach„te, was Schweden noch wenige Jahre zuvor ge„wesen, und sah, was es nun war, begrif kaum, „wie in so kurzer Zeit so grose Veränderungen ge„schehen konnten. Laßt mich's Euch gestehen — „mit geheimer Freude, mit einer Art von Stolz „weil' ich auf dieser glüklichen Zeit meiner ersten „Regierungsjahre, da die Gemüther noch nicht „getheilt waren, da man glauben konnte, daß all„gemeine Zufriedenheit die Bürgschaft langen Wohl„standes seyn würde.

„Aber andre Zeiten folgten — Es schien, „als ob wir, müde unsers Glüks, es selbst von „uns stiesen. Stürme begannen; der Geist der „Zwietracht erhob sich wieder; der Krieg flammte „auf; Alles kündigte die drohendste Gefahr an.

„Ich wußte wohl, wie viel ich wagte; aber „ich vertraute dem Edelmuthe der Nazion: auch „irrte ich nicht. Ich versammelte Euch.

„Die Berathschlagungen wurden weitaussehend; „aber das Reich bedurfte schleuniger Hülfe. Ihr

gabet

„gabet sie. Unsre Krieger zeigten sich als Schwe„den; Finland ward geschüzt und ein ruhmvoller, „sicherer Friede geschlossen, ohne andre Vermitler, „als die gegenseitige Hochachtung zwischen zwei „Nazionen, die ihren Muth und ihre Kräfte ge„gen einander gemessen hatten, ein Friede, der „seitdem noch durch ein Freundschaftsbündniß „befestigt worden ist.

„Ich meines Orts, wenn ich hiezu etwas bei„getragen habe, seze mein Verdienst nur darin, „daß ich an dem Vaterlande nicht verzweifelt; „daß ich in der Seelenstärke der Nazion mich nicht „geirret habe; daß ich überzeugt war, daß das „schwedische Volk seine Könige, sobald es sie an „seiner Spize sah, nie verlies.

„Nun bleibt uns noch ein eben so wichtiges Ge„schäft übrig — die Herstellung der Finanzen, die „der Krieg zerstört hat. Und dazu hab' ich Euch zu„sammengerufen — zusammengerufen zu einer Zeit, da „ein Schwindelgeist fast alle Länder ergriffen hat und

„die meisten meiner Neben-Erdenkönige wohl ge-
„wiß nicht wagen würden, sich den Gefahren
„auszusezen, die so leicht durch grose Volksver-
„sammlungen erzeugt werden. Ich aber fürchte
„mich nicht. Ich vertraue eurer Ergebenheit für
„mich und der Aufrichtigkeit, womit ich Euch die
„Gegenstände, über die Ihr berathschlagen sollt,
„vorlegen werde."

Diese Gegenstände waren — die Kosten des erst geendigten Krieges und die Staatsschulden.

Der Reichstag von 1789. hatte eigentlich nur die Kosten für die beiden ersten Feldzüge bestimmt bewilligt; diese Subsidien hatten nun zwar fortgedauert, aber sie reichten weit nicht zu dem dritten Feldzuge hin, der zu Meer und zu Lande unter allen der heftigste war. Die Handelswage, bei der gestörten Schiffahrt auf der Ostsee, worauf die Russen mit ihrer übermächtigen Kriegsflotte herrschten, bei der Menge von Bedürfnissen, die man von aussen her holen mußte, hatte sich zum Nachtheile Schwedens gewandt; das baare

Geld

Geld war in grosen Summen in's Ausland gegangen; die Reichsschuldenzettel fielen bis zu sechszig vom hundert; die Reichsschulden selbst, so wie sie dem geheimen Ausschusse vorgelegt wurden, betrugen 34,300,000. Reichsthaler — für einen an sich nicht reichen, durch seine vormaligen endlosen Kriege immer noch erschöpften Staat, wie Schweden, eine Summe, worüber jeder Patriot seufzen und für jedem fernern Gedanken an Krieg nicht ohne Grund zurükbeben mußte.

Eben darum ward über die Berathschlagungen des geheimen Ausschusses der geheimnisvollste Schleier geworfen. Der König mit dem dreizehnjährigen Kronprinzen wohnte allen Sizungen desselben bei und lenkte ganz den Gang der Geschäfte. Zur Tilgung der aus Anlaß des Krieges gemachten Schulden ward ein Zeitraum von 10. Jahren festgesezt. Uiberdis suchte Gustaf um die Gewährleistung der Stände bei seiner Bundsgenossin Katharine II. für ein Anlehn von 10. Millionen Reichsthalern zur Ausführung gewis-

wisser Plane an. Aber hierin sezte ihm selbst der Bürger- und Bauern-Stand, der sonst Alles für ihn that, ein muthiges Nein entgegen, und Gustaf, der dem Geiste der Zeit mistraute, nahm seine Foderung mit guter Art zurük. — So sagen glaubwürdige Privatnachrichten; denn Gustaf selbst, der im Dunkel seines Kabinets sich eben so sehr durch scharfberechnete Vorsicht, als auf dem Schlachtfeld durch alleswagende Kühnheit auszeichnete, hatte verboten, daß von den nähern Verhandlungen des Reichstags irgend etwas öffentlich bekannt gemacht würde. Gewiß ist's, daß nie ein schwedischer Reichstag schneller geendigt ward, als dieser. Den 24. Februar 1792, nach kaum monatlicher Dauer, gieng er auseinander.

Das Königreich Schweden, wie nach fürchterlichen Krankheiten ein allmählig genesender Körper, den mit einemmal ein neuerer Zufall niederwirft, fühlte tief die Wunden, welche die drei Feldzüge des Königs gegen die Russen ihm geschlagen hatten: in seinem Innern kochte eine Gährung, die bei jedem günstigen Anlasse aufbrausen konnte, bey jedem aus-

wärtigen Kriege des Königs sich bis zur höchsten Gefahr vergrössern mußte. Dennoch stand dieser immer noch unbeweglich auf seinem Plane; sann auf Unternehmungen, die nicht nur Alles, was Er bis dahin gethan, weit hinter sich zurüklassen, sondern selbst die Thaten Gustaf Adolfs und Karl's XII. überglänzen sollten. Rastlos trieb ihn das heise Verlangen nach Unsterblichkeit: durch drei glorreiche Feldzüge gegen die Russen war er eingeweyht zum Heldenruhme; er hatte, wie es scheint, seinen kühnen Genius erst selbst ganz erkannt. Eine Nazion von 25. Millionen Menschen; die „frei zu leben oder zu sterben!" geschworen hatte, in ihrem vollsten Enthusiasm, wieder unter einen König mit unumschränkter Gewalt zu beugen — das war der gigantische Plan, den er nun zuerst ausführen wollte. Und wer mag bestimmen, wie weit er noch mit seiner Bundsgenossin, Katharine II., gegangen seyn? wo er aufgehört haben würde? wenn nicht das Schiksal, das mit den Planen der Sterblichen spielt, indeß eine ganz andre Szene bereitet hätte. — —

 Ein

Ein gewisser Johann Jakob von Ankarström, aus einem angesehenen, begüterten Hause, der vordem Fähndrich bey der Garde war und als Hauptmann seinen Abschied genommen hatte, von dem furchtbarsten Schlage von Menschen, kalt, verschlossen, unversöhnlich, war wegen eines Vergehens, dessen man ihn angeklagt, in's Gefängnis gesezt, aber wieder freigelassen worden, mit dem Bedeuten, daß solches vom Könige aus Gnade geschehe. Er foderte es als Recht und wollte, daß die Sache neuerdings untersucht würde. Man wieß ihn ab. Ankarström, lange schon über den Umsturz der alten Verfassung Schwedens insgeheim zürnend, schwur nun, sich und, wie er wähnte, das Vaterland durch Mord des Königs zu rächen. Ihm gesellten sich bald die Grafen Clas Fredrikson Horn und Adolf Ribbing bei: auch der Freiherr Thure Bielke, erster Deputirter beim ständischen Schulden-Comptoir, der graue General von Pechlin, der Garde-Obristleutnant von Liljehorn, der Major von Hartmansdorf, der Adjutant von Ehrenswärd, mehrere andre

Mis-

Misvergnügte von Adel, traten nach und nach in die Verschwörung ein: diese alle wollten durch den Tod des Königs eine Revoluzion; nur Ankarström, von der schreklichsten Rachlust angetrieben, wollte nichts als den Tod des Königs. Ihm blieb die Rolle des Mörders.

Schon einige Tage zuvor, ehe der König nach Gefle abreis'te, hatte er sich mit Horn, vom Abenddunkel begünstigt, bis unter die Fenster des Lustschlosses Haga geschlichen, wo der König sich damals aufhielt. Dieser sas gerade vor dem Fenster im untersten Stokwerke, versunken in Gedanken, unbeweglich still, und schien äusserst bleich im Gesichte. Die Mörder, von einer unerklärbaren Empfindung ergriffen, glaubten er sey vom Schlage gerührt worden und zogen sich zurük. Auch in Gefle, wohin Ankarström mit Ribbing gereist war, konnten sie ihre Absicht nicht erreichen. Als der König wieder nach Stokholm zurükkam, waren sie unschlüssig, ob sie ihn bei einem einsamen Spaziergange, oder im Gedränge

von

von Menschen, in der Oper, oder auf einem Maskenball, überfallen sollten. Sie bestimmten sich endlich für das Leztere. Aber auch zwei Maskenbälle liesen sich nicht zu ihrem Vorhaben an, bis sie auf den dritten, der in der Nacht vom 16. auf den 17. März gehalten werden sollte, auf jeden Fall es zu vollbringen schwuren.

Wenige Stunden vor dem Ball erhielt der König einen mit Bleystift geschriebenen französischen Brief ohne Unterschrift, in dem er vor der Gefahr, womit sein Leben bedroht sey, gewarnt wurde: „man sey entschlossen, heute noch den „Mord auszuführen; er möchte ja diesen und alle „folgenden Bälle, wenigstens in diesem Jahre, „meiden; auch in Haga möcht' er nicht mehr das „untere Stokwerk beziehen. „Ich schmeichelte nie „Ihren Fehlern" — hieß der Schluß — „ich hasse „Sie, Sire! aber ich verabscheue den Meuchel„mord." Der König, dessen Heldenherz keine Furcht kannte, sagte zu den Umstehenden, indem er ihnen diesen Brief wies: „die Angabe eines

„Unge-

„Ungenannten verdiene keinen Glauben; er sey „ja auf dem Balle mitten unter seinen Bürgern, „wovon er auch nicht Einen absichtlich beleidigt „habe; hätten aber Verruchte seinen Mord be„schlossen, so könnten sie ihn ja anderswo eben „so gut treffen." Und so begab er sich dann nach 11. Uhr wirklich auf den Maskenball. Er gieng hier zuerst mit dem Grafen von Essen in eine Loge, worin er etwa eine Viertelstunde weilte und dann, indem er zu dem Grafen mit Lächeln sagte: „ich habe mich wohl nicht geirret, wäre „wirklich ein Anschlag auf mein Leben, so würde „er hier, da ich mit Ihnen ganz allein war, am „leichtesten ausgeführt worden seyn" in den Saal herab kam. Aber kaum war er hier eingetreten, als er sich von einer Menge Masken, die auf ihn zudrängten, umringt fühlte. Eine davon (Horn) klopfte ihm auf die Schulter, mit den Worten: „gute Nacht, Maske!" An diesem Zeichen erkannte Ankarström den König. Sogleich fiel nun der Mordschuß, der, um den Knall zu mindern, mit Kampfer versezt war. In dem-

selben Augenblik schrieen mehrere, um Alles in Verwirrung zu sezen, lautauf: „Feuer! Feuer!!“ Aber der wahre Gegenstand des Schrekens zeigte sich nur allzubald.

Der König, der oberhalb der linken Hüfte, nicht weit vom Rükgrade, getroffen worden war, glaubte sogleich, daß die Wunde tödlich sey. Doch verlies ihn jene Kraft und kalte Fassung des Geistes nicht, die er so oft mitten im Mordgetümmel der Schlacht gezeigt hatte. Er allein war in der ganzen Versammlung der Besonnene. Er gab auf der Stelle Befehl, daß die Thore von Stokholm geschlossen würden, indeß alles im Opernsaale sich entlarven und seinen Namen aufschreiben mußte. Er konnte noch selbst in ein nahgelegenes Kabinet gehen, wo er sich auf einen Sopha sezte. Er bemerkte hier, daß General Armfeld, einer von seinen Lieblingen, vor Bestürzung todbleich aussah und kein Wort sprechen konnte. „Nun, „mein Freund!“ — ermunterte er ihn — „wa„rum so ängstlich? Sie wissen ja aus Erfahrung,

„was

„was eine Wunde ist.“ Armfeld mußte sich niedersezen und der König lies ihm ein Glas Wasser reichen. Dann sprach er mit mehrern Höflingen, die sich um ihn her sammelten, sehr heiter; es schien, als gefiel er sich in dieser neuen Rolle von so ausgezeichneter Art. Die Aerzte machten nun den ersten Verband, während dessen auch die fremden Gesandten in's Kabinet hereintraten. „Ich „habe die Thore sperren lassen“ — sagte ihnen der König — „es muß Ihnen daher nicht zuwi„der seyn, wenn Sie vielleicht erst nach drei Ta„gen Eilboten an Ihre Höfe absenden können; „aber dann werden auch Ihre Nachrichten nur de„sto bestimmter seyn, da sich's bis dahin wohl „zeigen wird, ob ich durchkomme, oder nicht.“

Sogleich des folgenden Tages ordnete Er eine Regierung während seiner Krankheit an, zu deren Oberhaupt sein Bruder, Herzog Karl von Südermanland, zu Mitgliedern die Grafen Wachtmeister und Oxenstierna und die Generale von Taube und von Armfeld von ihm ernannt wurden. Das erste Geschäft derselben war die Ent-

dekung des schwarzen Mordkomplotts; der Mörder selbst erleichterte sie. Um seiner Sache ganz gewiß zu seyn, trug er, ausser zwei fürchterlich geladenen Pistolen, ein groses zweischneidiges Messer bei sich, das er sich erst kurz hatte verfertigen lassen und worein er am Tage des Mords mit eigner Hand eine Scharte gewezt hatte, um dem König, wenn ihn der Schuß nicht sogleich tödete, die Eingeweide damit zu zerreissen. Dieses Messer, dessen Heft er schwarz gefärbt, damit man es bei seinem schwarzen Domino nicht sehen möchte, hatte er nach dem Schusse wirklich schon herausgezogen; aber es war ihm auf den Boden entfallen, wo man es fand. Der Messerschmidt, dessen Name auf der Klinge eingegraben war, erinnerte sich, daß er's für Ankarström gemacht hatte. Dieser ward nun festgehalten und bekannte sich sogleich für den Mörder. Bald darauf zeigte ein Zukerbekerjunge an, daß der anonyme Brief, den er am Abend vor dem Ball in's Schloß gebracht, ihm von dem Obristleutnant Liljehorn gegeben worden sey. Auch Horn, Ribbing, Pechlin und

die andern wurden gefangen gesezt. Den Freiherrn Thure Bielke fand die Wache, die ihn aus seinem Hause holen sollte, tod; er hatte sich selbst vergiftet.

Das Volk in Stokholm war wüthend über die Art, wie nichtswürdige, verlarvte Mörder es um seinen König, den bewunderten, geliebten König, zu bestehlen gewagt hatten. Alle Klagen gegen ihn waren nun mit einemmal vergessen, verschlungen von der allgemeinsten, innigsten Wehmuth. Der eisgraue Graf Fersen und mehrere andre Grose, die seit der neuern Revoluzion von 1789. nicht mehr an den Hof gekommen waren, erschienen izt vor dem Krankenlager des Monarchen mit dem Ausdruke der wahrsten und wärmsten Rührung. „Ich bin doch glüklich" — sagte Gustaf — „daß ich meine alten Freunde wieder „zu mir zurükkehren sehe."

Die Aerzte hatten aus der Wunde des Königs nicht mehr, als zwei Nagelspizen herausgebracht

bracht; die ganze übrige Ladung blieb im Körper. Dennoch hatte man Anfangs noch gar nicht an seiner Rettung verzweifelt. Eben so, wie auf dem Schlachtfeld die Gefahr, verachtete er nun auf seinem heroischen Krankenlager den Schmerz. Das heftige Wundfieber, das ihn sogleich nach der Operation der Wundärzte befallen hatte, nahm indeß so zu, daß man am eilften Tage unverkennbare Zeichen des nahen Todes sah. Seine Schmerzen waren fürchterlich. Er trug sie, ohne zu klagen, mit dem ihm natürlichen Heroismus. Er dictirte und unterschrieb noch mehrere Verordnungen, die nach seinem Tode befolgt werden sollten, auch Briefe, und darunter einen an seine Bundsgenossin, Katharine II., voll Rührung, worin er ihr dringend seinen Sohn empfahl. Diesem leztern ertheilte er an seinem Sterbebette in einer langen, ernsten Anrede die weisesten und menschenfreundlichsten Rathschläge für dessen künftige Regierung; insonderheit beschwur er ihn, den Lokungen des Ehrgeizes zu widerstehen und überzeugt zu seyn, daß er sein Volk durch nichts wesentli-

sentlicher und dauernder beglüken könne, als durch den Frieden. Er wünschte, daß sein Mörder so gelind, wie nur irgend das Gesez es gestatte, und dessen Mitschuldige gar nicht gestraft werden möchten. Seine Kräfte sanken indeß immer mehr. Am folgenden Tage (29. März 1792.) unterschrieb er noch den Befehl wegen der Ausrufung seines Sohnes zum Könige; bald darauf fiel er in einen Schlummer, worin, ohne besonders sichtbare Schmerzen, seine grose Seele ihren Körper verlies.

So starb, nach so vielen Gefahren des Krieges, denen er sich heldenkühn entgegengeworfen hatte, durch die Hand eines Meuchelmörders, im siebenundvierzigsten Jahre seines Alters, im zweiundzwanzigsten seiner Regierung, Gustaf III., König von Schweden, nachdem er sich, durch Umschaffung einer Staatsform, worin weder Glük für andre, noch für ihn selbst hinlänglicher Nerv zu guten oder grosen Unternehmungen lag, zu einem Grade von Macht aufgeschwungen hatte,

der

der Schweden wieder unter den Staaten von Europa seinem alten furchtbaren Range nahe brachte.

Wie alle Seiten seines Charakters äusserst hervorstechend waren, so verdient insbesondre an ihm bemerkt zu werden, daß er zu einem fast einzigen Beispiel in der Geschichte, in seiner Jugend durch einen Meisterstreich der schlausten, verborgensten Politik, und in seinem vorgerüktern Mannsalter durch Thaten des kühnsten, wenn man will, trozigsten Heroismus sich auszeichnete.

Weit den grösten Theil seines Lebens, den er im Frieden hinbrachte, konnte man in ihm nur den feinen Staatsmann, den hinreissenden Redner, den Volksfreund, zu dem jeder, auch der Unterste, den freisten Zutritt fand, den Mann voll Kenntniß und Geschmak, der sich in den meisten lebenden Sprachen mit der gefälligsten Leichtigkeit ausdrükte, der selbst Tonkünstl

Schau

Schauspieldichter, Zeichner war. Aber in den lezten Jahren seines Lebens wie furchtbar, wie kühn, Alles zu unternehmen, zeigt' er sich im Kriege! Im Feldlager eisern, wie nur irgend ein Soldat; in der Schlacht voll Heldenmuth und Geistesgegenwart; nach einer Niederlage voll ungeschwächten Selbstvertrauens; nach einem Siege voll Menschlichkeit gegen den Feind, und für seine eignen Krieger so besorgt, daß Er selbst ihre Wunden sah, Er selbst ihnen Arzneien reichte.

Sein Herz und sein Geist schienen gegen einander nicht selten im Streite; jenes — bis zu einem solchen Grade weich, daß er nie ein Todesurtheil unterzeichnete, ohne eine Erschüttrung, die ihn einer Ohnmacht nahe brachte; voll Liebe für sein Volk — wollte nichts, als dessen Glük, und riß ihn zu jenen häufigen Betheurungen seines Abscheues gegen allen Despotism hin; aber dieser, gewaltig, rastlos, von Ruhmgier glühend, muste herrschen, glänzen, alles niederblizen, was ihm im Wege lag. Zum Glük' oder Unglüke seines

Volks eignete er das Herz eines Menschenfreunds mit dem Geiste eines Eroberers. Daher die Möglichkeit, daß die einen ihn vergöttern, die andern verabscheuen konnten; daher in der Geschichte seines Lebens so mancher Kontrast, bis in Kleinlichkeiten herab. Eben der Monarch, der unter Bürgern und Bauern, auf den Reisen im Innern seines Reichs, auf seinen Feldzügen, hart und rauh, wie kaum ein Spartaner, lebte, war — orientalischprächtig an seinem Hofe, der an Steifheit der Etikette selbst den spanischen übertraf. Wer ihn gesehen hatte, wie er, in Schuhen und Strümpfen, mit Ordensbändern umhängt, wie zu einem Hoffeste geschmükt, sich nach Finland einschifte, dachte wohl nicht, daß unter einer solchen Hülle eines Elegant das Herz eines Alexanders schlage.

Auch sein Aeusseres war voll Geist. Sein Körper von mitlerer Gröse, sehr hager, war zu Hunger und Durst, Frost und Hize, zu allen Beschwerden des Krieges abgehärtet; der Ausdruk seiner Gesichtszüge war eine Mischung von Sanftheit und Ernst; sein groses Auge voll Feuer, das seine preussische Abstammung verkündete, war das Emblem seines Geistes. Aber sonderbar und Stoff zu mancher Wizelei war's, daß die beiden Hälften seines Gesichts einander auffallend ungleich waren. Man sagte daher, seine Politik sei zweiseitig, wie sein Gesicht; denn auch seine Feinde warfen ihm keine andern Fehler vor, als — Ehrgeiz und Mangel an Aufrichtigkeit. Aber diese ist oft nur Folge von jenem, und ohne jenen war nie ein ausserordentlicher Mann. Das Bild des Helden geht nur in seinen grosen Zügen zur Nachwelt hinab; all die Kleinlichkeiten, die der ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

 schäf-

schäftige Neid der Zeitgenossen so mühsam zusammensucht, stäuben hinweg im Laufe der Jahrhunderte, und Jahrhunderte nur sind der Maasstab, womit man die Bahn der Helden mißt. Gustaf III. hat sich, indem er, wie Julius Cäsar und Friedrich II., selbst die Geschichte seiner Zeit schrieb, seinen Richtstuhl gewählt — den der Nachwelt. Sie entscheide über ihn!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig, / Gustav / Karcher, Anton,

Geschichte Gustaf's III. Königs der Schweden und Gothen

Karlsruhe 1792

Bibl.Mont. 3472
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722965-4
VD18 11361840